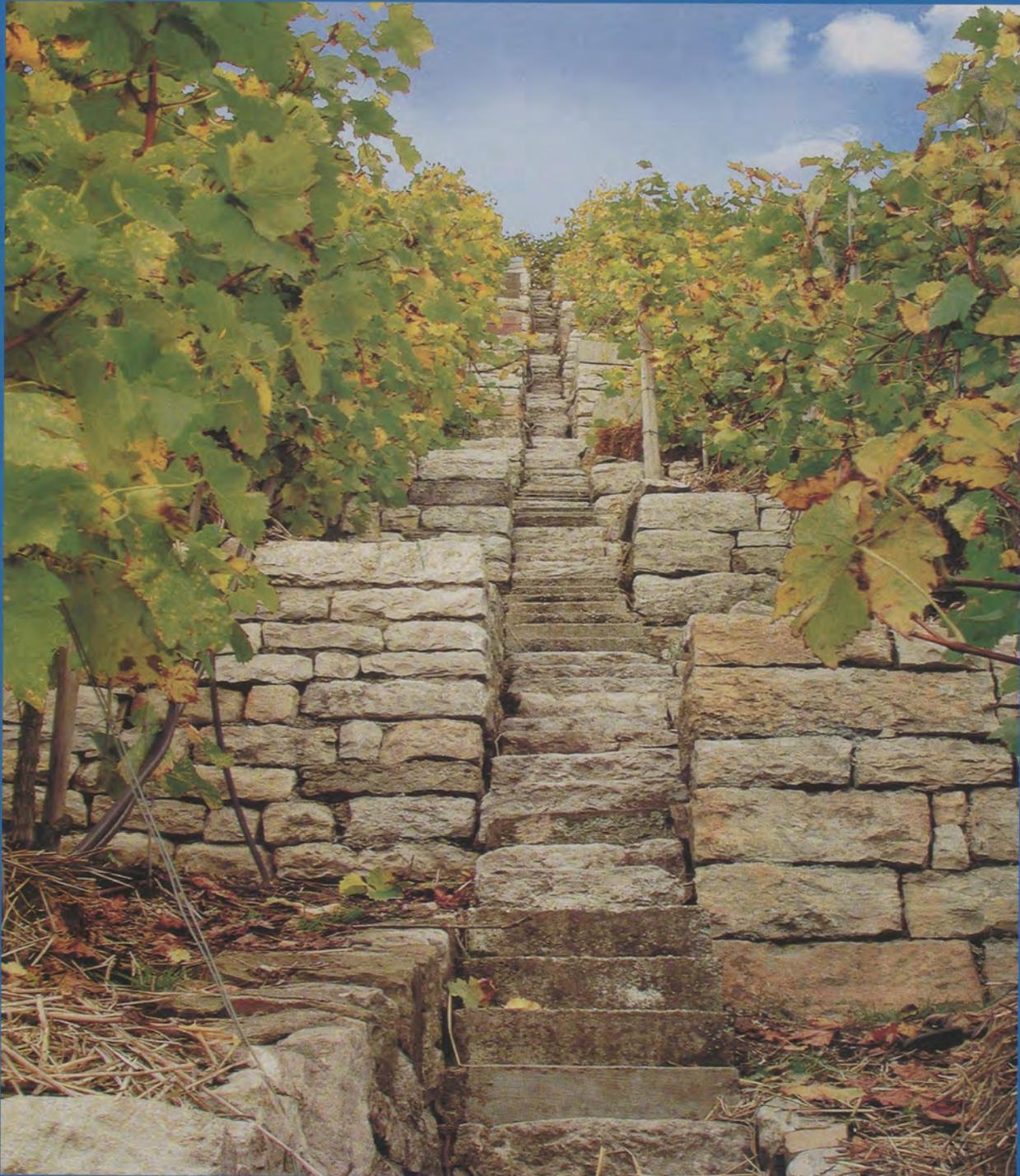


Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,
württembergische Landeskultur,
Naturschutz und Denkmalpflege



2005/4

September-Dezember

Kulturlandschaftspreis
zum 15. Mal vergeben

Naturschutzgroßprojekt:
Erste Phase beendet

Alamannen hinter
dem römischen Limes

Hechingen: Hohenzolle-
rische Heimatbücher

2 6600

Große Landesausstellung Baden-Württemberg 2005

IMPERIUM ROMANUM

Roms Provinzen
an Neckar, Rhein
und Donau

Römer, Christen,
Alamannen –
Die Spätantike
am Oberrhein



Stuttgart
1.10.2005 - 8.1.2006

Karlsruhe
22.10.2005 - 26.2.2006

Archäologisches
Landesmuseum

Badisches
Landesmuseum
Karlsruhe

www.imperium-romanum-2005.de
www.roemerjahr-2005.de



Baden-Württemberg



BRÄUER GMBH
DRUCKEREI UND VERLAG

Herausgegeben vom Schwäbischen Heimatbund
Redakteur: Martin Blümcke

Redaktionsausschuss: Martin Blümcke, Reinhold Fülle, Andreas Schmauder, Wilfried Setzler, Raimund Waibel und Susanne Wetterich

Inhalt

Zur Sache: Das Moor als Goldgrube – ein Märchen? 387
Dieter Dziellak

Kulturlandschaftspreis zum 15. Mal: Vielfalt braucht Nutzung und Pflege 391
Volker Kracht

Der Pflege- und Entwicklungsplan ist fertig – ein Meilenstein im Naturschutzgroßprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried 408
Alois Kapfer

Südwestdeutschland: Von der römischen Provinz zum militärischen Vorfeld 418
Horst Wolfgang Böhme

Unser Friedhof – Aushängeschild oder Auslaufmodell? 426
Friedemann Binder

«Blumhardts Literatursalon» in Bad Boll – Mörike, Wildermuth, Hesse und weitere Gäste 430
Albrecht Esche

Das literarische Gedächtnis Hohenzollerns – Die Heimatbücherei Hechingen 437
Andreas Zekorn

Denkmalpflege macht (Grund)Schule 444
Luise Lüttmann

«Aus den Augen – aus dem Sinn?» Künstlernachlässe als private und öffentliche Aufgabe 449
Dagmar Bayer

Tony Schumacher auf dem Rigiberg in der Schweiz 457
Rolf und Heide Augustin

SHB intern 464

SHB Reiseprogramm 478

Ausstellungen in Baden-Württemberg 480

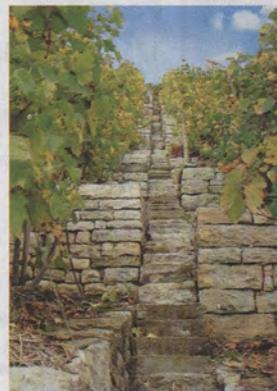
SH aktuell 483

Buchbesprechungen 499

Inhaltsverzeichnis 2005 509

Anschriften der Autoren/Bildnachweise 512

Impressum 512



Das Titelbild zeigt eine Weinbergstaffel an einem Steilhang über dem Neckar bei Mundelsheim, die erst im Himmel zu enden scheint. Auf der Gemarkung sind ca. 50 Hektar Rebfläche durch Trockenmauern erschlossen, die bei der Unterhaltung einen hohen Aufwand erfordern. Näheres auf den Seiten 391 ff. «Kulturlandschaftspreis zum 15. Mal: Vielfalt braucht Nutzung und Pflege».

Anton Braith

Tiermaler in München



15. Oktober 2005 –
22. Januar 2006

Museum Biberach

www.deutsche-braunrinderrinder.de

Krippen in Schramberg.



Sonderausstellung „Schwarzwälder Weihnachtskrippen“

11. Dezember 2005 – 29. Januar 2006

In den Krippen spiegelt sich das hohe Niveau der Krippenbaukunst im Schwarzwald. Rund 50 Hauskrippen markieren den Weg von der offenen Landschaftskrippe zur theatralisch illuminierten Kastenkrippe und von der orientalischen zur heimatlichen Krippendarstellung.



Öffnungszeiten:

Di. - Fr. 14 - 18 Uhr
Sa., So. und feiertags 10 - 12 und 14 - 17 Uhr
Eintritt frei

Stadtmuseum Schramberg
Bahnhofstraße 1
78713 Schramberg
Tel.: 07422/29-268 o. -266
museum@schramberg.de
www.schramberg.de

**SCHRAM
BERG**

...in Schramberg
Schwarzwaldqualität erleben.

Hans Dieter Flach

**Malerei
auf Ludwigsburger
Porzellan**
1759 bis um 1850

SCHNELL + STEINER

Hans Dieter Flach

Malerei auf Ludwigsburger Porzellan 1759 bis um 1850

Die Publikation wurde gefördert von der Landesbank Baden-Württemberg
1. Auflage 2005, 240 Seiten, 299 Farb-,
36 s/w-Abbildungen, 18,5 x 26 cm, Hardcover,
fadengeheftet

ISBN 3-7954-1701-5
€ 39,90 [D]

Erhältlich im guten Buchhandel oder direkt bei

Verlag Schnell & Steiner GmbH
Leibnizstraße 13 · 93055 Regensburg
Telefon (09 41) 7 87 85-0
Fax (09 41) 7 87 85-16
E-mail: bestellung@schnell-und-steiner.de
www.schnell-und-steiner.de

Neu

Der Ludwigsburger-Porzellan-Spezialist Hans Dieter Flach veröffentlicht mit 325 Abbildungen erstmals eine systematische Übersicht zur dortigen Malerei in den verschiedenen Bildgattungen wie Blumen, Landschaften, Tiere, Portraits und Bataillen sowie der Unterglasurblau-Malerei in ihrer zeitlichen Entwicklung.

Neben der Vorstellung der Gesamtleistung der Manufaktur stellt er zahlreiche Maler – davon viele bisher nur dem Namen nach bekannte – in ihren Werken vor und erläutert ihre Stilmerkmale. Dies ermöglicht jedem Leser Bestimmungen von eigenen Stücken und erlaubt Vergleiche mit anderen Manufakturen.

- ▶ Der Autor ist anerkannter Experte für Ludwigsburger Porzellan
- ▶ Die erste generelle Vorstellung der Malerei einer der bekanntesten Porzellan-Manufakturen weltweit
- ▶ Hilfreicher und detailreicher Überblick für Sammler und Kunsthistoriker

SCHNELL + STEINER

Dieter Dziellak Zur Sache: Das Moor als Goldgrube – Ein Märchen?

Vor vielen Monden im tristen November kam ein unansehnliches Männlein ins Moor bei Pfrungen und trieb nach landläufiger Auffassung dort sein Unwesen. Es kümmerte sich um Kröten und Frösche, Libellen und Seggen, und was das Schlimmste in den Augen vieler rechtschaffener Landnutzer war, es steckte «claims» ab, wo nur noch Tiere und Pflanzen zu leben hätten – und nicht die Menschen. Alles beargwöhnte dieses Wesen, und mit ihm zusammen gesehen zu werden, war fast schon eine Todsünde. Das Landvolk nannte ihn Heimbu Naschu. Man munkelte, dass es hinter der Blauen Mauer noch weitere 6.000 solcher Wesen gebe.

Bald aber meinte der eine oder andere, dass dieser wohl einen Goldsack habe, und man gab ihm Land für seine Tiere und Pflanzen. Die Jäger schalten ihn, weil er ihnen böse war, wenn sie Vögel schossen, und die Fischer hatten Sorge, dass ihnen manch großer Hecht oder Wels durch die Lappen gehe. Auch die Ortsfürsten betrachteten seinen Umtrieb mit zwiespältigen Gefühlen, waren sie doch nicht mehr alleinige Herren im Territorium. Man wusste einfach nicht, wie man mit diesem allen umgehen sollte.

Die Jahre vergingen, es gab Pläne und Zweifel, aber auch Streit und Missgunst, Hilfe von König und Fürst.

An einem Frühsommertag, die Frösche quakten, dass es nur so schallte, die Libellen luden ein zum Hochzeitstanz, die Pflanzen mit ihren Blüten wiegten sich im leichten Wind, der Tau auf den Blättern spiegelte sich diamantengleich, und Kreuzotter, Sumpfschildkröte und Biber machten sich auf den Weg zur Behausung des unansehnlichen Männleins. Als sie dort ankamen, waren schon alle versammelt: Die Ortsgewaltigen, Abordnungen von König und Landesfürst, die Jäger und Fischer, die Bauern –, aber auch diejenigen, die dem unansehnlichen Wesen immer wieder etwas zugesteckt hatten. Und plötzlich trat aus der Tür der Behausung ein junger Mensch, freudestrahlend, eine Lichtgestalt, und verkündete, dass das Moor nun eine Goldgrube sei. Alle versammelten sich um ihn, man wollte ganz nah dabei sein, seinen Blick erheischen, man behängte ihn mit Orden und Ehrenzeichen, sich zu den Seinen zu zählen, war jedermanns größtes Ziel, um teilzuhaben an dem großen goldenen Glück, das im Moor verborgen schien.

Soweit das Märchen. So schön könnte es 2012 enden, wenn, ja wenn alles in Erfüllung ginge, was sich der Schwäbische Heimatbund, die Gemeinden

Königseggwald, Ostrach, Riedhausen, Wilhelmsdorf, die Landkreise Ravensburg und Sigmaringen und das Land Baden-Württemberg – zusammengeschlossen in der Stiftung Naturschutz Pfrungerburgweiler Ried – ausgedacht haben. Aber der Reihe nach. Seit den 1940er-Jahren erwarb der Schwäbische Heimatbund Grundstücke, um sie ausschließlich dem Naturschutz zur Verfügung zu stellen; jetzt sind es ca. 180 ha, erworben mit großzügiger Unterstützung des Landes und mit Spenden seiner Mitglieder. Dies prädestinierte ihn zur Übernahme der Betriebsträgerschaft für das seit 1994 bestehende Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf, wo jährlich über 6.000 Besucher betreut werden, ohne die vielen, an die 15.000 Menschen zu zählen, die auf dem Riedlehrpfad selbst das Moor erkunden.

Durch den Torfabbau, vor allem im 20. Jahrhundert, durch die intensive Landwirtschaft mit den zahlreichen Entwässerungsgräben, droht das Moor buchstäblich zu sterben. Um dieses zu verhindern, soll in einer groß angelegten Wiedervernässung der Prozess des Sterbens aufgehalten und evtl. neues Moorwachstum erreicht werden. Dies alles wird in Bonn im Bundesamt für Naturschutz, in Stuttgart im Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum und in Tübingen im Regierungspräsidium auch so gesehen. Doch vor Ort war Skepsis vorhanden, und sie wird von Einzelnen weiter gepflegt. Der Schwäbische Heimatbund nahm zusammen mit der früheren Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege in Tübingen das Heft in die Hand. Besprechungen mit den Bürgermeistern, Landräten, Besuche in Gemeinderats- und Kreistagssitzungen, Versammlungen der Bauern- sowie Wasser- und Bodenverbände u. v. a. m. waren nötig. Dabei wurde für dieses Projekt geworben und breite Zustimmung erreicht. Ein Antrag wurde mit 51 Seiten Begründung in Bonn eingereicht und im September 2002 mit 6,7 Millionen Euro bewilligt. Am 1. Januar 2003 ging die am 6. November 2002 gegründete Stiftung in Betrieb, die maßgeblich vom Heimatbund durch die Besetzung des Ersten Vorstands mit dem Geschäftsführer des Schwäbischen Heimatbundes und des Stellvertretenden Vorsitzenden der Stiftung durch den SHB-Vorsitzenden beeinflusst wird. Ein Projektleiter wurde durch die Stiftung angestellt.

Der zum 30. Juni 2005 fertig gestellte Pflege- und Entwicklungsplan wurde in 37 Vorstandssitzungen, sechs Stiftungsratssitzungen, sechs Sitzungen der projektbegleitenden Arbeitsgruppe, elf Sitzungen

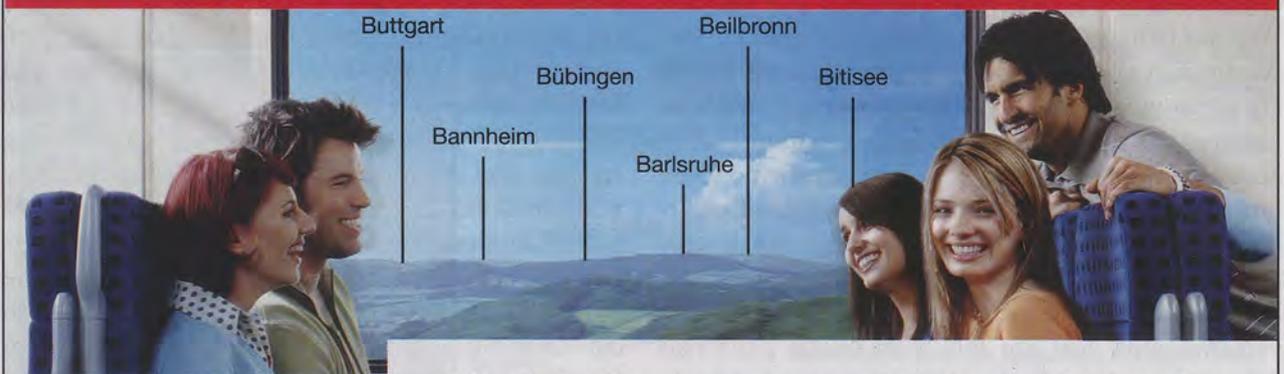
des landwirtschaftlichen Arbeitskreises, unzähligen Einzelgesprächen mit der Forstverwaltung wegen der Bannwaldausweisung, der Flurneuordnungsverwaltung wegen des nur für diesen Zweck eingeleiteten Verfahrens der beschleunigten Zusammenlegung, mit den Gemeinden und Wandervereinen und dem SHB-Naturschutzzentrum wegen der Besucherlenkung, den Fischern und Jägern, den Wasser- und Bodenverbänden, zusammen mit dem beauftragten Planungsbüro und dessen Fachleuten und den Beauftragten der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege, jetzt Regierungspräsidium Tübingen, erarbeitet, diskutiert, abgestimmt und vom Stiftungsrat am 28. Juni 2005 endgültig beschlossen. Dieser Plan ist kein Bebauungsplan mit rechtlichen Auswirkungen, sondern ein Maßnahmenplan, der nur auf freiwilliger Grundlage umgesetzt werden kann, d. h., dass das ganze Projektkerngebiet mit 1.453 ha in öffentliches Eigentum des Landes, der Stiftung, der Gemeinden und der Verbände kommt. Dann können die 6,7 Millionen Euro im Moor vergraben werden, von denen 65% vom Bund und 25% vom Land kommen. 10% bezahlen die an der Stiftung Beteiligten.

Wie sensibel die Akzeptanz der Raumschaft gegenüber diesem Naturschutzgroßprojekt ist, zeigt der Betrieb der mitten im Moor gelegenen Riedwirtschaft. Das Ziel war die Stilllegung der Gastwirt-

schaft und der Abbruch des Gebäudes. 1.275 Unterschriften brachte eine Bürgerinitiative auf, um dagegen zu protestieren. Die Gemeinden solidarisierten sich mit der Bürgerinitiative. Das Ziel der Stilllegung wurde aufgegeben, der Betrieb im seitherigen Umfang wird aufrechterhalten. Die Gemeinde Wilhelmsdorf kauft das Gebäude. Ob sich so viele Bürger auch für den Erhalt des SHB-Naturschutzzentrums einsetzen würden?

Die Vision besteht, dass nach Durchführung der Maßnahmen Tiere und Pflanzen ein Refugium erhalten, wo sie optimale Bedingungen für ihr Existieren vorfinden. Ja, wir hoffen auf große Entwicklungschancen für bedrohte Tiere und Pflanzen, wie die diesen Sommer wieder eingewanderten Biber zeigen. Der Ankauf von ca. 450 ha Land gibt vielen Eigentümern, insbesondere den Landwirten, Geld an die Hand, das sie in die Entwicklung ihrer Betriebe investieren oder aber Teilhaber an der staatlich geförderten Landschaftspflege sein können. Den Bürgern wird ein intakter Naturraum zurückgegeben, der sich vortrefflich zur Erholung und für den sanften Tourismus eignet und damit eine besonders nachhaltige Wertschöpfung in die Gemeinden bringt. Und es bringt Ansehen in der ganzen Republik, wenn Gemeinden, Kreise und Schwäbischer Heimatbund eine solche Großtat vollbringen. Das Moor eine Goldgrube? Ich meine schon.

Baden-Württemberg-Ticket: Von A zu jedem B. Für 25 Euro.



Bis 5 Personen. 1 Tag. 1 Preis.

Zu fünf nur 5 Euro pro Person: Einen Tag in der 2. Klasse durch ganz Baden-Württemberg. Wochentags ab 9 Uhr bis 3 Uhr des Folgetages, am Wochenende und an gesetzlichen Feiertagen ganztags. In allen Nahverkehrszügen/S-Bahnen der DB und vielen Verkehrsverbänden. Erhältlich am Automaten und unter www.bahn.de/baden-wuerttemberg. Mit persönlicher Beratung für 2 Euro mehr. **Die Bahn macht mobil.**

Wir fahren für:
Baden-Württemberg



Offizieller Mobilitäts- und Logistikkdienstleister

"Die Schulen die von Gott bevolhnen Mittel seyen ..."

Bildungstraditionen in Württemberg

Württemberg sonnt sich im Ruhm, das Land zu sein, wo zum ersten Mal in Europa die allgemeine Schulpflicht eingeführt wurde. Wenn dies auch erst für 1647 zutrifft und der allgemeine Schulbesuch erst um 1700 ansatzweise durchgesetzt werden konnte, so bleibt doch die Einführung der kostenlosen evangelischen Klosterschulen 1556 unter Herzog Christoph - vor also nunmehr 450 Jahren - eine Großtat in der europäischen Schulgeschichte.

Im Bereich des heutigen Württemberg stand es um 1500 - trotz Lichtblicken wie der Gründung der Universität Tübingen 1477 oder den Lateinschulen in einigen Reichsstädten - schlecht bestellt um die Bildung; im Herzogtum ebenso wie bei seinen Nachbarn, auch den geistlichen Territorien, von den ritterschaftlichen Gebieten ganz zu schweigen.

Herzog Christoph hatte bei der Einrichtung von 13 höheren Schulen in aufgehobenen Männerklöstern - vier Schulen sollten später übrigbleiben - zunächst die Ausbildung eines fähigen evangelischen Pfarrerstandes im Auge. Gleichsam als Nebenprodukt brachten die Schulen dann auch so klangvolle Namen hervor wie Johannes Kepler, Friedrich Hölderlin oder Hermann Hesse.

Die Klosterschulen waren Eliteschulen, aber wie sah es sonst im Lande aus? Bildung hat viele Facetten. Wir laden Sie ein, zusammen mit dem Schwäbischen Heimatbund in Vorträgen und auf Reisen und Exkursionen den Höhen und Tiefen der Bildungstradition in Württemberg nachzuspüren und mit uns zu fragen nach der Zeit vor 1500, nach den evangelischen Klosterschulen und Seminaren in der Neuzeit, nach den Bildungsmöglichkeiten von Mädchen und Frauen sowie nach Schulen und Bildung in den Reichsstädten und in den ritterschaftlichen und geistlichen Territorien.

Vortragsreihe

Dienstag, 7. Februar 2006, 19.00 Uhr:

Begrüßung der Gäste und Einführung in die Vortragsreihe durch Fritz-Eberhard Griesinger, Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbundes, und Christian Brand, Vorsitzender des Vorstands der L-Bank.

Diözesankonservator Wolfgang Urban, Rottenburg:

»Tiefe des Reichtums, der Weisheit und Erkenntnis« - Christentum und Bildung (Vortrag mit Lichtbildern)

Ausklang mit Wein und Brezeln

Dienstag, 14. Februar 2006, 19.00 Uhr:

Prof. Wilfried Setzler, Tübingen:
»Ein solcher Schatz, wie er im ganzen Reich nit wohl gefunden werde« Württemberg um 1500 - ein Land im Auf- und Umbruch (Vortrag mit Lichtbildern)

Dienstag, 21. Februar 2006, 19.00 Uhr:

Dr. Hermann Ehmer, Stuttgart:
Bildung umsonst - Die Umwandlung von Klöstern in Schulen 1556

Dienstag, 7. März 2006, 19.00 Uhr:

Prof. Gerhard Fritz
Das andere Württemberg - Die Bildungstradition in Reichsstädten, Adelherrschaften und geistlichen Territorien (Vortrag mit Lichtbildern)

Dienstag, 14. März 2006, 19.00 Uhr:

Prof. Christel Köhle-Hetzinger, Esslingen:
Mädchen, Schwestern, Mütter, Töchter - Frauenbildung im vormodernen Württemberg (Vortrag mit Lichtbildern)

Dienstag, 21. März 2006, 19.00 Uhr:

Prof. Franz Quarthal, Stuttgart, mit Staatsschauspieler Prof. Wolfgang Höper
»Unterm Rad« oder »Himmel auf Erden«? Klosterschüler erinnern sich. (Vortrag mit Lichtbildern und Rezitation)

Ausklang der Vortragsreihe mit Wein und Brezeln

Die Vorträge finden statt im Foyer der L-Bank in Stuttgart, Friedrichstr. 24. Zu erreichen mit: U 9 und U 14, Haltestelle "Keplerstraße".

Beginn: jeweils 19.00 Uhr

Kostenbeitrag: 2 Euro

Saalöffnung jeweils 18.00 Uhr. Die Türen werden geschlossen, wenn die höchst zulässige Besucherzahl erreicht ist.



Mit freundlicher Unterstützung
L-BANK
Staatsbank für Baden-Württemberg

SHB
Schwäbischer Heimatbund

Fordern Sie unser ausführliches Veranstaltungsprogramm an (mit Schwerpunktprogramm) über Telefon 07 11 / 23 94 2-0

1610 – 1690 **David Teniers**
Alltag und Vergnügen in Flandern
5.11.05 – 19.2.06



Staatliche
Kunsthalle
Karlsruhe

Hans-Thoma-Straße 2–6
76133 Karlsruhe
www.kunsthalle-karlsruhe.de
www.teniers.de
Infoline: 0721/926 3575



Sonderausstellung
des Landes Baden-Württemberg

täglich, außer montags, 10–18 Uhr
24.12. und 31.12. geschlossen
1.1.2006 13–18 Uhr geöffnet

Führungen: Di–So 11 und 15 Uhr

MIT GUTENBERG FING ES AN
Die Medienrevolution verändert die Welt

Der Buchdrucker



Aus dem Ständebuch
von Jost Amman (1568)

Museum Zehntscheuer,
Pfarrgasse 2, Böblingen
Telefon (0 70 31) 669-475 oder 482

Öffnungszeiten:

Di. 10–12 und 14–19 Uhr, Mi. u. Do. 10–12 und 14–17 Uhr,
Fr. 10–12 Uhr, Sa. 14–17 Uhr, Sonn- und Feiertage 11–17 Uhr
Am 24., 25. und 31. Dezember 2005 geschlossen

forschungsmuseum am löwentor und schloss rosenstein
naturmuseum
stuttgart

Unter unseren Füßen – Lebensraum Boden

im Naturkundemuseum Stuttgart
Schloss Rosenstein 29.10.05 – 19.02.06

Eine Ausstellung des Staatlichen Museums für Naturkunde Göttingen

Staatliches Museum für
Naturkunde Stuttgart

Tel. 0711 89 36 0
www.naturkundemuseum-bw.de

Di, Mi, Do, Fr 9 – 17 Uhr
Sa, So, Feiertag 10 – 18 Uhr
Mo geschlossen



STAATLICHES
MUSEUM FÜR
NATURKUNDE
STUTTART

Forschungsmuseum
Am Löwentor und
Schloss Rosenstein

gefördert von





Die Abteilung Bergfelden – im Hintergrund der gleichnamige Ort – der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Sulz am Neckar hält schon seit vielen Jahren diese Wacholderheide frei.

Volker Kracht Kulturlandschaftspreis zum 15. Mal: Vielfalt braucht Nutzung und Pflege

Es ist in diesem Jahr zum fünfzehnten Mal, dass der Schwäbische Heimatbund und der Sparkassenverband Baden-Württemberg den Kulturlandschaftspreis ausgeschrieben und aktive Heimat- und Naturschützer dazu aufgerufen hatten, sich mit ihrem Einsatz und ihrem Projekt zu bewerben. Und ein ganz klein wenig Spannung ist für den Ein oder Anderen in der Jury dann schon dabei, ob es wohl auch diesmal wieder genug interessante und preiswürdige Bewerbungen geben würde. Da war aber jede Sorge unbegründet: Unter den 59 Bewerbern um den Kulturlandschaftspreis und den 22 Bewerbungen um den Sonderpreis Kleindenkmale war es wieder einmal schwierig zu entscheiden, wem man nach sorgfältiger Auswahl einen Preis zuerkennen soll.

Zwar entsprechen die schließlich ausgewählten Preisträger sicherlich am besten den Kriterien der Ausschreibung und haben die Mitglieder der Jury mit ihren Projekten am stärksten beeindruckt. Aber es war doch so mancher Konkurrent dabei, der dies-

mal nicht zum Zuge kommen konnte, von dem wir Juroren uns aber wünschen, dass er sich in einem der nächsten Jahre noch einmal bewirbt – vielleicht mit dem selben Projekt, das dann mit noch mehr Dauerhaftigkeit und Erfahrung um eine Auszeichnung konkurrieren kann, vielleicht auch mit einem neuen, anderen Projekt.

Jedes Jahr ist es wieder spannend zu sehen, ob sich inhaltliche Schwerpunkte bei den Bewerbungen ausmachen lassen, ob bestimmte Kulturlandschaften besonders im Augenmerk ehrenamtlicher Initiativen stehen. Unter den Bewerbungen in diesem Jahr gab es einen Schwerpunkt, der sich natürlich auch in den Entscheidungen der Jury niedergeschlagen hat: Kulturlandschaften, die vom Weinbau und von terrassierten Rebflächen mit ihren Trockenmauern geprägt sind – historisch oder aktuell –, stellen in diesem Jahr überproportional häufig die Objekte, für deren Erhaltung sich Einzelne, Gruppen oder Vereine engagiert und um einen Kulturlandschaftspreis beworben haben.



Die schwer zu bearbeitenden und sehr trockenen Hänge des Jagsttals, meist aufgelassene Rebflächen, freizuhalten, ist eine mühselige Aufgabe. Eine wertvolle Hilfe können da die Zwergzebus sein, asiatische Zwergbuckelrinder. Sie verbeißen aufkommende Gehölze und verholzte Gräser und fressen Wiesenpflanzen.

So sind auch unter den acht diesjährigen Preisträgern des Kulturlandschaftspreises vier Preise an Gruppen und Einzelpersonen gegangen, die sich um Weinbausteillagen bemühen – entweder um historische Wengertflächen, deren landschaftliche und ökologische Bedeutung die Preisträger auf ganz unterschiedlicher Weise zu bewahren versuchen, oder um aktuelle Weinbaulagen von großer landschaftlicher Schönheit, die beruflich oder im Nebenerwerb von ihren Bewirtschaftern mit erheblichem Aufwand liebevoll erhalten werden.

Aber auch andere, für unsere Heimat typische Ausschnitte der Kulturlandschaft sind vertreten: Das reicht von den Streuobstwiesen des Albvorlandes über die Magerrasen und Wacholderheiden der Schwäbischen Alb bis zur charakteristischen Moor- und Feuchtgebietslandschaft des württembergischen Allgäus. Und schließlich gab es eine Bewerbung, die als landschaftsübergreifendes Netzwerk von Mühlen einen Sonderstatus einnahm und nur schwer in ein einheitliches Bewertungsschema passte. Da die Jury jedoch davon beeindruckt war, wie sehr diese Bewerbung dem Ziel der Preisausschreibung dient, die heimatische Kulturlandschaft zu erhalten, wurde dafür ein Extrapreis vergeben.

Zwergzebus an den Trockenhängen des Jagsttales – Landwirtschaftsbetrieb Birkenhof von Friedrich und Martin Wunderlich in Dörzbach (Hohenlohekreis)

An den Muschelkalkhängen des Jagsttales wird ein ausgezeichnete Wein angebaut, auch in der ländlichen Gemeinde Dörzbach, auf halbem Weg zwi-

schen Möckmühl und Crailsheim an der noch weitgehend naturnahen Jagst gelegen. Doch in den meisten und gerade auch schwer zu bearbeitenden, sehr trockenen Hanglagen wurde die Bewirtschaftung schon vor vielen Jahrzehnten aufgegeben. Anstelle des Weines haben sich hier bunte, trockene Magerwiesen angesiedelt, Salbei-Glatthaferwiesen mit botanischen Kostbarkeiten wie etwa dem Helmknabenkraut, aber auch echte Trockenrasen mit ihrer reichen Insektenwelt. Die weiten Hänge präsentieren sich als offene Wiesenlandschaft, immer wieder unterbrochen von mächtigen Steinriegeln und aufgesetzten Trockenmauern als verbliebenen Zeugnis-



Dörzbach

Weinort an der Jagst



Wohnen, wo andere Urlaub machen

Gemeinde Dörzbach
Telefon 0 79 37 / 91 19-12
gemeinde@doerzbach.de
www.doerzbach.de

Hohenloher Kultursommer



10. Juni - 30. September 2006

Erleben Sie musikalische Höhepunkte in Schlössern, Burgen und Klöstern des Hohenloher Landes



Freuen Sie sich auf über 50 Konzerte, z.B.:

- 25.6. Kloster Schöntal - Stuttgarter Hymnuschorknaben
- 01.7. Schloss Weikersheim - "Wolfgang Amadeus" Großes Musikfest mit Feuerwerk
- 15.7. Kunsthalle Schwäbisch Hall - Montreal Guitar Trio

Fordern Sie unser Programmheft an !

Allee 17, 74653 Künzelsau,
Tel. 07940/18-348, Fax 18-431
www.hohenloher-kultursommer.de KULTURSTIFTUNG HOHENLOHE

sen des einstigen Weinbaus. Doch auch diese Landschaft ist ohne regelmäßige Bewirtschaftung bedroht. Schon seit den 1960er-Jahren wurde auf immer mehr Flächen die Grünlandnutzung aufgegeben, wuchsen brachliegende Flächen langsam zu, entwickelten sich zu Gebüsch und schließlich zu Wald.

Friedrich Wunderlich vom Dörzbacher Birkenhof war von dieser Problematik persönlich betroffen. Nachdem er Mitte der 1970er-Jahre sein Milchvieh abgeschafft hatte, stellte sich ihm die Frage, wie er die hängigen Wiesen bewirtschaften konnte, wollte

er sie nicht auch aufgeben, wie so viele Andere es taten. Und er versuchte einen neuen Weg. Er konzentrierte sich auf eine damals ausgesprochen exotische asiatische Hausrinderrasse, die aufgrund einiger Eigenschaften für seine Problemflächen sehr geeignet erschien: Zwergzebus, asiatische Zwergbuckelrinder, können Wärme gut vertragen, verursachen mit ihrer geringen Größe kaum Erosionsprobleme in Hangflächen, verbeißen aufkommende Gehölze ähnlich wie Ziegen und können auch noch überständige, verholzte Gräser und Wiesenpflanzen verwerten. Schon 1980 beweidete er erste eigene Flächen mit den Tieren – erfolgreich. Der Erfolg war weithin sichtbar und sprach sich herum. 1987 übernahm Friedrich Wunderlich 20 Hektar landeseigene Naturschutzfläche in die Beweidung, – schon wenige Jahre später waren es 30 Hektar. Und sukzessive baute er seinen Hof zum Landschaftspflegebetrieb um. Er übernahm die Heuwerbung auf großen Magerrasenflächen, die maschinelle Nachpflege auf Schafweiden, seine Zwergzebus verwerten das Rohfutter von den Pflegeflächen zahlreicher anderer Landwirte, das ansonsten teuer kompostiert werden müsste. Inzwischen sind es über 70 Hektar Naturschutzfläche, die Fritz Wunderlich bewirtschaftet.

In dieser Zeit hat sich seine Herde von zwei zunächst als exotisch belächelten Tieren auf über 200 Tiere vergrößert, hat er einen anerkannten Herdbuchzuchtbetrieb, ist Vorsitzender des Landes- und Bundesverbands der Zwergzebuzüchter und Preisträger beim Kulturlandschaftspreis des Schwäbischen Heimatbundes und des Sparkassenverbandes Baden-Württemberg. Seine Leistung, Zwergzebus in der Landschaftspflege zu erproben und mit dieser nachhaltigen und naturschutzverträglichen Landnutzung einen wichtigen Beitrag bei der Erhaltung und Sicherung der Kulturlandschaft im mittleren Jagsttal zu leisten, hat die Jury überzeugt, ihn mit einem Preis auszuzeichnen.

*Pflege des Roigheimer Naturschutzgebietes Hörnle
und seiner Kulturgeschichtszeugnisse –
Hans Zweig aus Obersulm-Willsbach (Kreis Heilbronn)*

Ebenfalls im verkarsteten Muschelkalkgebiet und gar nicht weit entfernt vom Heimatort unserer ersten Preisträger liegt Roigheim. Das Ortsbild des kleinen Ortes im Seckachtal mit ca. 1400 Einwohnern ist geprägt von den sonnenexponierten Hängen der südwestlich vom Ortskern gelegenen Anhöhen des Hörnle. Heute wegen ihrer orchideenreichen Halbtrockenrasen als Naturschutzgebiet ausgewiesen, weist diese alte Kulturlandschaft eine wechselvolle Nutzungsgeschichte auf. Wohl Jahrhunderte lang als



Gemeinde Roigheim



Die nördlichste Gemeinde des Landkreises Heilbronn fungiert als Bindeglied zwischen Bauland und Jagsttal.

- Naturschutzgebiet mit großem Vorkommen verschiedener wilder Orchideenarten und saniertem Kalkofen
- Elektromuseum
- historische Schwefelquelle
- malerische Wanderwege

Gemeinde Roigheim, Hauptstraße 20, 74255 Roigheim
 info@roigheim.de, Internet: www.roigheim.de

Weinberg mit der Lagenbezeichnung «Essigberg Schiller» bewirtschaftet, wurde diese Nutzung nach und nach aufgegeben. An ihre Stelle trat die großflächige Grünlandwirtschaft, immer wieder – vor allem in Kriegszeiten – unterbrochen von Ackernutzung. Von der Nutzung des Muschelkalkes im Untergrund zeugt ein Kalkofen, in dem wohl bis in das 20. Jahrhundert hinein Kalk gebrannt wurde, der als Düngkalk und beim Hausbau Verwendung fand.

Dass wir heute die Magerrasen dieses Gebietes mit ihren reichen Beständen an verschiedensten Orchideen, mit ihrem Artenreichtum aus Pflanzen- und Tierwelt, aber auch eindrucksvolle Zeugnisse der kulturgeschichtlichen Entwicklung erleben und konkret betrachten können, ist ohne Hans Zweig nicht vorstellbar. Hans Zweig, ein wahrer Unruhegeist, wenn es um die Bewahrung seiner heimatlichen Landschaft geht, stammt aus Roigheim und ist hier aufgewachsen. Obwohl er mit seiner Familie

schon seit 35 Jahren 40 Kilometer vom Geburtsort entfernt lebt, hat er die Landschaft seiner Kindheit nicht vergessen und die Erinnerung an vieles bewahrt, was ihm sein Vater dort gezeigt hat. Als er sich – frühzeitig in Rente gegangen – vor zwölf Jahren dem Roigheimer Hörnle wieder zuwendet, sind die offenen Flächen größtenteils brachgefallen und wachsen mit Schlehen und anderem Gehölz zu.

Doch Hans Zweig wusste noch sehr genau, welches landschaftliche und biologische Kleinod da verloren gegangen war. Mit einem Elan, dem man nur Bewunderung zollen kann, nahm er «die Zügel in die Hand», kaufte insgesamt etwa drei Hektar des Gebietes, rodete das Gebüsch und öffnete die Flächen wieder für die Sonne. Und tatsächlich – Flora und Fauna waren noch in Resten vorhanden und besiedelten rasch wieder ihren ehemaligen Lebensraum. Mit diesem Beispiel im Rücken ging Hans Zweig daran, auch andere Grundstückseigner zu überzeugen, und nach und nach wurde aus dem schon weitgehend zugewachsenen Hörnle die Kulturlandschaft, die wegen ihrer landesweiten Bedeutung für Flora und Fauna im Jahr 2000 unter Naturschutz gestellt wurde.

Aber Hans Zweig geht es nicht allein um Pflanzen und Tiere, um den Naturschutz. Gerade auch die Spuren, die vergangene Generationen bei der Bewirtschaftung des Hörnle hinterlassen haben, will er zugänglich machen. Die als Doppelmauern mit Hintermauerung ausgeführten, auf langen Strecken schon eingestürzten Trockenmauern am terrassierten Steilhang baut er als Doppelmauern wieder auf, eine mühevollen Arbeit. Er sucht die verschütteten Reste des historischen Kalkofens, die ihm sein Vater einst gezeigt hatte. Er gräbt sie aus und erreicht es, dass ein Förderverein gegründet und der Ofen restauriert, überdacht wird und als große Attraktion von der Arbeit vergangener Generationen erzählt.



Hans Zweig – hier beim Bau von Trockenmauern – hat auch einen Kalkofen restauriert und überdacht (siehe oben).



Der Käsberg bei Mundelsheim, oberhalb einer herrlichen Neckarschleife. Mit über 100 Kilometern Trockenmauern erhalten die örtlichen Wengerter ein bedeutsames Stück Kulturlandschaft.

Auf gleiche Weise lässt er einen fast verschütteten Wengertschützen-Unterstand neu entstehen und nun wieder Zeugnis ablegen von der Zeit, als am Hörnle noch der «Essigberg Schiller» angebaut wurde. Dass Hans Zweig sich auch um viele landschaftliche Kleinode in Nachbargemeinden und in anderen Landkreisen kümmert und immer wieder versucht, Menschen für deren Betreuung zu motivieren, sei nur noch zusätzlich erwähnt.

Für sein Engagement zugunsten des Roigheimer Hörnle hat Hans Zweig in den vergangenen Jahren etwa 10.000 Arbeitsstunden und ein kleines Vermögen aufgebracht. Ohne diesen Einsatz aber gäbe es diese prachtvolle Landschaft wohl nicht mehr. Für dieses «Lebenswerk», auf das er stolz sein kann, hat die Jury Hans Zweig den Kulturlandschaftspreis zugesprochen.

Die Mitglieder der Weingärtnergenossenschaft Mundelsheim (Kreis Ludwigsburg) erhalten 100 Kilometer Trockenmauern im Weinberg

Wer schon einmal in Mundelsheim war, wird dieses Bild nicht mehr vergessen: hochaufragend über den Neckar und die Ortslage beherrschend ist der beeindruckende Steilhang mit den Reben. Und wer diese Landschaft einmal mit der brennend gelben und

Radfahren im Landkreis Ludwigsburg

KELTENWEG



Der **Keltenweg** führt über Asperg nach Ditzingen und verbindet neun der bekanntesten und bedeutendsten Zeugnisse keltischer Kultur im Landkreis Ludwigsburg.



Glemsmühlen Weg

Der **Glemsmühlen-Weg** führt entlang der Glems von Leonberg an 19 Mühlen vorbei bis nach Markgröningen.

Die kostenlose Rad- und Wanderkarte zu beiden Wegen sowie weitere Informationen sind erhältlich beim:

Landratsamt Ludwigsburg, Hindenburgstraße 40,
71638 Ludwigsburg, Telefon 0 71 41 / 144-22 00,
www.landkreis-ludwigsburg.de

roten Farbenpracht des Weinlaubs im Herbst gesehen hat, wird bestätigt, dass dies wohl die eindrucksvollste Schleife ist, die der Neckar in seinem Lauf durchfließt – Kulturlandschaft im echten Sinne, vollkommen von menschlicher Nutzung überprägt und umgestaltet. Aber dann stellt sich zumindest dem Naturschutzinteressierten zunächst die Frage, wo bleibt da die Natur? Wo ist die Artenvielfalt, die doch ein Kennzeichen gerade der Kulturlandschaft ist?

Da lohnt es sich dann, mit einem zweiten Blick genauer hinzuschauen. Über 100 Kilometer Trockenmauern machen den Mundelsheimer Käsberg zu einem ganz besonderen Beispiel im Land für die Lebensraumfunktion, die der Steillagenweinbau für die Pflanzen- und Tierwelt einnehmen kann. Trockenmauern sichern zum einen die Terrassen am Berg und den Boden, der ohne sie vom Regen den Steilhang hinuntergespült würde. Zum anderen aber sind sie – seit 1992 sogar gesetzlich geschützte – Biotop, in denen eine ganz eigene Lebensgemeinschaft existieren kann und die den Weinberg zu einem Stück Kulturlandschaft im besten Sinne macht – bei der nämlich die ökonomisch begründete Nutzung ökologisch bedeutsame «Nebeneffekte» mitproduziert.

An solchen Trockenmauern leben Polster- oder Hängepflanzen, die sonst nur an seltenen Felsbiotopen ihre Lebensgrundlage finden. In den Mauern mit ihren mikroklimatischen Besonderheiten, in den Spalten und auf den sonnenexponierten Oberflächen finden verschiedene Eidechsen, auch Schlangen ihren speziellen Lebensraum, in den Spalten brüten



Die Mundelsheimer Wengerter wissen, was sie im Winter zu tun haben: Überall in den Rebhängen sind Trockenmauern zu erneuern.

höhlenbrütende Kleinvögel. Vom wärmespeichernden Stein am Fuß der Mauern profitieren wärmeliebende Pflanzen sowie die Ameisenlöwen, die hier ihre Trichterfallen bauen, wenn nur der Boden sandig genug ist.

Wegen ihrer ökologischen Bedeutung in der Kulturlandschaft gehören Trockenmauern zu den gesetzlich *besonders geschützten* Biotopen. Dennoch ist das leider keine Garantie dafür, dass sie erhalten bleiben. Es gibt genug Beispiele im Land, bei denen



GEMEINDE MUNDELSHEIM

Die Gemeinde Mundelsheim gratuliert der Weingärtnergenossenschaft und allen ihren Mitgliedern zu der Auszeichnung mit dem Kulturlandschaftspreis.

Bürgermeister Holger Haist



Gemeinde Mundelsheim · Rathaus · 74395 Mundelsheim · Telefon 07143/81770 · www.mundelsheim.de

Idyllisch an der schönsten Neckarschleife gelegen, umgeben von Rebhängen und Obstanlagen, bietet Mundelsheim viele Attraktionen rund um Wein- und Obstbau, Geschichte und Landschaft.

Besucher erreichen den zwischen Stuttgart und Heilbronn sehr verkehrsgünstig liegenden Ort über den eigenen Autobahnanschluss, aber auch auf dem Neckarschiff oder den gut ausgebauten Rad- und Wanderwegen.

Mundelsheim bietet Erholung in reizvoller Landschaft, Unterhaltung bei vielerlei Festen und Badevergnügen im Mineralfreibad. Der Historische Ortsrundgang und die Weinbau- und Kufereiausstellung geben einen Einblick in die geschichtsträchtige Mundelsheimer Vergangenheit.

Die Weingärtnergenossenschaft Mundelsheim bietet hervorragende Weine, interessante Kellerführungen und unterhaltsame Weinproben an.

Trockenmauern zwar nicht zerstört, aber dem langsamen Verfall preisgegeben werden. Und darum können die Mundelsheimer stolz sein auf ihren Käsberg, dessen Terrassen von hundert Kilometern Trockenmauern gestützt werden. Denn immer wieder muss nachgearbeitet werden. Mauerteile, die sich vorwölben – ein «Kälble bekommen», müssen mitsamt dem Hintergemäuer erneuert werden, eine mühsame, harte und nie endende Arbeit für die Weingärtner im Winterhalbjahr. Rechnet man in einem konventionellen, maschinell bearbeiteten Weinberg mit einem Arbeitsaufwand von 600 Stunden/Jahr und Hektar, sind es im Steillagenweinbau 1200 bis 1400 Stunden. Mit diesem Aufwand aber sichern und bewahren die Mundelsheimer Weingärtnerinnen und Weingärtner uns allen eine Kulturlandschaft, in der Kultur und Natur beispielhaft verzahnt sind.

Dies war der Grund, warum die Jury sich über die Bewerbung gefreut hat und sofort dafür gestimmt hat, die Mitglieder der Weingärtnergenossenschaft Mundelsheim mit dem diesjährigen Kulturlandschaftspreis auszuzeichnen.

*Wiederherstellung von Trockenmauern im Kleinen –
Die Hobbywinzerfamilie Adolf Wälder
aus Rottenburg-Wendelsheim (Kreis Tübingen)*

Ein wenig Dorfgeschichte kann man ablesen, wenn man vor den imposanten Trockenmauern steht, die den Wengert von Adolf und Margaretha Wälder in Rottenburg-Wendelsheim auszeichnen und unter-

scheiden von anderen Weingärten am Hang des Pfaffenberges über dem Neckartal. Weil der Steinbruch oben am Berg, der einst den Schilfsandstein für die Mauern lieferte, schon seit Jahrzehnten geschlossen ist, greift Adolf Wälder beim Trockenmauerbau immer wieder auf Steine zurück, die als Fenstersturz oder Türschwelle auf eine Vergangenheit im Dorf zurückblicken können.

1980, vor 25 Jahren, haben die Wälders die mütterliche Familientradition aufgegriffen und ihren ersten Weinberg oberhalb von Wendelsheim erworben. Er war verwildert, schon lange nicht mehr bewirtschaftet, Mauern und Wegstaffeln entweder überwuchert, eingefallen oder unter abrutschendem Boden verschüttet.

Dass sie diese insgesamt neun Mauern und die dazu gehörige Staffel im 15 ar großen Hanggrundstück fachgerecht mit Hinterfüllung wieder herrichten bzw. vom Fachmann wieder herrichten lassen würden, daran bestand bei Wälders von Anfang an kein Zweifel. Als traditionsbewusste Tochter des letzten Wendelsheimer Steinhauers weiß Margaretha schon seit Kindertagen, dass Trockenmauern mitsamt ihrer mühevollen Unterhaltung ganz selbstverständlich zum Steillagen-Weinbau am Oberen Neckar dazu gehören. Inzwischen bewirtschaftet die Familie Wälder insgesamt 25 ar Rebfläche am Pfaffenberg, – und auch in den neu dazu gekommenen Flächen galt es, nach und nach die Trockenmauern neu zu setzen. Denn der Berg arbeitet, die Hänge rutschen, und nach einigen Jahren oder Jahrzehnten bekommen die so akkurat aufgesetzten mächtigen



Am Pfaffenberg bei Wendelsheim hat die Familie Wälder einen ererbten Weinberg in Steillage wieder hergerichtet.

Spannende Museen im Landkreis Tübingen!



Im Buchhandel!

Trockenbauwerke «Bäuche» und stürzen schließlich ein. Mit den Mauern geht aber auch der Lebensraum für so viele Arten dieser Biotope verloren, die den Naturschutzwert der traditionellen Weinbaulandschaft an den Keuperhängen des Anbaugebietes Oberer Neckar ausmachen.

Adolf Wälder und seine Familie haben inzwischen unzählige Arbeitsstunden und auch viel Geld investiert. Auf den ersten Weinberg aber, den sie vor 25 Jahren neu bestockt und von Grund auf restauriert haben, sind sie besonders stolz. Und das können sie auch sein! Von weitem schon stechen die fachgerecht aufgesetzten Mauern aus der Umgebung heraus, in der während der vergangenen Jahrzehnte in anderen Rebflächen so manche Trockenmauer verschwunden ist. Mit ihrem Beispiel und dem Ergebnis ihrer Arbeit können Adolf Wälder und seine Familie vielleicht auch wieder Anreiz für Andere sein, die reizvolle, vom Weinbau geprägte Kulturlandschaft am Pfaffenberg so für ihre Enkel zu erhalten, wie sie sie von ihren Eltern übernommen haben.

Nicht zuletzt diese Vorbildfunktion, über Wendelsheim hinaus auch für die Tübinger und Rotten-

burger Umgebung, war für die Jury der Grund, Adolf und Margaretha Wälder mit dem diesjährigen Kulturlandschaftspreis auszuzeichnen.

*Landschaftspflege braucht langen Atem!
Freiwillige Feuerwehr-Abteilung Bergfelden,
Stadt Sulz am Neckar (Kreis Rottweil)*

Es kommt nicht häufig vor, dass der Kulturlandschaftspreis zwei Mal demselben Preisträger verliehen wird. Die Abteilung Bergfelden der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Sulz am Neckar bildet die Ausnahme von dieser Regel! Wieso das?

Im Jahr 1993 hat die «starke Truppe», wie sie sich selbst nennt, den Kulturlandschaftspreis dafür erhalten, dass sie mit enormem Engagement und großem Erfolg Erstpflge auf etwa 14 Hektar ehemaliger, vollkommen zugewachsener Wacholderheide geleistet hat. Auf der Gipskeuper-Terrasse über dem Neckartal bei Sulz haben die Mitglieder der Abteilung Bergfelden Teile einer Landschaft wieder sichtbar werden lassen, die zwischen Halbtrockenrasen, Heckenriegeln und Streuobstwiesen wechselt und damals längst unter Schlehen, Sträuchern und Waldbäumen verschwunden war.

Wie ging die Geschichte weiter? Zum einen war der Preis damals sicherlich mit Ansporn dafür, dass die Männer von der Freiwilligen Feuerwehr mit ihrer Erstpflge weiter gemacht haben. 1994 und 1995 wurden in Arbeitseinsätzen weitere ca. 7 Hektar zugewachsener Kulturlandschaft freigepflgt, darunter eine landschaftsprägende Streuobstwiese mit etwa 30 alten Obstbäumen. Inzwischen betreuen die



Auf der mehr als 21 Hektar großen Wacholderheide bei Bergfelden lässt der Schäfer seine Tiere weiden.

Die Stadt liegt mit ihren zehn Stadtteilen verkehrsgünstig am Oberen Neckar zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb. Sehenswert ist das Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt, die ehemaligen Klöster Kirchberg und Bernstein, die Burgruine Albeck, die Wehrkirche in Bergfelden sowie die Römer-Ausgrabungen.

Info: **Städt. Verkehrsamt, Postfach 1180, 72172 Sulz a. N.**
Telefon 0 74 54/9 65 00, Fax 0 74 54/96 50 12
e-mail: verkehrsamt@sulz.de, Internet: www.sulz.de



Feuerwehrlaute über 21 Hektar Biotopfläche der Gemeinde, der sie selbst ihre alte Identität wiedergegeben haben.

Zum anderen aber haben die Feuerwehrlaute rasch erkannt – erkennen müssen –, dass es mit der Erstpflege nicht getan ist. Schlehen und andere Gebüsche treiben in den Folgejahren immer wieder aus, Sämlinge von Buchen und Kiefern können freigepflegte Flächen rasch wieder besiedeln, solange die Grasdecke sich noch nicht wieder geschlossen hat. Die Feuerwehrmänner aus Bergfelden haben sich diesem Problem gestellt! Noch 1993 haben sie einen Balkenmäher erworben, wobei das Preisgeld aus dem Kulturlandschaftspreis hoch willkommen war. Seitdem gehört die jährliche Mahd, die Folgepflege der wiedergeöffneten Flächen zum Arbeitsprogramm der Feuerwehrlaute. Es hat sich gelohnt! Über 21 Hektar Fläche sind heute wieder zu der Kulturlandschaft geworden, wie sie sich einst entwickelt hatte. Hier blühen wieder Silberdistel, Enziane und Orchideen, hier lässt der Schäfer wieder seine Herde weiden, und am Bild dieser Landschaft freuen sich Spaziergänger und Wanderer.

Für die Langfristigkeit und die konsequente Nachhaltigkeit ihres Einsatzes zugunsten der heimatischen Kulturlandschaft hat die Jury der Abteilung Bergfelden der Freiwilligen Feuerwehr Sulz am Neckar nach 1993 auch einen der diesjährigen Kulturlandschaftspreise des Schwäbischen Heimatbundes und des Sparkassenverbandes Baden-Württemberg zugesprochen.

*Der Jugendlandschaftspflegetag –
Bewusstsein für die Kulturlandschaft wecken –
Arbeitskreis Natur der Schwäbischen Albvereinsjugend*

Die Zeiten, als eine Naturschutzziele unterstützende Kulturlandschaft im Kielwasser der Landbewirtschaftung «automatisch» entstand, sind vorbei. Auf

dem Weg zu größeren Bewirtschaftungseinheiten, Monokulturen, rationellerem Maschineneinsatz und einem schnellen Wandel von Jahr zu Jahr bleibt die Anpassungsfähigkeit der Natur, bleiben Artenvielfalt, landschaftliche Eigenart und Schönheit auf der Strecke.

Dass dies so ist, wissen diejenigen, die sich für die Erhaltung von Kulturlandschaft in der Landschaftspflege engagieren. Sie bringen sich aktiv in die Pflege traditioneller Landschaften ein, um diese natürliche Ressource als Lebensgrundlage für uns, unsere Kinder und deren Kinder zu bewahren.

Sie alle wissen aber auch, dass dieses Engagement nicht ausreicht, dass es nur die wichtigsten Flächen erreichen kann. Zu groß ist die Aufgabe, und zu begrenzt sind die Kapazitäten derer, die diese Aufgabe ehrenamtlich in ihrer Freizeit übernehmen. Die Statistiken über die massiven Verluste an Heideflächen, offenen Magerrasen oder intakten Streuwiesen sprechen eine deutliche Sprache. Wir brauchen viel mehr Menschen, die sich für unsere Kulturlandschaft, für Landschaftspflege engagieren – und vor allem: Wir brauchen junge Menschen, die die Zusammenhänge von Entstehen, Wachsen und Vergehen in der Natur begreifen und sich einbringen! Aber: Nur wer die Schönheit der Natur kennt, wer Natur in ihrer Vielfalt und ihren ökologischen Zusammenhängen erlebt, kann sich dafür entscheiden, mitzumachen.

Der Arbeitskreis Natur der Schwäbischen Albvereinsjugend hat aus diesem Zusammenhang Konsequenzen gezogen. Seit nunmehr sechs Jahren kümmert sich der Arbeitskreis mit einem jährlichen Jugendlandschaftspflegetag darum, Kindern und Jugendlichen am Beispiel des Naturschutzgebietes Teck die Schönheit und Faszination der Natur näher zu bringen. In einem prall gefüllten Tagesprogramm mit Naturerlebnisspielen, Exkursionen und praktischer Naturschutzarbeit versuchen die Aktiven des



Nach getaner Arbeit ist gut rasten! Seit nunmehr sechs Jahren sorgt der Arbeitskreis Natur der Albvereinsjugend mit seinem jährlichem Jugendlandschaftspflegetag dafür, dass die Landschaft rund um die Burg Teck offen bleibt.

Arbeitskreises um Nicole Reinold und Jörg Desserker, bei den Kindern die Erkenntnis zu wecken und zu verankern, dass es Kulturlandschaft nicht zum Nulltarif gibt, sondern dass deren Vielfalt Nutzung und Pflege braucht.

Es sind jedes Jahr ca. 30 Kinder zwischen acht und fünfzehn Jahren aus dem gesamten württembergischen Vereinsgebiet des Albvereins, die in Räuberzivil zur Heugabel greifen, um die Trockenrasen und Schafweiden am Hangfuß der Teckburg von aufwachsendem Gebüsch zu befreien. Der Pflgetrupp des Albvereins hat schon im Winter mit Motorsäge und Freischneider vorgearbeitet, die Kinder und Jugendlichen räumen nun das Gestrüpp von der Fläche und verbrennen es kontrolliert an zwei Feuerplätzen. Das kann ganz schön anstrengend sein – gerade für Kinder aus dem städtischen Ballungsraum um Stuttgart –, den ganzen Vormittag immer wieder bergauf und bergab mit den sperrigen Gestrüppbündeln. Nachmittags geht es dann noch einmal auf die Fläche, nun aber mit Becherlupe und Bestimmungsbuch. Und dass die Schafe, die unterm Jahr diese Flächen beweidet, nicht nur zur Landschaftspflege da sind, das lernen die Lagerteilnehmer mittags mit der «Roten» vom Lamm ganz nebenbei. Aber auch beim abendlichen Besuch im Stall des Owener Schäfers wird manchem Mädchen oder Jungen noch einmal deutlich, wie eng gerauchte Lammwurst, Schafkäse und Wolle mit Landschaft und der Notwendigkeit von Landschaftspflege zusammenhängen.

Für ihr Projekt eines speziellen Jugendlandschaftspflegetages, mit dem sie den Gedanken, dass wir alle Verantwortung für die Natur in der Kulturlandschaft tragen, in die nächste Generation tragen, hat die Jury dem Arbeitskreis Natur der Schwäbischen Albvereinsjugend den diesjährigen Kulturlandschaftspreis verliehen.



**Landkreis Esslingen:
ein Wirtschaftsstandort mit Perspektive
und sympathischen Menschen
in einer reizvollen Landschaft**

Informationen und Broschüren
über den Kreis:
Telefon (07 11) 39 02-20 32
www.landkreis-esslingen.de
lra@landkreis-esslingen.de



**Landkreis
Esslingen**

*Landschaft geht durch den Magen – Projektgruppe
«Apfelsaft von Reutlinger Streuobstwiesen»*

Rund um Reutlingen und seine Ortsteile prägt der Streuobstbau auch heute noch das Landschaftsbild. Sicherlich sind auch hier seit der Hochzeit des Streuobstbaus gegen Ende des 19. Jahrhunderts große Flächen verlorengegangen, aber zwischen den Härten im Westen und dem Fuß der Schwäbischen Alb im Osten gehören die hochstämmigen Apfel- und Birnbäume immer noch zum gewohnten Bild des Albvorlandes, binden die Ortslagen trotz mancher Bausünde gut in die Landschaft ein, sind als Naherholungsgebiet überaus beliebt und leisten einen wichtigen Beitrag zu einem lebenswerten lokalen Klima. Alles in Ordnung! Alles in Ordnung?

Man sieht es, wenn man einen zweiten, genaueren Blick in die Streuobstwiesen wirft: Die früher blütenreichen Wiesen unter den Bäumen sind vielfach eintönig geworden. Da kaum noch jemand Verwendung für den Grasschnitt oder das Heu hat, werden die Wiesen häufig nur noch gemulcht. Und lückig sind die Bestände geworden, da abgehende Bäume seit langen Jahren kaum noch ersetzt werden. Was noch steht, ist alt, und die Altersstruktur des Baumbestandes wird immer einseitiger. Weil es nicht mehr rentabel ist, Obst aus Streuobstwiesen zu verwerten, fehlt es insgesamt an der notwendigen Pflege der Streuobstbestände. Aber: Wird nicht bald etwas getan, wird es zu spät sein.

Seit 1999 wird etwas getan. Aus Ravensburg und vom Bodensee hatte der Reutlinger Umweltbeauf-



Reutlingen – am Fuße der Alb, mitten im Leben

Entdecken Sie die Stadt

Mittelalter und Moderne, Shoppingmeilen, Museen und verträumte Winkel.

Erleben Sie die Schwäbische Alb

Wildromantische, naturnahe Landschaften und faszinierende Ausflugsziele.

Freuen Sie sich auf Reutlingen.



Wir informieren Sie:

StaRT Stadtmarketing und Tourismus Reutlingen GmbH

Tourist Information • Listplatz 1 • 72764 Reutlingen

Tel. 07121 303-2622 • E-Mail: touristinfo@start-reutlingen.de

Web: www.reutlingen.de

tragte Reinhard Braxmeier damals die Idee mitgebracht, mit der Aufpreisvermarktung eines qualitativ besonders hochwertigen, regionalen Obstsaftes für den lokalen Markt die Obstbäume wirtschaftlich wieder interessant, rentabel zu machen. Engagierte Ehrenamtliche einer Lokale-Agenda-Gruppe haben die Idee aufgegriffen, zusammen hat man sie umgesetzt. Heute vereint die Projektgruppe Naturschutzvereine, die zuständigen Verwaltungen, Landwirte, Getränkehändler und eine Fruchtkelterei. Und das Produkt, der *Apfelsaft von Reutlinger Streuobstwiesen*, wie es auf dem Etikett heißt, ist so vorzüglich, das sich Projektfläche, Saftmenge und Absatz seither jedes Jahr gesteigert haben.

Inzwischen sind 58 Obsterzeuger mit 60 ha Anbaufläche unter Vertrag, die nach strengen Qualitätsregeln des kontrolliert ökologischen Anbaus ca. 60.000 Liter eines hervorragenden Saftes liefern. Eine gute Öffentlichkeits- und Pressearbeit haben ein Übriges getan: Das Projekt unter der Leitung von Theo Dittmar ist ein großer Erfolg! Es wird aber nicht nur geerntet: Die teilnehmenden Landwirte haben

Apfelsaft von Reutlinger Streuobstwiesen



Nach den Vorgaben der Naturschutzverwaltung mäht Gottfried Blattner im Allgäu die mosaikartige Streuwiesenlandschaft des Mollenweiher, der vor «Lothar» bereits verbuscht und verloren war.

sich auch zur Pflege der Bäume verpflichtet, es werden wieder Bäume nachgepflanzt, und für den Steinkauz als Charaktervogel der süddeutschen Streuobstwiesen wurden 20 Nisthilfen angebracht. Seit diesem Sommer schließlich wird auch die extensive Wiesenmahd durch ein entsprechendes Bonus-system gefördert.

Hatten die Reutlinger 1999 mit Apfelsaft angefangen, haben sie ihre Produktpalette inzwischen deutlich verbreitert. Seit 2002 wird schwäbischer Most mit einem Drittel Birnenanteil produziert, seit 2003 gibt es sortenreine Edelbrände von Bohnapfel, Boskoop und von Mirabellen. Kurzum: Um die Reutlinger Streuobstlandschaft muss man sich derzeit wohl weniger Sorgen machen.

Für die sehr erfolgreiche Umsetzung ihres Streuobstprojektes hat die Jury die Projektgruppe «Apfelsaft von Reutlinger Streuobstwiesen» mit dem dies-jährigen Kulturlandschaftspreis ausgezeichnet.

Grünlandwirtschaft für den Naturschutz – Landwirtschaftsbetrieb Gottfried Blattner in Wangen-Karsee (Kreis Ravensburg)

Glücklich war Georg Blattner nicht, als das Naturschutzgebiet Neuhauser Moos – Mollenweiher im Jahr 1989 ausgewiesen wurde. Denn nun lagen 14 ha seiner ca. 50 ha Grünlandfläche unter besonderen Auflagen in einem Naturschutzgebiet, mitten im württembergischen Allgäu. Aber sehr viel anfangen konnte er mit diesen Streuwiesen auf dem feuchten moorigen Boden eines ehemaligen Weihers ohnehin nicht. In seiner Kindheit hatte er dort noch mit Rechen und Heugabel helfen müssen, Einstreu für den Stall zu gewinnen. Seit den 1950er-Jahren aber gab es Stroh aus dem Schussental zum Einstreuen, und die Kleinseggenriede waren nicht mehr bewirtschaftet worden. Zwar versuchte der Pflgetrupp der damaligen Bezirksstelle für Naturschutz in

LUFTKURORT **wangen** im Allgäu

Herzlich willkommen!

Wir stellen sehr gerne auch IHR individuelles Wangen-Programm zusammen! Reden Sie mit uns ...



Wangen im Allgäu – Ortschaft Leupolz



Wangen im Allgäu – Ortschaft Karsee

»Raus aufs Land nach Leupolz und Karsee«

- Führung und Besichtigung »Museum ländliches Kulturgut« im Dorfstadel
- Führung und Besichtigung der Käserei Leupolz mit Schaukäsen
- Einkehr in einem Landgasthof
- Spaziergang auf dem »Skulpturen-Weg« rund um den Karsee
- Besuch des »Christkönigsbergs« mit einmaligem Blick bis in die Alpen

Gästeamt-Tourist Information · Marktplatz 1 · 88239 Wangen i. Allgäu · tourist@wangen.de · www.wangen.de

Tübingen mit seiner Mähraupe immer wieder, die Flächen offen zu halten, trotzdem verbuschten sie sukzessive, – bis am zweiten Weihnachtsfeiertag 1999 «Lothar» übers Land kam.

Die zahlreichen Bäume, die der Sturm entwurzelt, umgeknickt und auch in die benachbarten Nutzwiesen geworfen hatte, mussten entfernt, noch stehende Bäume gerodet werden. Das war die Möglichkeit, in enger Abstimmung zwischen Gottfried Blattner und der Naturschutzverwaltung die typische Streuwiesenlandschaft zu restaurieren. Mit großer Behutsamkeit und ausgerüstet mit geeigneten Maschinen ist er seither ein ausgezeichnete Partner der Naturschutzverwaltung. Er pflegt die in 30 Teilflächen untergliederte Streuwiesenlandschaft so, wie es für die Entwicklung der dort vorkommenden Besonderheiten nötig ist. Es ist eine mosaikartig gegliederte Feuchtwiesenlandschaft, in der neben dem Sonnentau beispielsweise verschiedene Orchideen, die Sumpfschrecke und ein europaweit bedeutsamer Schmetterling, der Enzian-Ameisenbläuling, vorkommt. Herr Blattner ist regelrecht zum Spezialisten für diese Wiesen geworden, die zu bestimmten Zeiten vom 10. Juni bis 1. September gemäht werden müssen, will man die dort lebenden Arten fördern. Das Mähgut verwertet er im Betrieb als Einstreu und bringt es letztendlich wieder als Festmist auf den Nutzwiesen des Betriebes aus.

So ist die Streuwiesenlandschaft des Mollenweihers, die schon verbuscht und verloren war, dank der Bereitschaft unseres Preisträgers, bei diesem Projekt mitzumachen, wieder neu entstanden, als Kulturlandschaftselement wieder in den Wirtschaftskreislauf eingefügt und als Lebensraum für eine ganz besondere Pflanzen- und Tierwelt erhalten.

Diese Leistung war es, die die Jury veranlasst hat, Gottfried Blattner mit dem Kulturlandschaftspreis 2005 hervorzuheben.

Preisträger außer der Reihe

«Die Mühlenstraße Oberschwaben»
Lutz-Dietrich Herbst und Gerd Graf
aus Ummendorf und Tannheim (Kreis Biberach)

Sie passte auf den ersten Blick so gar nicht zu den Kriterien der Jury zum Kulturlandschaftspreis, die Bewerbung von Dr. Lutz-Dietrich Herbst und Gerd Graf. Handelte es sich bei dieser Bewerbung doch



In dieser Mühle in Fulgenstadt bei Bad Saulgau stehen noch drei alte Mühlsteine, wie sie früher in den Mahlgängen üblich waren.

nur um eine Planung, was die Jury normalerweise dazu bringt, einen solchen Kandidaten beiseite zu legen. Eine Planung überdies, die nicht etwas Neues schaffen möchte, sondern lediglich Bestehendes beschreiben und präsentieren.

Auf den zweiten Blick aber hat die Bewerbung uns alle in der Jury davon überzeugt, dass mit diesem Projekt eine ganze Menge für das eigentliche Ziel unseres Preises, die gewachsene Kulturlandschaft zu fördern, erreicht werden kann. Und darum vergeben wir in diesem Jahr einen Extrapreis für eine schriftliche Ausarbeitung. Das Projekt «Mühlenstraße Oberschwaben» ist die Darstellung einer geplanten touristischen Präsentation. Bis zu 150 historische oder noch betriebene Mühlen, Mühlbäche oder auch Museen zu diesen für die Kulturlandschaft so bedeutsamen Elementen in Oberschwaben sind in Form einer thematischen Tourismusstraße mit begleitenden Infomaterialien, Ausstellungen und Veröffentlichungen ausgearbeitet und dargestellt.

Mühlen, in denen Bestandteile des Naturhaushaltes umgewandelt werden für den wirtschaftlichen Gebrauch durch den Menschen – sei es Getreide zu Mehl, Früchte zu Öl oder Wasserkraft in eine andere nutzbare Energieform –, sind in ganz herausragender Weise typische Elemente der Kulturlandschaft. Die Mühlen selbst und die für sie notwendige landschaftliche Infrastruktur vom Mühlbach oder Mühlweiher bis hin zu den Baulichkeiten gestalten seit vielen Jahrhunderten die Landschaft mit. Und über die mit der Mühlennutzung verbundenen Auswirkungen in der Fläche von Ackerbau und Holzeinschlag bis zur Teichwirtschaft und Fischerei lassen sie sich begreifen als Fixpunkte im Netzwerk funktionierender Kulturlandschaften Oberschwabens.

Die Idee eines Netzwerkes greifen die beiden Autoren auf mit ihrer Mühlenstraße. Die beiden Autoren, ein gelernter Müller und ein Lehrer, der



Kultur auf Schloss Achberg

Kulturzentrum Schloss Achberg

Ausstellungen, Konzerte, Theater

Geöffnet von Mitte April bis Mitte Oktober:
Freitag 14 bis 18 Uhr
Sa., So., Feiertage 10 bis 18 Uhr

Info- und Karten-Telefon: 0751 859510
kul@Landkreis-Ravensburg.de
www.Landkreis-Ravensburg.de
Schloss Achberg liegt zwischen Lindau und Wangen im Allgäu.



sich der Heimatforschung verschrieben hat, sind für diese Objekte, denen sie sich mit großer Liebe und Intensität widmen, eine ideale und glückliche Verbindung. In beeindruckender Weise haben sie sowohl eine gründliche Recherche zum Bestand historischer und aktueller Mühlen als auch zu deren Zweckbestimmung und Bedeutung im Verlauf ihrer Geschichte vorgelegt.

Sie haben die Bezüge oberschwäbischer Mühlen zu unterschiedlichen kulturellen Bereichen herausgearbeitet, von der Wirtschaftsgeschichte über die Baugeschichte bis zur Landschaftsästhetik, und sie haben ganz konkret eine touristische Mühlenstraße, die dazugehörige Landkarte, ein Faltblatt und weitere Materialien erstellt. Schließlich haben sie Hinweise und Vorschläge für die weitere wirtschaftliche Verwertung ihrer Mühlenstraße im Zuge touristischer Wertschöpfung ausgearbeitet, zur Förderung der regionalen Wirtschaft und der Lebensqualität – insgesamt haben die Bewerber ein Konzept vorgelegt, das überzeugt.

Die Jury war beeindruckt und hat Dr. Lutz-Dietrich Herbst und Gerd Graf für ihr Projekt «Mühlenstraße Oberschwaben» einen Extrapreis zum Kulturlandschaftspreis 2005 verliehen.

Die Preisträger des Sonderpreises Kleindenkmale

Erhaltungsmaßnahmen für Kleindenkmale

Heimatverein Dittigheim e.V. in Tauberbischofsheim

Gerade im ländlichen Raum spiegelt sich örtliche Geschichte in den häufig zahlreich vorhandenen Kleindenkmalen wieder, in den Gedenk- und Informationstafeln zu einzelnen Ereignissen, in den Feldkreuzen oder Bildstöcken. Und darum werden diese Zeugnisse weltlicher oder religiöser Ereignisse vor Ort auch als lebendiges Vermächtnis, als Tradition begriffen, die aufrecht zu erhalten Aufgabe der jeweils lebenden Generation ist.

Diese Zielsetzung – die überlieferten Zeugnisse zu sichern und zu pflegen und die Tradition mit neuen Zeitzeugen fortzusetzen – hat sich der Heimatverein Dittigheim e.V. aus Tauberbischofsheim-Dittigheim 1992 in seiner Satzung vorgegeben. Und seither haben die Mitglieder viel Initiative und Engagement für diese selbstgestellte Aufgabe aufgebracht.

In manchen Jahren haben sie sich gemeinsam einem Objekt gewidmet, in anderen Jahren ging es um drei bis vier teilweise anspruchsvolle Objekte gleichzeitig, deren Instandsetzung sich die Dittigheimer vorgenommen hatten. Das Spektrum der Aufgaben reicht von der Restaurierung und Sicherung historischer Gebäudeteile über die Restaurierung und Neupositionierung einer historischen Grabplatte bis zu der Renovation der zahlreichen Bildstöcke und Feldkapellen auf der Gemarkung, wobei immer wieder auch Teile, Figuren oder Reliefs neu gegossen bzw. neu angefertigt werden mussten. Besonders zu nennen ist die enge Abstimmung, die der Verein bei seinen Arbeiten mit den Fachleuten der Denkmalschutzverwaltung sucht. So können die Dittigheimer auch immer wieder auf eine Bezuschussung ihrer kostenaufwendigen Arbeiten durch das Land und die Stadt Tauberbischofsheim rechnen.

Für ihr verdienstvolles und fachkundiges Engagement zugunsten ihrer heimatlichen Kleindenkmale werden die Mitglieder des Heimatvereins Dittigheim e.V. mit einem Sonderpreis Kleindenkmale des Kulturlandschaftspreises 2005 ausgezeichnet.

Sanierung eines Obstschützenhäuschens

Bürger von Tübingen-Kilchberg (Kreis Tübingen)

Unter den Bewerbungen für den Sonderpreis Kleindenkmale lassen sich zwei Kategorien unterscheiden. Einmal sind das die Einzelpersonen, die sich für ihr Projekt oder ihr Objekt einsetzen und es mit viel Einsatz, Liebe, Zeit und oft auch Geld bewahren



Oberhalb der Streuobstwiesen von Kilchberg steht am Rande des Rammerts dieses Obstschützenhäuschen, das geschichtsbewusste Einwohner wieder hergestellt haben.

oder präsentieren. Zum anderen gibt es Bewerbungen von Gruppen. Immer wieder stechen daraus solche hervor, bei denen sich nicht nur ein Verein von Gleichgesinnten, sondern ein ganzes Dorf – quer durch die Bevölkerung – um seine geschichtlichen Wurzeln kümmert.

Ein besonderes Beispiel dieser Art ist die Bewerbung, mit der die «Bürger von Tübingen-Kilchberg» von ihrer Ortsvorsteherin für eine Auszeichnung vorgeschlagen wurden. Kilchberg hat sicherlich eine interessante und ganz eigene Geschichte, als württembergische Gemeinde über Jahrhunderte direkt an einer Kulturgrenze, nämlich an der Grenze zur vorderösterreichischen Grafschaft Hohenberg gelegen. Heute gehört Kilchberg zur Universitätsstadt Tübingen. Hier wohnen viele Menschen, die in Tübingen arbeiten, Studenten und Universitätsangehörige, hier hat sich, in Sichtweite zum Tübinger Schloss, inzwischen vieles vermischt.

Wer nun meint, damit sei auch das Bewusstsein der Kilchberger für ihre eigene Ortsgeschichte verwischt worden, wird durch die Bewerbung eines Besseren belehrt. Oberhalb der Streuobstwiesen, die sich vom Rand des Rammerts hinunter zur Ortslage und zum Neckartal ziehen, steht ein Obstschützenhäuschen. Es ist ein Zeuge vergangener Zeiten, als der Feld- und Obstschütz von hier aus die Starenschwärme und andere Vögel vertrieb, die mit den Kilchbergern um ihr Obst konkurrierten. Wer weiß, was hier einst noch bekämpft und gejagt wurde, den erstaunt es nicht, dass das Schützenhäuschen ausgerechnet im Gewann Wolfgrube steht. Lange Jahre schon war es dem Verfall preisgegeben, ihm fast

schon zum Opfer gefallen. Es ist kein einfacher Unterstand, sondern ein festes Häuschen mit doppeltem Mauerwerk, ein ehemaliges Tonnengewölbe lässt sich noch erkennen, – und im Ort gibt es Theorien, welche Ursprünge es wohl haben könnte. Steht es auf den Resten eines römischen Wachhäuschens an der Straße, die vom römischen Sumelocenna (Rottenburg) kommend hier vorbeilief? Oder ist das Häuschen ein Relikt der einstigen Siedlung Brechesdorf?

Zu Beginn des Jahres 2004 war das Obstschützenhäuschen eine Ruine. Das Dach geborsten, die Unterkonstruktion verrostet, der Türsturz zerbrochen, und in den ursprünglich in Sandstein aufgelegten Wänden zeugten Muschelkalkquader und andere Steine von fehlerhaften Reparaturen vergangener Jahre. Ein Kleindenkmal – kurz davor, seine Geschichte zu verlieren, von der zu erzählen es in der Lage ist.

Im Frühjahr 2004 wandte sich ein Naturschutzwart des Schwäbischen Albvereins an eine Ortschaftsrätin – sie ist heute die Ortsvorsteherin – und bat um Hilfe. Und ausgehend von einem Antrag im Ortschaftsrat begann nun eine Rettungsaktion für das Obstschützenhäuschen, bei der sich quer durch die Kilchberger Bürgerschaft Ortschaftsräte, Vereinsvorstände, die Feuerwehr und fachkundige Bürger zusammenfanden. Einige Rentner waren die ganze Woche an der Arbeit, an den Freitagen dann fanden sich regelmäßig viele Helfer zu Arbeitseinsätzen ein. Zwischen Juli und November 2004 entstand das Obstschützenhäuschen neu, die Bausubstanz fachgerecht erneuert, die Außenanlagen behutsam und mit Gefühl für die Umgebung restauriert und innen liebevoll so ausgebaut, dass es heute als Treffpunkt für allerlei Aktivitäten geeignet ist. Mit einer kleinen Feier wurde es im vergangenen November der Dorfgemeinschaft erneut übergeben. Nun erzählt das restaurierte Gebäude auch den Jungen und den Kilchberger Neubürgern wieder von der Tätigkeit der Feld- und Obstschützen, und die Frage seines Ursprungs ist ein aktuelles Thema heimatkundlich Interessierter.

Für dieses gute Beispiel an Bürgersinn bei Renovierung und Neugestaltung eines kleinen Denkmals der Ortsgeschichte zeichnet die Jury die Bürgerinnen und Bürger von Kilchberg mit einem Sonderpreis Kleindenkmale des Kulturlandschaftspreises aus.

Erfassung von Kleindenkmalen: Schwarzwaldverein Bad Rippoldsau (Kreis Freudenstadt)

Man liest sich fest, wenn man einmal angefangen hat und in der Dokumentation blättert, mit der sich der Schwarzwaldverein Bad Rippoldsau um den

Sonderpreis Kleindenkmale beworben hat. Mit Elan, großem Fleiß und viel Liebe zum Detail haben sich die Mitglieder um die Kleindenkmale ihrer Gemarkung gekümmert, haben sie mit Fotos und Abschriften etwaiger Texte dokumentiert und sich über die Hintergründe und die Geschichte der Objekte kundig gemacht. Und da kommen spannende Geschichten zusammen, die vergangene Zeiten farbig und lebendig werden lassen.

Es ist erstaunlich, welche Vielfalt von Kleindenkmalen existiert. Von den Bildstöcken, Denk- und Gedenksteinen bis zu Grabsteinen, Feldkreuzen und Grenzpfählen sind es Formen von Geschichtszeugen, die dem Leser geläufig sind. Aber in einem traditionsreichen Kurort wie Bad Rippoldsau im Schwarzwald finden sich auch Kleindenkmale anderer Art, die an berühmte Kurgäste erinnern sollen oder von ihnen selbst zur Erinnerung gestiftet wurden. So sind einige steinerne Gedächtnisbänke in der Dokumentation enthalten, die den Kurgast an Wanderwegen und exponierten Stellen zum Verweilen einladen. Darunter befinden sich Bänke von überraschender Größe wie etwa die halbrunde, mehrfach unterteilte und mit einer Büste des Dichters gekrönte Scheffelbank.

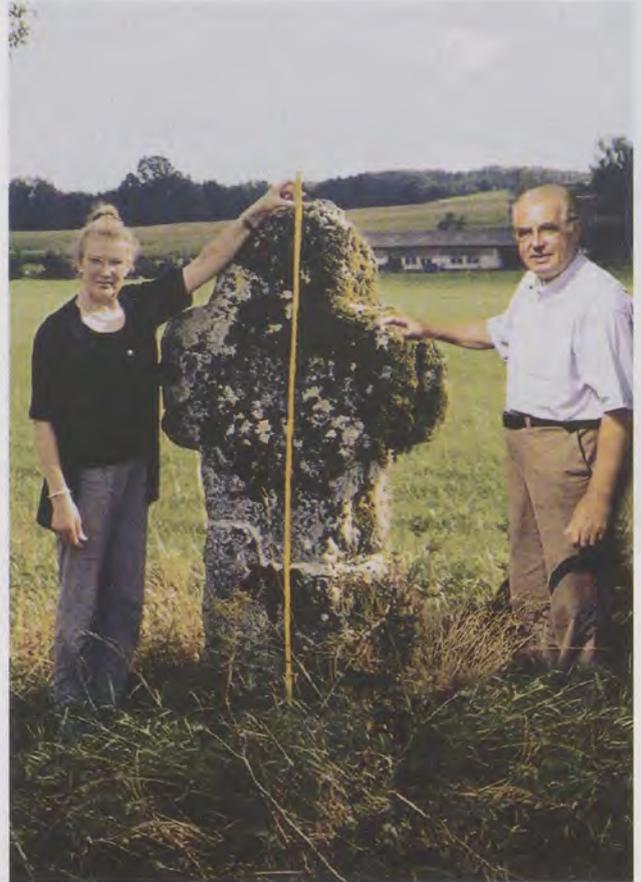
Für dieses lebendige Geschichts- und Geschichtenbuch ihrer Heimatgemeinde, festgemacht an den Kleindenkmalen der Gemarkung, hat die Jury gerne einen diesjährigen Sonderpreis Kleindenkmale des Kulturlandschaftspreises verliehen.

*Dokumentation von Sühne- und Gedenkkreuzen
Lotte und Werner Hertle in Aalen (Ostalbkreis)*

Unter der Vielfalt von Kleindenkmalen, die sich besonders in den ländlichen Bereichen unseres Landes in immer noch großer Zahl finden, nehmen die mittelalterlichen Sühne- und Gedenkkreuze einen besonderen Platz ein. Sie sind in aller Regel Zeugen, die von ganz konkreten Ereignissen erzählen – von Mord und Totschlag bis hin zu weltgeschichtlichen Ereignissen, immer aber auch von einer Weltsicht, die vom christlichen Glauben geprägt ist.

Dieses Geschichtsbuch der eigenen Heimat nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und es für Andere lesbar zu machen, steckt hinter der Arbeit von Lotte und Werner Hertle aus Aalen, mit der sie sich um den Sonderpreis Kleindenkmale beworben haben.

Über fünfzehn Jahre haben sie sich mit den Sühne- und Gedenkkreuzen ihrer weiteren Heimat, des Ostalbkreises, beschäftigt. 45 Kreuze sind im Landkreis bekannt und mehr oder weniger gut dokumentiert. Lotte und Werner Hertle haben sich dieses Kulturerbes systematisch angenommen und



Lotte und Werner Hertle aus Aalen haben 45 Sühne- und Gedenkkreuze im Ostalbkreis erkundet und dokumentiert.

nach standardisierten, wissenschaftlichen Kriterien ein Inventar der Kreuze erstellt. Es ist ein Inventar, das als Ergebnis fundierter Forschungsarbeit nicht nur die Beschreibung aller Kreuze enthält, sondern dazu eine Einführung, in der die verschiedenartigen Gedächtnisstätten unserer Kulturlandschaft, von den Kapellen bis zu den unterschiedlichen Kreuzen, typische Steinkreuzformen, ihre Zeichen und Inschriften ebenso wie die hinter der Aufstellung solcher Steine stehenden Beweggründe erläutert und dem Leser nahegebracht werden. Es ist ein Buch – interessant und spannend zu lesen – und das nicht nur für Fachleute!

Mit diesem Inventar wollen die Urheber, wie sie selbst in ihrer Bewerbung schreiben, *die Bedeutung heimatgeschichtlicher Zeugnisse fördern und gleichzeitig das historische Bewusstsein insbesondere bei der Jugend wecken*. Dafür ist das vorliegende Büchlein in Sprache und Stil ganz ausgezeichnet geeignet.

Die Jury war von dieser Art, das Interesse an Kleindenkmalen zu wecken und zu befriedigen, sehr angetan und hat Lotte und Werner Hertle aus Aalen einen diesjährigen Sonderpreis Kleindenkmale zum Kulturlandschaftspreis zuerkannt.

1.12.05 – 30.7.06
Ausstellung im
Haus der Geschichte
Baden-Württemberg



Täglich (außer Mo) von 10 bis 18 h
Do von 10 bis 21 h
Konrad-Adenauer-Straße 16
70173 Stuttgart
www.zuteilungsreif.de
www.hdgbw.de
Tel.: 0711/212 39 89

BAUSPARGER
GESCHICHTEN
AUS
DEM
SÜDWESTEN

ZU
TEILUNGS
REIF



ARBEITSGEMEINSCHAFT
BADEN-WÜRTTEMBERGISCHER
BAUSPARKASSEN

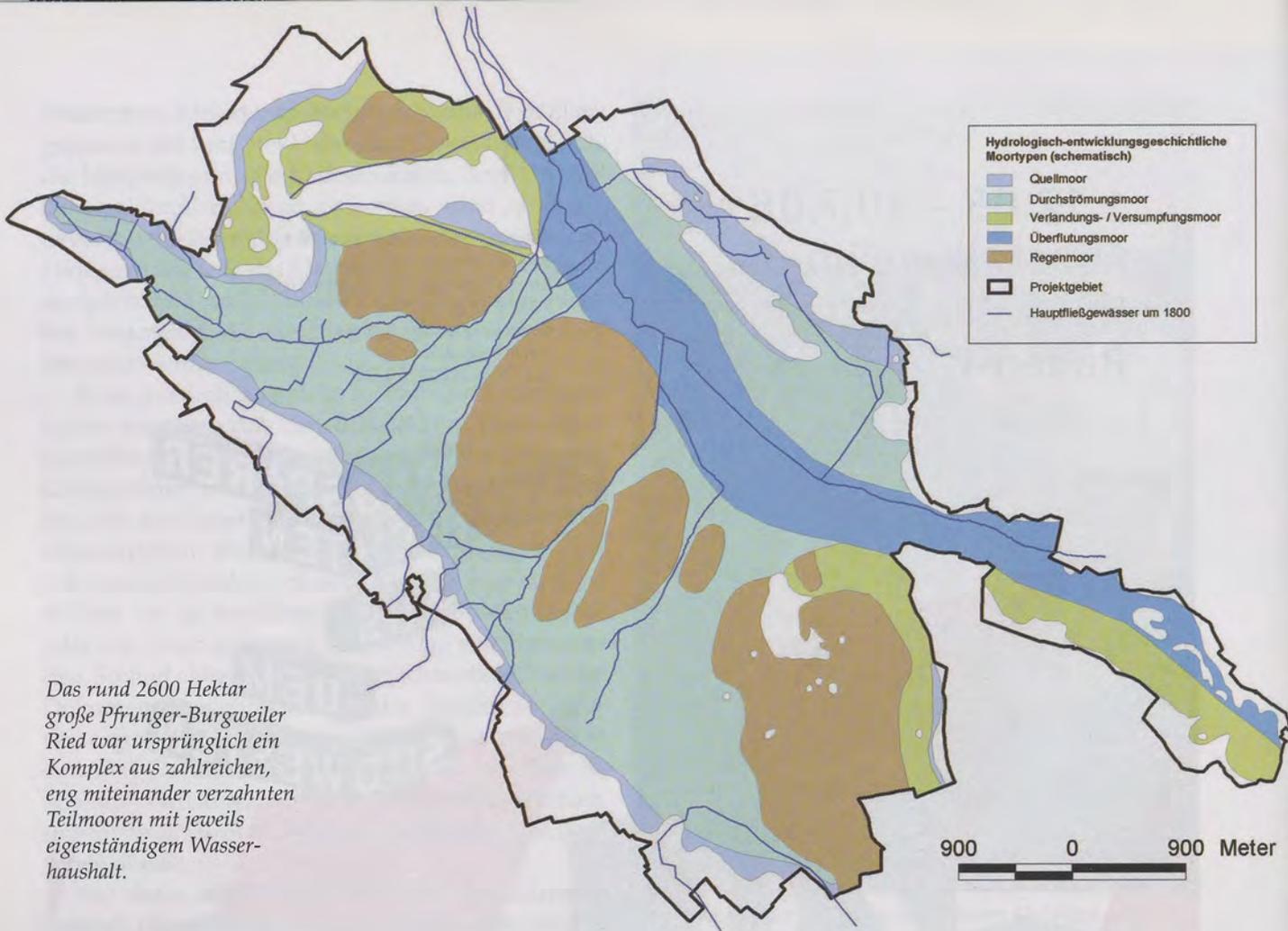
Partner der Ausstellung sind:

Bausparkasse Schwäbisch Hall AG

Deutsche Bausparkasse Badenia AG

LBS Landesbausparkasse Baden-Württemberg

Wüstenrot Bausparkasse AG



Das rund 2600 Hektar große Pfrunger-Burgweiler Ried war ursprünglich ein Komplex aus zahlreichen, eng miteinander verzahnten Teilmooren mit jeweils eigenständigem Wasserhaushalt.

Alois Kapfer Der Pflege- und Entwicklungsplan ist fertig – ein Meilenstein im Naturschutzgroßprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried

Die abgestimmte Endfassung des Pflege- und Entwicklungsplans (PEPL) für das Pfrunger-Burgweiler Ried wurde am 30. Juni 2005 dem Projektträger, der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried, vom beauftragten Landschaftsplaner, der auch der Autor dieses Artikels ist, übergeben. Damit ist eine wichtige Voraussetzung für den Übergang der Planungs- und Vorbereitungsphase in die Umsetzungsphase des Naturschutzgroßprojektes geschaffen.

Der PEPL stellt den internen Naturschutz-Fachplan des Projektes dar. Er basiert auf einer umfangreichen, nahezu über zwei Jahre laufenden Bestandserhebung und Bestandsbewertung, wobei das gesamte Wissen zum Gebiet zusammengetragen, durch spezielle Untersuchungen ergänzt und ausgewertet wurde. Den Kern des Planes stellen jedoch die

Leitbilder für die zukünftige Entwicklung des Gebietes sowie das umfangreiche Maßnahmenkonzept dar, das zur Erreichung der Leitbilder erforderlich ist. *Schon wieder ein neuer Plan, ist der denn notwendig?* könnte sich manch einer fragen in einer Zeit, wo es für scheinbar alles und jedes Pläne und Vorschriften gibt.

Tatsächlich ist der über 300 Seiten starke Erläuterungsbericht mit 31 Planungskarten eine notwendige Voraussetzung für eine zielgerichtete Auswahl und effiziente Umsetzung der meist sehr kosten-trächtigen Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung des Gebietes. Wie könnten z. B. ohne festgelegte Zielvorstellungen die richtigen Maßnahmen ausgewählt und später ihr Erfolg nachgewiesen werden? Doch nicht nur das fertige Planwerk stellt den PEPL

dar. Mindestens genauso wichtig war die gemeinsame, durch intensive Diskussionen und Auseinandersetzungen geprägte Erarbeitung durch Planer, Auftraggeber, Vertreter von Behörden, Gemeinden, Verbänden und Vereinen und nicht zuletzt durch die von der Planung unmittelbar Betroffenen wie Landwirte, Jäger und Fischer. Nur so hat der Plan eine Chance auf nachhaltige Umsetzung.

Hierzu diente die projektbegleitende Arbeitsgruppe (PAG) aus Vertretern aller beteiligten Gruppen ebenso wie ein besonderer landwirtschaftlicher Arbeitskreis. Der Planungsprozess wurde zeitweise sogar noch durch einen externen Moderator unterstützt.

Außerordentlicher naturschutzfachlicher Wert des zweitgrößten Moors in Südwestdeutschland

Die umfangreiche Bestandsaufnahme und Bestandsbewertung stellte einmal mehr den außerordentlich hohen naturschutzfachlichen Wert des Gebietes heraus. Mit seinen rund 2.600 ha Moorfläche und seiner Ausdehnung von vier mal zwölf Kilometer zählt das Pfrunger-Burgweiler Ried zu den großen Mooren Mitteleuropas. Tatsächlich ist dieses Ried aber nicht «ein» Moor. Vielmehr besteht es aus einem ganzen Komplex von Teilmooren, die hinsichtlich ihrer Entstehung und ihres spezifischen Wasserhaushalts als eigenständige Ökosysteme anzusprechen, aber aufs engste miteinander verzahnt sind. Ohne Übertreibung darf man von einer regelrechten Moorlandschaft aus ursprünglich intakten Hangquell-, Verlandungs-, Versumpfungs-, Durchströmungs-, Hangregen- und Auenüberflutungsmooren sprechen.

Vor allem durch die einzigartigen Moorlebensräume und ihre teilweise landes-, bundes- und europaweit bedeutende, aber auch gefährdete Tier- und Pflanzenwelt besitzt das Pfrunger-Burgweiler Ried eine große naturschutzfachliche Bedeutung. An Biotopen sind die noch verbliebenen Hochmoorschilde und Hochmoorreste mit mehr oder weniger baumfreien Hochmoor-Vegetationsgesellschaften und intaktem Regenwasserregime, großflächigen Moorwäldern und eingebetteten Zwischenmoorfenstern – so in den Teilgebieten Großer Trauben, Tisch und Eulenbruck mit Überwachsenem See – vor allem hervorzuheben.

Besonders erwähnenswert ist auch das Teilgebiet Hangquellmoor Laubbachmühle mit seinen an floristischen Raritäten reichen Kopfbinsrieden sowie das seit nahezu hundert Jahren in Regeneration befindliche Torfstichgebiet Großer Trauben-Torfstiche-Nord mit seiner Schwingrasen- und Bruchwald-

vegetation. Nicht zuletzt sei auch auf den großflächigen Gürtel aus Feuchtgrünland um das gesamte Ried hingewiesen.

Die große biologische Vielfalt des Gebietes wird durch den Artenreichtum unterstrichen. So wurden bislang etwa 670 Pflanzenarten, 39 Säugetierarten (darunter zwölf Fledermausarten) und rund 210 Vogelarten (darunter 107 Brutvogelarten) im Projektgebiet festgestellt. Der Anteil sowohl europaweit als auch bundes- und landesweit gefährdeter oder vom Aussterben bedrohter Arten ist enorm.

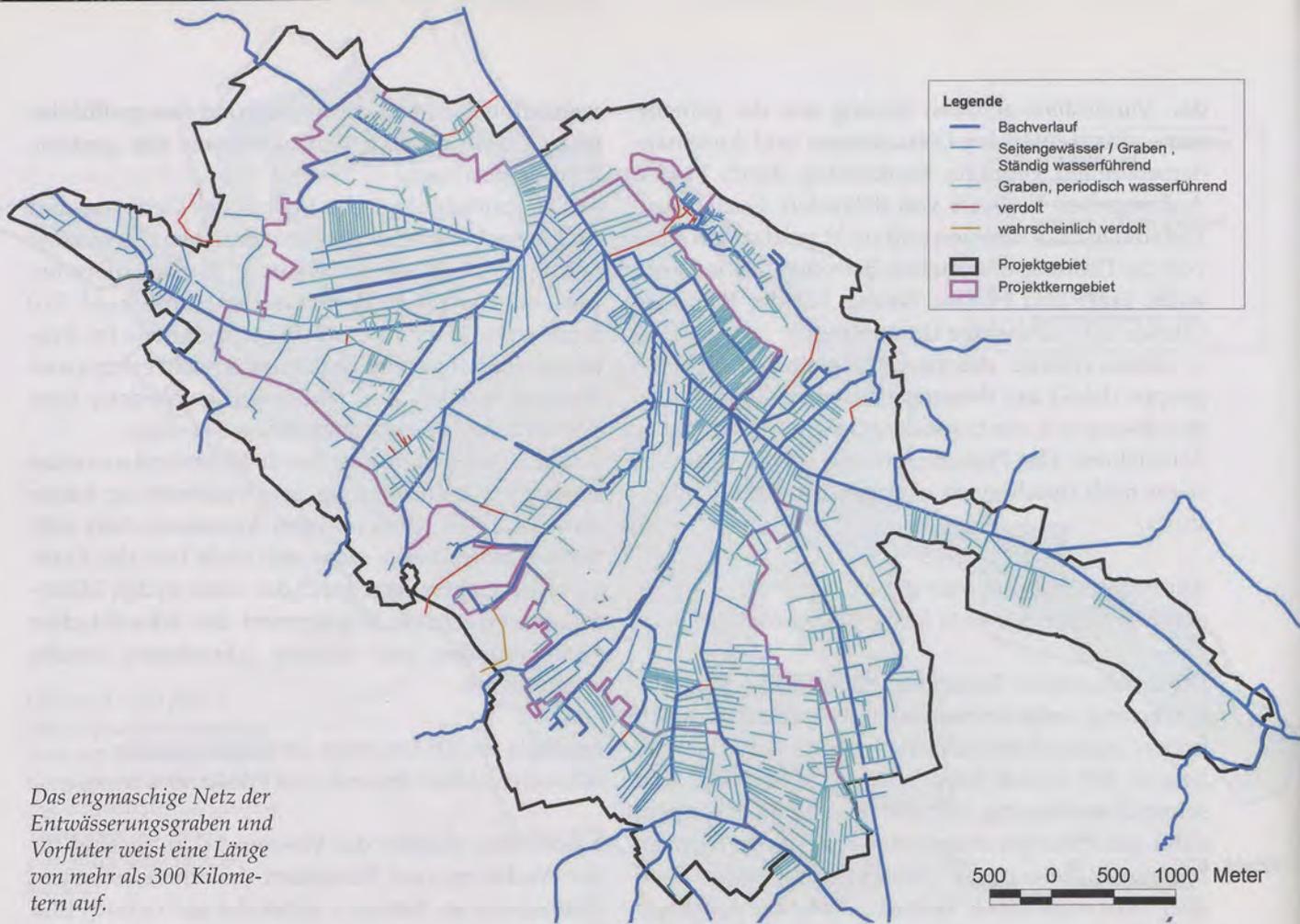
Doch die Spuren einer fast 200 Jahre andauernden intensiven Kolonisierung und Ausbeutung haben auch in dieser großräumigen Moorlandschaft tiefe Spuren hinterlassen, wenn sich auch Teile der Kernbereiche, nicht zuletzt durch das schon in den 1930er-Jahren einsetzende Engagement des Schwäbischen Heimatbundes, seit einigen Jahrzehnten wieder regenerieren.

Seit 1824 ein 300 km langes Entwässerungsnetz – Intensiver «Moorschwund» und Wiedervernässung

Moore sind «Kinder des Wassers», d. h. sie sind für ihr Wachstum und Überleben dauerhaft auf einen Überschuss an Wasser – entweder auf Grund- und Überflutungswasser aus der umgebenden Landschaft oder im Falle der sog. Regen- oder Hochmoore überwiegend auf Niederschlagswasser – angewie-



Die Stelzwurzeln der Schwarzerlen im ehemaligen Bruchwald stehen nach Entwässerung und Schrumpfung des Torfkörpers «in der Luft».



Das engmaschige Netz der Entwässerungsgraben und Vorfluter weist eine Länge von mehr als 300 Kilometern auf.

sen. Schon kleinste Veränderungen des Wasserhaushalts – z. B. durch die Anlage eines kleinen Entwässerungsgrabens, die Begradigung eines Baches oder den Wandel der Vegetation hin zu stärker verdunstenden Beständen – können zu massiven Schädigungen von Mooren führen.

Beginnend mit der Tätigkeit der Gründer der Moorsiedlung Wilhelmsdorf um 1824 wurde das Entwässerungsnetz vor allem für den seit 1850 einsetzenden und mit Unterbrechungen bis 1996 anhaltenden Torfabbau sowie für die nach dem Zweiten Weltkrieg intensivierte Landwirtschaft systematisch ausgebaut. Im Rahmen des PEPL konnte ein rund 300 km langes Entwässerungsnetz dokumentiert werden, das nahezu ausschließlich in die stark ausgebauten Ostrach als Vorfluter zur Donau mündet. Dies führte zu massiven Schädigungen des Wasserhaushalts nahezu des gesamten Mooregebietes. Nur wenige Teilgebiete, die vor allem für die heutige hohe naturschutzfachliche Wertigkeit maßgeblich sind, blieben davon einigermassen verschont.

Die Entwässerung von vormals wassergesättigten, aus abgestorbenem pflanzlichem Material hervorgegangenen Torfen als den wesentlichen «baulichen» Bestandteilen von Mooren führt zu deren Belüftung. Diese verursacht komplexe, teilweise

irreversible Veränderungen der Torfe infolge von Prozessen wie Sackung, Schrumpfung und Mineralisation, die unter dem Begriff «Moorschwind» zusammengefasst werden. Moorschwind zeigt sich in einer kontinuierlichen Abnahme der Höhenlage der Mooroberfläche, die bis zu zwei cm pro Jahr betragen kann! Über die Jahre kann der Moorschwind leicht Meterdimensionen erreichen, wie an «in den Himmel wachsenden» Dränageschächten, Brückenbauwerken oder Stelzwurzeln ehemaliger Bruchwälder beobachtet werden kann.

Für das Wachstum der torfbildenden Vegetation – überwiegend bestimmte Moose, Sauergräser und Schilf – und damit des Moores ist es wichtig, dass sich der Grundwasserspiegel dauerhaft ganzjährig nahe der Mooroberfläche bewegt. Dazu sollte die Wasserzufuhr – Oberflächenwasser, Grundwasser, Niederschlagswasser – möglichst während des ganzen Jahres gleichmäßig verteilt und größer als die Verdunstung sein, sodass ständig ein natürlicher Abfluss des Überschusswassers möglich ist. Bei solchen Verhältnissen ist die Wasserbilanz «positiv».

In intakten Mooren schwankt der Wasserspiegel oberflächennah in engen Grenzen. In entwässerten Mooren liegt der mittlere Grundwasserstand tiefer und schwankt meist in einer größeren Amplitude.

Im Rahmen des PEPL wurden zahlreiche, teils über mehrere Jahre betriebene Grundwasser- und Abflussmesspegel ausgewertet.

Wesentlicher Auslöser für derartige Veränderungen sind Entwässerungsgräben und Dränagen. Deshalb ist es wichtig, alle derartigen Einrichtungen einschließlich ihrer Fließrichtung genau zu erfassen. Doch nicht nur diese führen zu einem schnellen Wasserabfluss z. B. bei Tauwetter. Durch Moorschwund entstandene Sackungsmulden sind ebenfalls sehr effektiv in der Lage, z. B. sommerliche Gewittergüsse oberflächlich abzuführen, noch bevor sie in die oberste, noch von lebenden Moosen gebildete Torfschicht – Akrotelm – eindringen können.

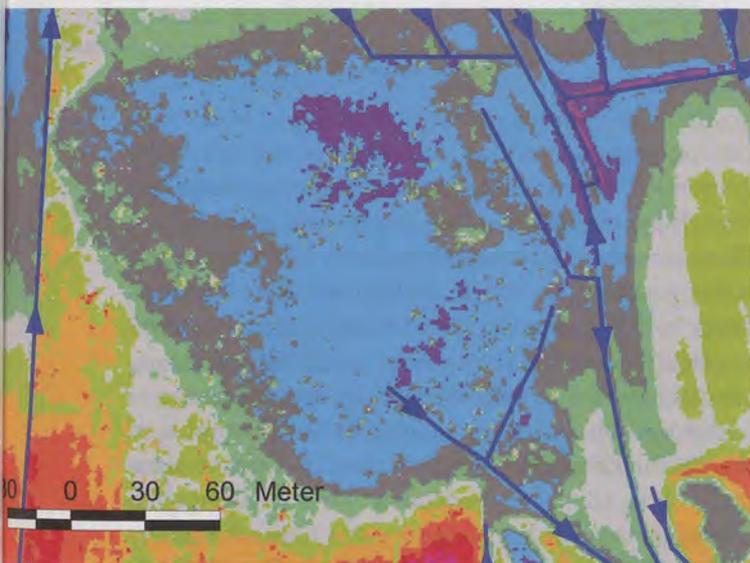
Ein modernes Hilfsmittel für die Erkennung derartiger Sackungsmulden und der Oberflächengestalt der Moore sowie für die Planung von Wiedervernässungsmaßnahmen stellt ein sog. digitales Terrain-

modell (DTM) dar. Ein solches wurde eigens für den Pflege- und Entwicklungsplan Pfrunger-Burgweiler Ried erstellt. Dabei tastet ein in einem Kleinflugzeug eingebauter Laserscanner die Erdoberfläche zeilenweise in kleinen Abständen ab und misst die Entfernung des Flugzeugs zur Erdoberfläche. Mittels aufwändiger Computerberechnungen kann dann ein dreidimensionales Modell der Oberfläche der Vegetation sowie – durch rechnerische Entfernung der Vegetation – der Geländeoberfläche berechnet werden, das dann mit in der Landschaftsplanung mittlerweile verbreiteten Geographischen Informationssystemen (GIS; z. B. Verschneidung mit Luftbild, Planerstellung mit Computer) weiterverarbeitet werden kann. Die Genauigkeit ist für konzeptionelle moorkundliche Fragestellungen in der Regel ausreichend. Eine klassische terrestrische Vermessung der großteils sehr unzugänglichen Moorflächen (24 km²) wäre nicht finanzierbar und in der Dichte der Messungen (vier Punkte pro Quadratmeter) nicht machbar gewesen. Darüber hinaus sind Geländeformen in dieser Größenordnung mit bloßem Auge nicht erkennbar.

15 Mio. cbm Torfabbau und Intensivlandwirtschaft – Besonders starke Verluste bei den nährstoffarmen Hoch- und Zwischenmooren

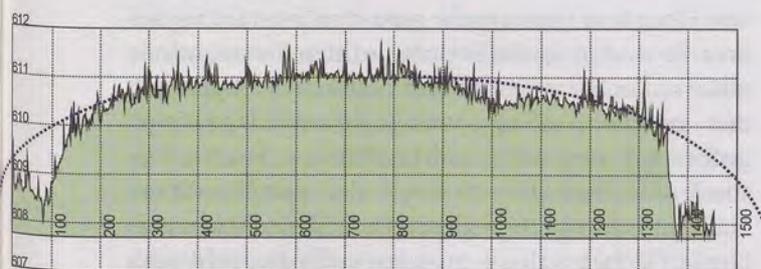
Die Gewinnung von Torf hatte die Entwässerung der Moore zur Voraussetzung. Zunächst wurde Torf als Brennmaterial und Stalleinstreu – anstelle von Stroh – in bäuerlichem Handtorfstichverfahren – Wasenstechen –, später industriell mit Maschinen gestochen. Dabei entstanden mehr oder minder große Torfstiche, die seit den 1920er-Jahren wieder in Verlandung begriffen sind. Nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1996 wurde mit Baggern Gartentorf für Blumenerde gewonnen, wobei vergleichsweise tiefe, teilweise bis zum mineralischen Untergrund reichende Baggerseen – Torfstichseen – entstanden sind.

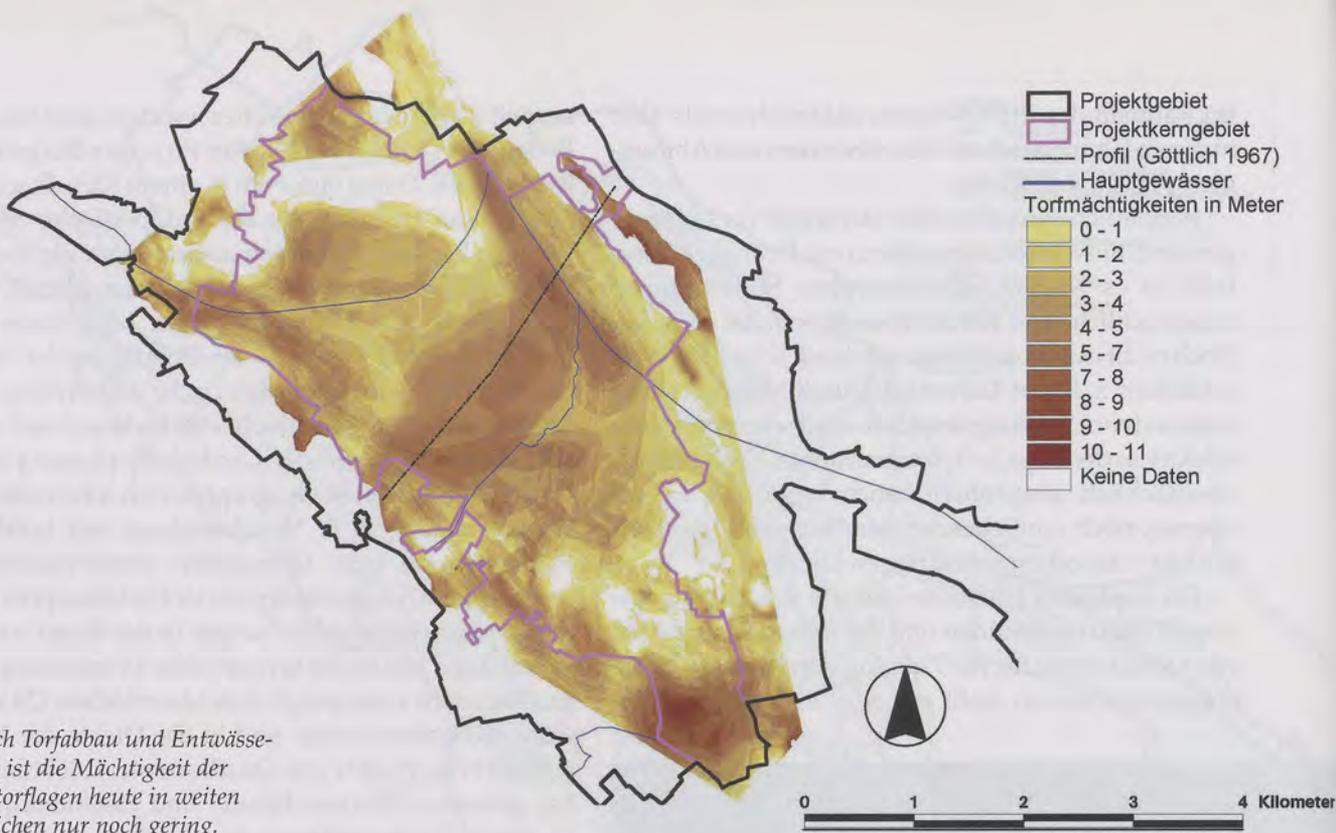
Der Torfabbau führte in einigen Teilgebieten zum fast vollständigen Substanzverlust des Torfkörpers. Das Moor wurde in diesen Gebieten fast auf den Zustand vor Beginn der Torfbildung vor über 8000 Jahren «zurückgesetzt». Benachbarte, nicht abgebaute Moorschilde wurden dadurch randlich stark beeinträchtigt. Überschlägige Berechnungen haben ergeben, dass im Pfrunger-Burgweiler Ried ungefähr 15 Millionen cbm Torf abgebaut wurden. Entwässerungsbedingter Torfschwund und Torfabbau führten dazu, dass die Mächtigkeit der verbliebenen Torflagen in weiten Bereichen heute nur noch sehr gering ist. Der Torfabbau konnte glücklicherweise vor wenigen Jahren eingestellt werden.



Oben: Das digitale Terrainmodell – hier ein Ausschnitt mit dem Überwachsenen See – zeigt die Höhenverhältnisse sowie Sackungsmulden im Moor auf, und zwar flächendeckend und unabhängig vom Bewuchs. Zusammen mit der Kartierung der Entwässerungsgräben stellt es eine unverzichtbare Grundlage bei Moorrenaturierungen dar.

Unten: Der aus dem digitalen Terrainmodell abgeleitete Schnitt durch den Torfkörper des Hochmoorschildes Großer Trauben macht die Beeinträchtigung durch den randlichen Torfabbau – Substanzverlust – und die zentrale Entwässerung – Moorschwund – deutlich.





Durch Torfabbau und Entwässerung ist die Mächtigkeit der Resttorflagen heute in weiten Bereichen nur noch gering.

Bis zum Zweiten Weltkrieg hat die bis dahin praktizierte, eher extensive Landwirtschaft zwar durchaus eine nachhaltige Beeinträchtigung bestimmter Moortypen wie der besonders empfindlichen Durchströmungsmoore verursacht, in der Summe hat sie jedoch durch die großflächige, eher pflegende Bewirtschaftung der blumenbunten Feucht- und Nasswiesen zur biologischen Vielfalt des Gebietes beigetragen. Erst mit dem Übergang zu intensiveren Nutzungsweisen seit den 1960er-Jahren hat sich das Bild entscheidend gewandelt. Durch Systemdrainage und Meliorationsdüngung – starke Vorratsdüngung – entstanden hochertragreiche Vielschnittwiesen, auf denen überwiegend Silage mit einem ersten Schnitt bereits zu Beginn des Monats Mai gewonnen wird. Der rasante Wandel in der Landwirtschaft mit hoher Spezialisierung hin zu leistungsstarken Milchviehbetrieben führte schließlich zu einer Konzentration intensiv genutzten, artenarmen Grünlands im äußeren Projektgebiet und im Zusammenwirken mit dem Grunderwerb des Naturschutzes zu einer zunehmenden Nutzungsaufgabe auf schwieriger zu bewirtschaftenden Flächen im Projektkerngebiet.

Beide Tendenzen, verstärkt durch den oben genannten Moorschwund, führten zur Beeinträchtigung des in naturnahem Zustand weitgehend von «mageren» Verhältnissen geprägten Nährstoffhaushalts des Moores. Nährstoff-Ungleichgewichte aufgrund starker Stickstoffüberschüsse sind heute kennzeichnend für weite Flächen des Rieds. Die aus-

gedehnten Bestände der stickstoffliebenden Brennnessel sind ein beredtes Zeugnis dieser Entwicklung. Blumenbunte Heu- und Streuwiesen sind heute nur mehr rudimentär vorhanden. Sie werden überwiegend von einigen landwirtschaftlichen Betrieben gepflegt, die sich ein Standbein «Landschaftspflege» als öffentliche Dienstleistung aufgebaut haben.

Schließlich wurden auch Beeinträchtigungen durch unachtsame Besucher des Gebietes festgestellt. Vor allem im zentralen Torfstichseengebiet sowie im Bereich des so genannten Fünfeckweiher finden sich «wilde» Fußpfade, die zu Beeinträchtigungen der trittempfindlichen Moorvegetation und des Moorbodens einerseits sowie der störungsanfälligen brütenden und rastenden Vogelarten der Torfstichseen führen. Durch den Erwerb vieler Torfstichseen sowie besucherlenkende Maßnahmen konnten jedoch die größten Auswüchse des ungehemmten Besucherstroms mittlerweile beseitigt werden.

Durch die Eingriffe des wirtschaftenden Menschen wurden nicht nur die Standort- und Habitatfaktoren, sondern auch die Lebensgemeinschaften von Flora und Fauna mehr oder minder stark verändert. Besonders große Verluste erlitten die baumfreie oder nur locker mit Gehölzen bestandene Vegetation der intakten, allein vom Niederschlagswasser gespeisten, besonders nährstoffarmen Hochmoore sowie die Vegetationsformen der durch mittlere Nährstoffversorgung geprägten Zwischenmoore. Große Flächenverluste mussten auch die nicht oder

nur schwach gedüngten, blumenbunten Streu- und Nasswiesen hinnehmen. Die noch verbliebenen Biotope sind von Zerschneidung und Isolation bedroht.

Leitbilder: vier Zonen im Projektgebiet vom nassen Hochmoor bis zum Weideland

Zur Sicherung und Entwicklung der natürlichen und naturnahen Biotope und Biozönosen des Gebietes sollen Maßnahmen durchgeführt werden, durch die langfristig anzustrebende naturnahe Zielzustände für einzelne Teilgebiete des Rieds angestrebt werden sollen. Diese Zielzustände wurden in natur- schutzfachlichen Leitbildern dargestellt.

Naturschutzfachliche Leitbilder für Moore bauen auf den vorhandenen hydrologisch-entwicklungsgeschichtlichen Moortypen, den Möglichkeiten zur Wiedervernässung – Torfschonung, Torfwachstum – sowie den besonderen Funktionen der Moore im Landschaftshaushalt – insbesondere Wasserrückhaltung, Stoffbindung, Lebensraum für eine hoch spezialisierte Flora und Fauna, angepasste Nutzung durch Landwirtschaft und Erholung – unter Berücksichtigung gesetzlicher Vorgaben auf.

Um auch den Nutzfunktionen Rechnung zu tragen, wurde das Projektgebiet, das aus dem 1453 ha großen Projektkerngebiet und dem 1392 ha großen übrigen Projektgebiet besteht, zunächst in vier übergeordnete Vorrangzonen mit von außen (kulturgeprägtes Moor) nach innen (naturnahes Moor) abnehmendem menschlichem Einfluss bei ansteigendem mittlerem Grundwasserstand im Sommerhalbjahr eingeteilt.

Die Regenerationszone umfasst vorwiegend Moorökosysteme mit selbstregulierenden Lebensgemeinschaften, überwiegend sehr nasse Hochmoore, Hangquellmoore, Hangmoore und Verlandungsmoore. Der Wasserhaushalt und der Nährstoffhaushalt sollten naturnah wiederhergestellt werden – ganzjährig Grundwasserstände um die Geländeoberkante, meso- bis oligotrophe Standortbedingungen –, sodass Torfwachstum möglich ist. In der Regenerationszone findet keine land- oder forstwirtschaftliche Nutzung statt – un gelenkte Sukzession nach Durchführung ersteinrichtender Maßnahmen. Aufgrund der teilweise langwierigen Regenerationsprozesse kann es jedoch erforderlich sein, noch längere Zeit gelegentlich pflegend einzugreifen. Jagdliche und fischereiliche Eingriffe orientieren sich an den naturschutzfachlichen, übergeordneten Zielen. Die Regenerationszone ist weitgehend von Besucherkehr freizuhalten, allenfalls geführte Exkursionen oder Bohlenwege.

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.

Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.
WZG Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen
Telefon 07141/48 66-0 · Telefax 07141/48 66 43
info@wzg-weine.de · www.wzg-weine.de

Zone	Leitbild	Zielgrundwasserstand im Sommer (cm unter Flur)	Torfkörper	Zielnutzung
Projektkerngebiet				
Regenerationszone	Naturnahes Moor	über Flur bis 10 cm	Torfwachstum (Torferhalt)	keine (ungelenkte Sukzession)
Stabilisierungszone	Bedingt naturnahes Moor	20 cm	Torferhalt (Torfwachstum)	Pflege im weitesten Sinne
Extensivierungszone	Kulturbetontes Moor	40 cm	Starke Torfschonung	Extensive Landwirtschaft / naturnahe Waldwirtschaft
Übriges Projektgebiet				
Bewirtschaftungszone	Kulturgeprägtes Moor	60 cm	Schwache Torfschonung	Angepasste Land- und Forstwirtschaft

Die Stabilisierungszone umfasst überwiegend Moorökosysteme sowohl mit selbstregulierenden – Groß- und Kleinseggenriede, Bruchwald – als auch mit schwach kulturgeprägten Lebensgemeinschaften – sehr großflächig und sehr extensiv beweidetes Nass- und Feuchtgrünland. Der Wasserhaushalt und der Nährstoffhaushalt sollte so wiederhergestellt werden, dass der bestehende Torfkörper möglichst erhalten bleibt, d.h. Sommermittel der Grundwasserstände nicht unter 20 cm unter Geländeoberkante, in Teilbereichen auch wieder wachsen kann. In dieser Zone kann je nach dem spezifischen Leitbild von Teilgebieten – vorwiegend randlich – auch Besucherverkehr – Naturerleben, Information – erfolgen.

Die Extensivierungszone umfasst Moorökosysteme mit vorwiegend kulturbetonten Lebensgemeinschaften, landwirtschaftlich extensiv genutztes Feuchtgrünland. Der Wasserhaushalt sollte so optimiert werden, dass eine starke Schonung des bestehenden Torfkörpers gewährleistet wird, also Sommermittel der Grundwasserstände nicht unter 40 cm unter Geländeoberkante. Die Extensivierungszone nimmt die randlichen Bereiche des Projektkerngebietes sowie die Waldgebiete auf Mineralboden ein. Letztere sollten in Form der naturnahen Waldwirtschaft genutzt werden. Besucherverkehr / Besucherinformation ist unter Beachtung der Nachhaltigkeit möglich.

Im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes sollen die noch in privatem Eigentum befindlichen Flächen der oben genannten Zonen, die das Projektkerngebiet bilden, durch den Projektträger erworben werden, sodass eine Umsetzung der erforderlichen Maßnahmen – im Wesentlichen die Wiedervernässung von Teilgebieten – möglich wird.

Das übrige Projektgebiet, das weiterhin in Privateigentum verbleiben wird, wurde der Bewirtschaftungszone mit kulturgeprägten Lebensgemeinschaften zugeordnet: überwiegend Wirtschaftsgrünland mit an die spezifischen Bedingungen von Moorstandorten angepasster Bewirtschaftung, daneben Wirtschaftswälder auf Mineralboden. Der Wasserhaushalt sollte so optimiert werden, dass eine zumindest schwache Schonung des Torfkörpers – Sommermittel der Grundwasserstände nicht unter 60 cm unter Geländeoberkante – und damit eine langfristige Nutzbarkeit erreicht wird. In dieser Zone soll sich die naturnahe Erholung konzentrieren.

Der Flächenumfang der Teilgebiete und Zonen ist in der folgenden Tabelle dargestellt.

	ha	%
Projektgebiet	2845	100
Projektkerngebiet	1453	51,1
Regenerationszone (KG1)	624	42,9
Stabilisierungszone (KG2)	472	32,5
Extensivierungszone (KG3)	357	24,6
Übriges Projektgebiet	1392	48,9

Die in den einzelnen Zonen angestrebten Zielnutzungen sollen von «innen nach außen», jedoch nicht umgekehrt, kompatibel sein. Der Verzicht auf Nutzung – ungelente Sukzession – soll z. B. auch in den übrigen Zonen möglich sein, falls die dort vorgesehenen Zielnutzungen nicht zustande kommen. Ebenso soll die Pflege im weitesten Sinne – etwa sehr

großflächige extensive Standweide mit Robustrindern – auch in der Extensivierungszone oder im übrigen Projektgebiet stattfinden können, falls es sich dort anbietet. Umgekehrt sollen jedoch intensivere Nutzungsformen in den inneren Zonen, im Projektkerngebiet, nicht mehr möglich sein.

Im Rahmen der dargestellten Zonierung wurden anschließend für die einzelnen hydrologisch einheitlichen Teilgebiete des Projektgebietes – einheitlicher spezifischer Wasserhaushalt – differenzierte naturschutzfachliche Leitbilder – Hangregenmoor, Versumpfungsmoor, Auenüberflutungsmoor etc. – und Entwicklungsziele – Wiedervernässung, Nutzungsaufgabe, Beruhigung etc. – formuliert. Insbesondere die Einschätzung der Wiedervernässbarkeit auf der Grundlage der vorhandenen hydrologischen Daten sowie des digitalen Geländemodells nahm dabei breiten Raum ein. Teilweise wurden alternative Leitbilder aufgezeigt, um in der Maßnahmenumsetzung flexibel auf Veränderungen der sozioökonomischen Verhältnisse reagieren zu können.

Im Mittelpunkt steht die Wiedervernässung durch Querbauwerke in Entwässerungsgräben und Senken

Unter Berücksichtigung einschränkender Rahmenbedingungen wie Ver- und Entsorgungsleitungen, Altlasten etc. wurde schließlich ein Maßnahmenkonzept entwickelt, in dem die einzelnen Schritte zur Erreichung der Entwicklungsziele dargestellt und lokalisiert sind. Im Mittelpunkt des Maßnahmenkonzeptes steht aufgrund der Vorrangstellung des Moorschutzes die Wiedervernässung der hydrologischen Teilgebiete.

Die Wiedervernässung erfolgt in der Regel durch den Einbau stauender Querbauwerke in Entwässerungsgräben und Senken. Es wurden Bauwerke verschiedener Größe, von sog. Sohlschwellen über kleine, mittlere und große Grabenanstaubauwerke bis hin zu Bauwerken zum Senkenanstau, unterschieden (meist mit Torfpfropfen verstärkte Doppelspundwände). In den Grundwassermooren wurden zusätzlich zu Bauwerken zur Wasserrückhaltung auch solche zur Zufuhr von Fremdwasser – Quellbäche, Ostrach – vorgesehen, soweit sich dies aufgrund der örtlichen Verhältnisse sowie der Wasserqualität anbot (Bewässerung/Berieselung). Die ungefähre Lage der Bauwerke wurde anhand des digitalen Geländemodells sowie durch ergänzende Punkt- und Transektvermessung festgelegt.

Bei den über ihre Umgebung emporgewachsenen Regenmooren (Hochmooren) konzentrieren sich die Maßnahmen auf den Großen Trauben, den Tisch sowie den Hochmoorrest Eulenbruck-Süd mit Über-

wachsenem See. Die Anstaubauwerke haben hier zum Ziel, die starke hydrologische Kompartimentierung oder Abteilung zu vermindern und wieder größere zusammenhängende, oberflächennahe Grundwasserkuppeln auszubilden. Daneben sollte die hydraulische Situation der Randlaggs, das ist die Randzone von Hochmooren, in der sich das aus dem Hochmoor abfließende saure Wasser mit dem mineralischen der Umgebung mischt, durch Anstau verbessert werden.

Dabei gilt es, die durch den Bau bedingten Eingriffe in die hochempfindlichen Ökosysteme einerseits so gering wie möglich zu halten, andererseits aber die Rückhaltung der Niederschläge so effektiv und so dauerhaft wie möglich zu gestalten. Die Rückhaltung der Niederschläge sollte möglichst nicht zu einem Überstau der Vegetation führen, da sonst die empfindlichen Torfmoose absterben könnten. Stattdessen sollten die Torfmoose der Mooroberfläche möglichst mit dem Grundwasserstand oszillieren, also auf- und abschwimmen. Da darüber hinaus Starkregen schadlos abgeführt werden müssen, ist je nach Situation zudem ein geregelter Überlauf erforderlich.

Die Regeneration von Regenmooren nimmt je nach Intensität der vorangegangenen Entwässerung mindestens Jahrzehnte, in der Regel jedoch Jahrhunderte in Anspruch. Um nicht ständig eingreifen zu müssen, sind somit Bauwerke erforderlich, die zumindest über Jahrzehnte hinweg Bestand haben und nicht abfaulen.

Bei den Grundwassermooren konzentrieren sich die Maßnahmevorschläge auf die Oberen Schnödenwiesen, die durch Einleitung und oberflächliche



Blick in die Regenerationszone mit einem regenerierendem Moorkiefern-Hochmoor.

Verrieselung des Tiefenbachs effektiv wiedervernässt werden können, wie durch Wasserbilanzberechnungen nachgewiesen werden konnte – potenzielles Durchströmungsmoor –. Weitere Schwerpunkte stellen die Riedhauser Viehweide und die Unteren Schnödenwiesen dar, die durch periodische Einleitung von Hochwasserspitzen der Ostrach sowie Aufstau der von den Muldenrändern kommenden Bäche wiedervernässt werden können – Auenüberflutungsmoore –. Durch die zuletztgenannte Maßnahme ließe sich nebenbei sogar ein wesentlicher Beitrag zur Verbesserung des Hochwasserschutzes der Gemeinde Ostrach leisten, indem wieder natürlicher Rückhalteraum geschaffen wird.

Neben der Wiedervernässung als zentralem Maßnahmenkomplex wurden für das Projektkerngebiet auch weitere Vorschläge zur spezifischen Biotopgestaltung sowie Pflege und angepassten Nutzung ausgearbeitet. So wurde zur Verbesserung der Habitatqualität des Feuchtgrünlandes im Bereich der Riedhauser Viehweide und der Unteren Schnödenwiesen die Rodung der dort durch un gelenkte Sukzession entstandenen Gebüschbestände vorgeschlagen. Diese Maßnahme zielt vor allem auf die spezifische Vogelwelt des Feuchtgrünlands und hier vor allem auf den Weißstorch ab. Dessen Nahrungshabitate sollen zusätzlich durch die Anlage von speziellen Feuchtmulden – Blänken – im Bereich einmündender Seitenbäche verbessert werden.

Die floristische Artenvielfalt des Feuchtgrünlands soll des weiteren durch die Reaktivierung des Samenpotentials ehemals artenreicher, jetzt brach liegender Feuchtwiesen gesteigert werden. Hierzu sollen Teile derselben wieder vorübergehend in Pflege – Mulchen, Mahd – genommen werden. Diese Maßnahme ist jedoch nur dann zweckmäßig, wenn es gelingt, in diesen Gebieten zeitgleich Verfahren der großflächigen extensiven Beweidung zu installieren, damit die reaktivierten Zielarten auch langfristig eine Überlebenschance haben.

Im Feuchtgrünland extensive Weidehaltung – Weidetiere auf großen eingezäunten Flächen

Extensive Weideverfahren, insbesondere die großflächig extensive Weidehaltung mit Robustrindern oder Wildtieren, soll als kostengünstige Pflegemaßnahme für Feuchtgrünland mit dem Charakter einer halboffenen Weidelandschaft sowohl in der Stabilisierungszone als auch in der Extensivierungszone gefördert werden. Hierzu wurde der Förderbedarf für die erforderlichen Erstinvestitionen dargestellt.

Verfahren der extensiven Beweidung gewinnen im Naturschutz nicht nur wegen der gegenüber kon-



Robustrinder wie das Heckrind – eine «Nachzüchtung» des ausgestorbenen Auerochsen – können bei großflächig extensiver Weidehaltung eine kostengünstige Alternative zur herkömmlichen Pflegemahd von Feucht- und Nassgrünland darstellen.

ventionellen Pflegemahdverfahren geringeren Kosten zunehmend an Bedeutung. Während uns ein Schäfer, der mit seiner Herde auf einem Trockenrasen weidet, als Inbegriff einer pfleglichen Nutzung von Landschaft ein vertrautes Bild ist, wird die Beweidung von Feuchtgebieten oft noch als völlig abwegig abgetan. Dabei kann die extensive Beweidung von Mooren und von Auenlandschaften mit Rindern und Pferden auf eine Jahrtausende lange Tradition zurückblicken, die allerdings mit der Aufgabe der gemeindlichen behirteten Hutweide der Rinder und der Einführung der ganzjährigen Stallhaltung in Mitteleuropa in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollständig in Vergessenheit geriet. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass die ersten, aus dem 14. Jahrhundert stammenden Hinweise über die Nutzung des Pfrunger-Burgweiler Rieds gerade Regelungen der Beweidung des Moores – Viehtrieb – zum Inhalt haben. Zahlreiche Flurnamen wie Viehweide, Hutwiesen oder Rosswiesen künden bis heute noch von dieser längst vergangenen Zeit.

Große Weidetiere, die in geringer Dichte auf großen gezäunten Flächen gehalten werden – Hirten sind heute zu kostspielig –, sind in der Lage, weite Bereiche des Areals in einem nur locker von Bäumen bewachsenen Zustand zu halten. Vor allem bei ganzjähriger, also auch winterlicher Beweidung, werden Gehölze wirksam verbissen bzw. geschält, sodass die krautigen Pflanzen des Grünlands überleben können. Da sich die Weidetiere je nach Jahreszeit und Zustand des Bodens ihre Fraßbereiche aussuchen können, kommt es zu einem Mosaik unterschiedlich stark abgefressener Flächen – langgrasige und extrem kurzrasige Bereiche wechseln sich ab. Dadurch entstehen vielfältige, im Jahreslauf wech-

selnde Standorte für Pflanzen und Habitate für Tiere wie Heuschrecken und Käfer. Intensiv betretene Areale wechseln mit kaum betretenen ab.

Vor allem im Bereich von Auenüberflutungsmooren mit gelegentlicher Überflutung nährstoffreicheren Wassers können sich biologisch hochdiverse Ökosysteme ausbilden. Weidetiere können somit einen Faktor in unsere Landschaft bringen, der durch konventionelle Mahdpflegeverfahren völlig in den Hintergrund gedrängt wurde: die Dynamik immer wiederkehrender Störungen. Viele Pflanzen und Tiere, wie z. B. rastende Watvögel, sind gerade auf diese Dynamik ihrer Lebensräume angewiesen. Einen weiteren Habitatfaktor großer Weidegänger stellt z. B. ihr Dung dar. Da nicht zugefüttert wird, ist dieser in der Regel vergleichsweise trocken und reich an Rohfaser. Eine spezifische Kotfauna mit Mistkäfern besiedelt diese Dunghaufen. Diese großen Insekten wiederum sind Nahrung für ehemals weit verbreitete Weidevögel wie den Wiedehopf.

Neben dem Verfahren großflächig extensiver Weidehaltung wurden weitere Verfahren der extensiven Grünlandbewirtschaftung und -pflege vorgeschlagen, die im Sinne eines Angebotsnaturschutzes durch landwirtschaftliche Betriebe im Rahmen des Vertragsnaturschutzes oder bei Flächenüberlassung gegen geringe Pacht durchgeführt werden können. Die einzelnen Verfahren wurden steckbriefartig beschrieben. Darüber hinaus wurden für die Umsetzung geeignete landwirtschaftliche Betriebsmodelle und die dazu erforderlichen Rahmenbedingungen diskutiert.

Die eher flächigen Maßnahmen sollen durch Maßnahmen der naturnahen Gewässerumgestaltung an den durch das Projektgebiet hindurchziehenden Bächen unterstützt werden. Hierbei geht es vor allem um die Anlage von Sohlschwellen zur Sohlsicherung und damit zur Stützung des Grundwasserstandes, die Freilegung verrohrter Abschnitte und deren naturnahe Umgestaltung, die Herstellung der Durchwanderbarkeit für Gewässerorganismen sowie die Abflachung und Bepflanzung der Ufer. Zur Verbesserung der Lebensverhältnisse der Limno-, Amphibien- und Avifauna in den großen Torfstichseen wurde die Anlage von breiten Flachwasserzonen vorgeschlagen.

Beruhigung besonders empfindlicher Bereiche durch Lenkung und Information der Besucher

Schließlich wurden in Abhängigkeit von den aktuell und potentiell störungs- und trittempfindlichen Bereichen Vorschläge zur Gebietsberuhigung und verbesserten Besucherlenkung und Besucherinfor-

mation unterbreitet. Besonders empfindliche Bereiche wie die Hochmoorschilde sollen als «Naturruhezonen» ausgewiesen werden, die zukünftig nur auf ausgewiesenen Wegen oder unter fachkundiger Führung durch die Gebietsbetreuung begangen werden dürfen. Ein differenziertes Wegekonzept wurde hierzu ausgearbeitet, das die Auflösung wilder Fußpfade, die Sperrung von Wegen generell oder speziell für den motorisierten Verkehr, die Auffassung der Unterhaltung von Wegen, die Herausnahme aus amtlichen Kartenwerken, die Umleitung von Wanderwegen etc. beinhaltet.

Als Kompensation für die Sperrung eines landwirtschaftlichen Weges durch das Projektkerngebiet ist der Neubau einer Brücke über die Ostrach bei Laubbach inklusive einer entsprechenden Zuwegung vorgesehen. Im Bereich der Torfstichseen Großer Trauben soll durch Auflösung der Bebauung eine wesentliche Beruhigung der Habitate der dort brütenden Wasservögel erreicht werden. Daneben soll aber auch die Besucherinformation und das Naturerleben durch den Bau von Vogelbeobachtungsverstecken, durch die Anlage eines Rundwegs sowie durch die Anlage von Informationstafeln verbessert werden.

Ergänzende Ideenvorschläge zur verbesserten Besucherinformation sowie zur verbesserten Einbindung in ein regionales Tourismuskonzept runden den Maßnahmenanteil Besucherlenkung ab. Abschließend wurden Hinweise zur rechtlichen Sicherung des Projektgebietes, Maßnahmenvorschläge für nicht im Rahmen des Projekts durchzuführende, unterstützende Maßnahmen im übrigen Projektgebiet, Hinweise zur Erfolgskontrolle sowie eine Kostenschätzung der Maßnahmenvorschläge im Projektgebiet gegeben.

Die geschätzten investiven Gesamtkosten bei Umsetzung aller Maßnahmen betragen für Wiedervernässung 3,5 Mio EUR, für die Biotopgestaltung 950.000 EUR und für die Besucherlenkung 350.000 EUR. Dies ergibt zusammen die Summe von 4,8 Mio EUR. Ein fachlicher Vorschlag mit Prioritätensetzung auf die dringendsten Aufgaben ergab eine Reduktion des Betrages auf 2,4 Mio EUR für die Umsetzung innerhalb des Naturschutzgroßprojektes in den nächsten 8 – 10 Jahren. Voraussetzung für die Umsetzung eines Großteils der Maßnahmen ist jedoch der Erwerb der restlichen Privatflächen in der Projektkernzone durch die Stiftung Pfrunger-Burgweiler Ried. Allein hierfür ist die stolze Summe von rund 2,6 Mio EUR vorgesehen. Damit könnte es gelingen, dieses einmalige Gebiet grundlegend zu sichern und entsprechend seinen reichen Potentialen zu entwickeln.

Noch vor 30 Jahren war man fest davon überzeugt, dass Alamannen in breiter Front 259/60 den Obergermanisch-Rätischen Limes überrannt, das dahinter liegende Land verwüstet sowie die romanische Provinzialbevölkerung ausgeplündert und vertrieben hätten, sofern diese nicht schon zuvor umgebracht worden wäre. Gleichzeitig habe mit diesem Katastrophenjahr, das schon zur Geburtsstunde des Alamannenstammes als Staatsgebilde stilisiert wurde, eine intensive alamannische Landnahme begonnen.

Zahlreiche archäologische Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte sowie neue Interpretationen antiker Schriftquellen und älterer Befunde haben freilich dazu geführt, dieses recht einfache, uns heute klischeehaft erscheinende Bild vom Übergang römischer Provinzteile an alamannische Eroberer wesentlich differenzierter zu sehen, wobei sich zeigen wird, dass die schwerwiegenden Veränderungen erheblich komplizierter, aber auch viel aufregender waren, als man bislang meinte.

Einer der Gründe, der zu der eingangs geschilderten Sichtweise geführt hatte, war der seit dem 19. Jahrhundert immer wieder vorgebrachte Antagonismus zwischen Römern und Germanen, der stets den Gegensatz und die Feindschaft zwischen diesen beiden Polen betonte. Dabei wurde geflissentlich übersehen, dass es zwar gelegentlich durchaus zu heftigen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Römern und Germanen gekommen ist, dass beide Seiten aber viel häufiger Partner gewesen sind, die aufeinander angewiesen waren; beide verstanden, die eingegangenen Allianzen jeweils zu ihrem Vorteil zu nutzen.

Im Folgenden soll versucht werden, ein neues, etwas anderes Bild von den Veränderungen in Südwestdeutschland während der Spätantike zu zeichnen. Berücksichtigt werden dabei sowohl Ergebnisse der archäologischen Feldforschung aus Baden-Württemberg, Hessen und Bayern als auch eigene Überlegungen.

Der Niedergang des Limeshinterlandes – Aufgabe der Kastelle am Obergermanisch-Rätischen Limes

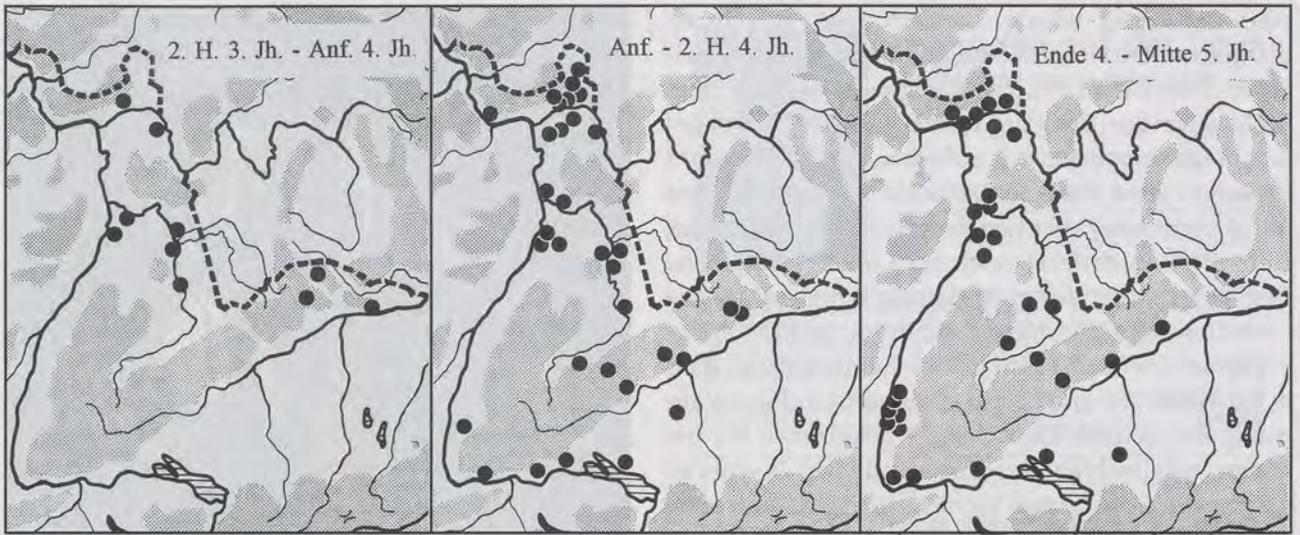
Schon zu Beginn des 3. Jahrhunderts machten sich in den ländlichen Regionen des Limeshinterlandes erste Anzeichen einer Wirtschaftskrise bemerkbar, die offenbar zur Aufgabe so mancher Villa rustica



Der Schatzfund von Rembrechts in Oberschwaben, bestehend aus Schmuck und Geld, wurde in den 230er-Jahren wohl vor plündernden Germanen versteckt.

führte, wobei vielfältige Gründe – auch erhebliche Umweltprobleme – eine Rolle spielten. Die damals bereits einsetzende ökonomische Stagnation betraf freilich nicht allein die grenznahen Gebiete der Provinzen Obergermanien und Rätien, sondern erfasste ebenso auch andere Bereiche des westlichen römischen Reiches.

In den randlich gelegenen Regionen wirkte sich eine solche Entwicklung natürlich noch verheerender aus. Als dann völlig unerwartet im Jahre 233 germanische Plünderer in das Land zwischen Limes und Rhein einfielen und sogar bis zum Alpenrand vorstießen, da verschärfte sich die allgemeine wirtschaftliche Notlage zusätzlich durch die Verunsicherung infolge äußerer Bedrohung. So mancher Villenbesitzer und Stadtbewohner hat vor den brandschatzend herumziehenden Germanen sein Hab und Gut verborgen, das später nicht mehr gehoben werden konnte.



Alamannische Grabfunde im Limeshinterland zwischen dem ausgehenden 3. und dem mittleren 5. Jahrhundert, nach Zeitphasen gegliedert (umgezeichnet nach H. Schach-Döriges).

Auch wenn wenig später Kaiser Maximinus die Germanen, die vorrangig nur auf Beutemachen aus waren, vertreiben und die Ordnung wiederherstellen konnte, kam es in den folgenden Jahren dennoch immer wieder zu größeren und kleineren Plünderungszügen aus den Gebieten jenseits des Limes, die nachhaltig die Hoffnung auf eine spürbare Verbesserung der wirtschaftlichen und außenpolitischen Lage dämpften und bereits viele zum Verlassen des Landes bewogen. Denn inzwischen waren zahlreiche Landgüter beschädigt, wenn nicht abgebrannt, und auch die unbefestigten kleinen Landstädte, die *Vici*, hatten sehr gelitten und wurden – wie die Villen – oft nur teilweise, meist in bescheidenem Maße wiederhergerichtet. Ebenso kehrten in die Limeskastelle – wenn überhaupt – die alten Truppen, die damals immer häufiger zum Kriegseinsatz in den Osten des Reiches abgezogen werden mussten, nur in reduziertem Umfang zurück. Insgesamt waren die Wiederherstellungsarbeiten in allen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens auf ein erschreckend niedriges Niveau abgesunken. Von den einstmals blühenden Landschaften war kaum etwas übrig geblieben.

In dieser schwierigen Situation scheint es seitens der römischen Verwaltung zu bemerkenswerten Maßnahmen gekommen zu sein, die in der Folgezeit immer häufiger Anwendung fanden: In verstärktem Umfang wurden damals offenbar Germanen in die obergermanischen Grenzregionen aufgenommen, wobei es sich vermutlich neben Kriegsgefangenen auch zunehmend um Freiwillige gehandelt haben dürfte, die einerseits zu Militärdienst in den Kastellen, andererseits wohl auch schon zu landwirtschaftlichen Arbeiten verpflichtet wurden. Solche Maß-

nahmen dürften auch in den folgenden Jahrzehnten immer wieder stattgefunden haben, um den spürbaren Bevölkerungsverlust auszugleichen.

Dem Abzug zahlreicher Kastellbesetzungen für die Kriege gegen Perser im Osten und Usurpatoren auf dem Balkan folgten 259/60 gewaltige Einfälle germanischer Kriegerscharen an Donau, Unter- und Oberrhein, die bis weit nach Gallien bzw. bis Oberitalien vordrangen, wie auch durch den Augsburger Siegesaltar bezeugt ist. Das eigentliche Limeshinterland wurde bei diesen Plünderungszügen offenbar rasch durchquert, da es kaum entsprechende Münz- und Schatzfunde gibt, vermutlich weil es in diesen Gebieten kaum noch etwas zu rauben gab. Die mittlerweile katastrophale Lage in den ausgeplünderten und von vielen Bewohnern bereits verlassenen Landschaften zwischen Limes, Rhein und Donau konnte in den folgenden Jahren nicht wieder behoben werden, da sich offensichtlich weder die römische Zentralregierung noch die in Köln residierenden Usurpatoren des «Gallischen Sonderreiches» (259-274) nachhaltig um eine Wiederherstellung der alten Lebensverhältnisse in jenen Grenzgebieten engagierten.

Nach und nach wurden die Garnisonen abgezogen bzw. gar nicht erst wieder besetzt, abgesehen von den ausharrenden germanischen Soldaten, deren Spuren man auch später noch begegnet, z.B. in Echzell/Wetterau. Auch die Verwaltungsbehörden werden damals das Land verlassen haben, ebenso wie die Oberschicht, die etwas zu verlieren hatte. Römisch organisiertes Leben dürfte auf diese Weise praktisch zum Erliegen gekommen sein.

Nicht der sicher schwerwiegende Einfall von 259/60 hat also den «Fall des Limes» bewirkt, wie

stets behauptet wurde, sondern eine Verkettung zahlreicher wirtschaftlicher, politischer und militärischer Entwicklungen und Ereignisse hat zu einem «schleichenden Rückzug Roms» aus dem Grenzgebiet beigetragen, der sich auf einen langen Zeitraum zwischen etwa 230 und 280 erstreckte und der erst allmählich zum Erlöschen der römischen Herrschaft führte. Die spärliche, noch im Lande verbliebene Bevölkerung, zu der auch damals schon zahlreiche «romanisierte» Germanen gehörten, wurde ihrem Schicksal überlassen. Ich glaube nämlich nicht, dass es zwischen 260 und 280 zu einer vollständigen Räumung der betreffenden Gebiete gekommen ist, die einem regelrechten Exodus sämtlicher Bewohner gleichgekommen wäre. Wohin hätte sich denn auch eine wohl immer noch schätzungsweise 100.000 Personen umfassende und völlig verarmte Bevölkerung – von ursprünglich wohl gut 250.000 Einwohnern – auch wenden sollen?

Die Preisgabe des Limeshinterlandes war m.E. vor allem eine Folge des mangelnden Wiederaufbauwillens und fehlender Investitionsmittel. Der desolate Zustand der Grenzgebiete, der sich schon seit den 230er- Jahren abzeichnete, bot offenbar keinerlei Anreize mehr, das vorübergehend verlorene Terrain zurückzuerobern und die zerstörte Infrastruktur erneut wiederherzustellen. Die rasch wechselnden Kaiser zwischen 270 und 284 sahen andere Aufgaben eindeutig als vordringlicher an – z.B. die Bekämpfung von Gegenkaisern und Bürgerkriegen –, als die maroden rechtsrheinischen Landstriche durch fragwürdige Aufbauhilfe zu unterstützen, auch wenn man diese Provinzteile rein rechtlich keineswegs aufgab.

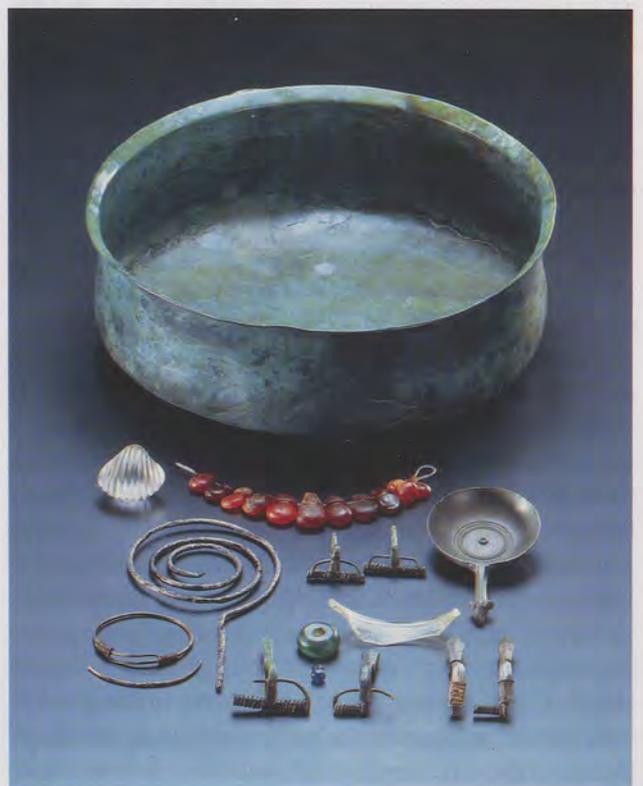
Elbgermanische Siedler im Limeshinterland – Geplante Ansiedlung um römische Mittelpunkte?

Es gibt archäologische Zeugnisse, die auf die Anwesenheit germanischer Bevölkerung im Limeshinterland bereits während der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts hinweisen. Vertraut mit römischer Lebensart blieben sie auch nach der Aufgabe der Limeskastelle, in denen sie vermutlich zuvor Militärdienste geleistet hatten, weiterhin in deren unmittelbarer Nähe wohnen (bis weit ins 4. Jahrhundert hinein) und bedienten sich in gewohnter Weise römischer Drehscheibenware und römischen Münzgeldes, wie die Grabungen von Echzell deutlich gezeigt haben. Überhaupt scheint der recht rege Gebrauch von Kleingeld zwischen Rhein und Limes nach 260 vor allem auf diese «romanisierten» Germanen, die inzwischen selbst Teil der Provinzialbevölkerung geworden waren, zurückzugehen und nicht nur auf



Oben: Mädchengrab von Gundelsheim/Neckar aus dem späten 3. Jahrhundert mit germanischem Schmuck und Luxuswaren römischer Herkunft.

Unten: Grabausstattung einer jungen Frau von Lauffen am Neckar aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Neben dem reichhaltigen Schmuck hatte sie noch wenigstens neun Tongefäße als Beigabe erhalten, darunter auch solche aus römischen Werkstätten.



die schon länger ansässigen «Restromanen» hinzuweisen.

Als deutlich wurde, dass man das Limeshinterland zumindest vorerst preiszugeben gedachte, und ernsthafte Versuche ausblieben, diese Grenzregion wieder in die Provinzen einzugliedern, kam es ganz offensichtlich schon im letzten Drittel des 3. Jahrhunderts zu einem langsamen Einsickern germanischer Bevölkerungsgruppen in die nur noch dünn besiedelten Landschaften zwischen Limes und Rhein. Ob man diese Vorgänge nicht verhindern konnte oder wollte, oder ob der Zuzug womöglich sogar mit voller Billigung, ja Förderung der römischen Verwaltung erfolgte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Dieser zahlenmäßig anfangs sicher noch nicht sehr umfängliche Zuzug landfremder Personen schlägt sich dementsprechend auch nur in recht bescheidenem Ausmaß im archäologischen Fundbild nieder. Eindeutig germanische Grabfunde dieser Frühzeit findet man bisher nur im nördlichen Abschnitt des Limeshinterlandes bzw. unmittelbar hinter dem Limes. Die Grabbeigaben, vor allem Trachtenschmuck und handgemachte Tonware, belegen fraglos eine Herkunft dieser Neusiedler aus dem elbgermanischen Raum (u.a. Elb-Saale-Gebiet). Besonders aufwändig ist das Körpergrab eines kleinen Mädchens aus Gundelsheim ausgestattet, dem man ausser sechs Fibeln und einer Bernsteinperlenkette noch einen Glasbecher, zwei Bronzegefäße und einen muschelförmigen Bergkristallanhänger ins Grab gelegt hatte. Das Nebeneinander von germanischem Schmuck und römischen Industrieprodukten ist typisch für viele Bestattungen der Neuankömmlinge, die - zweifellos zur Oberschicht gehörend - in friedlicher Symbiose mit den Einheimischen lebten und die Vorteile eines hochstehenden Handwerks zu schätzen wussten.

Im Laufe des 4. Jahrhunderts nahm der Zustrom weiterer germanischer Volksgruppen aus dem Elb-Saale-Gebiet zu, ablesbar an der steigenden Zahl entsprechender Grabfunde, die nun auch im Südteil des Limeshinterlandes auftauchten. Zu diesen etwas jüngeren Gräbern gehört auch jenes einer reichen Frau aus Lauffen am Neckar, die eine bemerkenswerte germanische Schmuckausstattung erhielt, aber auch mehrere Drehscheibengefäße aus römischer Produktion. Von besonderer Bedeutung ist die Beobachtung, dass die zwei reiche Bestattungen umfassende Grabgruppe von Lauffen nur etwa 250 m von einer römischen Villa entfernt lag. Wenig oberhalb dieses Landgutes fanden sich Reste einer germanischen Siedlung, die sicherlich nicht zufällig in der Nähe des einstigen Siedlungsplatzes angelegt worden war. Überhaupt ist bemerkenswert, wie außerordentlich viele germa-



Legenden auf der Spur

Historische Rätsel zwischen Neckar und Alb

Von Jürgen Meyer

208 S., mit zahlr. Farbabb., 14,8 x 21 cm, gebunden
€ 19,90 (D) / sFr. 34,90, ISBN 3-88627-283-4

Aufsehen erregende Funde in Hügeln, angegrabene Schätze in Ackerfurchen, rätselhafte Entdeckungen in dichten Wäldern, merkwürdige Geländeformen in abseits gelegenen Fluren, bruchstückhafte Überlieferungen in den Archiven, von Generation zu Generation überlieferte sagenhafte Legenden-Erzählungen werden in diesem Werk behandelt.

Was geschah in der Region zwischen Oberem Neckar, Alb und Donau in den Epochen zwischen der frühesten Urzeit bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges, damals, in den dunklen Jahrhunderten unserer Geschichte, wirklich? Lag auf der Alb eine vergessene vorzeitliche Handelsmetropole? Wurden die Römer in unserer Gegend tatsächlich um das Jahr 260 von den Alemannen endgültig vertrieben? Was hat es mit den vielen sagenumwobenen Siedlungen, Burgen, Schlachtfeldern und Grabstätten auf sich?

OERTEL + SPÖRER VERLAGS-GMBH + CO., Tel. 071 21 / 302-552
Fax 071 21 / 302-558, www.oertel-spoerer.de, E-Mail: info@oertel-spoerer.de



Geschichte der Alemannen



Dieter Geuenich
Geschichte
der Alemannen **Neu!**

2., aktual. u. erw. Auflage
Ca. 190 Seiten. Kart. Ca. € 16,-

ISBN 3-17-018227-7

Urban-Taschenbücher, Band 575

Erscheint voraus. November 2005

Lebendig und allgemeinverständlich schildert der Autor die Geschichte der Alemannen von der ersten Bezeugung ihres Namens im 3. Jahrhundert n.Chr. bis zur Beseitigung der alemannischen Herzogsgewalt 746 im sog. „Blutgericht zu Cannstatt“. Aus den Rezensionen zur ersten Auflage:

„Das allgemeinverständlich geschriebene Buch Geuenichs eignet sich nicht nur für Studenten ..., sondern auch für jeden Geschichtsinteressierten, der sich einen Überblick über jenes Volk verschaffen will, das in vielen Ländern den Deutschen seinen Namen gegeben hat.“

Reutlinger General-Anzeiger

„Eine Gesamtgeschichte der Alemannen war lange schon ein dringendes wissenschaftliches Desiderat ... Diese Lücke füllt nunmehr in vortrefflicher Weise Geuenichs Büchlein, das nicht nur einen erschöpfenden Überblick gibt, sondern auch an Forschungsprobleme heranführt.“

Zeitschrift für Rechtsgeschichte

Der Autor: *Dr. Dieter Geuenich* ist Professor für die Geschichte des Mittelalters an der Universität Duisburg-Essen.

W. Kohlhammer GmbH · 70549 Stuttgart
Tel. 0711/7863-7280 · Fax 0711/7863-8430

nische Fundobjekte – Fibeln, Kämmen, handgemachte Keramik – innerhalb der Ruinen römischer Villen bzw. in deren unmittelbarer Umgebung zu Tage treten. Im einstigen Badegebäude der Villa rustica von Wurmlingen bei Tuttingen ließen sich sogar einmal Holzpfeilerreste eines Speicherbaues nachweisen, die eine direkte Nutzung römischer Bausubstanz durch germanische Neusiedler bezeugen. Doch dabei scheint es sich eher um die Ausnahme gehandelt zu haben, denn viel häufiger ist zu beobachten, dass die ursprünglich landfremden Zuzügler die Steinbauten nur gelegentlich aufsuchten, ihre hölzernen Wohn-

und Nebengebäude – u.a. Grubenhäuser – dagegen lieber neben den römischen Architekturresten anlegten (Hirschberg-Großsachsen, Lauffen a.N., Bietigheim, Bondorf, Hechingen-Stein, Renningen). Auch in der Nähe römischer Landstädte (Vici) und Kastelle legten die Germanen im 4. Jahrhundert gerne ihre neuen Wohnplätze an (Groß-Gerau, Ladenburg, Heidenheim).

Nun könnte das Aufsuchen einstiger römischer Siedlungsstellen durch die Germanen freilich einfach damit zusammenhängen, dass sie als Mittelpunkte inmitten einer kultivierten und offenen, d.h. noch nicht wieder bewaldeten Landschaft aus ganz pragmatischen Gründen ausgewählt wurden, da sie ohne Rodung leicht zu nutzen waren. Dieser Gesichtspunkt soll hier keineswegs in Abrede gestellt werden, doch scheint mir die gezielte Übernahme römischer Siedlungsplätze - man hätte sich durchaus andere Stellen aussuchen können - nicht allein vordergründige Ursachen gehabt zu haben, sondern sie erfolgte offenbar mit römischer Billigung und Förderung, wobei ganz bewusst an bestehende Strukturen angeknüpft wurde, sodass man durchaus an eine systematische und geplante Ansiedlung der Germanen seitens der Römer denken könnte. Die reichen Gräber von Lauffen wären in diesem Sinne einer germanischen Gutsbesitzerfamilie zuzuweisen, die wohl als Rechtsnachfolger ihrer römischen Vorgänger die Villa samt Grund und Boden übernommen hätte und davon auch Abgaben entrichten musste, von denen römische Schriftquellen sogar berichten.

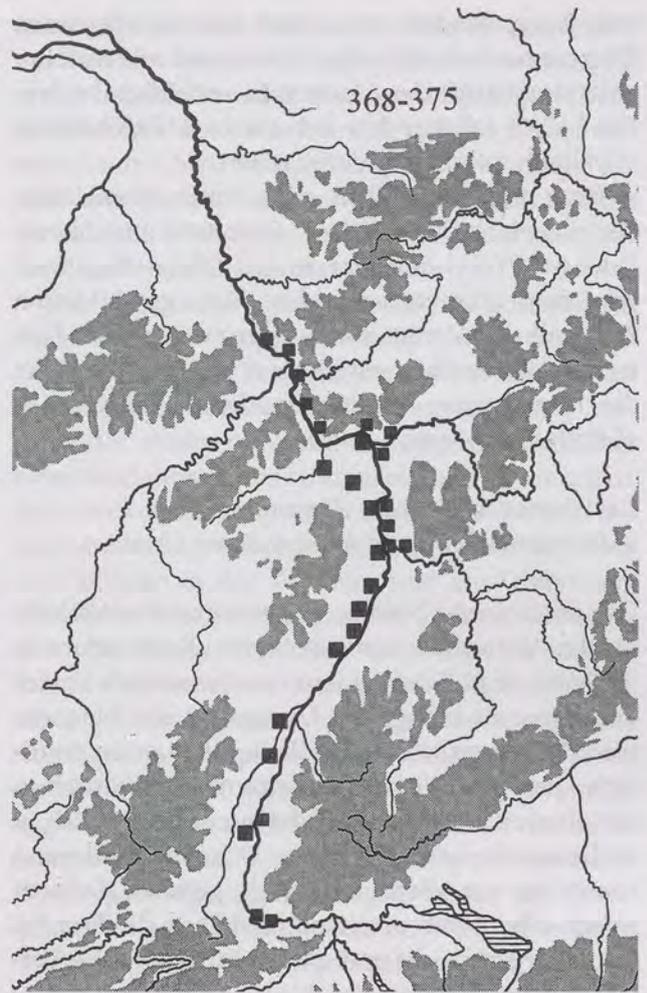
Die genaue Analyse aller germanischen Grab- und Siedlungsfunde des 3.-5. Jahrhunderts, die immer noch bemerkenswert gering sind und wohl kaum die real vorhandene Bevölkerung widerspiegeln, hat ergeben, dass einerseits von einer massenhaften und abgesprochenen Einwanderung, die den Ausdruck Landnahme verdiente, nicht gesprochen werden kann und dass andererseits der stetige, aber unkoordinierte Zuzug ganz unterschiedlicher elbgermanischer Bevölkerungsteile erst jetzt im Zielgebiet, also im Limeshinterland, zu einer neuen ethnischen Einheit führte, die nun durch die römischen Schriftquellen als Alamanni überliefert wird und in dieser Form vorher nicht bestanden hatte. Die Alamannen sind demnach nicht als geschlossene Identitätsgruppe eingewandert, sondern sie sind erst im Laufe von mehreren Jahrzehnten auf ehemaligem Provinzboden entstanden, wobei dieser dynamische Vorgang, den wir Ethnogenese nennen, selbst im 4. Jahrhundert noch nicht abgeschlossen war. An dieser «Stammesbildung» waren selbstverständlich auch die germanischen und nichtgermanischen Provinzbewohner des Limeshinterlandes beteiligt.

Die «Alamannia» und der Iller-Donau-Limes – Seit Constantin Glacis des Römischen Reiches

Wir können davon ausgehen, dass in den turbulenten und ungewissen Zeiten nach 260, als über das zukünftige Schicksal des Limeshinterlandes noch keineswegs entschieden worden war, die eingewanderten elbgermanischen Gruppen sich bereits als die rechtmäßigen Bewohner dieser Grenzregionen betrachteten. Langsam scheint auch ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl entstanden zu sein, denn 289 werden jene überwiegend germanischen Einwohner auf Provinzialboden erstmals in den Schriftquellen als Alamanni bezeichnet, und bereits um 300 nennen die Römer das Limeshinterland in der Verwaltungspraxis schlichtweg «Alamannia». Deren Einwohner hatten Abgaben zu leisten und waren zum Militärdienst verpflichtet. So verwundert es auch nicht, wenn schon im Jahre 306 alamannische Truppen in Britannien zum Einsatz kamen und deren fürstlicher Anführer Chrocus maßgeblich an der Erhebung Constantins zum Kaiser in York beteiligt war. Seit dieser Zeit erfreuten sich die Alamannen offenbar der Gunst des constantinischen Herrscherhauses, und so mancher ihrer fürstlichen Oberhäupter machte schon bald in der römischen Armee Karriere. Von militärischen Auseinandersetzungen zwischen Römern und Alamannen ist in jener Zeit, bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts, auch nichts zu hören.



Bronzene Kerbschnittbeschläge von spätantiken Militärgürteln des späten 4. und frühen 5. Jahrhunderts von den «alamannischen» Höhensiedlungen Kügeleskopf und Geißkopf bei Offenburg als Zeugnisse für Alamannen im römischen Reichsdienst.



Der Ausbau des spätrömischen Rhein-Iller-Donau-Limes zwischen 294 und 375. In der Anfangsphase (um 300) blieb der gesamte Oberrhein noch ungeschützt und wurde erst unter Valentinian I. (ab 368/69) durch zahlreiche Kastelle und Burgi befestigt.

Dieses augenscheinliche Einvernehmen der römischen Regierung mit den neuen germanischen Bewohnern der Alamannia zeigt m.E. recht deutlich, dass die veränderte Politik Roms – «Integration statt Konfrontation» – sich den neuen Verhältnissen flexibel angepasst hatte. Die Alamannia galt zwar weiterhin als Reichsgebiet, doch verzichtete man wohlweislich auf eine Wiederherstellung der einstigen Provinzverwaltung, sondern gab sich damit zufrieden, dass die Alamannen wie andere Reichsangehörige auch Steuern (Abgaben) zahlten und in besonderem Maße Soldaten für das Heer stellten. Als Rechtsgrundlage wird man mit Verträgen zu rechnen haben, die der adligen Führungsschicht sicherlich gewisse Ordnungsaufgaben übertrugen.

Diese nicht überlieferten Vereinbarungen könnten auch die Ursache dafür gewesen sein, dass der 291 in Mailand beschlossene, seit 294 in Angriff genommene Bau einer starken militärischen Abwehrlinie an Rhein und Donau eine etwas ungewöhnliche Entwicklung nahm. Man bestückte zwar den Mittel- und Nieder-

rhein mit zahlreichen festen Kastellen, und auch an Donau, Iller und Hochrhein entstand eine Vielzahl ganz moderner Festungen (u.a. Kellmünz, Konstanz, Breisach), aber fast den gesamten Oberrhein zwischen Kaiserstuhl und Mainz beließ man ohne jeglichen militärischen Schutz. Selbst wenn dieses fehlende Teilstück zur Zeit der Tetrarchie (284-305) bereits in Planung gewesen sein sollte, so gelangte diese jedenfalls auch unter Constantins Söhnen nicht zur Ausführung, als anderswo Lücken im Verteidigungsnetz geschlossen wurden. Offensichtlich vertraute man auf die Loyalität der Alamannen, die wohl spätestens seit Constantin I. den Schutz der Alamannia übernommen hatten – im eigenen Interesse und dem des Reiches. Man riegelte nur jene bedrohten Grenzregionen an Hochrhein, Iller und Donau hermetisch mit Kastellen ab, um vor allem Oberitalien – eingedenk der Ereignisse von 259/60 – nachhaltig zu schützen. Die Alamannia wurde als militärisches Vorfeld oder Glacis eingerichtet, und das Römische Reich sollte nicht am Oberrhein, wo auch keine Kas-

telle lagen, sondern am immer noch existierenden Obergermanisch-Rätischen Limes und seinem Hinterland mit Hilfe der Alamannen verteidigt werden. Ein halbes Jahrhundert hat dieses Militärkonzept offenbar hervorragend funktioniert.

Der augenscheinlich ganz unproblematische Betrieb eines kaiserlichen Granitsteinbruchs im Odenwald («Felsenmeer») in den 330er-Jahren wird vor dem Hintergrund des hier geschilderten Zustands der Alamannia als einer militärischen Pufferzone des Reiches erst so recht verständlich, denn die langjährigen Arbeiten fanden keineswegs in «Feindesland» statt.

Die Wende der römischen Alamannenpolitik unter Valentinian I. und der neue Rhein-Limes

Das anscheinend bislang sehr konstruktive Verhältnis der Alamannen zum Römischen Reich erfuhr in der Mitte des 4. Jahrhunderts einschneidende Veränderungen, als infolge der Usurpation des Magnentius 350 Kaiser Constantius II. die Alamannen ermutigte, dem gefährlichen Konkurrenten militärisch in den Rücken zu fallen, und ihnen zusicherte, sich in Gallien niederlassen zu dürfen. Dieser Aufforderung kamen sie nur allzu gerne nach, gerieten dadurch jedoch schon bald ungewollt zwischen die Fronten eines Bürgerkrieges und dessen intrigenreiche Verwicklungen.

Zu Recht fühlten sie sich vom neuen Caesar des Westens, Julian, verraten, als dieser ohne Rücksicht auf die alten Abmachungen vehement gegen die Alamannen militärisch vorging – Schlacht bei Straßburg 357 – und sie sogar in ihren rechtsrheinischen Sitzen energisch bedrängte. Drei alamannische Kleinkönige am Unterrhein wurden durch Verträge 359 gezwungen, das *Munimentum Traiani*, vermutlich ein größerer Abschnitt des alten Limes, wiederherzustellen und zu unterhalten. Als 364 hohe alamannische Offiziere des römischen Heeres dem neuen Kaiser Valentinian I. (364-375) erneut ihre Dienste antrugen, wurden sie schnöde abgewiesen, sodass sie gedemütigt und erzürnt abziehen mussten.

Infolge dieser politischen Kehrtwende des neuen valentinianischen Kaiserhauses gegenüber den bisher beinahe «verhätschelten» Alamannen kam es in den folgenden fünfzehn Jahren zu erbitterten Militäraktionen Roms gegen die nun als *größte Feinde des ganzen römischen Erdkreises* titulierten Alamannen, wobei man sogar vor der Ermordung einiger ihrer Kleinkönige nicht zurückschreckte. Seit dieser Zeit stieg kein Alamanne mehr zu höherem Offiziers- und Generalsrang auf, wie noch unter den Söhnen Constantins, da man die Bewohner der Alamannia



Eine spätantike Glasschliffschale mit christlichen Szenen aus Obernburg am Main in Unterfranken belegt den Zustrom römischer Luxuswaren auch in der zweiten Hälfte des 4. Jh. Oben: der junge Jesus mit Nimbus.

jetzt als äußerst treulos und unzuverlässig einstufte und sich lieber auf die Franken stützte.

Am markantesten äußerte sich die «Kehrtwende» der römischen Politik in dem zwischen 368 und 375 bemerkenswert rasch erfolgten Ausbau des Oberrhein-Limes. Durch die Anlage zahlreicher fester Militärkastelle und ummauerter Städte am linken Ufer des Rheins zwischen Basel und Mainz sowie durch den Bau kleiner Ländeburgi am rechten Flussufer (u.a. Mannheim-Neckarau, Ladenburg), die den effektiven Einsatz der Rheinflotte unterstützen sollten, wurde erstmals seit der Zeit Diocletians (284–305) die bisher bestehende Lücke der Verteidigung am Rhein geschlossen, wodurch die Alamannia – nun eindeutig außerhalb der offiziellen Reichsgrenze – ihren besonderen Status als militärisches *Glacis* verlor.

Dennoch blieben die Alamannen trotz des Verlustes ihrer bisherigen Vorrang- und Sonderstellung durch neuerliche Verträge in das spätantike Verteidigungskonzept eingebunden. Sie hatten auch weiterhin Militärdienste zu erfüllen, die sie aber wohl mehrheitlich in der Alamannia selbst ableisteten. So spricht beispielsweise sehr vieles dafür, dass die erst in valentinianischer Zeit erbauten «alamannischen» Höhensiedlungen am Schwarzwaldrand – Zährin-

ger Burgberg, Kügeleskopf und Geißkopf bei Offenburg – offenbar im Auftrag der römischen Militärverwaltung angelegt worden sind, um befürchtete feindliche Vorstöße schon im Vorfeld des neuen Rhein-Limes abzufangen. Auf diesen nur teilweise befestigten Bergstationen bzw. Heerlagern fanden sich bemerkenswert viele bronzene Kerbschnittbeschläge spätantiker Militärgürtel, die eindeutig auf Angehörige der spätantiken Armee hinweisen. Ganz ähnliche Bergbefestigungen entstanden zur gleichen Zeit auch im östlichen Gallien, wo meist fränkische Söldner in römischem Dienst den Schutz der Provinzen gewährleisten sollten.

Die letzten Alamannen in römischen Diensten – Frühe Christusdarstellung aus Obernburg am Main

Doch nicht allein an der Rheingrenze, wo seit dem ausgehenden 4. und im 5. Jahrhundert nun zahlreiche alamannische Grabfunde festzustellen sind, die meist auf Foederaten hinweisen, sondern auch im Innern der Alamannia – z.B. auf dem Runden Berg bei Urach – finden sich vielfältige Zeugnisse, dass die dort lebende Bevölkerung trotz ihrer «scheinbaren Aus-

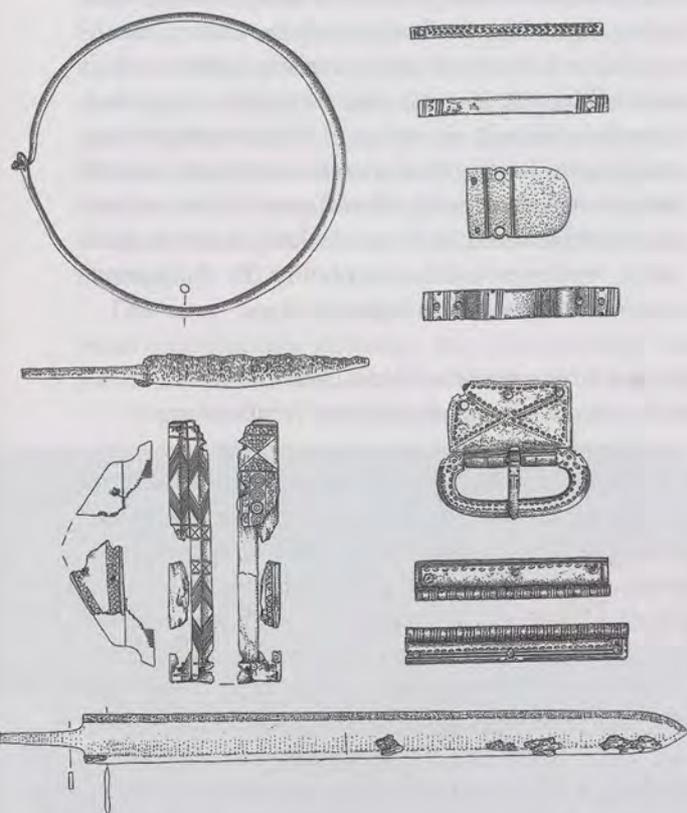
grenzung» aus dem Reich auch weiterhin der spätantiken römischen Armee zur Verfügung stand und somit auch in den Genuss römischer Waren und Luxusgüter kam, zu denen u.a. auch eine bemerkenswerte Glasschliffschale mit Christusdarstellung aus Obernburg am Main gehörte, die Anlass gibt, sogar mit dem Einfluss christlichen Gedankengutes in der Alamannia schon vor dem 5. Jahrhundert zu rechnen.

Der dringend benötigte Bedarf an Soldaten für die spätantiken Truppen ließ auch nach den politisch-militärischen Veränderungen an der Rheinfront in den Jahrzehnten nach 400 keineswegs das Interesse der Römer am Militärdienst alamannischer Krieger erlahmen, und so kann es nicht verwundern, dass wir vor allem aus dem nördlichen Bereich der Alamannia, in den wohl von Bukinobanten bewohnten Gebieten in der Wetterau und am Untermain, eine Reihe von Soldatengräbern kennen – Wiesbaden, Kostheim, Frankfurt-Praunheim, Schöneck-Büdesheim –, die sich erstmals durch ihre repräsentative Schwertbeigabe und jeweils durch die Ausstattung mit spätantiken Militärgürteln der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts als Angehörige der immer noch funktionierenden römischen Armee zu erkennen geben. Ein bei ihnen häufiger zu beobachtender Halsring als germanisches Status- und Herrschaftssymbol charakterisiert ihren sozialen Rang innerhalb ihrer alamannischen Umwelt, so wie der Gürtel ihre gleichzeitige Funktion als römische Offiziere dokumentiert.

Erst mit dem endgültigen Zusammenbruch der römischen Herrschaft in Gallien und am Rhein um die Mitte des 5. Jahrhunderts verloren auch die Alamannen ihre Aufgaben im militärischen Vorfeld des spätantiken Reiches, dem sie seit dem 3. Jahrhundert unter sich mehrfach verändernden Bedingungen eng verbunden gewesen waren.

LITERATUR

Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.): Die Alamannen. Ausstellungskatalog. Stuttgart 1997.
 Fingerlin, Gerhard: Siedlungen und Siedlungstypen. Südwestdeutschland in frühalamannischer Zeit. In: Die Alamannen 1997, S. 125–134.
 Martin, Max: Zwischen den Fronten. Alamannen im römischen Heer. In: Die Alamannen 1997, S. 119–124.
 Schach-Döriges, Helga: «Zusammengespülte und vermengte Menschen». Suebische Kriegerbünde werden sesshaft. In: Die Alamannen 1997, S. 79–102.
 Schach-Döriges, Helga: Zu süddeutschen Grabfunden frühalamannischer Zeit. Versuch einer Bestandsaufnahme. In: Fundberichte aus Baden-Württemberg 22 (1998), S. 627–654.
 Schallmayer, Egon: Germanen in der Spätantike im Hessischen Ried mit Blick auf die Überlieferung bei Ammianus Marcellinus. In: Saalburg-Jahrbuch 49 (1998), S. 139–154.
 Steidl, Bernd: Die Wetterau vom 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Wiesbaden 2000.



Die Grabbeigaben eines alamannischen Foederaten von Schöneck-Büdesheim in der Wetterau aus dem mittleren 5. Jahrhundert umfassen mit Halsring und Militärgürtel sowohl germanische als auch römische Rangabzeichen.

Friedemann Binder Unser Friedhof – Aushängeschild oder Auslaufmodell?

Unübersehbar sind wir am Anfang des dritten Jahrtausends Zeuge einer sich wandelnden Friedhofskultur. Und wie das bei kulturellen Entwicklungsschüben so zu sein pflegt, vollzieht sich die Veränderung nicht flächendeckend und zeitgleich, sondern zeitversetzt mit deutlichem Stadt-Land-Gefälle. So begegnen wir auf der einen Seite noch immer dem dicht belegten, ländlich-schmucken Gottesacker um die Dorfkirche, dem Aushängeschild der ländlichen Gemeinde. Auf städtischen Friedhöfen dagegen dominieren längst langweilige Fluchten normierter Reihengräber im Wechsel mit Grabfeldern, die im kleinräumigen Wechsel von gepflegten Grabstätten und Rasenlücken schachbrettartig anmuten.

Immer mehr Grabstellen auf unseren Friedhöfen bleiben leer. Die ständig wachsenden so genannten Überhangflächen bereiten den Verantwortlichen langsam Kopfzerbrechen. Erstens verliert der Gottesacker, einst Aushängeschild jeder Gemeinde, an Schönheit und Geschlossenheit. Zweitens ist die Nutzung der kleinen Zwischenflächen schwierig und deren Pflege somit kostenintensiv. Dies wiederum kann schließlich nur zu weiteren Gebührenerhöhungen für alle Grabplätze führen. Dabei sind es gerade die hohen Kosten für langjährige Grabnutzung und -pflege, die dem Trend zu kostengünstigeren Bestattungen oder ganz anderen Varianten der Totenruhe Vorschub leisten. Friedhofsflucht in den verschiedensten Varianten oder aber ständig wachsende Beisetzungsflächen anonymer Bestattungen sind die Folge.

Dieses breite Spektrum gegenwärtiger Sepulkralkultur ist Ausdruck gesamtgesellschaftlicher Veränderungen und daraus resultierender total verschiedener Lebenslagen. Dies will ich kurz an zwei konkreten Sterbefällen in meinem privaten Umfeld andeuten.

- Meine Mutter, Jahrgang 1911, seit 20 Jahren verwitwet, starb 2003 nach halbjähriger Pflege und intensiver Begleitung durch Nachbarschaft, Kinder und Enkel, ihrem Wunsch entsprechend, im eigenen Bett zuhause und blieb dort bis zum Tag der Beerdigung aufgebahrt. Nach dem Trauergottesdienst in der Dorfkirche – für den sie seit Jahren alles schriftlich festgelegt hatte – folgte der schier endlose Trauerzug dem Sarg durchs Dorf zum Friedhof. Dort wurde sie im Familiengrab beigesetzt. Weil aber dieses Grab seit über 50 Jah-

ren durch unsere Familie genutzt wird und viele benachbarte Grabstellen inzwischen abgelaufen sind, liegt es als eine gepflegte Insel inmitten mehr oder weniger großer Rasenfelder.

- Eine gute Bekannte von mir, gleicher Geburtsjahrgang wie die Mutter, heimatvertrieben, unverheiratet und ohne Angehörige, wurde durch ihre Pflegebedürftigkeit Sozialhilfeempfängerin. Ich hatte für sie vor Jahren eine Generalvollmacht übernommen. Jetzt ist sie im August 2005 in einem Heim gestorben. Wegen Mittellosigkeit und fehlender Angehöriger, die für die Bestattung hätten aufkommen müssen/können, erfolgte eine würdige Einfachbestattung auf Kosten der Stadt. An der Trauerfeier vor der Einäscherung nahmen der kleine Freundeskreis sowie einige MitarbeiterInnen des Pflegeheims teil. Da die Verstorbene zur Grabwahl nichts verfügt hatte, habe ich als Bevollmächtigter nun entweder der Urnenbeisetzung in einem anonymen Sammelgrab mit über 160 Urnen und 15-jähriger Pflege durch die Stadt zuzustimmen, oder aber die kostenpflichtige Nutzung eines Einzelreihengrabs bzw. einer Einstellnische im Kolumbarium zu veranlassen oder mich schließlich für das neueste Stuttgarter Angebot, die ebenfalls mit einmaliger Gebühr belegte Nutzung eines Baumgrabs ohne Grabpflegeaufwand, aber mit Anbringung einer kleinen Namenstafel zu entscheiden. Der Freundeskreis hat sich nach dem Trauergottesdienst einhellig für die letztgenannte Möglichkeit ausgesprochen.

«Friedhof? Nein danke!» – Neue Graborte und die Befreiung von langjährigen Verpflichtungen

Das derzeitige Erscheinungsbild unserer Friedhöfe spiegelt wohl eine tief greifende Veränderung der Friedhofs-, Bestattungs- und Trauerkultur in unserer Gesellschaft wider. Diese Entwicklung ist durch zweierlei bestimmt: Auf der einen Seite verlieren die seit Jahrhunderten überkommenen und gepflogenen Rituale ihre Verbindlichkeit und damit auch das einst selbstverständliche Zusammengehören von Trauerfeier und Friedhof¹. Mehr und mehr wird heute nach Bestattungsorten außerhalb der öffentlichen Friedhöfe gesucht. *Friedhof? Nein danke!* titelt deshalb die Seniorenzeitschrift *sechzig – na und?*² das Ergebnis einer Umfrage von www.Feierabend.de. Eine Befragung von 613 «Silver-Surfern» – Durch-

schnittsalter 61 – habe ergeben, dass nur jeder Dritte der älteren Menschen in Deutschland sich auf einem Friedhof bestatten lassen würde, wenn er die freie Wahl hätte. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass die Attraktivität der Alternativen in erster Linie in der Befreiung von langjährigen Verpflichtungen liegen dürfte.

Das Verstreuen der Asche Verstorbener im Meer wird – auch bei «Landratten» – immer beliebter. Sei es, dass die Urne verstorbener Heimatvertriebener vor der Küste Ostpreußens im Meer versenkt und so die letzte Ruhe in der alten Heimat gesucht wird, sei es, dass das Seegrab «mit Blick auf» die geliebte Ferien- oder Ruhestandsinsel gewählt wird, in der Seebestattung wird ein individuell-biografischer Faden weiter gesponnen.

Wem bis vor wenigen Jahren die Ascheverstreuerung über dem Himalaja ziemlich exotisch vorkam, der kann mit seinen sterblichen Überresten inzwischen längst höher hinaus: Seit 1997 umkreist die Asche von 24 Menschen in Miniurnen unsere Erde, um nach etlichen Jahren im All zu verglühen. Und ein japanischer Bestattungsunternehmer plant gar wegen irdischen Platzmangels den Bau eines Turmgrabes für 10.000 Menschen – auf dem Mond.

Sieben Prozent der oben erwähnten Befragten wünschen sich ein Grab im eigenen Garten. In einer Umfrage des Instituts für Demoskopie in Allensbach im Jahr 1998 votierten sogar 20 % für ein Grab auf dem eigenen Grundstück; 21 % würden die Asche gern in der freien Natur oder im Garten verstreuen. Diesen Varianten steht allerdings in Deutschland – anders als in manchen Nachbarländern – der nicht unumstrittene gesetzlich verordnete Friedhofszwang entgegen.

Die ursprünglich aus der Schweiz kommende Friedwald-Baumbestattung mit Beisetzung der Asche in einer biologisch abbaubaren Urne am Fuß

eines Baumes umgeht diesen deutschen Friedhofszwang inzwischen dadurch, dass Kommunen formal als Friedhofsträger «fungieren» und mit privaten Waldbesitzern und der Friedwald GmbH kooperieren. Welch neuer Markt sich hier auftut, belegt die dpa-Meldung vom 27. Juli 2005 über die Eröffnung des ersten Friedwalds in Baden-Württemberg bei Schwaigern (Kreis Heilbronn). Zum Zeitpunkt der Eröffnung lagen bereits mehr als tausend Vormerkungen für diese neue Bestattungsmöglichkeit außerhalb der traditionellen Friedhöfe vor.

Als innovativste Variante alternativer Graborte ist schließlich die elektronische Grabstätte im Kommen, der virtuelle Friedhof im Internet³. Hier wird die Erinnerung an den Toten im wahrsten Sinne des Wortes u-topisch «verewigt», indem man seiner zu jeder Zeit und an jedem Ort dieser Welt persönlich und anschaulich gedenken kann. Dem beliebig gestaltbaren «Grabstein» können neben den Lebensdaten Nachrufe, Fotos, Gedichte und Tondokumente angefügt werden. Am virtuellen Erinnerungsort kann Trauerarbeit sogar ihren lebendigen Niederschlag finden und mit anderen Mittrauernden kommuniziert werden. Und das global.

Mit Ausnahme des Internetfriedhofs zielen die aufgeführten Alternativen zum traditionellen Friedhof darauf ab, den Verstorbenen mehr oder weniger der Öffentlichkeit zu entziehen, seine Spur zu verwischen und über kurz oder lang nicht mehr an ihn erinnert zu werden. Die elektronische Grabstätte dagegen katapultiert den Verstorbenen quasi aus der Enge des Dorffriedhofs in die weltweite Verfügbarkeit und beständige Präsenz.

*Abschied als einmaliger Event –
Nicht klagen – den Wandel als Chance nutzen*

Neben dem Verblässen der Riten und der Flucht aus dem Friedhof sind das Verlangen nach mehr Individualität und der Wunsch nach Mitwirkung bei der Gestaltung der Feier unübersehbar. Die in der 68er-Bewegung begonnene kritische Auseinandersetzung mit Autoritäten und Traditionen hat auch vor den rituellen Mustern für Lebensübergänge wie Geburt, Hochzeit und schließlich auch dem Tod nicht halt gemacht. Als *Gegenbewegung gegen den konfektionierten Tod nehmen immer mehr Menschen (...) die Gestaltung der Trauerfeier in die eigenen Hände, erproben neue Formen der Trauer- und Gedächtniskultur.*⁴ Das Handlungssicherheit und kollektive Geborgenheit bietende Ritual früherer Tage wird als entleerte Konvention abgestreift. Bestattungsunternehmen kommen diesem Trend nach, indem sie beispielsweise Trauerfeiern mit Sargbemalung, aufsteigen-



Im Juli dieses Jahres wurde bei Schwaigern im Kreis Heilbronn der erste Friedwald in Baden-Württemberg eingeweiht.



Ein mittlerweile üblicher Anblick auf unseren Friedhöfen, auch im ländlichen Raum. In manchen Bereichen werden nur noch einzelne Grabstätten gepflegt, dazwischen erstreckt sich Grün, da nicht nur in den Großstädten die Zahl der Erdbestattungen abnimmt.

den Luftballons oder Videoeinspielungen aus dem Leben des Verstorbenen anbieten. Am Sarg erklingen statt Chorälen, Bach oder Händel Schlager-, Rock- und Popmusik. Die Bestattung wird zu einer einmalig-einzigartigen Inszenierung und das Ganze meist nur für einen kleinen Insiderkreis. Zwischen solchen Feiern und der geschilderten Beerdigung meiner Mutter liegen Welten.

Gewiss sind die skizzierten Trends einer alternativen Bestattungs-, Trauer- und Friedhofkultur in sehr unterschiedlichem Maße schon massenwirksam. Alle zusammen sind aber wohl als Signal dafür ernst zu nehmen, dass die überkommenen Formen für den Abschied von den Toten und das Gedächtnis an die Toten an Akzeptanz verloren haben. Darin muss aber weder schon ein Verfall der Friedhofskultur, noch gar ihr Ende gesehen werden. Reiner Sörries, Leiter des Kasseler Museums für Sepulkralkultur, ermuntert quasi zur Gelassenheit, wenn er *die Friedhofsgeschichte der letzten 2000 Jahre (...) als eine Geschichte des Wandels* beschreibt, der sich (schon immer, Anm. des Verf.) *teils bruchhaft-abrupt, teils prozesshaft-schleichend vollzog*.

Jeder Wandel ist Krise und Chance zugleich. Als Chance muss daher meines Erachtens auch die seit einigen Jahren lebhaft geführte Debatte in deutschen Landtagen⁵ über die Liberalisierung des Bestattungswesens gesehen werden. Neuere Erklärungen der beiden großen Kirchen⁶ lassen erkennen, dass die *tektonischen Verschiebungen*⁷ für Kirchen und Pfarrer ebenfalls Chance und Herausforderung zugleich darstellen. Denn *die Individualisierung der Trauerkul-*

tur und ihr Geschwisterkind, die Pluralisierung der Gestaltungsformen werden als *die enorme Sehnsucht nach persönlichen Abschiedsformen* verstanden, denen die Geistlichen durch vermehrte persönliche Zuwendung entsprechen müssten. Diese Sehnsucht sei nämlich keineswegs nur *Ausdruck einer Überindividualisierung oder Egozentrik, sondern Ausdruck eines Widerstandes gegen die Anonymisierung des Sterbens und der Bestattung*.⁸

Die *Urne auf dem Kaminsims* ginge den Verfassern des EKD-Papiers zwar zu weit, die Beibehaltung des Friedhofszwangs für Urnen im neuen Bestattungsgesetz von NRW wird daher begrüßt. Daneben werden aber die Öffnung der Gesetze für Bestattungsrituale anderer Religionen und der Verzicht auf den Sargzwang für Verstorbene aus anderen Kulturen befürwortet. Zu den neuen Friedwäldern stellt das EKD-Papier etwas verklausuliert vorsichtig fest: *Eine prinzipielle Unvereinbarkeit zwischen christlichen Einsichten über den Menschen und seine Würde im Tode und einer Bestattungsform innerhalb einer Friedwald-Konzeption ist daher nur schwer zu erkennen*.⁹ Sofern eine christliche Trauerpredigt und das Anbringen christlicher Symbole am Bestattungsbaum möglich sind, sollte die Bestattung in einem Friedwald nicht pauschal als antichristlich-naturreligiös abqualifiziert werden. Die am Grab zu verkündigende christliche Erlösungshoffnung, dass den Glaubenden *nichts von der Liebe Gottes trennen könne*,¹⁰ kann doch wohl nicht vom Bestattungsort abhängig sein.

Neben den Kirchen, die im Laufe der Geschichte ihr Monopol im Bestattungswesen eingebüßt haben,

beteiligt sich die «Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V.» an der Debatte um die Liberalisierung des Bestattungswesens, plädiert vehement für die Erhaltung der kirchlichen und kommunalen Friedhöfe und warnt m. E. berechtigt *vor Schritten, die zur Steigerung der Wertschöpfung beim Umgang mit Verstorbenen führen könnten. Insbesondere die Privatisierung von Friedhöfen* wird abgelehnt.¹¹

*Baumbestattung auf Stuttgarter Waldfriedhof –
Bei Liberalisierung weiterhin kollektiver Erinnerungsort*

Friedhofs- und Bestattungskultur werden als Teil der Kultur stets im Wandel bleiben. Um den Friedhof insgesamt als persönlichen und kollektiven Erinnerungsort zu erhalten, sind die gesetzlichen Regelungen immer wieder an den gesellschaftlichen Realitäten zu überprüfen. Wer beispielsweise die *anonyme Trinität des Alters* verhindern will – einsames Leben, sang- und klangloses Sterben und unkenntliches Grab,¹² – muss seine Grabnutzungsgebühren und die Nutzungszeiten so ändern, dass finanzielle und psychologische Gründe – Last für die Hinterbliebenen – Menschen nicht zur Wahl des anonymen Grabes zwingen.

Die Landeshauptstadt Stuttgart hat in meinen Augen mit dem neuerlichen Angebot einer Baumbestattung auf dem städtischen Waldfriedhof ein zukunftsweisendes Signal gesetzt. So konnte ich zusammen mit dem Freundeskreis der Urne unserer verstorbenen Freundin einen namentlich gekennzeichneten Ruheplatz und unserer Trauer und Erinnerung einen Ort geben.

Die von «Aeternitas e.V. Verbraucherinitiative Bestattungskultur»¹³ angebotene *Grabstelle für jedes Portmonee* wird dem Friedhof der Zukunft vielleicht den Charme des Aushängeschildes nehmen, aber zum Auslaufmodell wird er deswegen noch lange nicht werden. Unsere alten und teilweise mit erheblichem denkmalpflegerischem Aufwand erhaltenen Grabfelder aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert sind bis heute Spiegelbild der damaligen bürgerlichen Gesellschaft. Eine Liberalisierung unserer Bestattungsgesetze, Friedhofsatzungen und Bestattungsagenden mit dem Ziel, mehr Individualität und persönliche Gestaltungsmöglichkeit zu eröffnen, könnte den zentrifugalen Kräften entgegenwirken und so den Friedhof als zentralen kollektiven Erinnerungsort einer pluralistischen und multikulturellen Epoche erhalten. Inwieweit dabei auch Kombimodelle zwischen erdgebundenen Grabstätten und diese letztlich überdauernden «Verewigungen» in digitaler Form eine Rolle spielen werden, bleibt abzuwarten.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Barbara Hoppe, Abschlussbericht des Forschungsprojekts «Veränderungen in der sepulkralen Kultur am Ende des 20. Jahrhunderts» vom Dezember 1999, unter www.sepulkralmuseum.de
- 2 Sechzig – na und? 4/2005 S.12 ff.
- 3 Vgl. www.grabmalportal.de oder www.memoriam.de/graberfeld.htm
- 4 Norbert Fischer, Gesellschaftliche Wege und Perspektiven einer neuen Bestattungskultur, Vortrag im Rahmen der Fachmesse «eternity 99» in Hamburg
- 5 Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen, Hessen
- 6 Deutsche Bischofskonferenz (Hg), Unsere Sorge um die Toten – Bestattungskultur und Begleitung von Trauernden aus christlicher Sicht, 4. Aufl., 2000
- 7 Kirchenamt der EKD (Hg), Herausforderungen evangelischer Bestattungskultur – ein Diskussionspapier, März 2004
- 8 EKD-Papier, Vorwort
- 9 dito
- 10 EKD-Papier, Abschnitt D, Ziffer 1.a
- 11 Paulus an die Römer, Kap. 8, Vers 38 f.
- 12 Stellungnahme der AFD zum Antrag der Fraktion der FDP im Hessischen Landtag betreffend Reform des Friedhof- und Bestattungswesens (2004) vom 25.02.2004
- 13 EKD-Papier, Abschnitt B, Ziffer 4
- 14 www.aeternitas.de

Krippenliteratur

im Kunstverlag Josef Fink



Das neue Krippenlexikon
von Gerhard Bognor
ISBN 3-89870-053-4 € 55,-



Die Barockkrippe
Ar. Altd. Frauenwörth im Chiemsee
(Hardcover – erscheint zu Weihnachten 2005)
ISBN 3-89870-253-7 € 24,-



Begegnung vor der Krippe
Der Krippenkünstler Norbert Roth und der Schauspieler Karlheinz Barthelmeus
ISBN 3-933784-32-8 € 25,-



Die Dorfener Krippe
(gr. Kunstführer)
ISBN 3-931820-35-1 € 7,50



Die Krippen der Benediktinerinnenabtei Frauenwörth im Chiemsee
(kl. Kunstführer) ISBN 3-89870-152-2 € 5,-



Die Gutenzeller Barockkrippe
(kl. Kunstführer) ISBN 3-931820-99-8 € 4,-



Die Elbacher Barockkrippe
(kl. Kunstführer) ISBN 3-89870-162-X € 3,50



Die Wettenhauser Klosterkrippe
(kl. Kunstführer) ISBN 3-933784-50-6 € 3,50



Die Krippen der Gutenzeller Barockkrippe
(kl. Kunstführer) ISBN 3-931820-88-2 € 20,-

KUNSTVERLAG JOSEF FINK D-88161 Lindenberg Hauptstraße 102b
 Telefon 00 49 (0) 83 81-8 37 21 Telefax 00 49 (0) 83 81-8 37 49
 E-Mail: fink-josef@t-online.de www.kunstverlag-fink.de

Albrecht Esche «Blumhardts Literatursalon» in Bad Boll – Mörrike, Wildermuth, Hesse und weitere Gäste

Geh zu Blumhardt nach Bad Boll! Was hätte sie anders tun sollen, diese junge Witwe, deren Lebensglück innerhalb weniger Jahre total zerbrochen war? So befolgte Eleonore Vopelius den Rat ihres Vaters und zog aus Sulzbach/Saarland weg. Dort ließ sie einen großen materiellen Reichtum zurück, stammte sie doch aus einer vermögenden Industriellenfamilie und war mit einem Glasfabrikanten verheiratet. Auf dem Friedhof verabschiedete sie sich von vier Gräbern, deren Besuch und Pflege über ihre Kräfte gegangen war. Hätte sie nicht depressiv oder wahn-sinnig werden müssen? Drei ihrer vier Kinder überlebten nämlich die ersten Monate nicht, kaum 30-jäh-

rig verstarb auch ihr Mann. So siedelte sie 1874 zusammen mit ihrem vierjährigen Sohn Eduard ganz ins Kurhaus Bad Boll über, um in diesem Zentrum von Heil und Heilung und bei seinem charismatischen Pfarrer Johann Christoph Blumhardt Trost und neuen Lebenssinn zu finden.

1891 ließ die vermögende Witwe in unmittelbarer Nachbarschaft des Kurhauses eine Villa im Stil des Historismus erbauen. Zur Anlage gehörte auch ein parkartiger Garten. Dort wohnte Eleonore Vopelius bis zu ihrem Tod; sie starb 1924 und ruht auf dem Blumhardt-Friedhof. Im denkmalgeschützten Gebäude befindet sich seit diesem Jahr die literarische Gedenkstätte *Blumhardts Literatursalon*. Damit leistet die Evangelische Akademie Bad Boll, deren Stammhaus die Villa Vopelius seit 1950 ist, einen wichtigen Beitrag zur Erinnerung an die große kulturhistorische und kirchengeschichtliche Epoche vor rund 150 Jahren. Damals war Bad Boll ein Zentrum für Leib- und Seelsorge mit Ausstrahlung ins ganze protestantische Europa. Berühmte Personen der Zeitgeschichte besuchten Blumhardt im Kurhaus Bad Boll, von denen zehn aus dem literarischen Bereich nun im Literatursalon beheimatet sind. Porträts, erläuternde Texte und Schaustücke in Vitrinen veranschaulichen ihr Leben und Werk.

*Heiliger und Ketzer –
Johann Christoph und Christoph Blumhardt*

Wer waren die Blumhardts und worin bestand ihre Ausstrahlung und Anziehungskraft? Zunächst gilt es zu differenzieren, denn es gibt zwei Blumhardts, Vater und Sohn. Johann Christoph Blumhardt lebte von 1805 bis 1880, sein 200. Geburtstag hat sich am 16. Juli 2005 gejhrt. Er war Pfarrer in Möttlingen, nahe Bad Liebenzell. Dort fand er sich konfrontiert mit der Krankheit einer jungen Frau namens Gottliebin Dittus, vor der selbst der Arzt kapitulieren musste. Epilepsieartige Anfälle, gepaart mit hysterischen und parapsychologischen Begleiterscheinungen, auch andere, medizinisch schwer zu diagnostizierende Krankheitsbilder (z. B. Blutungen) führten bei Gottliebin zu mehreren Suizidversuchen. All dieses interpretierte Blumhardt als Zeichen dämonischer Besessenheit. Mit der Losung *Jesus ist Sieger!* begleitete er die Kranke seelsorgerlich-therapeutisch über anderthalb Jahre. An Weihnachten 1843 waren schlagartig alle Krankheitssymptome verschwun-



Villa Vopelius um 1893. Toskanische Bauelemente und schlossartige Aufbauten gehören zur Imponierarchitektur der Gründerzeit.



Johann Christoph Blumhardt (1805-1880).

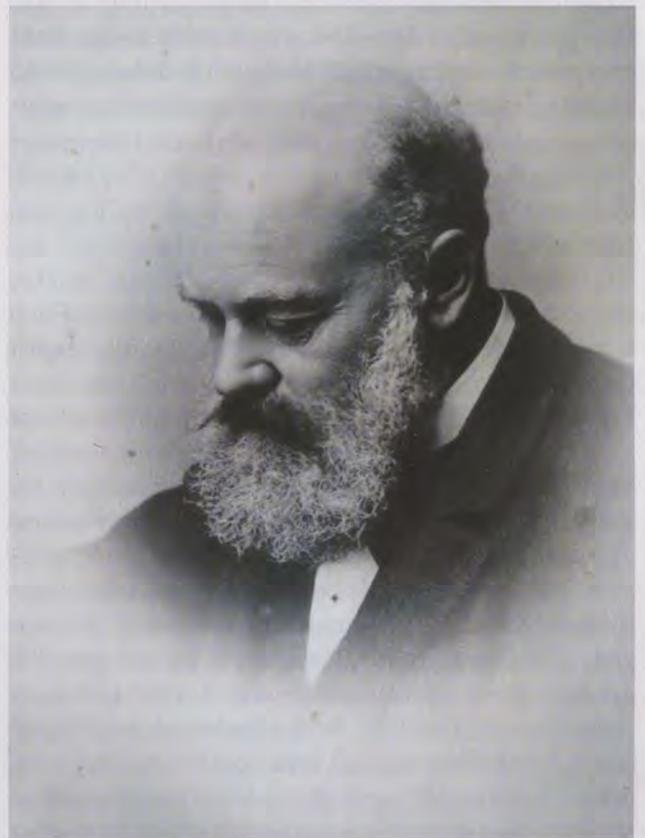
den. Das machte ihn weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt, sodass viele Neugierige, aber auch an Leib und Seele versehrte Menschen aus allen Teilen Deutschlands zu ihm strömten. In seinem Umfeld ereigneten sich weitere, Aufsehen erregende Heilungen. Somit galt er den einen bald als Heiler, ja sogar als *Wunder-Pfarrer*. Zugleich verspotteten ihn aufgeklärte Zeitgenossen als *Teufelsaustreiber*.

Blumhardt selbst stellte dieses ganze Geschehen in einen weiten theologischen Horizont. Er gehörte zur Generation frommer Schwaben, die unter dem Einfluss von Johann Albrecht Bengel (1687–1752) auf das Reich Gottes wartete. Der hatte nämlich auf den 18. Juni 1836 den Beginn des Tausendjährigen Reiches errechnet, einer Endzeit also, die sich progressiv auf das Reich Gottes fortentwickeln und in deren Verlauf die Wiederkunft Jesu geschehen würde. Blumhardt verstand nun die Heilungen der Gottliebigen und anderer Kranker als Zeichen dieser vorhergesagten Endzeit, als Beweis für Jesu Siegesmacht über alle dämonischen Kräfte und alle destruktiven, krankmachenden Energien.

Doch war die Möttlinger Erfolgsgeschichte bald durch Neider und Konkurrenten getrübt: Pfarrerkollegen fürchteten um ihre Schäfchen und Ärzte um ihre Honorare. Denn Blumhardts Gottesdienste waren immer völlig überfüllt, und die Heilungen erfolgten gnadenhalber, also umsonst. Auch bekam er Schwierigkeiten mit dem Konsistorium, seiner obersten Kirchenbehörde, die ein solch unübliches

seelsorgerliches Engagement und die damit verbundenen theologischen Konsequenzen nicht gutheißend wollte. Aber Blumhardt hatte eine unaufgebbare Mission – *Jesus ist Sieger!* – und eine faszinierende Vision – *Das Reich Gottes ist im Kommen* –, die er weder im Schoß der Mutter Kirche noch in den Armen von Vater Staat leben und weitergeben konnte. So verließ er das Pfarramt, gründete ein eigenes Werk, erhielt von reichen Gönnern die nötigen finanziellen Mittel und kaufte 1852 das königliche Kurhaus Bad Boll, das er zu einem Heilungs- und Seelsorgezentrum ausbaute. In der älteren Blumhardt-Literatur wird er deshalb fast gar als protestantischer Heiliger beschrieben und verehrt.

Anders verhält es sich mit seinem Sohn, der eher den Ketzerhut verpasst bekommt als den Heiligenschein. Nach dem Tod des Vaters 1880 führte Christoph Blumhardt das geistliche Erbe und Bad Boller Werk weiter, verstand aber die Vision vom kommenden Gottesreich nicht nur auf Menschen – oder gar nur auf Christen – bezogen. Er sah in Jesus den kosmischen Christus, der als Weltenherrscher Völker und Rassen, Tiere und Pflanzen, die ganze Schöpfung also, erlösen würde. So wurde sein Glaubens- und Lebensweg zwangsläufig politisch, hatte er doch das globale Heil im Blick. Dabei richtete er sich am Apostel Paulus aus, der eine klare, unzweideu-



Christoph Blumhardt (1842-1919).

tige Definition gibt: *Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken (also nicht bloß leibliches Wohlsein), sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist.* (Römer 14, 7).

Übersetzt man die letzten fünf Worte mit Humanität oder gar mit Solidarität, so enthält der Bibelvers die Kampfparolen der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts: *Gerechtigkeit, Frieden, Solidarität.* Blumhardt verzweifelte an seiner verbürgerlichten, verhockten und verstockten Kirche, die das Reich Gottes ins Jenseits verbannt hatte. Deshalb verbündete er sich mit den sozialistischen Kräften samt ihren Utopien und trat 1899 der SPD bei. Infolgedessen verlor er seinen Pfarrerstatus und alle Pensionsansprüche, galt doch diese Partei als atheistisch und kirchenfeindlich. Diesen wahrhaft spektakulären, theologisch begründeten und öffentlich-politisch vollzogenen Schritt konnten nur wenige seiner Anhänger nachvollziehen. Aber die ausbleibenden Gäste wurden durch die sozialistische Arbeiterjugend ersetzt, die Bad Boll mit dem Ehrentitel *Herberge der Gerechtigkeit* schmückten. Nach einer sechsjährigen Periode als Landtagsabgeordneter in Stuttgart zog sich Christoph Blumhardt aus dem politischen Leben zurück, wirkte fort im Stillen und starb 1919.

Somit war Bad Boll unter beiden Blumhardts von 1852 bis 1919 ein protestantischer Wallfahrtsort, fast könnte man sagen, ein evangelisches Lourdes, zugleich aber auch mehr: Ein geistiges und geistliches Zentrum, in dem über den Tag hinaus gedacht und gelebt wurde, ein Utopia mitten in der statischen Standesgesellschaft der wilhelminischen Gründerzeit.

*Blumhardt als Mörikes «Herzle» –
Otilie Wildermuths Frauenbild*

Im Evangelischen Stift zu Tübingen lernten sich Eduard Mörike und Johann Christoph Blumhardt kennen. Ein aufschlussreiches Dokument ihrer Freundschaft findet sich im überschwänglichen Brief vom 1. Juli 1826: *Lieber Eduard! Nicht wahr du liebst mich? Ja, ich glaube dir. Aber auch ich liebe dich, wie ich noch keinen Menschen geliebt habe. (...) Wir sind Freunde, Freunde, wie sich vielleicht noch wenige in der Menschheitsgeschichte zusammengefunden haben!* Angezogen fühlten sich beide voneinander, wenn auch der jüngere Blumhardt, der im Freundeskreis gelegentlich als *lieb Blumhärtdle* titulierte wurde, merklich zum Älteren emporblickte. Andererseits sprach Blumhardt wiederholt seinem Freund Mut zu, der zwischen Lebenslust und Klagelaut gleichermaßen schwankte und immer an seiner Berufung zum Pfarrer zweifelte, oft auch an der zum Dichter.

Erst vor wenigen Jahrzehnten wurde im Nachlass von Blumhardt ein Schreiben gefunden, das durch Text- und Schriftvergleich eindeutig als Mörike-Gedicht identifiziert werden konnte. In den gängigen Mörikeausgaben ist es (noch) nicht enthalten. Der junge Dichter widmete es seinem Freund zum 21. Geburtstag, also am 16. Juli 1826:

Herzle!
Mit dem Fernglas konnt' ich deutlich sehen,
Wie die Schwalben gar zu gern im Frühen
Um dein liebes Kammerfenster ziehen
Und am Laden hin und wieder gehen.

Eine sonderlich war auch darunter,
Hielt ein wenig Stroh im Schnäbelein,
Oder schien es – welch' ein lieblich Wunder! –
Gar ein goldner Sonnenstrahl zu seyn?
Und so ist es auch. Soll ich dir sagen,
Wie sich alle dieses zugetragen?

Sieh nur: Wayla, meine Göttin, weiß,
Theures Kind, wie herzlich ich dich liebe,
Und nun sorget sie mit gutem Fleiß,
Daß dein dunkel bretternes Gehäus'
Morgens nicht ohn' alle Sonne bliebe;

Eine Schwalbe sendet sie zumal,
Daß sie diesen jungen Strahl
Unvermerkt dir in das Fenster schiebe;
Und er sey zugleich, wie Wayla meint,
Erster Morgengruß von deinem Freund.

Mit Beginn von Mörikes *Vikariatsknechtschaft* riss der Kontakt zwischen den Freunden ab. Erst 1848 begegneten sie sich wieder, als Mörike, bereits fünf Jahre im vorzeitigen Ruhestand lebend, auf der Fahrt zur Kur nach Bad Teinach war. Rückenschmerzen zwangen ihn dazu. Da machte er Station in Möttlingen bei seinem inzwischen berühmt gewordenen Freund Johann Christoph Blumhardt. In einem Brief an Wilhelm Hartlaub berichtet Clara Mörike, die ihren Bruder auf der Fahrt begleitete, *daß er sich körperlich schon durch Blumhardt physische Nähe sehr gestärkt gefühlt habe, vor dem Abschied aber, hat ihm B.[lumhardt] auf Ed.[uards] ausdrücklichen Wunsch auch noch die Hand aufgelegt. Dieses aber möchtest Du keinem Menschen sagen, Ed.[uard] laßt dich dringend darum bitten.* Das Konsistorium hatte nämlich per Erlass schon 1846 Blumhardt verboten, Kranken die Hände aufzulegen.

Mörike war von diesem Aufenthalt sehr bewegt: *er wird mir ewig denkwürdig bleiben.* Weiter berichtet er Hartlaub: *Über manche Punkte, zumal auch über den ersten, unfäßlichen Schritt meiner Besserung, glaube ich*



Blumhardts Literatursalon mit den Vitrinen, Bildern und Texten der zehn präsentierten literarischen Persönlichkeiten.

ohne Dich gar nicht in das Klare zu kommen. Ein Gotteswerk war diese Reise jedenfalls.

Mehrmals weilte Otilie Wildermuth geb. Rooschütz (1817–1877) im Kurhaus Bad Boll bei Johann Christoph Blumhardt und seiner Ehefrau Doris, die sie aus dem Schatten ihres berühmten Mannes holte: *Fast noch mehr als den Pfarrer mußte ich die Frau bewundern, bei diesem großen Umtrieb, diese Ruhe und Gelassenheit, in welcher doch so gar nichts Gemachtes ist!* Verschiedentlich berichtet die bekannteste schwäbische Autorin der damaligen Epoche von Besuchen in Bad Boll: *Man fühlt ein gestilltes Heimweh und Leben und Leiden erscheint in ganz anderem Licht. Gott gebe, daß ich etwas mit mir nehme von dem Frieden dieser Tage.* Aber sie sieht auch Kritisches, was sie in ihren Briefen nur selten verschweigt, – ihre spitze Feder war gefürchtet: *Wenn es für mich eine Schattenseite hier gab, so war es die allzu große Güte der Damen, die mich mit freundlicher Beachtung fast überschwemmt. Ich sollte nichts als Albumverse und Vergißmeinnichtblätter schreiben bis zum letzten Augenblick. Die eine brachte mir ihre Manuskripte und wollte, ich solle mit ihr ein Journal gründen, die andere überschwemmte mich mit frommen Schriften zum Besten der Mission, die ich ihr verkaufen sollte – kurz – ich wußte mir fast nimmer zu helfen.*

Ludwig Richter und sein armer Heinrich –
Christian Buddenbrook und Effi Briest

Der bedeutende Maler der Romantik und Buchillustrator des Biedermeiers – Zeichner für Vorlagen von

über 2500 Holzschnitten – Ludwig Richter (1803–1884) war insgesamt sechs Mal *in dem lieben Boll*. Anlass dafür gab ihm sein depressiver Sohn Heinrich, der häufig Hilfe bei den Blumhardts suchte und die letzten beiden Lebensjahre ganz in Eckwälden, in dem von Christoph Blumhardt gegründeten Haus für Nerven- und Gemütsleidende, lebte. Er liegt auf dem Blumhardt-Friedhof begraben.

In seinen *Lebenserinnerungen eines deutschen Malers* beschreibt Ludwig Richter, der als Katholik besonders die ökumenische Weite von J. Ch. Blumhardt schätzte, anschaulich dessen einzigartige Ausstrahlung: *Früh vor acht Uhr bei Papa Blumhardt. Alle Enkel, die kleinsten auf dem Arm oder an der Hand ihrer Wärterinnen. Der alte, liebe Pfarrer segnet jedes einzelne und nennt es mit Namen. «Annele, Elisabeth, Friedele oder Samuel, der Heiland segne dich.» Die ganz kleinen werden von Vater oder Mutter auf dem Arm zum alten Pfarrer hingetragen. Zuletzt kommen die größeren und ganz zuletzt auch die Alten. Ich machte den Schluß. Dies geschieht alles ohne besonderes Pathos, heiter und ganz einfach natürlich. Zuletzt singt die kleine, fidele Schar einen Vers. «Halleluja, Halleluja» usw., dann heben sie die Händchen in die Höhe, tummeln sich völlig ungezwungen und doch so hübsch durcheinander und ziehen fröhlich plaudernd ab. Was wird aus all diesen Kindlein werden, die der Heiland so früh segnet!?* Blumhardts Kraft scheint, außer in tiefer Erfahrung, in dem einfachen Glauben an das Bibelwort – sich eng und bestimmt daran haltend – zu liegen. Die Liebe ist seine Religion. Er schließt niemand aus, hat das weiteste Herz; nach Konfession fragt er nicht.

Thomas Mann beschrieb, typisierte und charakterisierte in seinem Erstlingswerk, dem Roman *Buddenbrooks*. *Verfall einer Familie*, ungeniert Verwandte und Bekannte, wie er es in vielen späteren Arbeiten ebenfalls tat. Dass dies zumeist lebende Angehörige betraf, gehört zur Delikatesse seines gesamten schriftstellerischen Schaffens. So wird Friedrich Mann (1847–1926) wohl zum berühmtesten Onkel der Weltliteratur, findet er sich doch literarisch als Christian Buddenbrook wieder. Im Roman taucht er als Familienclown und Dandy, aber auch als anstaltsreifer Kranker auf. Tatsächlich suchte Friedrich Mann Heilung bei Blumhardt und weilte zusammen mit seiner Schwester Elisabeth Haag geb. Mann (alias Tony Buddenbrook) zwischen dem 10. und 24. Juni 1876 in Bad Boll. Was Blumhardt bewirken konnte, ist nicht bekannt – von Heilung spricht niemand.

Theodor Fontane hat sich die Hauptperson seines berühmtesten Romans nicht erdacht, sondern ihr Schicksal einer Zeitungsmeldung entnommen. Allerdings ließ er seine Romanfigur, Effi Briest, einen poetisch-gnädigen Tod sterben, der zum historischen Vorbild ganz und gar nicht passt: Elisabeth (Rufname: Else) Baronin v. Ardenne lebte nämlich von 1853 bis 1952, verstarb in Lindau und ist in Berlin-Stahnsdorf bestattet.

Nach ihrer Scheidung war Baronin v. Ardenne heimatlos geworden. Wohin sollte sie gehen? Wo gab es in Deutschland eine Zufluchtsstätte für sie, wo Menschen, die sich ihrer annahmen? Nirgendwo anders und bei niemand anderem als bei Christoph Blumhardt in Bad Boll! Er handelte nach seinem

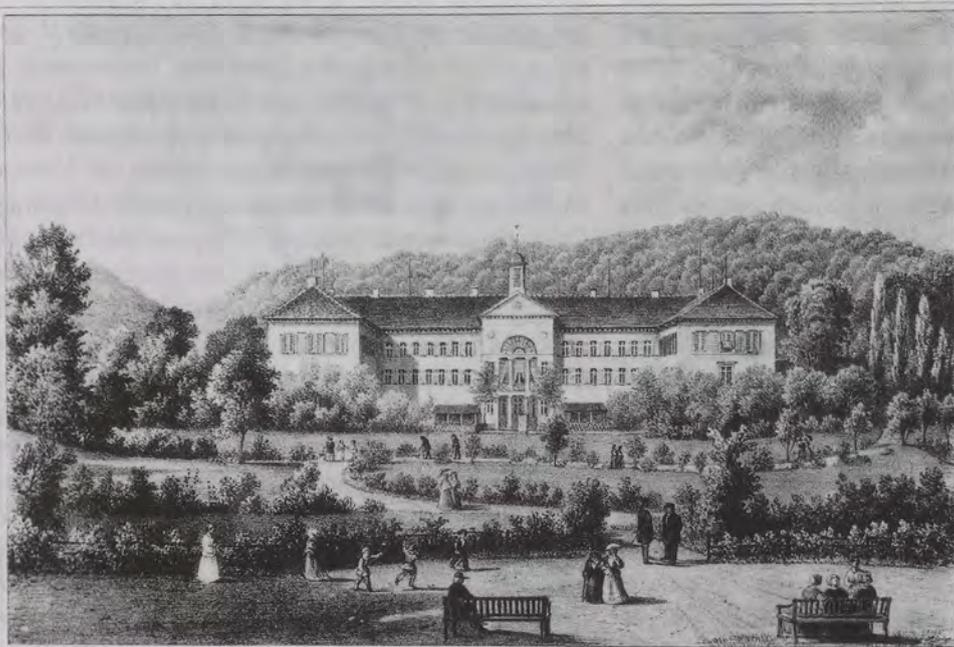
Motto *Arbeit mit den Händen ist Speise für die Seele* und setzte sie als Schwester Elisabeth im Haus für Nerven- und Gemütskranke in Eckwälden ein. Zeit ihres Lebens arbeitete sie danach in pflegerischen Berufen, war aktiv bis ins Alter, lernte spät noch Rad fahren und bestieg gerne die Gipfel hoher Berge.

Hermann Hesses sechs «selige Wochen in Boll» – Gottfried Benn und Richard Wilhelm

Hermann Hesse (1877–1962) stammt aus einer Missionarsfamilie, die mit Vater und Sohn Blumhardt vielfach bekannt und verbunden war. Der genial pubertierende Klosterschüler hatte das Dasein *Unterm Rad* im evangelischen Seminar Maulbronn satt und riss aus. Deshalb wurde er von seinen pädagogisch völlig überforderten Eltern dem Rettungsanker Christoph Blumhardt anvertraut und landete am 7. Mai 1892 in Bad Boll.

Der kurze Aufenthalt endete mit einem Eklat, weil sich der frühreife Junge in eine Zweiundzwanzigjährige verliebt hatte und von ihr einen Korb bekam. Da kaufte er einen Revolver und schrieb einen Abschiedsbrief. Blumhardt setzte ihn zornig vor die Tür und empfahl ihn nach Stetten im Remstal, in die *Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige und Epileptische*.

Sechs *selige Wochen in Boll* erlebte Hermann Hesse, die im Brief an seine Eltern vom 23. Mai 1892 angesprochen werden: *Es ist so angenehm, bei jedem Schritt sich besinnen zu dürfen: Ist's auch gesund, ist's auch nicht aufregend, nicht schädlich. Mitten in der Gesellschaft*



Bad Boll um 1850, Stahlstich von Bach nach einer Vorlage von Obach.

kann man so schön, so frei sich selber leben. Es ist ähnlich, wie ich mir das Leben im Orient vorstelle: Man braucht nichts als Kleider, das übrige versteht sich von selbst. Immer etwa um die Zeit, da man Hunger hat, läutet die Glocke; zu Bett gehn, aufstehn kann man, wann man will, etc. etc.

Trefflich charakterisiert Hermann Hesse Christoph Blumhardt: *Herr Pfarrer gefällt mir außerordentlich. Neulich sagte er: Es ist ein Unsinn, eine Lüge zu sagen: Das Christentum ist gut, schön, edel etc. Nix ischs, der ganze Lumpenpack hat von einem Christus aber auch von Moral keinen Geschmack. (...) Auch in der Kirche ist er derb originell. Er sagt z. B. offen, wenn es von ihm abhinge, wäre Konfirmation etc. bald abgeschafft. Viele Pfarrer finden in der Predigt nur Scheltworte, sie können nur sagen: Ihr seid elende Sünder etc.! Ihr Narren, was macht's, wenn ich ein Sünder bin? Das weiß ich selber, daraufkommt's nicht an, wenn ich einen Schein von Gott, von Wahrheit habe, kann ich ein Ehebrecher, kann ein Mohammedaner sein, und bin mehr wert als die ganze jetzige Christenheit, etc. etc.*

In der Novelle *Heumond* (Erstabdruck in *Die Neue Rundschau*, Berlin, April 1905) schildert Hermann Hesse Eindrücke und Empfindungen eines fiktiven Doppelgängers, nämlich des 16-jährigen Paul, der einer 24-jährigen Thusnelde begegnet, die in ihm eine erste, ernste erotische Verwirrung auslöst. Auch die Schilderung von Haus und Park erinnern an Bilder aus Bad Boll.

In die Reihe der literaturgeschichtlichen Gestalten von Bad Boll gehört auch Gottfried Benn (1886–1956), der nach dem Willen seines Vaters 1903 in Marburg ein Theologie- und Philosophiestudium beginnt. Viel lieber aber will er Medizin studieren. Deshalb reist Pastor Gustav Benn aus Sellin/Brandenburg 1904 mit seinem Sohn nach Bad Boll, um Rat und Hilfe einzuholen, sicherlich auch, um Unterstützung durch den berühmten Gottesmann zu erhalten. In diesem Fall reagiert Christoph Blumhardt aber sensibler als bei Hermann Hesse und ergreift Partei für den jungen Gottfried.

Benn gilt als einer der bedeutendsten deutschsprachigen Lyriker des 20. Jahrhunderts. Ein wenig dazu beigetragen hat wohl auch die Begegnung und der Austausch mit Christoph Blumhardt im schwäbischen Bad Boll.

Von weit her pilgern Besucher zum Blumhardt-Friedhof nach Bad Boll, um dem hier bestatteten Richard Wilhelm (1873–1930) ihre Referenz zu erweisen. Er gilt als der bedeutendste Sinologe des letzten Jahrhunderts, weil er zum geistigen Mittler zwischen China und Europa wurde, zu einem *Botschafter zweier Welten*. Seine Werke gehören heute noch zur Standardliteratur chinesischer Poesie und Philosophie;



Das dritte Hirn
Weitere schwäbische Geschichten
von Gerhard Raff

€ 14,80/SFr. 27.10, ISBN 3-89850-132-9

Hohenheim



am bekanntesten ist wohl *I Ging*. *Das Buch der Wandlungen*, das sich vielfach – und völlig zu Unrecht – ausgerechnet in den esoterischen Regalen größerer Buchhandlungen finden lässt.

Richard Wilhelm kommt 1897 als Vikar nach Boll, erhält rasch Zugang zu Christoph Blumhardt und zu dessen 18-jähriger Tochter Salome, seiner späteren Frau. 1899 reist er als Missionar nach China aus und lebt in Tsingtau, einem Ort der deutschen Kolonie Kiautschou. Sein Schwiegervater Christoph Blumhardt bestärkt ihn in seinen missionskritischen Einsichten, befreit ihn von dogmatischer Engstirnigkeit und weist ihm seinen Weg zum Chinaexperten und späteren Professor für Sinologie in Frankfurt: *Es gefällt mir überaus wohl, wenn Ihr nicht schnell nur Bekehrungen und Belehrungen machen wollt, (...) denn es will mir nicht als das Vollkommene erscheinen, wenn wir europäisieren und christianisieren. (...) Unter Umständen müsst Ihr Chinesen mit den Chinesen werden (...). Christen brauchen sie gar nicht zu werden. Diesen Namen sollte man in fremden Ländern gar nicht aufkommen lassen. Wer den Willen Gottes tut, ist des Himmels Kind, ob er von Konfuzius oder von Kirchenvätern abstammt.*

Für den Schweizer Pfarrer und fruchtbaren theologischen Schriftsteller Hermann Kutter (1863–1931) war die Begegnung mit Christoph Blumhardt lebensentscheidend. Er rief mit seinen Appellen, vorgetragen mit expressionistischem Pathos, leidenschaftliche Diskussionen hervor. Sein Buch *Sie müssen!* (1903) wurde zum wirkungsmächtigsten Dokument der religiös-sozialen Bewegung. Vorbehaltlos werden darin die Sozialdemokraten als Instrumente Gottes verklärt und für dessen Wirken in der Welt in Anspruch genommen. Ganz offensichtlich standen die reformierten Schweizer Blumhardt näher als die lutherischen Deutschen: *Wir Schweizer Pfarrer (...) bildeten die eigentliche Leibgarde Blumhardts. Den Deutschen gegenüber haben wir mit unserm freien, ungebundenen Wesen einen Vorsprung bei Bl.[umhardt], der alle Natürlichkeit so sehr schätzt. Wir sitzen immer um ihn herum und lachen mit ihm, daß die Ohren wackeln. Da sieht man dann oft hinter den Tischen bedenkliche Gesichter warnend und strafend herüberlügen, blasser Neid eines nicht nach Würde und Verdienst berücksichtigten Berliner Pastors hüpfte wie eine Kröte von seinem vis-à-vis in meinen Schoß; Mißgeburten von Witzen, womit wir vernichtet werden sollen, bauschen sich wie kleine Ungeheuerchen links und rechts neben meinem Stuhle auf und stinken gen Himmel, – usw. was mich alles köstlich amüsiert und zum Humor herausfordert.*

Der Schweizer Karl Barth (1886–1968) gehört zu den bedeutendsten protestantischen Theologen des 20. Jahrhunderts. Schon als Student war er einige Male nach Bad Boll gereist. Prägend für ihn wird ein Besuch mitten im Ersten Weltkrieg, als er vom 10. bis 15. April 1915 bei Christoph Blumhardt weilte. *Das Einzigartige, wir sagen mit vollem Bedacht: das Prophetische in Blumhardts Botschaft und Sendung lag darin, wie sich das Eilen und Warten, das Weltliche und das Göttliche, das Gegenwärtige und das Kommende in seinem Reden und Tun begegnete, vereinigte, ergänzte, immer wieder suchte und fand.* 1915 trat Barth in die sozialdemokratische Partei der Schweiz ein, und 1931, auf dem Höhepunkt der politischen Turbulenzen in Deutschland, wurde er auch Mitglied der deutschen Sozialdemokratie. Dieses politische Engagement verstand er als Konsequenz seiner theologischen Position.

Mit dem Zusammenbruch der sozialistischen Staaten ist auch die Frage nach der Relevanz eines religiösen Sozialismus verstummt. Gewiss aber nicht sein Anliegen, die Botschaft vom Reich Gottes hier auf Erden wach zu halten und das Menschenmögliche zur Beförderung einer humanen Gesellschaft

und einer befriedeten, gerechten Weltordnung zu tun. Dem hat sich Christoph Blumhardt mit seiner ganzen Existenz verschrieben.

Der literarische Ort Bad Boll

Über ganz Baden-Württemberg verteilt sind 92 literarische Gedenkstätten, die an kleineren oder größeren Orten Erinnerungen an Besonderheiten des literarischen Lebens festhalten. Die jüngste Perle in dieser Kette ist nun *Blumhardts Literatursalon*, eingerichtet in der Villa Vopelius der Evangelischen Akademie Bad Boll. Prof. Dr. Thomas Scheuffelen, der Leiter der *Arbeitsstelle für literarische Gedenkstätten, Museen und Archive* in Marbach am Neckar, gab den Anstoß und sicherte finanzielle Mittel zu. Die Akademie hat ihren Kostenanteil ausschließlich aus Spenden finanziert und ist schon ein wenig stolz, in Zeiten prekärer Kirchenfinanzen dieses Projekt verwirklicht zu haben. Die Konzeption und die einführenden Texte erstellte Albrecht Esche, Pfarrer und Literaturwissenschaftler an der Akademie. Prof. Klaus Heider aus Boll war künstlerisch beratend tätig.

Das benachbarte Kurhaus (heute *rehaklinik bad boll*) hat ebenfalls Erinnerungsstücke der Blumhardtzeit ausgestellt. Nur wenig entfernt liegt der denkmalgeschützte Blumhardt-Friedhof. Er beherbergt fast 140 Gräber, in denen seit 1866 Mitglieder der weltweiten Blumhardt-Gemeinde ruhen, und zieht als *steinernes Denkmal der Gottesgeschichte* viele Besucher in seinen Bann.

Blumhardts Literatursalon

ist täglich geöffnet und kann bei freiem Eintritt besucht werden. **Führungen**, die auch das Kurhaus und den Blumhardt-Friedhof mit einbeziehen können, bietet Albrecht Esche an.

Telefon: 0 71 64/79-393, Fax: 0 71 64/79-53 93

E-Mail: albrecht.esche@evangelische-akademie-boll.de

Internet: www.ev-akademie-boll.de

LITERATUR

Karsten Blöcker: Christian Buddenbrook zur Kur in Bad Boll, Bad Cannstatt und Esslingen. (Spuren-Heft 71, Marbach am Neckar 2005).

Albrecht Esche (Hrsg.): Die Krise als Chance. Hermann Hesse und Bad Boll (Bad Boll 2001).

Albrecht Esche: Orplid oder Reich Gottes. Die Freundschaft zwischen Johann Christoph Blumhardt und Eduard Mörike (Onlinetext zum Downloaden unter www.ev-akademie-boll.de/alle-onlinetexte.html).

Albrecht Esche: Reich Gottes in Bad Boll. Die Stätten der Blumhardts und ihre Geschichten (edition akademie 10, Bad Boll 2005).
Dieter Ising: Johann Christoph Blumhardt. Leben und Werk (Göttingen 2002).

Andreas Zekorn Das literarische Gedächtnis Hohenzollerns – Die Heimatbücherei Hechingen

Die Hohenzollerische Heimatbücherei ist eine Spezialbücherei, in der man – fast – alles finden kann, was an Literatur in oder über Hohenzollern geschrieben wurde. Sucht man beispielsweise etwas zu dem Nobelpreisträger Albert Einstein oder dem Arzt, Schriftsteller und Politiker Friedrich Wolf, dem Vater des ehemaligen «Spionagechefs» der DDR, Markus Wolf, und Genauerer zu ihren Verbindungen zu Hechingen - in der Hohenzollerischen Heimatbücherei wird man fündig, wie noch darzulegen sein wird.

Hohenzollern – der Begriff hat verschiedene Bedeutungen: Er meint den Bergkegel, der dem Trauf der Schwäbischen Alb vorgelagert und von einer Burg gekrönt ist, er meint das Haus Hohenzollern, aber auch das Land und seine Einwohner. Heute erinnert nur noch wenig an die hohenzollerischen Fürstentümer Hechingen und Sigmaringen, die 1806 die napoleonische Flurbereinigung überlebten, 1850 an Preußen abgetreten wurden und bis 1945 als «Hohenzollerische Lande» mit einer provinzhähnlichen Stellung im preußischen Staat integriert waren. In Gestalt der Landkreise Hechingen und Sigmaringen lebten die alten Landesgrenzen auch nach 1945 fort. Erst mit der Gebietsreform 1973 wurden die alten Grenzen verwischt und das ehemals zollerische Gebiet auf zehn Landkreise aufgeteilt, wengleich sich die meisten zollerischen Gemeinden in den neuen Landkreisen Sigmaringen und Zollernalbkreis wiederfanden. Als staatsrechtlicher Begriff verschwand der Name Hohenzollern damals vollkommen und ist seitdem nur noch ein historischer Begriff.¹ Die Erinnerung an diesen «dritten» Landesteil von Baden-Württemberg pflegt insbesondere der Hohenzollerische Geschichtsverein, der eng mit der Heimatbücherei Hechingen verbunden ist. Neuerdings gibt es auch wieder ein Hohenzollerisches Landesmuseum in Hechingen. Das Bewusstsein von Hohenzollern und seinem historischen Sonderweg ist also durchaus noch vorhanden, und das nicht zuletzt dank der Heimatbücherei.

*Hohenzollerische Heimatbücherei Ende der 1920er-Jahre angeregt – Heutige Träger:
Stadt Hechingen und Zollernalbkreis*

1928 schlug Heinrich Faßbender, Studienrat am Hechinger Reform-Realgymnasium, vor, eine heimatkundliche Bücherei vornehmlich für Schulzwecke zu schaffen. Es hatte zunächst schlicht an

Literatur gefehlt, um Schulwanderungen vorzubereiten. 1918 waren an den preußischen höheren Schulen monatliche Pflichtwandertage eingeführt worden, die seit 1924/25 bewusst an den Schulunterricht anknüpfen und primär der Heimatkunde dienen sollten. Vor allem die von anderen preußischen Provinzen nach Hohenzollern versetzten Lehrer hatten mangels Literatur Mühe, sich in Geschichte, Natur und Kultur der Gegend einzuarbeiten.

Nachdem im Herbst 1927 im Hechinger Reform-Realgymnasium eine «Wanderbücherei» zusammengestellt worden war, regte Faßbender im Frühjahr 1928 öffentlich die Schaffung einer Hohenzollerischen Heimatbücherei an. In einer in der Presse veröffentlichten Ansprache vor Abiturienten setzte er sich mit Heimatkunde, Heimatschutz und Heimatpflege auseinander: Die Heimatkunde würde seit etwa 20 Jahren als eines der Mittel angesehen, *um das wiedergutzumachen, was durch Gleichgültigkeit und Hingabe an den Materialismus dem Volk an ideellen Gütern verloren gegangen ist*. Heimatliche Kulturgüter wie Bibliotheken oder Archive gelte es zu schützen, den Heimatgedanken wiederzubeleben und der Bevölkerung ständig nahe zu bringen. Insbesondere durch die Schule könne eine nachhaltige Wirkung erreicht werden, indem eine *heimatfreundliche und heimatkundige Jugend* erzogen würde. Wesentliche Pflicht der Schule sei es, die Pflege der Heimatkunde zu praktizieren. Um den heimatkundlichen Lehrauftrag erfüllen zu können, benötigten die Schulen eine Heimatbücherei. *In Hechingen und weitester Umge-*



Von links: Heinrich Faßbender (1885–1966), Erster Leiter der Heimatbücherei Hechingen. Daneben der Mitbegründer Dr. med. Ernst Senn (1884–1962).

bung, ja einschließlich der Universitätsbibliothek Tübingen, finden Sie als Interessent für Hohenzollerische Literatur keine Stelle, an der Sie auch nur bescheidene Wünsche befriedigen können.²

Lehrer und Schüler sammelten alsbald Literatur in den Familien, bei Verwandten, Behörden und anderen Förderern. Die Heimatbücherei begann mit 25 Landkarten und 20 Büchern. Als 1929 ein von Schuldirektor und Lehrkörper unterzeichnetes Flugblatt mit einem Sammelaufruf erschien, flossen der Bücherei alle Arten von Druckschriften in größerer Zahl zu. Die Schriften wurden sofort in einer Verfasser- und Stichwortkartei katalogisiert. Von Anfang an wurde die von Heinrich Faßbender geleitete Bibliothek auch gerne genutzt: Zählte man im Zeitraum 1929/30 insgesamt 41 Benützer und 99 Ausleihen, so war zehn Jahre später die Zahl der Benützer auf 99 und die der Ausleihen auf 467 gestiegen.³

Den Wunsch und den Gedanken an die Gründung einer *Hohenzollerischen Landesbücherei* hegten etwa zeitgleich die aus Hechingen stammenden Geschwister Dr. med. Ernst Senn, Hals-, Nasen-, Ohrenarzt in Konstanz, und Irene Wiedel-Senn, Berlin.⁴ Ernst Senn hob in den 1930er-Jahren hervor, dass in Hohenzollern *als einzigem deutschem Teilgebiet keine Landesbibliothek existierte, die sich der systematischen Sammlung der über das Land handelnden, im Lande gedruckten, von hohenzollerischen Autoren stammenden Literatur aller Bereiche annahm.*⁵ Die Geschwister wollten ihre über drei Generationen gesammelte Familienbücherei mit Zollerana als Grundstock nehmen und einer öffentlichen Bücherei anschließen. Intensiv hatten sie selbst seit etwa 1920 zollerische Literatur für eine «Landesbibliographie» zusammengetragen. Die Sammlung erhielt neben Literatur auch Unikate, Autographen, Flugblätter, Programme, Zeitungsausschnitte und vor allem Fotografien von Landschaften und Personen. Als sich eine Landesbücherei zunächst nicht realisieren ließ, traten sie an die Gymnasialbücherei heran und brachten 1930 ihren Bestand als «Senn'sche Stiftung» in die «Hohenzollerische Heimatbücherei beim Gymnasium Hechingen» ein. Zusätzlich stifteten die Eltern Senn 1.000 RM, aus deren Zinsertrag die Bücherei weiter ausgebaut werden sollte. Als weitere Geldgeber wurden die Stadt und der Landkreis Hechingen gewonnen, die seit 1931 einen Zuschuss zur Bestreitung der laufenden Unkosten gaben.⁶ Am Ende des Jahres war der Bestand auf 2.000 Bände angewachsen.⁷

Schließlich kam 1933 der Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern als weiterer wichtiger Partner hinzu, der damals beschloss, dass die Heimatbücherei die heimatkundlichen Bestände der Vereinsbibliothek, einschließlich des Zeitschrif-

tentauschverkehrs, übernehmen und verwalten sollte. Dadurch konnten in der Heimatbücherei vor allem Lücken in den Zeitschriftenreihen aufgefüllt werden, denn ein Schriftentausch bestand und besteht mit zahlreichen historischen und landeskundlichen Vereinen im deutschen Südwesten. Zudem finanzierte der Verein Neuerwerbungen.⁸ 1938/39 waren die Bestände der Bibliothek *auf 3.500 Katalognummern mit etwa 7.500 Einzelstücken* angewachsen.⁹

Bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs befand sich die Bücherei im Realgymnasium. Als das Gebäude im Herbst 1939 von der Deutschen Luftwaffe beschlagnahmt wurde, musste auch die Bücherei weichen und in wechselnden Notunterkünften Unterschlupf suchen, wobei sie 1940 fast einem Brand zum Opfer fiel. Nachdem die Bücherei 1954 im neuen Gebäude des Landratsamts Hechingen einquartiert worden war, zog sie auf Anregung des damaligen Landrats Hans Speidel 1961 in einen damals fertiggestellten Neubau des Landratsamts in der Heiligkreuzstraße um, wo sie seitdem untergebracht ist. Dort belegt die Bibliothek mittlerweile fünf Zimmer und den ausgebauten Dachboden, welche Räumlichkeiten vom Zollernalbkreis noch heute kostenlos zur Verfügung gestellt werden.¹⁰

Als Dr. Ernst Senn der Heimatbücherei im Jahre 1954 seine mittlerweile neu zusammengetragene zweite Privatsammlung mit hunderten von Büchern, Broschüren, Drucken, Zeitungsausschnitten, Handschriften, Fotos und Kunstwerken – insgesamt 5.113 Objekte – übertrug, fand die Bibliothek auf Betreiben des Stifters ihre vertraglich abgesicherte Rechtsstellung in einer «Satzung». Träger und wesentliche Finanziere der Bücherei sind laut Satzung der Landkreis Hechingen, seit 1973 dessen Rechtsnachfolger, der Zollernalbkreis, und die Stadt Hechingen. Sie teilen sich das Honorar bzw. die Personalkosten für den Leiter der Heimatbücherei und die Sekretärin. Beide Partner gewähren auch einen Finanzausschuss für Neuerwerbungen und Verwaltungskosten. Weiterhin ist die Bibliothek des Hohenzollerischen Geschichtsvereins in der Bücherei untergebracht.

Von 1928 bis zu seinem Tode im Jahre 1966 leitete und betreute der Initiator Heinrich Faßbender die Heimatbücherei ehrenamtlich. Sein Nachfolger wurde 1967 der ebenfalls am Hechinger Gymnasium lehrende Alf Müller, der die Bücherei wiederum über einen sehr langen Zeitraum, bis Januar 2003, ehrenamtlich leitete. Ihm folgte der pensionierte Real- schullehrer Wolfgang Hermann aus Empfingen nach, dem Helma Luigart, welche die elektronische Erfassung der Neuzugänge und Sekretariatsarbeiten übernimmt, helfend zur Seite steht.

Bestände: Rund 10.000 Einzeltitel,
ca. 800 Sammelmappen, Nachlässe, Vereinsarchive

Den Grundstock der Bestände bilden die Bibliothek des Realgymnasiums, die Senn'schen Stiftungen sowie zugleich die Bücherei des Hohenzollerischen Geschichtsvereins. Die Zielsetzungen für die Sammlungstätigkeit und die Bestandsergänzung der Heimatbücherei sind klar umrissen, nämlich eine *möglichst vollständige Sammlung der über Hohenzollern handelnden, von hohenzollerischen Autoren verfassten und der in Hohenzollern selbst gedruckten Literatur*. Zu dieser zählen auch jede Art von sonstigen Presseerzeugnissen, von Karten, Bildern, Photographien, Handschriften und handschriftlichen Nachlässen, die Hohenzollern in obigem Sinne betreffen, einschließlich der wissenschaftlichen Hilfsliteratur.¹¹ Die Quellen für die Bestandsergänzung der Bücherei sind vielfältig. Neben Neuerwerbungen durch Ankäufe und den Schriftentausch erhält die Heimatbücherei häufig Schenkungen, etwa von Behörden und Privatpersonen. Auch mancher Nachlass wanderte und wandert in die Bibliothek. Stets ist die Bevölkerung aufgerufen, die Heimatbücherei durch Schenkungen von Zollerana zu stärken.¹²

Die Leiter der Heimatbücherei waren und sind eifrig bestrebt, alle neu erschienenen Titel, die das hohenzollerische Gebiet betreffen, für die Bibliothek zu erhalten. Der Sammeleifer ist immens. Insbesondere ist man bemüht, auch so genannte «graue» Literatur zu erwerben, also Festschriften von Vereinen oder Druckschriften, die häufig nicht an eine öffentliche Bibliothek abgegeben werden. Gerade die Sammelmappen, die zu einzelnen Orten und Sachbetreffen angelegt sind, erweisen sich als wahre Schatzgruben.

Die Bestände der Heimatbücherei sind nach einer, wohl auf Heinrich Faßbender zurückgehenden Systematik geordnet, die von «A» wie «Allgemeine Landeskunde» bis «Y», worunter die Periodica zu finden sind, reicht. Die Bibliothek ist nicht nur auf historische Literatur, inklusive historische Hilfswissenschaften, ausgerichtet, sondern bietet landesgeschichtliche Werke zu den unterschiedlichsten Themen, etwa auch zu Botanik oder Geologie. Insgesamt finden sich in der Bibliothek rund 10.000 Einzeltitel, darunter circa 780 sehr inhaltsreiche «Sammelmappen», in denen sich meist zehn oder mehr Aufsätze, Flugblätter, Druckschriften und andere Dokumente finden können. In derartigen Mappen

Immer wenn Versicherungen verglichen werden, freue ich mich über meine WGV

wgv-versicherungen.de
Mit uns können Sie rechnen

WGV

Lassen Sie sich von uns ein Angebot erstellen:
Tel. 0711/1695-1500. Oder wenden Sie sich direkt an
Ihren Vermittler vor Ort. Sie finden ihn im örtlichen
Telefonbuch oder im Internet.

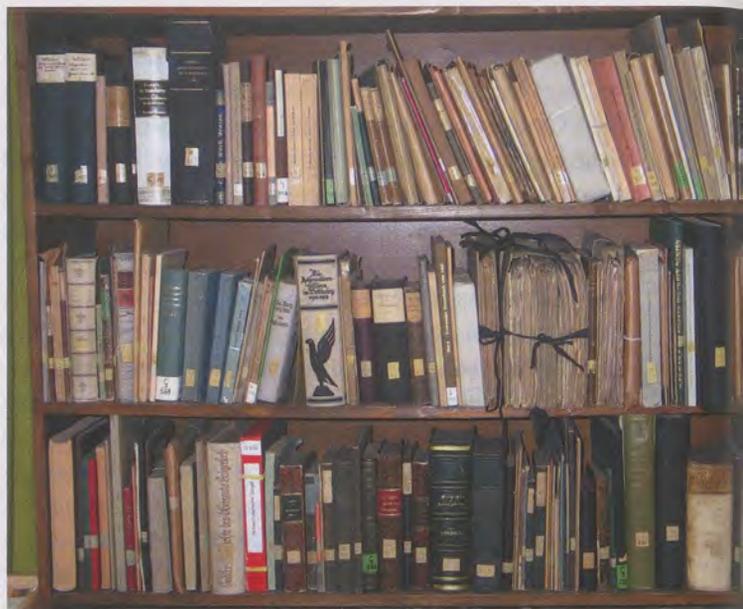


sind auch Zeitungsausschnitte, meist zu hohenzollerischen Orten, gesammelt. Hinzu kommen 148 mehrbändige Werke, darunter Nachschlagewerke oder Quelleneditionen, sowie etwa 150 Zeitungen und Zeitschriften. Die Bestände umfassen derzeit über 470 Regalmeter. Die ältesten Unterlagen, es handelt sich um Handschriften, datieren aus dem 15. Jahrhundert.

In der Heimatbücherei findet sich Johann Ulrich Pregizers *Deutscher Regierungs- und Ehren-Spiegel (...); Besonders des Hauses Hohenzollern, Ursprung, Würde und Herrlichkeiten* aus dem Jahre 1703 ebenso wie das 1928 erschienene, autobiographische Werk *Lebensreise im Komödiantenwagen. Erinnerungen einer Schauspielerin* von Olga Heydecker-Langer, in dem unter anderem das frühere Sigmaringer Hoftheater eindrucksvoll beschrieben wird. Dies ist übrigens ein Buch, das sich erst wieder in einer Bibliothek der Universität des Saarlandes in Saarbrücken findet.¹³ Auch das 1899 erschienene Werk von Friedrich Losch über die *Volksnamen der Pflanzen auf der Schwäbischen Alb* steht in den Regalen der Heimatbücherei. Aufbewahrt ist hier ebenfalls eine weitgehend vollständige Ausgabe des *Roten Zoller*, einer von 1931 bis 1933 in Hechingen erschienenen kommunistischen Zeitung, und darüber hinaus manche andere Lokalzeitung.

Neben seltenen Druckwerken gibt es ganze Vereinsarchive in der Heimatbücherei, der beispielsweise die frühere Hechinger Museumsgesellschaft und der Musikverein sinnvollerweise ihre Unterlagen übergaben. Ähnlich wurden der Bibliothek manche Nachlässe von Privatpersonen übereignet, etwa Stücke aus dem Nachlass des Hechinger Heimatdichters und Schriftstellers Ludwig Egler. In diesem Zusammenhang sei auf einen Teil des Nachlasses Walter Sauter aufmerksam gemacht, den *Sauter-Index*, ein Kompendium, das in Form eines sachthematischen Indexes auf rund 3.500 Seiten Hechinger Lokalzeitungen im Zeitraum von 1829 bis 1970 erschließt. In dieses Werk kann in der Heimatbücherei Hechingen, aber auch im Hechinger Stadtarchiv, im Staatsarchiv Sigmaringen und im Kreisarchiv Zollernalbkreis Einsicht genommen werden. Damit sei nur ein kleiner Einblick in die reichhaltigen Bestände der Bücherei gegeben, die teils einzigartig und vielfach nicht nur für Hohenzollern, sondern für den gesamten süddeutschen Raum relevant sind.

Ein gravierendes Problem stellt sich, wie anderen Bibliotheken, auch der Heimatbücherei: Bei zahlreichen Werken besteht mittlerweile Restaurierungsbedarf, sei es dass die Einbände beschädigt sind, sei es dass sich stark säurehaltiges Papier zersetzt. Wie die notwendigen Restaurierungsarbeiten finanziert werden, ist derzeit noch weitgehend ungeklärt.



Buchregal in der Hohenzollerischen Heimatbücherei in Hechingen.

Systematik der Hohenzollerischen Heimatbücherei

A	Allgemeine Landeskunde
B	Landkarten und Kartenkunde Vermessungswesen
C	Heimatkunde, Denkmalpflege, Literaturnachweis, wissenschaftl. Hilfsmittel
D	Geologie, Erdbebenforschung, Klima, Himmelserscheinungen
E	Pflanzen- und Tierkunde Menschenkunde, Hygiene
F	Sprache- und Stammforschung Namensforschung
G	Politische Geschichte
H	Gesetze, Verordnungen, Verwaltung, Statistiken
J	Unterhaltungsliteratur
K	Kulturgeschichte
L	Kunst
M	Periodische Schriften
N	Hohenzollerische (Schul-)Schriften
O	Vereins-Satzungen
P	Vereinsschriften (Festschriften)
Q	Zeitungen, Sondernummern, Ausschnitte
R	Hohenzollerische Judenschaft
S	Die Evangelischen in Hohenzollern
T	Katholisch-kirchliche Schriften
U a	Lebensbilder, Fürstliches Haus
U b	Sonstige Hohenzollern
V	Schriften hohenzollerischer Verfasser über nichthohenz. Stoffe
W	Doktordissertationen hohenzollerischer Verfasser über nichthohenzollerische Stoffe
X	Drucke aus hohenzollerischen Verlagen
Y	Periodica

Sammelmappen zu C, D, E, F, G, H

Zeitungsaufsätze zu A, D, E, F, G, H

Mehrbändige Werke zu A, C, D, E, F, G

Da die Finanzmittel und die Raumkapazitäten der Heimatbücherei beschränkt sind, kommen die Kreisarchive Sigmaringen und Zollernalbkreis sowie das Stadtarchiv Hechingen in zunehmendem Maße als Kooperationspartner für eine Aufgabenteilung bei der Sammlung von Zollerana in Betracht. So werden in der Heimatbücherei keine Lokalzeitungen mehr aufbewahrt, da jeder Zeitungsjahrgang beträchtlichen Regalraum in Anspruch nimmt, abgesehen von den nicht unerheblichen Kosten für die Bindearbeiten. Die Hechinger Tageszeitungen werden im Stadtarchiv Hechingen und im Kreisarchiv Zollernalbkreis gesammelt und zeitnah mikroverfilmt, wobei nicht zuletzt aus Sicherheitsgründen eine derartige Aufbewahrung an zwei Standorten sinnvoll erscheint, denn gerade die Erfahrungen mit hohenzollerischen Lokalzeitungen lehren, wie schnell historisch wertvolle Presseerzeugnisse für immer verloren gehen können. In den genannten Archiven sind die Zeitungen leicht zugänglich und brauchen nicht zusätzlich in der Heimatbücherei aufbewahrt werden.

Eine Arbeitsteilung zwischen Bücherei und Archiven gibt es auch bei der Zeitungsausschnittsammlung. Eine derartige Sammlung zu allen Orten im früheren hohenzollerischen Gebiet kann mit dem Personal der Heimatbücherei nicht mehr geleistet werden. Dafür existieren jedoch in den Kreisarchiven Sigmaringen und Zollernalbkreis sowie im Staatsarchiv Sigmaringen Zeitgeschichtliche Sammlungen, die einen Großteil des ehemals zollerischen Gebiets abdecken, so dass man sich in der Heimatbücherei auf die Sammlung von Artikeln zu historischen Themen beschränken kann.

Erschließung und elektronische Erfassung – Vielfach genutzte öffentliche Leihbibliothek

Zugänglich war der umfangreiche Buchbestand der Heimatbücherei bis vor wenigen Jahren traditionell über eine handschriftlich geführte Autoren- und Schlagwortkartei und partiell über die Bibliographie der Hohenzollerischen Geschichte. Insbesondere die Schlagwortkartei ist für die Nutzer von zentraler Bedeutung, denn damit können Schriften zu bestimmten Sachthemen gezielt gesucht werden. Hier wird ein Forscher beispielsweise zu einzelnen Vereinen oder den Themen «Auswanderungen» oder «Bierbrauerei» genauso fündig wie zu den Feldern «Exorzismus», «Feuerwehr» oder «Räuber». Hinzu kommen gezielte Hinweise auf Unterlagen, die sich in den einzelnen Sammelmappen befinden. Recherchiert werden kann ebenfalls zu Personen, etwa zu Persönlichkeiten der von den Nationalsozialisten ausgelöschten Hechinger Judenschaft.

Klar – eine derartige Erschließung der Heimatbücherei mittels Karteien ist äußerst zeitaufwendig und kompliziert. Hinzu kommt, dass ein Nutzer, der im Umgang mit Bibliotheken nicht sehr geübt ist, sich praktisch nicht alleine zurechtfindet und durch den Bibliothekar intensiv beraten werden muss. Dies war Grund genug, eine einfachere, zeitgemäße Lösung mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung anzustreben. Im Juli 2000 begann die elektronische Titelaufnahme im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme unter Leitung des Kreisarchivs Zollernalbkreis. Mit Hilfe eines EDV-Programms werden die Bestände der Heimatbücherei bibliothekarisch erfasst. Für eine spätere Suche wird ein Orts- und Personenindex angelegt; zusätzlich werden für die einzelnen Titel Schlagwörter vergeben. Damit ist gewährleistet, dass die Nutzer künftig schnell und zielgerichtet diejenigen Werke finden, die für ihr Thema in Frage kommen. Festgehalten wird auch der Erhaltungszustand der Bücher, damit sie gegebenenfalls einmal restauriert werden können.¹⁴ Wie es mittlerweile in Bibliotheken Standard ist, soll ein Nutzer selbst am Bildschirm nach den gewünschten Titeln recherchieren können. Auch an eine Bereitstellung im Internet ist gedacht, doch muss dazu das Erschließungsprojekt noch weiter vorangeschritten sein.

Die Hohenzollerische Heimatbücherei ist eine öffentliche Leihbücherei, die für alle zugänglich ist. Ausgeliehen werden Bilder, Bücher und Zeitschriftenbände, die ab 1891 erschienen. Wegen ihres Wertes und der Schwierigkeit, die Werke bei Verlust wieder zu beschaffen, werden vor dieser Zeit erschienene Werke nicht ausgeliehen. In diese kann jedoch ebenso wie in die Sammelmappen und Zeitungsbände, die ebenfalls nicht ausgeliehen werden, vor Ort Einsicht genommen werden. Die Nutzer können in der Heimatbücherei gegen Kostenersatz Fotokopien herstellen.¹⁵

Und genutzt wird die Bibliothek seit eh und je gern und häufig. Oftmals reicht das Platzangebot an den Mittwochnachmittagen kaum aus. Es sind Heimatforscher, die der Geschichte ihres Ortes nachgehen, Schüler, die eine Hausarbeit schreiben, Studenten mit Seminar- und Examensarbeiten, aber auch Doktoranden oder Professoren ebenso wie Lehrer und Journalisten.¹⁶

Welche speziellen Thematiken recherchiert werden können, sei anhand von zwei Beispielen aufgezeigt, die die eingangs gestellten Fragen nach den Beziehungen von Albert Einstein und Friedrich Wolf zu Hechingen aufgreifen. Wird in das Suchprogramm «Albert» und «Einstein» eingegeben, so erscheinen immerhin sieben Hinweise auf in der Bücherei vorhandene Biographien und Sammelmappen sowie eine Stammtafel der Familien Baruch und Einstein.



Benutzerraum
der Heimatbücherei
Hechingen.

Daraus sind dann unter anderem Einzelheiten zu Elsa Einstein, der aus Hechingen stammenden, zweiten Frau Albert Einsteins, und deren Familie zu erfahren. Die Eingabe «Friedrich» und «Wolf» zeigt sogar rund 60 Treffer an. Neben den *Gesammelten Werken* von Friedrich Wolf werden mehrere Sammelmappen aufgeführt, aus denen unter anderem deutlich wird, dass der von 1921 bis 1926 in Hechingen lebende Arzt und Schriftsteller und spätere Botschafter der DDR in Polen durch das Grosselfinger Narrengericht Anregungen für sein Bauernkriegsdrama *Der Arme Konrad* erhielt und dort das Narrengericht szenisch verarbeitete. Zugleich wird in der Trefferliste hingewiesen auf die Unterlagen zu seinem in Hechingen geborenen Sohn Markus Wolf, dem späteren «Spionagechef» als Leiter der «Hauptverwaltung Aufklärung» im DDR-Staatssicherheitsministerium, ebenso wie auf den in Hechingen lebenden Onkel von Friedrich Wolf, Landgerichtsrat Dr. Moritz Meyer, welcher *Sinai Briefe. Glossen eines Rechtsgelehrten* an seinen Neffen verfasste. Diese Persönlichkeit wäre wiederum einen eigenen Beitrag wert. Aus den Beispielen geht hervor, welches Detailwissen in der Bücherei gespeichert ist.

*Ausblick: bedeutende Spezialbibliothek –
Innere Einheit Hohenzollerns bewahren*

In der Heimatbücherei Hechingen besteht eine bedeutende Spezialbibliothek, die allen Forschenden zu Hohenzollern, aber auch zum gesamten deutschen Südwesten eine wichtige Hilfe bietet. Sie

stellt ergänzend zum Staatsarchiv Sigmaringen mit seinem Depositum Fürstlich Hohenzollernsches Haus- und Domänenarchiv sowie den Kreis- und Stadtarchiven nicht allein Literatur, sondern auch einzigartiges Quellenmaterial als Grundlage zur Erforschung der hohenzollerischen Geschichte zur Verfügung. Es wird stets daran zu arbeiten sein, diese einmalige Institution und dieses Kleinod auf einem aktuellen Stand zu halten. Der 1954 von Ernst Senn formulierte Wunsch gilt auf seine Weise immer noch: möge die *Bücherei (...)* neben ihrer Bedeutung für die Heimatforschung und neben ihrer Rettungsfunktion für sonst zu Grunde gehendes, gedrucktes Kulturgut als das literarische Gedächtnis Hohenzollerns dahin wirken, das Vergangene der Gegenwart ins Bewußtsein zu heben, ihr Werden verständlich zu machen und damit zu helfen, die Erinnerung an das alte Hohenzollern und seine Eigenart zu bewahren, um so seine innere Einheit zu retten, jetzt wo die äußeren Grenzen gefallen sind.¹⁷

ANMERKUNGEN

- 1 Hohenzollern, hrsg. von Fritz Kallenberg, Stuttgart 1996, hier S. 15 ff.
- 2 Heinrich Faßbender, *Heimatkunde und Heimatschutz*, in: *Der Zoller* Nr. 82 (7.4.1928); ders., *Heimatbücherei* (1959), S. 37. – Die erste Anregung zur Gründung einer Landesbibliothek machte der Hechinger Stadtpfarrer Dr. Holl 1919 in: *Hohenzollerische Blätter* 172 (31.7.1919). Diese Anregung wurde offenbar nicht weiter verfolgt.
- 3 Faßbender, *Heimatbücherei*. – 10 Jahre Hohenzollerische Heimatbücherei, in: *Hohenz. Blätter* 86 (13.4.1939).
- 4 Zu den Geschwistern vgl.: Johann Adam Kraus, Dr. med. Ernst Senn zum Gedächtnis, in: *Hohenz. Heimat* 12 (1962), S. 20. – Eine «Hohenzollerische Landesbücherei» entstand – gegen den Willen von Ernst Senn - 1941 in Sigmaringen, die mittlerweile an das Kreisarchiv Sigmaringen übergang.

- 5 Senn, Aufbau der Hohenzollerischen Landesforschung (1938), S. 27f. – Ähnlich bereits 1930 in einem Presseartikel: Die Hohenzollerische Heimatbücherei beim Gymnasium Hechingen als hohenzollerische Landesbibliothek, in: Der Zoller 130 (6.6.1930).
- 6 Ernst Senn, Die Hohenzollerische Heimatbücherei beim Gymnasium Hechingen als hohenzollerische Landesbibliothek, in: Der Zoller 130 (6.6.1930). – Nicht bezuschusst wurde die Bücherei vom «hohenzollerischen Landesauschuß» (Senn, Aufbau der Hohenzollerischen Landesforschung, S.54).
- 7 Faßbender, Heimatbücherei (1959), S. 38.
- 8 Senn, Aufbau der Hohenzollerischen Landesforschung, S. 55 ff.
- 9 10 Jahre Hohenzollerische Heimatbücherei, in: Hohenz. Blätter 86 (13.4.1939).
- 10 Faßbender, Heimatbücherei (1959), S. 38; Speidel, Heimatbücherei, S. 4; KrABL Hech 2 a, Az. 5631,2 Heimatbücherei Hechingen.
- 11 Satzung der «Hohenzollerischen Heimatbücherei» – Hechingen, 1.3.1954 (KrABL Hech 2 a, Az. 5631,2 Heimatbücherei Hechingen).
- 12 Zu den Schenkungen: Senn, Landesforschung, S. 57; Faßbender, Heimatbücherei (1959), S. 38; Speidel, Heimatbücherei, S.4.
- 13 Vgl. den Online-Katalog des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes (SWB).
- 14 Andreas Zekorn, Die Heimatbücherei Hechingen wird elektronisch erfaßt, in: Hohenz. Heimat 51 (2001), S. 35 – 36.
- 15 Heimatbücherei Hechingen, Ausleihbedingungen, September 2003.
- 16 Zu den Nutzerkreisen: Faßbender, Heimatbücherei (1959), S. 38.
- 17 Dr. Ernst Senn, Schreiben vom 30. Juni 1954 anlässlich seiner Stiftung für die Hohenzollerische Heimatbücherei. KrA BL, Hech 2, Az. 5631,2 Heimatbücherei Hechingen.

LITERATUR UND QUELLEN

Walter Bernhardt / Rudolf Seigel, Bibliographie der Hohenzollerischen Geschichte, Sigmaringen 1975 (Zeitschr. f. Hohenz. Geschichte Bd. 10/11, zugleich: Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollerns Bd. 12), S. 6f.

Heinrich Faßbender, Unsere Hohenzollerische Heimatbücherei in Hechingen hat ihr drittes Jahrzehnt hinter sich gebracht, in: Hohenz. Heimat 9 (1959), S. 37 – 38

Johann Adam Kraus, Dr. med. Ernst Senn zum Gedächtnis, in: Hohenz. Heimat 12 (1962), S. 20

Ernst Senn, Der Aufbau der Hohenzollerischen Landesforschung 1935 – 1938. Erstrebtes und Erreichtes, in: Hohenz. Jahreshefte 5 (1938), S. 1 – 93, bes. S. 12, 27ff., S. 52ff.

Hans Speidel, Die Hohenzollerische Heimatbücherei in Hechingen, in: Hohenz. Heimat 32 (1982), S. 3 – 5

Andreas Zekorn, Die Heimatbücherei Hechingen wird elektronisch erfaßt, in: Hohenz. Heimat 51 (2001), S. 35 – 36

Heimatbücherei Hechingen, K 175, K 266
 KreisA BL, Hech 2, Ordner Hohenz. Heimatbücherei
 Kreis A BL, Nachlass Sauter, Bl. 2387 – 2391
 KreisA BL, Registratur 044.37

ADRESSEN

Hohenzollerische Heimatbücherei Hechingen,
 Heiligkreuzstraße 10, 72379 Hechingen,
 Tel. 0 74 71/93 43 18

Kreisarchiv Zollernalbkreis,
 Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen,
 Tel. 0 74 33/92-01; E-Mail: kreisarchiv@zollernalbkreis.de

Geöffnet:
 Mittwoch 14.30 bis 18.00 Uhr.
 In den Schulferien ist die Bibliothek geschlossen.

Au schwätze will g'lernt sei!

Das Handwörterbuch, das in keinem schwäbischen Haushalt fehlen darf – in der dritten, erweiterten Auflage!

„(...) g'hutzlet und butzelt voll von habhafter schwäbischer Sprachkost. Und wenn's beim Schwätzen hin und wieder deutlich knärfelt vor Eigensinn und Charakter, dann ist's nur recht. Mit Süßholz ist das Schwäbisch nicht gerade durchsetzt. Aber grad deshalb ist's so nahrhaft.“

Stuttgarter Nachrichten

„Eine Fundgrube (...). Heiligs Blechle, es wäre doch jammerschade, wenn Schwäbisch, diese Sprache der Nähe, der Vertrautheit und auch des Mutterwitzes aus dem Bestand unseres gesprochenen Wortschatzes verschwände ...“

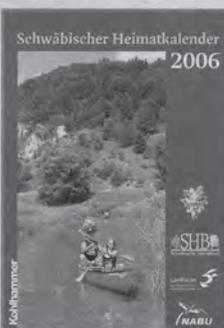
Schwäbische Zeitung

Schwäbisches Handwörterbuch
 bearbeitet von
 Hermann Fischer und
 Hermann Taigel
 3., erweiterte Auflage
 1999. 687 Seiten;
 ISBN 3-16-147063-X
 gebunden € 39,-

**Erhältlich im
 Buchhandel**



Schwäbischer Heimatkalender 2006



In Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein, dem Schwäbischen Heimatbund, dem LandFrauenverband Württemberg-Baden und dem NABU Baden-Württemberg
Herausgegeben von Karl Napf
117. Jahrgang
 136 Seiten mit 90 Farb- und s/w Abbildungen. Kart.
 € 9,-
ISBN 3-17-018755-4

Der bereits im 117. Jahrgang erscheinende Schwäbische Heimatkalender ist kein Abreiß-, sondern ein Buchkalender mit einem ausführlichen Kalendarium, einer Übersicht über die wichtigsten Brauchtumsfeste und die Ferientermine.

Auch dieser Kalenderjahrgang führt seine Leser wieder zu vielen liebenswerten Winkeln unseres Landes und unterhält mit anregenden und attraktiven Themen aus Geschichte, Kultur, Landschaft und Natur Jüngere und Ältere. Kurzweilige Berichte über die Geschichte des VfB Stuttgart, das Stuttgarter Volksfest, den Badeort Bad Cannstatt, das Solituderenen, das noch vor rund fünfzig Jahren die Herzen der Zuschauer hoch schlagen ließ, die Reichsstadt Reutlingen, Pfullingen und Umgebung, mit vielen Tipps zum selbst Erkunden, den Künstler HAP Grieshaber und ein Ausflug ins Lonetal, Fundort der ältesten Kunstwerke der Menschheit, bieten einen nachhaltigen Lesegenuss und eine Erweiterung des Wissens. Dass die Unterhaltung nicht zu kurz kommt, dafür sorgen humorvolle Geschichten und Gedichte.

www.kohlhammer.de

W. Kohlhammer GmbH · 70549 Stuttgart
 Tel. 0711/7863 - 7280 · Fax 0711/7863 - 8430

Luise Lüttmann Denkmalpflege macht (Grund)Schule

Jeder hat sich Mühe gegeben, jeder hat da mitgemacht, geforscht, geschafft und aufgeschrieben. Nun seht her: Es ist vollbracht! schallte es aus 40 Kinderkehlen über den Schulhof der Grundschule Schützingen. Was da so fröhlich besungen wurde, war der erfolgreiche Abschluss des Projektes «Denkmalpflege macht Schule». Im Rahmen eines großen Schulfestes mit abwechslungsreichem Programm und vielen Besuchern wurde er am letzten Wochenende vor den Sommerferien feierlich begangen.

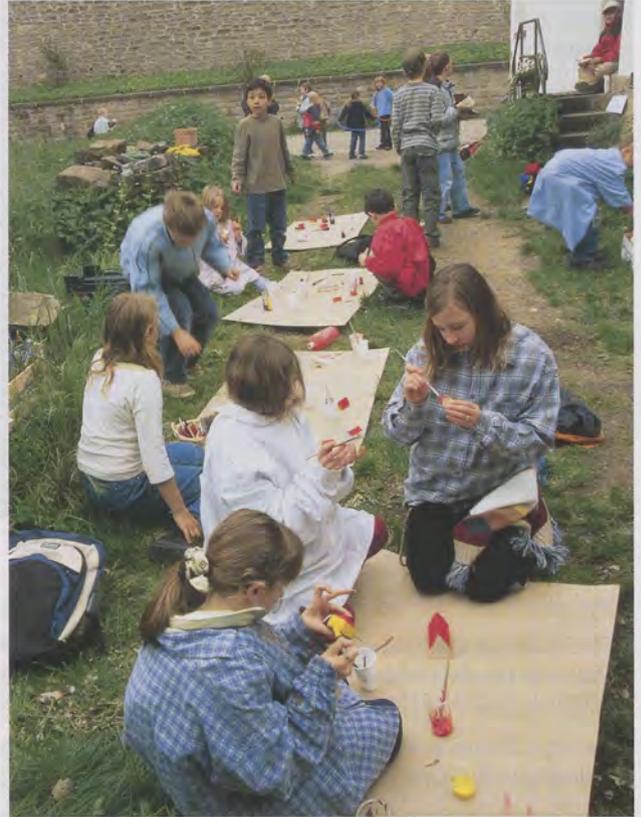
Das Projekt mit Modellcharakter wurde gemeinsam vom Schwäbischen Heimatbund, meinem Büro LebensRäume und dem Kollegium der Schützingen Schule auf den Weg gebracht, um die Altersgruppe der Grundschüler für unser kulturelles Erbe zu sensibilisieren. Ein gutes Jahr währte die Erprobungsphase an der Grundschule Illingen-Schützingen. In mehreren Projektabschnitten erschlossen sich die Mädchen und Jungen in dieser Zeit die Denkmal Landschaft Schützingens.

- Sie entdeckten und erforschten die bedeutenden Bau- und Kunstdenkmale und die charakteristische Siedlungsstruktur des alten Straßendorfes.
- Beim Bau eines Fachwerkhäuschens auf dem Schulhof machten sie sich mit den traditionellen Techniken des Fachwerkbbaus vertraut.
- Sie gingen auch auf die Suche nach Kleindenkmalen auf Schützingen Markung.
- Und schließlich übten sie sich sogar in der handwerklichen Bearbeitung von Sandstein.

Ein Wunsch wird Projektidee: Verständnis für Kulturerbe bereits an Grundschulen wecken

Die oft anzutreffenden Vorbehalte gegenüber Denkmalschutz und -pflege in der Bevölkerung, gerade auch in meiner engeren Umgebung, lösten bei mir den Wunsch aus, Verständnis für die Bewahrung unseres kulturellen Erbes zu wecken. Möglichst frühzeitig sollte damit begonnen und deshalb die Schule als Partner für die Denkmalpflege gewonnen werden. Daraus erwuchs die Idee, in einem Pilotprojekt zu erproben, wie bereits in der Grundschule das Bewusstsein für unsere kulturellen Wurzeln gestärkt werden könnte, und die Erfahrungen daraus auch anderen Schulen verfügbar zu machen.

Der Bedarf, Denkmalpflege im Unterricht zu thematisieren, wurde gleichzeitig auch andernorts gesehen. Denn kaum hatte ich das Projekt konzipiert, da



«Vor Ort» entsteht ein Modell des alten Straßendorfes Schützingen.

startete die Deutsche Stiftung Denkmalschutz die bundesweite Schulaktion «denkmal aktiv – Kulturerbe macht Schule», die sich an die Sekundarstufe I und II richtet. Gleichzeitig wurde in Baden-Württemberg vom Landesdenkmalamt und Kultusministerium die Handreichung «Projekt Denkmalpflege» herausgegeben; auch deren Projektvorschläge sind für weiterführende Schulen gedacht.

Grundschüler fanden als Zielgruppe also bisher wenig Berücksichtigung. Dabei üben Geschichtsthemen bei geeigneten Zugangsformen gerade auf diese Altersgruppe eine große Faszination aus. Es ist eine besonders günstige Phase, nachhaltige Werthaltungen zu begründen. Mit dem Modellprojekt «Denkmalpflege macht Schule» sollte hier eine Lücke geschlossen werden.

Eine Projektidee findet Partner: Grundschule Schützingen, SHB, Firmen, Handwerker

Es gab viele gute Gründe, mit der Grundschule Schützingen ausgerechnet die kleinste des Enzkrei-

ses als Modellschule zu wählen: Das Kollegium zeigte großes Interesse an dem Thema Denkmalpflege und erklärte sich spontan zu einem derartigen Projekt bereit – vorausgesetzt, die Leitung läge bei mir. Auch erlaubte die Gesamtschülerzahl von 40 Kindern die Einbeziehung aller und nicht nur einzelner Klassen. Eine ideale Voraussetzung war nicht zuletzt, dass sich Schützingen durch eine reiche und vielfältige Denkmallandschaft auszeichnet.

Konzeption und Umsetzung des Projektes erfolgten in enger Abstimmung mit dem Schützingener Kollegium. Die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Schulleiter Berthold Diehl, seiner Nachfolgerin Bernadette Scheib sowie den Kolleginnen Claudia Koehnsen, Gertrud Kimmerle-Hoppe, Inge Knapp und Daniela Beckmann war eine schöne und wertvolle Erfahrung für mich.

Ein weiterer glücklicher Umstand für das Projekt und seinen Erfolg war die Kooperation mit dem Schwäbischen Heimatbund, der die Trägerschaft übernahm und die Aktion auch finanziell unterstützte. Allen Beteiligten danke ich für die Zusammenarbeit ganz herzlich.

Schule und Schwäbischer Heimatbund sollten aber nicht die einzigen Partner bleiben. Außer durch

die engagierten Eltern durfte das Projekt wertvolle Unterstützung von vielen Seiten erfahren. So spendete Zimmerermeister Klaus Fischer von der Schützingener Firma Holzbau Fischer Holz und Abbund für ein kleines Fachwerkhaus. Und nach alter Zimmermannsart schlugen er und seine Mitarbeiter gemeinsam mit Schülern, Eltern und Lehrern Holzgerüst und Dachstuhl auf. Die Mühlacker Ziegelwerke Koramic stellten kostenlos den Lehm für die Gefache und die selbst hergestellten Biberschwanzziegel zur Verfügung. Den Brand der Ziegel spendete wiederum Töpfer Herbert Wenzel aus Oberderdingen.

Praktische Hilfe gab es auch zum Thema Kleindenkmale: Der frühere Revierförster Erwin Bronning mit den Dritt- und Viertklässlern auf die Suche nach Grenzsteinen, während Erika Currie half, die historische Weinbaulandschaft Schützingens für die Erstklässler erlebbar zu machen.

Und gleich drei Mal empfingen Ewald Link und Steinmetz Werner Lang Schützingener Schulklassen in der Steinhauerstube im Maulbronner Ortsteil Schmie, um sie in die handwerkliche Bearbeitung des Schilfsandsteins einzuführen, dessen Schichten die Kinder vorher im Maulbronner Steinbruch Lauster bestaunt hatten.

Immobilieninvestition bei der LEG



Werte, die bleiben – wie eine Immobilie der LEG!



Für eine Investition in Sachwerte gibt es immer verschiedene Optionen. Entscheidend ist, dass Wertzuwachs, Rendite und Sicherheit stimmen.

Dabei hat keine andere Anlageform eine vergleichbar gute Performance wie Immobilien – wenn der Partner stimmt.

Wir realisieren mit gut platzierten Wohnimmobilien in ganz Baden-Württemberg und speziell in der Wachstumsregion Stuttgart hochwertige Objekte zur Kapitalanlage – mit perfekten finanziellen Perspektiven für Sie.

Ihre Immobilieninvestition bei uns – eine bequeme Sache für Sie! Wir bieten Ihnen 10 Jahre Anmietung und einen kompletten Verwaltungsservice.

Das ist unser Kerngeschäft. Mit einer Unternehmensleistung von über 430 Mio. Euro sind wir eines der großen Immobilienunternehmen in Deutschland – und realisieren Zukunftsprojekte auf fast allen Gebieten des Bauens.

Über unser aktuelles Anlegerangebot informieren wir Sie im Internet und jederzeit gerne im Rahmen eines persönlichen Gesprächs.

Sie haben die Wahl – unter **07 11/21 77-3 20**.

LEG Baden-Württemberg mbH · Katharinenstraße 20 · 70182 Stuttgart · Telefon 07 11/21 77-0 · www.leg-bw.de



Ele(h)mentare Erfahrung für die Schulkinder: das Stampfen des Lehms für das Fachwerkhäuschen.

Doch leider mussten wir auch erfahren, dass das Projekt nicht nur Unterstützer hatte. Kurz nach der Lehm-bauaktion standen die Kinder eines Morgens fassungslos vor den Trümmern ihrer Mühen. Vandalen hatten die Gefache des Häuschens gewaltsam herausgedrückt. Und damit nicht genug: Auch die wiederhergestellten Gefache wurden ein Opfer sinnloser Zerstörungswut. Sie auch noch ein drittes Mal zu schließen, erschien uns zwingend, denn wie sollten Kinder sonst lernen, dass es sich lohnt, sich für etwas einzusetzen.

*Unser Kulturerbe mit Hand und Herz begreifen:
Rallye der «Denkmal-Detektive» und Korken-Annometer*

Bei der Schützinger Schulaktion ging es darum, die Grundschul Kinder durch die Wahl geeigneter Lernformen anzuregen, ihre eigenen Erfahrungen mit Denkmälern «vor Ort» zu machen und dabei für die Bedeutung von Denkmalschutz und -pflege sensibel zu werden. Lernziele waren dabei, sich Denkmälern aktiv zu nähern, sie sinnlich zu wahrzunehmen und ihre ästhetischen Qualitäten zu erleben, Denkmale als Quelle von Geschichte und Geschichten zu erfahren, ihre Vielfalt zu entdecken, die Ergebnisse der Spurensuche in mannigfaltigen Formen zum Ausdruck zu bringen und schließlich auch die Entwicklung von Verständnis dafür, dass Denkmale bewahrt und dauerhaft gepflegt werden müssen.

Entdeckendes, forschendes und tätiges Lernen mit allen Sinnen waren deshalb im Verlauf des gesamten Projektes angesagt. Und natürlich durften bei einem ganzheitlichen Lernen auch ästhetische Zugänge zum Thema durch Musik und eigene Gestaltungsmöglichkeiten nicht fehlen.

Bereits beim Einstieg in das Projekt waren auch die Familien eingebunden. Denn die Schüler hatten die Aufgabe, sich im Vorgriff zu überlegen, was ein Denkmal sei, und ein Bild davon mitzubringen, um dieses dann am ersten Projekttag vorzustellen. An diesem ersten Projekttag wurden auch die Lerntagebücher in Form eines giebelständigen Fachwerkhäuses, die später die Ergebnisse des intensiven Forschens aufnehmen sollten, liebevoll gestaltet.



Die Lerntagebücher in Form eines giebelständigen Fachwerkhäuses wurden von den Kindern liebevoll gestaltet.

Die kleinen Baumeister präsentieren stolz ihr Fachwerkhäuschen gemeinsam mit Dieter Dziellak vom Schwäbischen Heimatbund und Projektleiterin Luise Lüttmann.



Im Rahmen einer Rallye erschlossen sich die «Denkmal-Detektive» die Bau- und Kunstdenkmale Schützingens. Den zahlreichen Lernstationen war eine Zeitwerkstatt vorgeschaltet, in der alle Schulkinder gemeinsam eine Zeitleiste, das «Schützingen Annometer», herstellten. Seine 754 Korke veranschaulichen die Jahre, die die Gegenwart vom vermuteten Baujahr der Kirche als ältestem Gebäude Schützingens trennen. An der Ulrichskirche entdeckten die Jungen und Mädchen den Wehrcharakter. Und sie wurden ganz still und ruhig, als sie im Kircheninnern in die Rolle von Kirchenmalern schlüpfen und zu gregorianischer Musik Motive der Wandmalereien von 1300 auf große Pappen übertragen.

An weiteren Stationen konnten sie Wesentliches über die Fachwerkbauweise und das enorme Alter der Häuser erforschen. Und dass sich die Siedlungsstruktur des Straßendorfes mit seinen Hakengehöften seit Jahrhunderten weitgehend erhalten hat, wurde beim Bau eines Modells des historischen Ortskerns sichtbar. Auch alte Kinderspiele auf der Straße wie Peitschenkreisel, Reifentreiben und Murrelspiel gehörten zum methodischen Konzept.

*Fächerverbund Mensch, Natur und Kultur –
Spielhäuschen – Ziegel – Grenzsteine – Schilfsandstein*

Wie und aus welchen Stoffen die Fachwerkhäuser des alten Ortskerns aufgebaut sind, konnten die kleinen Baumeister bei der eigenhändigen Erstellung ihres Spielhäuschens auf dem Schulhof dann

richtig «begreifen». Sie lernten die Verzapfung von Balken kennen und schlossen die Gefache mit Flechtwerk und selbstgestampften Lehm. Besonders viel Spaß machte es ihnen, die Biberschwanzziegel für ihr Fachwerkhäuschen selber herzustellen und liebevoll zu verzieren. Aus Sorge vor weiterem Vandalismus wurden diese Schmuckstücke aber nicht eingedeckt, sondern im Schulgebäude aufgehängt.

Wie anregend auch die Beschäftigung mit dem Thema Kleindenkmale sein kann, erfuhren die Jungen und Mädchen bei Exkursionen auf Schützingen Markung. Klassenweise gingen sie auf die Suche nach Grenzsteinen, Gedenksteinen und Zeugen der historischen Weinbaulandschaft, um die kleinen Denkmale eifrig zu vermessen und zu dokumentieren.

Die Schützingen Grundschüler setzten sich nicht nur tätig mit den traditionellen Bauweisen des Fachwerkbaus auseinander, sondern lernten zum Schluss noch einen weiteren wichtigen Baustoff und seine handwerkliche Bearbeitung näher kennen: Schilfsandstein, der bei vielen Schützingen Bau- und Kleindenkmalen Verwendung fand. Mit Klüpfel und Meißel entlockten sie dank der Unterstützung von Herrn Lang dem harten Stein so weiche Formen wie Schmetterlinge und Kleeblätter.

Mit diesen Lernformen entspricht das Projekt «Denkmalpflege macht Schule» in besonderer Weise den Anforderungen des neuen Bildungsplanes für die Grundschule. Es verbindet sich vor allem mit dem Fächerverbund Mensch, Natur und Kultur, der

auf die forschende Auseinandersetzung der Schülerinnen und Schüler mit ihrer Lebenswirklichkeit zielt, und hier mit den Kompetenzfeldern «Raum und Zeit erleben und gestalten» sowie «Heimatliche Spuren suchen, entdecken und gestalten». Durch systematisches Aufspüren, Erkunden, Beschreiben und Dokumentieren der natürlichen Gegebenheiten und der kulturellen Wurzeln ihrer Lebenswelt wird eine Auseinandersetzung mit Heimat im weiteren historischen und geografischen Kontext möglich.

Dazu soll laut Bildungsplan der Unterricht zunehmend anwendungs- und problemorientiert, explorativ, aktiv entdeckend und kreativ, themen- und projektorientiert gestaltet werden – allesamt immanente Kriterien des Modellprojektes. Außerdem erfüllen die Arbeiten am außerschulischen Lernort «Denkmal» wie auch die Kooperation mit externen Experten das bildungspolitische Ziel der Öffnung der Schule nach außen.

*Kleine Schule erfüllt große Aufgabe –
Auch andere Grundschulen dafür begeistern*

Der von Schulleiterin Bernadette Scheib eigens für die Abschlussfeier getextete Rap (Sprechgesang) fasste in seinem Refrain den erfolgreichen Projektverlauf treffend zusammen: *Jeder hat sich Mühe gegeben, jeder hat da mitgemacht, geforscht, geschafft und aufgeschrieben. Nun seht her: Es ist vollbracht!* In dem Rap ließen die jungen Schützinger Denkmalforscher das Projekt noch einmal Revue passieren. Und stolz präsentierten sie dabei die Projektergebnisse: ihre prall gefüllten Arbeitsmappen, das «Schützinger Annometer» sowie die liebevoll selbst gestalteten Biberschwänze und Sandsteine. Unübersehbar auch das eigenhändig mit erbaute Fachwerk-Spielhäuschen auf dem Schulhof, das sich an diesem Tag auch sehr gut als Waffelverkaufsstand machte. Zu den Bewunderern zählte auch die Leitende Schulamtsdirektorin Renate Süß, die den hier erarbeiteten Erfahrungen eine weite Verbreitung wünschte.

Für Geschäftsführer Dieter Dziellak als Vertreter des Schwäbischen Heimatbundes und mich als Projektleiterin bot diese Veranstaltung den angemessenen Rahmen, all denen mit einem Buchgeschenk zu danken, die durch ihre Unterstützung zum Gelingen des Projektes beigetragen hatten.

Wir wollen auch andere Grundschulen von dieser Sache begeistern, stellte Dieter Dziellak die weiteren Ziele des Schwäbischen Heimatbundes vor. In

Zusammenarbeit mit dem Kultusministerium sollen die von mir ausgewerteten Erfahrungen der Erprobungsphase als Anregungen für ähnliche Vorhaben – auf CD gebrannt – allen anderen Grundschulen im Land zur Verfügung gestellt werden. Die kleinste Grundschule des Enzkreises übernimmt damit eine Vorreiterrolle für alle Grundschulen Baden-Württembergs.

Möge dieses Projekt dazu beitragen, dass sich zunehmend mehr Stolz auf unser Kulturerbe entwickelt. So wie bei Daniel, der mir einmal während des Projektes freudig zurief: *Jetzt weiß ich endlich, dass ich in einem Denkmal wohne!*



Schlagfertige Schützinger Schüler üben in der Steinhauerstube in Schmie.

Dagmar Bayer «Aus den Augen – aus dem Sinn?»
Künstlernachlässe
als private und öffentliche Aufgabe

Die Ausstellung *Aus den Augen – aus dem Sinn?* in der Bad Saulgauer Galerie «Die Fähre» rückt am Beispiel von sieben Künstlern aus Oberschwaben eine Thematik ins Blickfeld, die unbemerkt von der breiten Öffentlichkeit zunehmend an Bedeutung und Brisanz gewinnt: Was passiert eigentlich mit den Nachlässen verstorbener Künstler und wie kann/soll deren Werk für die Nachwelt gesichert werden?

Die rasante Modernisierung der Gesellschaft im 20. Jahrhundert geht einher mit einem exponentiellen Wachstum materieller Kulturgüter und deren raschem Verschleiß. Diese Entwicklungen bringen ein Bedürfnis nach Orientierung und Sicherheit mit sich sowie den Wunsch zu wissen, was bewahrenswert ist. Das Bewahren dessen, was in einer Gesellschaft und in einer Landschaft erdacht und erarbeitet worden ist, kann zur Stärkung der persönlichen Identität beitragen und die Identifikation mit einer Region ermöglichen. Oberschwabens reiche (Kultur-)

Landschaft hat viele Künstler hervorgebracht und angezogen. Sie sind teilweise hier geboren, haben hier gearbeitet, gelebt und sind hier gestorben. In ihrer Schaffenszeit sind unzählige Werke aller Art – unter anderem für öffentliche Institutionen und Kirchen – entstanden. Durch ihre Arbeiten leben die Künstler nach ihrem Tod weiter, – vorausgesetzt ihre Kunstwerke verschwinden nicht von der Bildfläche, sondern werden auch in Zukunft konserviert und präsentiert.

Es liegt in den Händen der Nachwelt, zu entscheiden, was auf welche Weise erhalten wird. An diesem Punkt setzt das Anliegen der Ausstellung *Aus den Augen – aus dem Sinn?* an. Sind die Künstler gestorben und sind ihre Werke z.B. nicht als integrale Bestandteile von Bauwerken gesichert, so steht ihre Kunst möglicherweise nicht mehr in gleicher Weise im Bewusstsein wie zu ihren Lebzeiten. So stellt sich vor allem auch in Frage, ob und wie ihr bisher nicht



Von Böblingen ohne Stau bis zum Stuttgarter Hauptbahnhof. Vom Feuersee direkt ins Remstal. Bei den schnellen Anschlüssen, macht das Bus- und Bahnfahren wirklich Spaß. Kein Wunder, denn der Raum Stuttgart hat eines der dichtesten öffentlichen Netze überhaupt. Und eine Fahrt kostet weniger als Achterbahn fahren. Freuen Sie sich auf die Ankunft. www.vvs.de



in öffentlichen Sammlungen bewahrtes Schaffenswerk zukünftigen Generationen erreichbar bleibt. Fallen folglich Künstler und Werk zwangsläufig der Vergessenheit anheim?

In der «Fähre» werden nun exemplarische Werke aus den Nachlässen oberschwäbischer Künstler vorgestellt. So sind neben Arbeiten von Sepp Mahler (1901–1975) aus Bad Wurzach und Erwin Henning (1901–1993) aus Leutkirch, des in Riedlingen geborenen Albert Burkart (1898–1982), der in Isny ansässigen Fridel Dethleffs-Edelmann (1899–1982) und deren Tochter Ursula Dethleffs (1933–1994) auch Werke von Wilhelm Geyer (1900–1968) und Albert Unseld (1879–1964) aus Ulm zu sehen. Diese Künstler zählen zu den wichtigen Vertretern des oberschwäbischen Kunstschaffens im 20. Jahrhundert und setzen sich nach dem Zweiten Weltkrieg für die Rehabilitierung der modernen Kunst ein. Mit Ausnahme von Unseld schließen sie sich alle der Sezession Oberschwaben-Bodensee (SOB) an. Gestützt durch diese Vereinigung und mit der Möglichkeit einer gemeinsamen Ausstellungsplattform können die einzelnen Mitglieder in der Nachkriegszeit den eigenen künstlerischen Standort einordnen und auch neu verorten.

Neben der Funktion der Sezession als Forum der Selbstdarstellung für die Künstler dient sie der Herstellung wichtiger Kontakte untereinander, zu Kunstliebhabern, -kennern, -sammlern, Galeristen und Kunstvereinen. Nicht zuletzt finden so die

Werke der Künstler Öffentlichkeit. Auf eine Programmatik verzichtet die Sezession. Sie vertritt keine bestimmte Kunstrichtung, sondern ist eher als ein Zusammenschluss unterschiedlich arbeitender Künstler zu verstehen. Manche der Mitglieder fühlen sich durch den Begriff Sezession eingeeignet, da damit die Absicht, auf eine gemeinsame Linie hinzuwirken, ausgedrückt würde. Die SOB steht generell allen Künstlern des südwestdeutschen Raums offen, trotzdem wird ein Qualitäts- und Leistungsmaßstab an die Mitglieder gelegt. 1985 hat sich die SOB aufgelöst. Viele ihrer Mitglieder sind zwischenzeitlich gestorben, aber deren Werke haben ihre Wirkung und Aussagekraft bis heute behalten.

*Wilhelm Geyer und Albert Burkart –
Expressive und Kunst mit christlicher Botschaft*

Wilhelm Geyer als einer der bedeutendsten Künstler des «Expressiven Realismus» wendet sich schon früh biblischen und christlichen Motiven zu. Bis Ende des Zweiten Weltkriegs überwiegen Zeichnungen mit religiöser Thematik. Während des Nationalsozialismus werden Geyers Arbeiten für «entartet» erklärt und aus den Stuttgarter und Ulmer Museen entfernt. Geyer wirkt wesentlich mit bei der Schaffung von Foren und Institutionen der künstlerischen Ausbildung und Produktion. Er hat sich eingesetzt für die Wiedereröffnung der Stuttgarter Kunstakademie, ist Mitinitiator der Beuroner Kunsttage noch



*Rechts oben:
Wilhelm Geyer:
Selbstbildnis, 1947,
Öl auf Leinwand,
70,5 x 48 cm.*

*Albert Burkart:
Schwestern im
Schnee, 1931,
Öl auf Holzplatte,
100 x 80 cm.*



während des Krieges, setzt sich 1945 für die Gründung der Gesellschaft Oberschwaben ein und ist 1947 Mitbegründer der Oberschwäbischen Sezession, später SOB genannt. Er engagiert sich nach dem Krieg außerdem beim geistig-kulturellen Wiederaufbau in Ulm, wo er Ausschussmitglied des Kunstvereins ist, als Dozent an der von Inge Aicher-Scholl wieder eröffneten Volkshochschule mitwirkt, sowie die bereits vor dem Zweiten Weltkrieg etablierte Ulmer Schule, eine Art Lehrwerkstatt, wieder begründet. Schließlich ist er Mitglied der so genannten Freien Gruppe im Württembergischen Kunstverein in Stuttgart und engagiert sich international: So gehört er zum Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Christliche Kunst in München und zur Société internationale des Artistes Chrétiens. Für sein Engagement wird Geyer mehrfach ausgezeichnet.

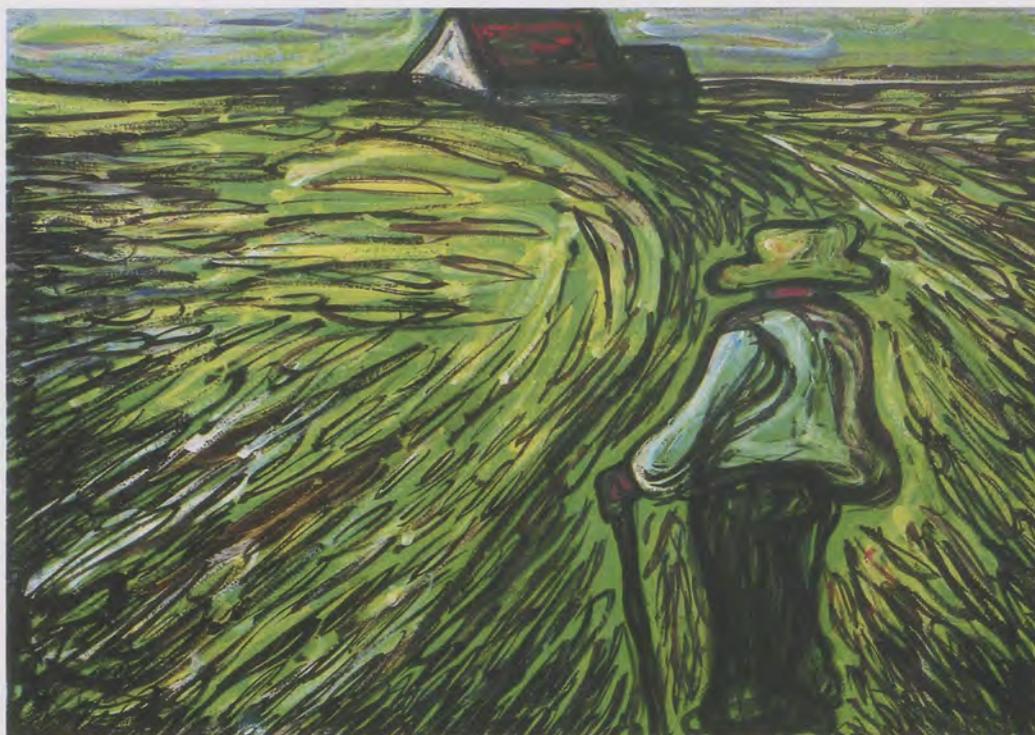
Umfangreich sind seine kirchlichen Auftragsarbeiten für Glasfenster. Allein in der Diözese Rotenburg-Stuttgart hat Wilhelm Geyer 152 Kirchen ausgestattet. Auch in den Domen von Köln, Aachen, München und Xanten ist sein glasmalerisches Werk zu bewundern. Grundlage seiner Glasmalerei bleiben die Malerei und die Zeichnung. Die abstrakt anmutenden, in ihrer Bewegung akzentuierten Gestalten entwickelt Geyer im Zeichnerischen, um

sie dann auf Glas zu übertragen. Seine Hinwendung gilt außer der religiösen Malerei auch der Darstellung von Landschaften, Stilleben, Porträts, Interieur- und Atelierbildern. Geyers Arbeiten verbinden Expressives mit Impressionistischem. Den kraftvollen Gebrauch der Farbe vereint Geyer mit dem Stimmungsvollen und Atmosphärischen des Impressionismus.

Albert Burkarts Interesse an der Kunst geht auf seine Schuljahre in den von Benediktinern geführten Internaten in Beuron, Prag und Seckau zurück. Besonders beeindruckt hat ihn Pater Desiderius, der führende Maler der Beuroner Kunstschule. Nach dem Kriegsdienst beginnt er nach einer kurzen Warteschleife 1919 an der Stuttgarter Akademie mit seinem Studium. Abstrakte und expressionistische Malerei scheinen ihm nicht tragfähig. Erstere habe keinen Bezug zu den Menschen, letztere sei zu subjektiv auf die Empfindungen des Künstlers bezogen. Burkart ist der Ansicht, Kunst müsse objektiv bleiben und eine Botschaft übermitteln. Zentrale Grundlage seiner Kunst ist sein tief verwurzelter christlicher Glaube. Er wechselt 1921 auf die Kunstgewerbeschule nach München, wo er das Zeichnen, Lithographieren, Radieren und Kupferstechen lernt. Münchner Verlage und Zeitschriften veröffentlichen seit 1925 vor allem seine Zeichnungen und Illustrationen. Reisen beeindruckten ihn seit den 1920er-Jahren nachhaltig. In Italien erlebt er intensive Begegnungen mit der Kunst.

Initiiert durch eine Reise nach Oberschlesien nehmen seine Arbeiten sozialkritische Züge an. Es entzündet sich in ihm das Interesse an der Darstellung des Lebens der Bergleute und Hüttenarbeiter. Er hält in zahlreichen Zeichnungen Industrieanlagen, Arbeitersiedlungen, Gerüstbauer und Gleisarbeiter fest. Seine Hochzeitsreise führt ihn nach Südfrankreich, wo er sich in seiner Arbeit den Menschen zuwendet und deren ausdrucksvolle Gebärden und Bewegungen beobachtet. Körperhaltungen und Gesten werden ein wichtiges Element seiner erzählenden Kunst. Mehr und mehr rückt die Darstellung von Menschen, vor allem von Kindern und alten Leuten, in das Zentrum seines künstlerischen Schaffens. Die Tafelbilder zwischen 1925 und 1935 sind kunsthistorisch der Neuen Sachlichkeit zuzuordnen.

Mit einem Auftrag für die Deckenbemalung einer Pfarrkirche beginnt 1928 Albert Burkarts Beschäftigung mit der Wandmalerei, die von 1930 bis 1950 zu seiner Hauptaufgabe wird. Immer mehr gelingt es ihm, seine Figurenzeichnungen und seine Lebenserfahrung in das religiöse Bild einzubeziehen. So wirken seine Gestalten lebendig und die religiöse Botschaft glaubhaft. 1934 gestaltet Burkart den Chorraum



Sepp Mahler:
Moorland,
1944, Tempera,
70 x 49 cm.

der Riedlinger Pfarrkirche und dort auch sein erstes Glasfenster. Die Ausformung seiner Figuren wird zunehmend monumentaler und heroischer. Ein Jahr vor Kriegsende ergeht an ihn der Auftrag, den Deutschen Einheitskatechismus zu illustrieren.

1949 wird Albert Burkart als Professor an die Städelschule nach Frankfurt berufen, wo er die Klasse für figurative Malerei und Wandmalerei sowie die Ausbildung zur Glasmalerei leitet. Seit 1956 ist er für zwei Jahre sogar Direktor des Städtels. Mit dem Ruf nach Frankfurt verlässt er den Kreis süddeutscher Kirchenmalerei. Seine aus der Neuen Sachlichkeit erstandene Monumentalkunst endet. Er betätigt sich in den 1950er-Jahren vorwiegend als Glasmaler, seine Darstellungen sind nun geometrisch abstrahiert. Bis 1970 gestaltet er mehr als 27 Kirchen und einige profane Räume mit seiner Glasmalerei.

*Der Kosmopolit Sepp Mahler aus Bad Wurzach –
Fridel Dethleffs-Edelmann und ihre Tochter Ursula*

Sepp Mahler, der gerne als «Moormaler» bezeichnet wird, ist als Sohn eines Torfmeisters im Wurzacher Leprosenhaus geboren, dessen Geschichte bis ins 13. Jahrhundert zurückreicht und wo ursprünglich die Aussätzigen und die Armen ihr Dasein fristeten, später dann die Arbeiter des Wurzacher Rieds beherbergt wurden. Aufgewachsen in dieser Umgebung und vor diesem Hintergrund haben die Armut und

das Leben im Moor sich eindrücklich in seinem Werk niedergeschlagen. Seine Bilder mit ihren dunklen Farben und Schattierungen und den schwarzen Umrandungen, die die Figuren fast wie eine Aura umgeben, erzeugen eine düstere und geheimnisvolle Stimmung. Die Bilder scheinen die Schicksale der Dargestellten zu erzählen, aus ihren Gesichtern ist Not, Entbehrung, harte Arbeit und Pein abzulesen.

An der Staatlichen Kunstgewerbeschule und an der Kunstakademie Stuttgart lässt Sepp Mahler sich ausbilden, bevor seine langen Jahre als Vagabund beginnen. Er übernimmt Tätigkeiten verschiedener Art in mehreren Ländern und Städten und schließt sich der Internationalen Vagabundenbruderschaft unter Gregor Gog an. In dessen Zeitschrift *Der Vagabund* wird er als ständiger Mitarbeiter geführt. Mahler schreibt Gedichte und verfasst philosophische und sozialkritische Texte. Als der Kosmopolit Mahler den Argwohn des Naziregimes weckt, wird er 1933 im Gefängnis in Leutkirch für fast 50 Tage in Schutzhaft genommen. 1935 wird ihm ein Ausstellungsverbot erteilt. Als er 1941 zum Militär eingezogen wird, ist er der Realität des Krieges nicht gewachsen, wird krank und aus dem Dienst entlassen.

Nach Kriegszeit und Genesung beginnt für Sepp Mahler eine hellere, freudige Schaffensphase mit neuen Themen und Techniken. Lyrische, aquarellierte Tuschezeichnungen entstehen, er experimentiert mit verschiedenen Drucktechniken und Collagen, und selbst Scherenschnitte und Holzreliefs sind



Oben: Fridel Dethleffs-Edelmann: *Geranium mit weißer Tasse*, 1926, Öl auf Platte, 44 x 33 cm.

Unten: Ursula Dethleffs: *Triptychon Mitte*, um 1988, Holzassemblage, 111 x 80 x 8 cm.



neue Ausdrucksmöglichkeiten für sein verändertes Lebensgefühl.

Fridel Dethleffs-Edelmann besucht seit 1916 für zwei Jahre die Großherzogliche Malerinnenschule in Karlsruhe und gehört seit 1919 zu den ersten Studentinnen der dortigen Kunstakademie. 1931 heiratet sie Arist Dethleffs. Als dieser zum Kriegsdienst eingezogen wird, übernimmt sie die Leitung seiner Wohnwagenfabrik. Sie ist eine treibende Kraft bei der Gründung der «Oberschwäbischen Sezession» und dabei zeitweise sogar Vorstandsmitglied. In den 1950er- und 1960er-Jahren reist sie mit dem Wohnwagen durch Europa, den Vorderen Orient und nach Russland.

Neben weiträumigen Landschaftspanoramen widmet sie sich mit großer Beobachtungsgabe und Liebe zum Detail der Naturbetrachtung, z. B. der Darstellung von Pflanzen und Gestein. Für altmeisterliche Maltechniken entwickelt sie ein nachhaltiges Interesse. Aber auch mit der klassischen Moderne und der zeitgenössischen abstrakten Malerei setzt sie sich eingehend auseinander. Nach 1945 bewegt sich ihre Bildsprache zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktion. Es entstehen im Stil der Neuen Sachlichkeit Stillleben und Porträts, die neben Landschaftsbildern zu ihren thematischen Schwerpunkten gehören.

Als Tochter von Fridel Dethleff-Edelmann kommt Ursula Dethleffs schon im Kindesalter in Berührung mit der Malerei. Ihre Ausstellungsaktivitäten – u. a. in Europa, Amerika und Kanada – beginnen bereits in ihrer Jugend. Zu ihrem breiten Repertoire zählen Hinterglasbilder, graphische Arbeiten, Bildteppiche und Keramiken sowie Holzreliefs und -skulpturen. Ihre frühen Holz- und Linolschnitte der 1940er- und 1950er-Jahre beeindrucken durch einfache Formensprache und Betonung der Fläche. Motivisch überwiegen weibliche Akte und biblische Szenen, aber auch heitere Darstellungen vom Jahrmarkt und aus dem Zirkus, daneben Liebespaare und Selbstbildnisse.

Seit 1955 verändert sie ihre Bildsprache: Ihre Malerei und graphischen Arbeiten werden abstrakter, sie übermalt fotografische Reproduktionen und erstellt Papiercollagen. Bildteppiche entwickeln sich vom genähten Bild in ihrer Jugend über zunehmende Hinwendung zur Struktur und Eigenart der verwendeten Textilien in den 1950er-Jahren hin zu gegenstandslosen Farbkompositionen in den 1960er-Jahren. In den 1970er-Jahren brechen die Oberflächen der Textilarbeiten auf. Die reduzierte Formensprache wird gesteigert durch lebhaftes Neben- und Übereinander, was zu einer Dynamisierung der Textilkompositionen führt.

Erwin Henning genießt eine zweijährige Ausbildung an der Städtischen Gewerbeschule in München und studiert anschließend an der Akademie der Bildenden Künste in München. Er ist 1929 Gründungsmitglied des neuen deutschen Künstlerverbandes «die juryfreien» und freundet sich mit Oskar Maria Graf und Karl Valentin an. Während des Krieges dient er als Soldat und Kriegsmaler in Lappland, wo etliche Portraitzeichnungen und Aquarelle russischer Kriegsgefangener, daneben Landschaftsstudien entstehen. Als er 1945 aus englischer Kriegsgefangenschaft zurückkehrt, findet er seine neue Heimat in Leutkirch, wo er bereits 1936 Albert Burkart bei der Ausmalung der St. Martins-Kirche unterstützt hat.

Erwin Henning malt vor allem Landschaften. Seine Feld-, Wald- und Wiesenteppeche belebt er oft durch menschliche Figuren. Porträts und Paarbilder ergänzen sein Werk. Erwin Henning arbeitet gegen-

ständig mit der Tendenz zur Verallgemeinerung, zur Flächigkeit. Die Figur, die Landschaft oder die Komposition – ob streng oder dekorativ – ist mit durchlässigen, brüchigen Objektbegrenzungen versehen und von einem meist raumperspektivisch undefinierten Hintergrund abgesetzt. Durch extrem ausschnitthafte Nahsicht seiner Motive findet er zu abstrakt expressiven Bilderfindungen.

Albert Unseld wird als ältester Sohn eines kinderreichen Bäckerhepaares geboren. Doch er strebt keine Bäckerlehre an, sondern – gedrängt vom Vater – ein Architekturstudium und nimmt studienbegleitend Malunterricht. Seit 1900 konzentriert sich Unseld auf Aquarelle und Gouachen. In diesen Techniken gelingen ihm städtische Ansichten und architektonische Kulissen besonders gut. Seine gekonnten Innenraumdarstellungen verraten seine Schulung als Architekt. Stadtansichten und Landschaftsdarstellungen wirken schematisch, übersichtlich und vollständig, was sich durch den meist sehr hoch angesetzten Horizont seiner Bilder ergibt.

Nach seinem Studium assistiert er 1902 Professor Paul Wallot, dem Architekten des Berliner Reichstagsgebäudes, in Dresden. Bald wird er Regierungsbaumeister und leitet die Bauhandwerkerschule in Biberach. Nach seinen Entwürfen entstehen in Biberach und Ulm zahlreiche repräsentative Bauten und Villen, aber auch Denkmäler und Innendekorationen. 1913 veröffentlicht er unter Pseudonym einen autobiographischen Roman, der in Biberach wegen der darin geschilderten Indiskretionen auf Ablehnung stößt und das Ende seiner dortigen Tätigkeit bedeutet. Er zieht ein Jahr später nach Ulm und arbeitet dort als freier Architekt und Maler. Als in Ulm 1919 die Künstlergilde gegründet wird, vertritt Albert Unseld die Architekten im Vorstand. In den ersten Nachkriegsjahren fallen Aufträge im Wohnbau aus, immer wichtiger wird seine Maltätigkeit. Einladungen zu Ausstellungen häufen sich. In den 1920er-Jahren setzt er sich mit dem Expressionismus auseinander. Unter diesem Einfluss werden seine Arbeiten dynamischer, die Raumstruktur wird gelöster.

Die durch eine Reise gewonnenen Eindrücke von Dalmatiens dramatischer Landschaft verändern Unselds Farbpalette hin zu leuchtenden Farben und seine Malweise hin zu expressivem Ausdruck. Die Themenbreite schließt nun technische Konstruktionen und Industrieanlagen ein. Persönlich und male- risch beeinflusst ihn die Freundschaft mit dem Maler Paul Kleinschmidt, der erstmals 1927 nach Ulm kam. Unseld wendet sich der Figurenmalerei zu, die sich in der Darstellung von Café- und Schlachthaus- szenen, Variété- und Clownsbildern niederschlägt.



*Erwin Henning: Junges Paar mit Schierling, um 1952,
Aquarell, Tempera und Tusche auf Papier, 60 x 42 cm.*

Immer wieder wird ihm bewusst, dass seine mangelnde Ausbildung auf dem Gebiet der Malerei ihm Grenzen setzt. Obwohl Unseld Zeitgenosse von Picasso, Kirchner und Klee war, gilt er nicht als Avantgardist oder Neuerer.

In den Jahren 1933 bis 1945 obliegt es Albert Unseld, die Künstlergilde durch diese konfliktreiche Zeit zu führen, was nicht zuletzt deshalb problematisch wird, weil er kein Parteimitglied ist. Die politischen Umstände, Geldmangel und künstlerische Verunsicherung schwächen zunehmend die Kreativität des Malers. Nach Kriegsende verkräftet Unseld kaum den Anblick des nunmehr ruinösen Ulms. Um damit umgehen zu können, beginnt er malerisch und zeichnerisch mit der Dokumentation der Zerstörung, macht Vorschläge zum Wiederaufbau und wird so Leiter des Archäologischen Büros. 1948 wird er Stadtrat und treibt den Aufbau der Stadt weiter voran.

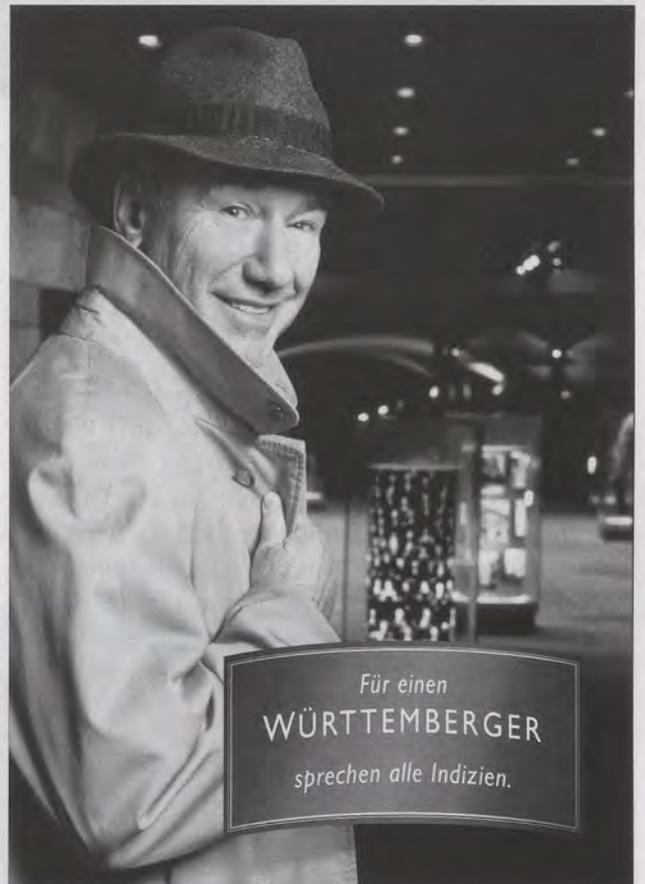
Diese wieder gewonnene Arbeitsenergie belebt auch seine Malerei. Mit viel Dramatik, sprühenden Farben, aber auch sanftem Pinselstrich entstehen seine besten Werke. In den 1950er-Jahren unternimmt er Reisen nach Italien, Österreich, Ägypten und in die Schweiz, die sich positiv in seiner Schaffenskraft niederschlagen. In die gängigen Ismen seiner Zeit lässt Albert Unseld sich kaum einordnen, nichtsdestotrotz zählt er zu den Vertretern des expressiven Realismus.

Für keinen dieser Künstler institutionelle Nachlassbetreuungen – Welche Verantwortung hat beim Erhalt die Öffentlichkeit?

Die in der Ausstellung gezeigten Werke stammen allesamt aus Nachlässen und sind also weder Teile von öffentlichen Sammlungen noch z. B. integrale Bestandteile von Bauten. Für keinen der aufgeführten Künstler existiert bislang eine institutionelle Nachlassbetreuung. Die Nachlässe werden zumeist von den Kindern der Künstler oder nahen Verwandten verwaltet. Obwohl die Nachlassfälle ganz unterschiedlich geregelt sind, ist es ein Anliegen nicht nur der Nachlassbetreuer, die Sammlungen auch für die Zukunft zu sichern. Obwohl durch die Anbindung von Nachlassbeständen an eine Institution eine angemessene Präsentation nicht garantiert werden kann, verbessern sich hierdurch auf lange Sicht die Möglichkeiten, die Werke konservatorisch zu sichern, Interessierten zugänglich zu machen und öffentlich auszustellen.

Damit wird das Ziel verfolgt, das künstlerische Lebenswerk namhafter bildender Künstler des 20. Jahrhunderts aus Oberschwaben zu erinnern

und für die Nachwelt zu bewahren. Ein Nachlass als Vermächtnis für eine Stadt, ein Museum oder die Nachkommen der Künstler bedeutet nicht nur Ehre, sondern zieht auch Verantwortung nach sich. Nachlässe sind wert und teuer. Die Übernahme bzw. der Besitz eines solchen Vermächtnisses stellt eine Bereicherung dar, bringt aber auch Aufgaben wie die der Pflege und Konservierung, gegebenenfalls und nicht zuletzt der Präsentation mit sich. Vor allem wenn solche Fürsorge nicht nur in finanzieller, sondern auch in personeller Hinsicht kaum zu bewältigen ist, kann solch eine Erbschaft zur schweren Bürde für den Besitzer werden – ob es sich hierbei um einen privaten oder öffentlichen Träger handelt. Um die in Nachlässen versammelten Werke vor dem Vergessen zu schützen, braucht es neben einer konservatorisch



Die Beweislage ist eindeutig: Württemberger Rotweine zählen zu den besten in Deutschland. Hauptverdächtige gibt es gleich mehrere: Ob kräftiger Lemberger, eleganter Schwarzriesling oder würziger Spätburgunder – immer ist man dem Hochgenuss auf der Spur. Womit der Fall als geklärt gelten kann. **Eine Initiative der Württembergischen Weingärtnergenossenschaften.**
www.wwg.de

KENNER TRINKEN  WÜRTEMBERGER



Albert Unseld:
Albfelsen,
1928/30,
Öl auf Leinwand,
100 x 71,5 cm.

sachgerechten Verwahrung auch eine professionelle kunstwissenschaftliche Nachlassbetreuung. Auch die hierfür anfallenden Kosten sind hoch, und auch sie fallen auf Jahre hin an.

Wie geht unsere Gesellschaft angesichts der zunehmenden Zahl von künstlerischen Hinterlassenschaften mit dem kulturellen Erbe um? Welche Verantwortung hat die Öffentlichkeit, wenn der Erhalt bedeutsamer Künstlernachlässe zur Disposition steht? In der Bad Saulgauer «Fähre» wird nun am Beispiel der oben genannten Künstler eine Auswahl von Bildern gezeigt, mit der auf die Bereicherung durch Künstlernachlässe und die damit verbundenen Verpflichtungen hingewiesen wird.

Aus den Augen – aus dem Sinn?

Städt. Galerie «Die Fähre» Bad Saulgau

Öffnungszeiten

27. November 2005 bis 22. Januar 2006

Di bis So 14–17 Uhr

24./25./31.12. 2005 und 1.1.2006 geschlossen

26.12.2005 geöffnet

Eintritt frei

Städtische Galerie «Die Fähre» Bad Saulgau

Schulstraße 6, 88348 Bad Saulgau

Telefon 0 75 81 / 207-161, www.bad-saulgau.de

Tagung:

Aus den Augen – aus dem Sinn?

Künstlernachlässe als private und öffentliche Aufgabe

Städtische Galerie «Die Fähre»,

Samstag, 3. Dezember 2005, 14–18 Uhr

In Zusammenarbeit mit der Gesellschaft

Oberschwaben für Geschichte und Kultur e.V.

Begleitend zur Ausstellung erörtern Experten aus Wissenschaft, Ausstellungswesen und Politik Fragen im Umgang mit Künstlernachlässen.

Beiträge haben zugesagt u.a.:

Prof. Dr. Gottfried Korff, Universität Tübingen,

Dr. Uwe Degreif, Braith-Mali-Museum Biberach,

Dr. Wolfgang Henze, Galerie Henze & Ketterer, Bern,

Dr. Brigitte Reinhardt, Ulmer Museum,

Rudolf Köberle, MdL, Staatssekretär im Innenministerium Baden-Württemberg

Die Teilnahme an der Tagung ist kostenlos.

Anmeldung und nähere Information

beim Kulturredamt Bad Saulgau,

Postfach 1151, 88340 Bad Saulgau,

Telefon 0 75 81 / 207-161.

Rolf und Heide Augustin Tony Schumacher auf dem Rigi in der Schweiz

Der Rigi, unser geliebter Rigi!

Fast zwanzigmal haben wir die Freude, Erfrischung und Erholung hoch oben auf seinem Rücken gefunden, und denke ich daran zurück, so umweht's mich wie Gletscherluft, Mattenduft und wie ein Erinnern an lindes Losgelöstsein von allen dem, was in den Niederungen liegt.

Als wir zum erstenmal in Vitznau aus dem Dampfboot stiegen und dort in der schief stehenden Zahnradbahn den Berg hinauffahren, als der kleine Ort mitsamt Kirchen und Häusern sowie der blaue See gleichsam versanken, indem wir mühelos gehoben wurden, da war's uns wie in einem Märchen zumute. Und wunderbar war's auch, wie rechts und links an uns vorüber ganze Anlagen von Grün zogen: Obstbäume, süße Kastanien, Laub- und Tannenzwälder, Matten mit weidendem Vieh. Höher, immer höher gab's nur noch mit Zirbeln, Zwergtannen und Wacholder bewachsene Felswände.

Und ebenso verschiedenartig sind auf dieser Fahrt die Wohnungen der Menschen: nach italienischer Art gebaute Landhäuser, stattliche Bauernhöfe, Sennhütten, und dann mitten auf grünen Geländen das großartige Gasthaus Rigi-Kaltbad mit seinen vornehmen Gästen und seiner Kurmusik. Dort steigt man in das Bähnli nach Rigi-Scheidegg.

Von der Schönheit dieser schönsten aller Bahnen sahen wir das erstemal gar nichts, denn dichter Nebel umgab uns (...). Zu was wir da oben gelangten, war uns vollständig unersichtlich, nur unendlich behaglich mutete es uns an, als sich eine Tür öffnete zu einer hell beleuchteten

Halle, in der ein wohlthuendes Kaminfeuer brannte. Endlich wieder etwas Faßbares für die Augen! Durch lesende, arbeitende und uns Fremde neugierig anschauende Hausgäste hindurch wurden wir auf unser Zimmer geführt, Nr. 135 («Rigikinder»).

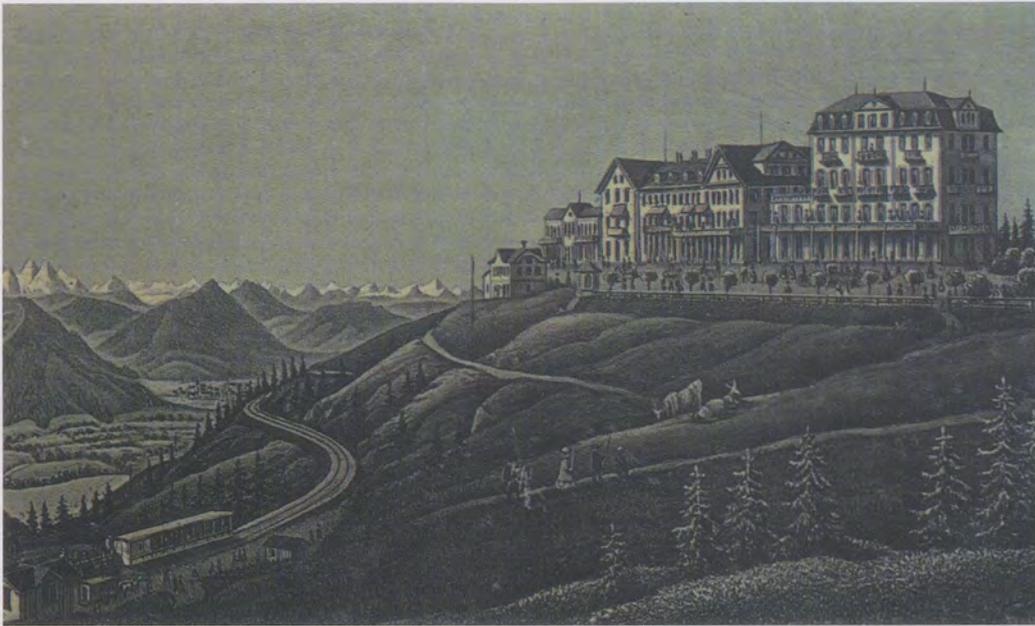
So beschreibt Tony Schumacher ihre erste bewusste Begegnung mit dem Rigi. Aus dieser Begegnung wurde eine jahrzehntelange Gewohnheit. Insgesamt fast zwanzig Mal also haben Tony und Karl v. Schumacher gemeinsam dort ihre Sommerfrische verbracht. Zwanzig Mal drei bis vier Wochen! Addiert man die Wochen aller Aufenthalte der Schumachers auf dem Rigi, registriert man mit Überraschung, dass Tony mit ihrem Mann weit mehr als ein Jahr ihres Lebens auf dem Rigi verbracht haben.

Der Ort muss schon einen ganz besonderen Reiz auf die beiden ausgeübt haben. Man ahnt das Gewicht der Eindrücke und Erlebnisse, die Tony Schumacher in der langen Zeit dort gehabt hat. Kein Wunder auch, dass sich Vieles des Angesammelten irgendwann einmal in Tony Schumachers Schaffen niederschlagen musste.

Die Bedeutung des Rigi für Tony und Karl v. Schumacher, diese zu dokumentieren und zu analysieren, wird im Folgenden unsere Aufgabe sein. Und wie immer muss ein solches Vorhaben mit der genauen Analyse des bisher Bekannten, der Fakten beginnen.

Die Rigi-Scheidegg-Bahn – nach Tony Schumacher die «schönste aller Bahnen» – kurz vor der Endstation beim Hotel Rigi-Scheidegg. Postkarte, um 1890.





Lage des Hotels Rigi-Scheidegg auf dem Rigiberg hoch über dem Vierwaldstätter See. Postkarte, um 1890.

Vom ersten Rigi-Kontakt der fünfzehnjährigen Tony bis zur alljährlichen Sommerfrische des Ehepaares

Bei dem Versuch, den ersten Rigi-Kontakt Tony Schumachers so genau wie möglich zu datieren, stoßen wir ganz unerwartet auf das Jahr 1863, Tony Schumacher war zu der Zeit noch ein fünfzehnjähriges Mädchen mit dem Familiennamen v. Baur-Breitenfeld. Tonys Vater, württembergischer General und Gouverneur von Ludwigsburg, hatte beschlossen, eine Reise zu machen, nachdem er 15 Jahre lang keinen Urlaub genommen hatte, was damals absolut

nicht vereinzelt dastand. Und Tony durfte mitkommen, – nicht ohne viel Hinweise, wie dankbar ich hierfür zu sein habe, da man für mich überall ein besonderes Zimmer brauche, ich also die Sache wesentlich verteuere («Was mein einst war»).

Die Reise führte in die Schweiz, wo der Vater insbesondere die Gelegenheit nutzte, Manöver des schweizerischen Militärs zu beobachten. Zum Rigi findet sich in ihren Memoiren («Was mein einst war») nur die lapidare Bemerkung einer ermüdenden Besteigung vom Rigi, den man damals meist auch noch zu Fuß erklimm. Von einer Beziehung zu diesem Berg



Promenade vor dem Hotel Rigi-Scheidegg. Postkarte, um 1890.

kann da noch keinesfalls die Rede sein. Viel stärker war sie damals von der Freundlichkeit und Gastlichkeit der Menschen beeindruckt, und es ist durchaus angebracht, in diesen ersten Begegnungen mit der Bevölkerung auch die Wurzeln ihrer späteren Liebe zur Schweiz zu vermuten.

Der nächste objektivierbare Kontakt mit dem Rigi findet sich höchstwahrscheinlich erst wieder im Jahre 1886. Wie man einem Eintrag im Gästebuch des Hotels Rigi-Scheidegg entnehmen kann, traf sie am 1. August dieses Jahres (wohl mit ihrem Ehemann Karl v. Schumacher) im Hotel Rigi-Scheidegg zur Sommerfrische ein. An ihre erste Rigi-Besteigung als fünfzehnjähriges Mädchen dürfte sich die jetzt 38-jährige Tony Schumacher da kaum noch erinnern haben. Zwischenzeitlich hat sich ja auch Einiges ereignet. So hat sie 1875 den Hofrath Carl v. Schumacher geheiratet, Jurist und Finanzberater einiger Mitglieder der königlichen Familie. 1882 ist ihr Vater gestorben, was möglicherweise mit einer Erbschaft verbunden war. Bisherige Sommerfrischen hatte sie mit ihrem Mann vor allem in den bayerischen und österreichischen Bergen verbracht. Mit diesem ihrem ersten Rigi-Besuch im Erwachsenenalter ist Tony Schumacher in die große, mondäne Welt eingetreten, die sich damals im Sommer wie auch im Winter ein Stelldichein auf dem Rigi gab. Weltbekannt war der Berg um 1900, und dieser Ruhm war berechtigt in Anbetracht der herrlichen Landschaft und der herzlichen Gastlichkeit der Menschen dort.

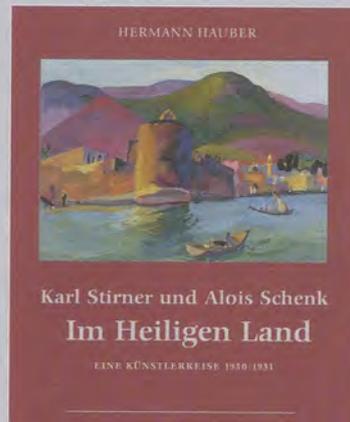
Von nun an fuhren Tony und Carl v. Schumacher nahezu jährlich auf den Rigi zur Sommerfrische. Sie nahmen dort immer Quartier im Hotel Rigi-Scheidegg, der nach Rigi-Kulm zweitgrößten Hotelanlage auf dem Rigi. Das Hotel Rigi-Scheidegg lag etwas am Rande des ganz großen Touristenstromes und war mit der Rigi-Scheidegg-Bahn, einer ein- und schmalspurigen Stichbahn quer über den Rigi, zu erreichen. Und meist erhielten sie dort auch ihr Lieblingszimmer, die Nr. 135.

Die Rigi-Zeit der Schumachers begann also, wie schon erwähnt, im Sommer 1886 und ging bis zur Sommer-Saison im Jahre 1907, wo Tony und Karl v. Schumacher versuchten, trotz der Folgen eines schweren Unfalls von Karl v. Schumacher die Urlaubstradition auf dem Rigi fortzusetzen. Vergeblich, wie sich noch zeigen wird.

Das Hotel Rigi-Scheidegg – Luxus in Höhenlage – Unfall auf frisch gebohnertem Parkettfußboden

Was war nun dieses so hochgelobte Hotel Rigi-Scheidegg zu Tony Schumachers Zeiten? Ein gewaltiger Hotelkomplex mit einer 250 Meter langen Sonnen-

»Ich habe versucht, die leuchtende Glut des Orients mit meinen Farben einzufangen.«



Karl Stirner und
Alois Schenk
Im Heiligen Land
Eine Künstlerreise
1930/1931
Herausgegeben von
Hermann Hauber
120 Seiten, 93 farbige
Abbildungen,
Format 23 x 28,5 cm,
gebunden mit
Goldprägung und
Schutzumschlag
€ 44,-
ISBN 3-89511-091-4

Karl Stirner berichtete so von seiner Künstlerreise mit Alois Schenk ins Heilige Land. Die Zeit dort führte beide Maler zu Höhepunkten ihres Schaffens. Zum ersten Mal werden hier Bilder von beiden Künstlern veröffentlicht, die darüber hinaus auch den direkten Vergleich zulassen. Mit der Farbenpracht des fremden Landes schufen sie einen Zyklus faszinierender Bilder.

Stuttgarts Geschichte, wie sie nicht im Schulbuch steht.

Hermann Misenharter
Herzöge Bürger Könige
Stuttgarts Geschichte,
wie sie nicht im
Schulbuch steht
360 Seiten,
mit Zeichnungen von
Heinrich Klumbies,
gebunden mit
Schutzumschlag
€ 22,-
ISBN 3-89511-093-0



Aus völlig ungewohnter und äußerst unterhaltsamer Perspektive beschreibt Hermann Misenharter die Leute, die in Stuttgart einst ein und aus gingen. Ob anständig oder böse, ob gut oder schlecht, ob klug oder vertrottelt – sie alle sind Stuttgarts Vergangenheit, Stuttgarts Geschichte. Selbst Leser, die mit Jahreszahlen nichts anzufangen wissen und dieses Buch in die Hand bekommen, legen es erst wieder weg, wenn sie es bis zur letzten Seite genossen haben.



Betulius Verlag • Fraasstraße 12 A • 70184 Stuttgart
Tel. (0711) 24 58 66 • Fax (0711) 236 05 18

terrasse. Es gab rund 500 Angestellte, 300 Betten, 56 Dienstbotenzimmer, Lese-, Rauch-, Billiard-, Musik- und Ballsaal. Weiterhin waren eine Kegelbahn, verschiedene Restaurants, eine eigene Bäckerei und sogar eine eigene Kapelle vorhanden. Die Abbildungen geben einen Eindruck von der exponierten Lage des Hotels sowie den feudalen Räumlichkeiten. Ein Blick in die Speisekarte zeigt die Bandbreite der exklusiven Küche bis hin zu fleischlosen Gerichten. Keine Frage, Tony und Karl v. Schumacher genossen diese Sommerfrischen mit ganzem Herzen.

Einem reinen Zufall ist es zu verdanken, dass von den drei Gästebüchern, die den die Schumachers betreffenden Zeitraum abdecken, zwei noch erhalten geblieben sind, jenes von 1877–1890, und jenes von 1901–1934. In diesen beiden Büchern finden wir insgesamt neun Einträge (siehe Tabelle Seite 463). In der Zeit von 1891–1900 können wir die Aufenthalte nicht belegen. Wir gehen jedoch von jährlichen Sommerfrischen in dieser Zeitspanne aus, um auf die Zahl von fast zwanzig Aufenthalten auf Rigi-Scheidegg zu kommen, die Tony Schumacher selbst oben erwähnte.

Aber nicht alle Erlebnisse Tony Schumachers auf dem Rigi waren so schön, wie man nun annehmen könnte. So war das Jahr 1903 für Tony Schumacher ein Schicksalsjahr, in dem sie leicht ihr Leben hätte verlieren können. Viel später, wohl im Mai 1930, schildert sie dazu in einer Radiosendung (Sendeprotokoll im Städtischen Museum in Ludwigsburg) anlässlich ihres Geburtstages:

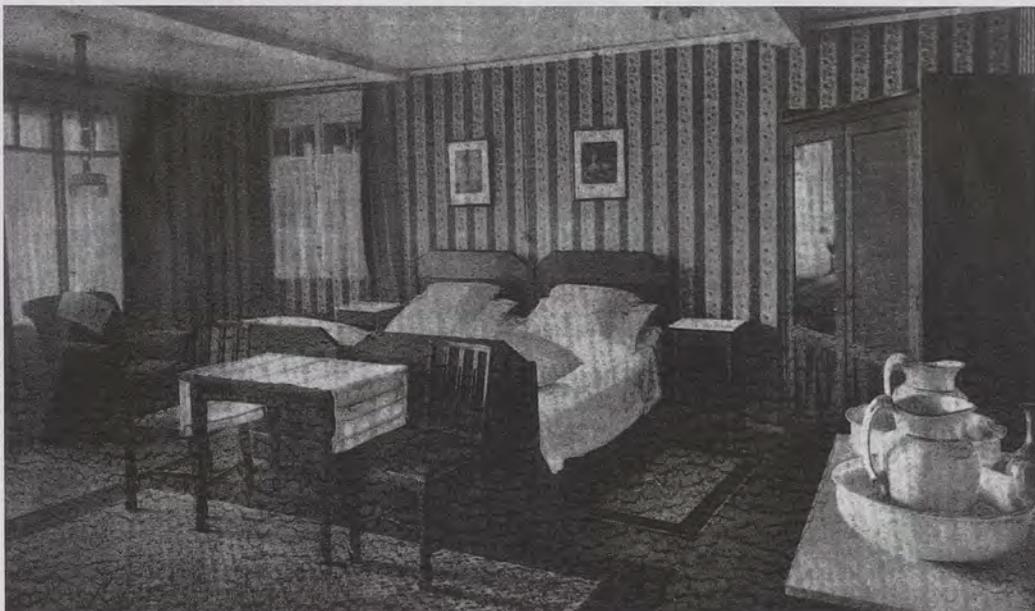
Es war noch lange vor dem Krieg, als wir unsere alljährliche Ferienreise auf den uns so lieben Rigi in der Schweiz machten. Mein Mann hatte strenge Arbeitswochen hinter sich, auch ich war etwas ermüdet, und wir

freuten uns wie die Kinder auf die Freizeit und die herrliche Luft da oben, wo wir seit einer Reihe von Sommermonaten heimatberechtigt waren (...). Wir hatten wieder unser von langer Zeit her bewohntes Zimmer, das einzige hier oben, das einen Parkettboden hatte, der vorher eifrig glänzend geputzt worden war. Diese Aufmerksamkeit sollte mir bald zu einem Verhängnis werden.

Es war noch Zeit bis zum Abendbrot, und ich beeilte mich, auszupacken und in Ordnung zu kommen (...). Vielleicht zu hastig, denn plötzlich rutschte ich aus, der Boden war zu glitschig, und ich flog rückwärts, daß mir Hören und Sehen verging. Au, tat das weh! So etwas hatte ich seit der Zeit meines Schlittschuhlaufens nicht mehr erlebt, und ich war schon im mittleren Alter. Behutsam probierte ich nach ein paar Augenblicken, aufzustehen, und es gelang (...). Ich brachte alle unsere Sachen an den gewohnten Plätzchen unter, und konnte auch beim Abendbrot fröhlich mit den andern sein, aber in der Nacht bekam ich furchtbare Schmerzen (...), ein Schmerz setzte sich unter dem letzten Rückenwirbel fest, und das war nicht gut. Getreu meinem Vorsatz, daß nur mein Mann nichts bemerke, schleppte ich mich die folgenden Tage auf unsern Spaziergängen noch notdürftig mit, – vielleicht hätte man Manches vermeiden können, wenn man gleich dazugesetzt hätte.

Nun wurde der Schmerz immer ärger, selbst Liegen und Stehen taten mir weh, und so entschloß ich mich einmal abends, zu dem vorhandenen Kurarzt zu gehen (...). Eines Abends eröffnete mir der Arzt, dass leider eine Operation nötig sei, wenn nicht noch Schlimmeres daraus entstehen solle. In meinem Fieberzustand, den ich jetzt hatte, schien mir dies nichts so Schlimmes gegen die Schmerzen, die einfach nicht mehr zum Aushalten waren (...).

Was am andern Tag folgte, übergehe ich. Nur so viel sei gesagt, dass es um Schweres ging, dass drei Fachärzte von



Schlafzimmer
im Hotel
Rigi-Scheidegg.
Aus einem Original-
Hotelprospekt,
um 1890.

Tony und
Carl v. Schumacher
auf der Terrasse
des Hotels
Rigi-Scheidegg.
Postkarte, 1906.



auswärts kamen, dass eine Operation so hoch oben in anderer Weise riskiert war, und daß Gefahr im Verzug war. Es ging vorbei. Gott hilft in solchen Stunden, das haben mir auch andere schon gesagt, und man fühlt da auf wunderbare Weise das Nahesein Gottes (...).

Die Gäste reisten ab, und wir waren immer noch da oben. Es schneite, und die Bergwelt strahlte in noch herrlicherem Glanze (...). Anfang November gingen wir mit einem Extra-Bähnli, denn die Bahnfahrten hatten längst aufgehört, durch die beschneiten Matten den Berg hinab nach Luzern, wo Freunde uns erwarteten und uns liebevoll fürsorgend an die Bahn begleiteten.

Zu diesem Ereignis gibt es auch noch eine zeitnahe Fremdbeobachtung. Tony Schumachers Schwager, Heinrich v. Molsberg, notierte am 8. September 1903 in seiner Chronik: *Auf der Rigi war vor drei Wochen unsere liebe Toni Schumacher in Folge einer sehr schweren Operation gefährlich erkrankt. Geschwür am Mastdarm. Gott sei Dank, daß die Nachrichten jetzt günstig lauten und sie wieder etwas heraus kann.*

Wenn man rückblickend versucht, anhand der Indizien eine Diagnose zu stellen, so dürfte es sich um einen Steißbeinbruch mit nachfolgender Infektion und Fistelbildung gehandelt haben, ein in der Tat damals nicht ungefährliches Ereignis.

Carl v. Schumachers Beinbruch und seine Folgen – Im Jahre 1907 zum letzten Male auf der Rigi-Scheidegg

Dieses verfluchte Jahr 1903 sollte jedoch nicht zu Ende gehen, ohne ein weiteres, die äußeren Lebensumstände der Schumachers völlig veränderndes Ereignis.

Am Sonntag, den 27. Dezember 1903, finden wir dazu im Tagebuch Heinrich v. Molsbergs folgenden Eintrag: *Leider hat heute Carl Schumacher auf der Hausstaffel von Frau Kohlhammer fallend, den linken Fuß oberhalb der Knöchel gebrochen (...). Sogleich fuhren wir mit einer Droschke zum Catharinen-Hospital, wohin man den lieben Carl auf Weisung des Dr. Burkhardt gebracht hatte, und wo sich die arme sorgenerfüllte Toni im Zimmer ihres Mannes einlogiert hatte.*

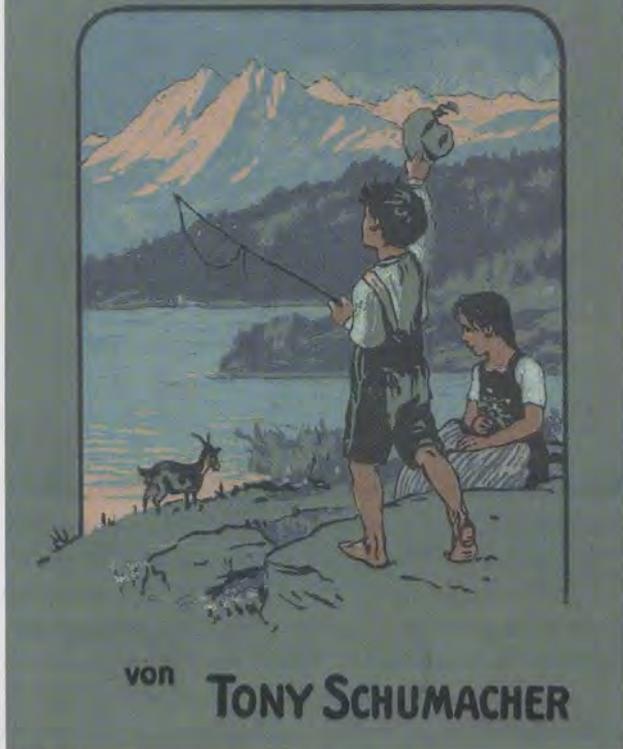
Im weiteren Heilungsverlauf gab es wiederholt Probleme, sodass sich die Aufenthaltsdauer im Krankenhaus länger hinzog, bis Carl v. Schumacher schließlich am 3. März aus dem Krankenhaus entlassen werden konnte.

Tony Schumacher beschrieb dieses Ereignis wieder auf ihre Art und Weise, und zwar in der schon erwähnten Radiosendung wohl im Mai 1930 anlässlich ihres Geburtstages:

Da begab sich's, nach dem Feste (Weihnachtsfest 1903, Anm. d. Aut.), daß mein lieber Mann bei einem Besuch, den wir machten, auf der Treppe ausrutschte und das Bein brach. Da hiess es, sich in Spitalpflege zu begeben und unter die Obhut eines großen Arztes, denn der Bruch war kompliziert. Und gegen die Spitalregeln setzte ich durch, bei dem Patienten zu bleiben. Wir hatten keine Kinder und waren einander alles, und er brauchte mich. Nachdem der zweifache Bruch eingerichtet war, – der Hausarzt hatte es schon probiert, aber die Sache war wieder auseinandergelangen, – und nachdem das Bein in Gips war, hatten wir ein verhältnismäßig schönes Leben.

Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus konnte Carl v. Schumacher zunächst nur mit Stöcken

RIGIKINDER und andere GESCHICHTEN



Erste Umschlagseite des Buches «Rigikinder» von Tony Schumacher. Erste Auflage, 1909.

gehen. Die schon für 1904 gebuchte Sommerfrische auf dem Rigi musste abgesagt werden. Stattdessen verbrachte man sie in Degerloch bei Stuttgart, dort in der vertrauten Pension Liesching. Auch im folgenden Jahre musste man sich die Rigi-Sommerfrische schenken. 1906 hat es jedoch wieder geklappt. Tony und Carl v. Schumacher mussten jedoch eine eigene Bedienung mitnehmen, wie den Gästebucheinträgen zu entnehmen ist. Genauere Informationen zu diesem Rigi-Besuch 1906 liegen uns derzeit allerdings nicht vor. Lediglich einige Fotos waren bisher zu finden, die Tony und Carl v. Schumacher auf der Terrasse des Hotels Rigi-Scheidegg beim Kaffeetrinken zeigen. 1907 wurde die Rigi-Sommerfrische erneut gebucht, und die Schumachers trafen wie im Vorjahr am 7. Juli 1907 wieder auf der Rigi-Scheidegg ein, auch dieses Mal wieder mit Bedienung. Man war voller Hoffnung auf eine weitere Besserung. Einem Brief Tony Schumachers vom 12. Juli 1907 an Fr. Sonja v. Adelung in Bad Boll entnehmen wir die folgenden Zeilen: *Wir sind nach 2 Tagen Bangen, 3 auf halber Höhe, nun 6 Tage hier und wenn's auch beständig regnet und kalt ist, so athmet man doch die Luft,*

hat Ruhe, ein warmes Oefelein, und ein paar nette, geistig nicht anstrengende Leute. Was mein Herz aber mit Dank erfüllt, das ist, daß mein lieber Alter genau die selben Wege mit derselben Kraft wie letztes Jahr macht. Gottlob, ach Gottlob!

Diese Zeilen mögen mehr Ausdruck der Hoffnung als Realität gewesen sein, denn zu weiteren Rigi-Besuchen kam es nicht mehr. Ob das allein an der Gehbehinderung gelegen hat, mag dahingestellt sein. Vielleicht war auch die Belastung einer solchen Reise für den nun schon 77 Jahre alten Carl v. Schumacher doch zu groß geworden.

Die «deutsche Spyri» baut den Rigi in Büchern ein – Das Hotel ist abgerissen, die Bahntrasse ein Wanderweg

Haben wir bislang nur den äußeren Rahmen der Rigi-Aufenthalte Tony Schumachers skizziert, wenden wir uns nun noch der Schriftstellerin Tony Schumacher zu. Sie hat in mindestens drei ihrer Bücher über den Rigi geschrieben, in dem 1909 erschienenen Buch «Rigikinder», dem 1923 erschienenen Buch «Ferienkinder in den Bergen» und dem 1927 erschienenen Buch «Heut – beste Zeit». Es handelt sich dabei nicht um die für sie so typischen Kinderromane mit durchgehender Handlung, sondern um kleine, abgeschlossene Erzählungen (Rigikinder) oder Geschichten, die in andere Kinderromane eingestreut wurden, deren Haupthandlung jedoch nichts mit dem Rigi zu tun haben wie die anderen beiden Bücher. Es fällt auf, dass alle Texte autobiografische Bezüge haben und von der «älteren Tony Schumacher» geschrieben wurden, also Alterswerke sind. Kein Wunder also, wenn eine gewisse Melancholie durch die Texte weht, im Bewusstsein des Unwiederholbaren. Unwiederholbar, da der Erste Weltkrieg Auslandsreisen nicht mehr zuließ – und unwiederholbar auch, weil der Tourismus auf dem Rigi mit Beginn des Ersten Weltkrieges zusammenbrach.

Tony Schumacher hat den Rigi-Tourismus auf seinem absoluten Höhepunkt und in seiner interessantesten Zeit erlebt. Das allein schon mag rund 20 Aufenthalte dort rechtfertigen. Weiterhin fällt auf, dass alle Geschichten bis auf eine («Auch kleine Rigibekanntschaften») von Kindern, meist Mädchen, handeln. Altbekanntes Terrain also, auf dem sich Tony Schumacher bewegt. Im Mittelpunkt das arme, vom Schicksal unschuldig getroffene Mädchen, dem so viel Liebe fehlt, oder der tapfere Junge, dem Heldentaten abverlangt werden und der doch so allein ist.

Rigi-spezifischer allerdings ist die Beschreibung der herrlichen Landschaft. Hier zieht Tony Schumacher wieder alle Register ihrer Erzählkunst. Land-

schaft und Erlebnis, das kann Tony Schumacher darstellen wie kaum eine andere. Und noch eines wird in diesen Texten deutlich, ihre große Liebe zu den Schweizer Menschen. Das ganze Buch «Ferienkinder in den Bergen» ist eine Liebeserklärung an die Schweiz. Auf dem Rigi fühlte sie sich nach vielen Sommeraufenthalten *heimatberechtigt* (Radiosendung vom Mai 1930). Die Rigi-Geschichten sind, mit Abstand betrachtet, wohl keine große, intellektuell durchgeformte Literatur, jedoch stimmungsvolle und das Gemüt stark bewegende Texte. Sie sind heute durchaus noch mit Vergnügen zu lesen, und es hat ein gut Teil Berechtigung, wenn Tony Schumacher bereits zu ihrer Zeit die «deutsche Spyri» genannt wurde.

Wer heute auf den Rigi geht und auf Tony Schumachers Spuren das Hotel Rigi-Scheidegg und die Rigi-Bahn sucht, erlebt eine große Enttäuschung. Was ist geschehen?

Mit dem jähen Zusammenbruch des Rigi-Tourismus nach Beginn des Ersten Weltkrieges standen die weitläufigen Anlagen auf der Rigi-Scheidegg leer. Auch der Versuch einer Wiederbelebung nach dem Kriege scheiterte. Die Welt hatte sich völlig verändert. Die riesigen Anlagen wurden 1942–1944 abgetragen. Es ist schwer geworden, die heutige und die damalige Topografie zur Deckung zu bringen. Einige horizontale Flächen, heute bebaut mit einer Kapelle, mit einem Bauernhof, einem kleinen Hotel und einigen kleineren Ferienhäusern, weisen auf vergangenes Größeres hin. Die Natur hat wieder von dem Areal Besitz ergriffen. Der unkundige Besucher ahnt nichts von dem einmal hier Gewesenen.

Demgegenüber sind Spuren der 1875 fertiggestellten und schon 1934 wegen schlechten Zustands wieder stillgelegten Rigi-Scheidegg-Bahn im gesam-

ten ehemaligen Bahnbereich zu finden. Die Trasse blieb erhalten und stellt heute nach Entfernung der Gleise im Sommer einen wunderbaren Spazierweg dar, im Winter wird sie als Langlaufpiste genutzt. Die alten Föhrenbohlen wurden von den Anwohnern weidlich benutzt für die Stabilisierung von Wegen und Böschungen. Die eiserne Brücke bei Unterstetten, wo sich die reizende Geschichte Tony Schumachers vom Seppeli abspielte, der bei Annäherung des Zuges eine Kuh vom Brückengleis holte, hat ein Geländer bekommen und wird als Fußgängerbrücke genutzt. Die Überreste der Rigi-Scheidegg-Bahn gehören inzwischen zum gewohnten Landschaftsbild. Sie stören nicht mehr und geben dem nostalgischen Betrachter das, was er sucht: schöne Erinnerungen.

Tabelle: Tony und Carl v. Schumacher zur Sommerfrische auf dem Rigi in der Schweiz. Einträge der Ankunftsstage in zwei Gästebüchern des Hotels Rigi-Scheidegg.

Ankunftstag	Originaleintrag im Gästebuch
1. August 1886	Schumacher (alles)
6. September 1887	Herrn und Frau Hofrath v. Schumacher
21. August 1889	Herrn Geh. Hofrath v. Schumacher und Gemahlin
16. August 1890	Herrn Geh. Hofrath v. Schumacher und Gemahlin
1891–1900	Für diesen Zeitraum liegt kein Gästebuch vor
25. August 1901	Herr und Frau Geh. Hofrath v. Schumacher, Stgt.
1. August 1902	Herr und Frau Geh. Hofrath v. Schumacher, Stgt.
1. August 1903	Herr und Frau Geh. Hofrath v. Schumacher, Stgt.
7. Juli 1906	Herr Geh. Hofrath v. Schumacher + Frau mit Bedienung, Stgt.
7. Juli 1907	Herr Geh. Hofrath v. Schumacher + Frau mit Bedienung

Ein erstes Gästebuch beginnt am 6. Juni 1877 und endet am 22. September 1890. Ein zweites Gästebuch sollte die Zeit von 1891–1900 abdecken, ist jedoch nicht auffindbar. Ein drittes Gästebuch geht vom 8. August 1901 bis zum 2. Januar 1934. Vom 1. August 1914 bis zum 14. Mai 1921 erfolgten kriegsbedingt jedoch keine Einträge. Trotz des Fehlens eines Gästebuches darf man annehmen, dass die Schumachers auch von 1891–1900 regelmäßig zur Sommerfrische auf der Rigi-Scheidegg gewesen sind.



Salon im Hotel Rigi-Scheidegg. Aus einem Original-Hotelprospekt, um 1890.



Nach der Arbeit am Steilhang des Irrenbergs schmeckt das bereitgestellte Vesper doppelt gut.

«Aktion Irrenberg 2005» – Eine gemütliche Heuernte

Was war die Heuet am Irrenberg in den vergangenen Jahren doch oft eine Plage. Regnerische Tage bescherten uns Mähgut, das dem Gewicht nach sehr weit von duftendem Heu entfernt war und die freiwilligen Helfer zu außergewöhnlichen Anstrengungen und Überstunden nötigte. Ladewagen knirschten unter der Last, Räder wühlten sich immer tiefer in den Schlamm und die Arbeitslust konnte nur durch gelegentliches Fluchen wieder hergestellt werden.

Die 29. Woche des Jahres 2005 bot mehr Regen als Sonne, sodass in den Vorgesprächen von Forstdirektor Siegfried Ostertag und Geschäftsführer Dieter Dziellak Befürchtungen geäußert und Erinnerungen an vergangene Wasserschlachten geweckt wurden. Dass es aber auch anders gehen kann, zeigte uns Petrus am Samstag, dem 23. Juli 2005. Er bereitete uns einen angenehmen Sommertag mit Wohlfühl-Temperatur.

Langjährigen Irrenberg-Kämpen fiel auf, dass weniger Heu auf den Bergwiesen lag als in den vergangenen Jahren. Und so kam es, dass die oberen Hanglagen nahezu abgeräumt waren, als um 10.00 Uhr der Bus mit den Mitgliedern aus Stuttgart und Tübingen eintraf. Mit dieser Verstärkung ging das Rechen und Gabeln dann wie am Schnürchen.

Gegen 13.30 Uhr konnte von Forstdirektor Siegfried Ostertag der letzte Heuhaufen auf den Ladewagen befördert werden. Warum ist es so nicht jedes Jahr zum Juli-Ende? Nach der Arbeit noch Zeit haben, um gemütlich

eine zweite heiße Rote zu essen und ein Radler oder auch zwei zu trinken. Sogar zum Verdauungsspaziergang in schöner, frisch geschorener Landschaft hat die Zeit noch gut gereicht. So soll's auch bei der Aktion Irrenberg im nächsten Jahr sein, ist unsere bescheidene, himmelwärts gerichtete Bitte.

Kulturlandschaftspreis für 2006 ausgeschrieben

Der Schwäbische Heimatbund und der Sparkassenverband Baden-Württemberg belohnen und würdigen auch im kommenden Jahr Maßnahmen zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaften in Württemberg. Der Kulturlandschaftspreis wird damit im 16. Jahr ausgelobt. Das Preisgeld von insgesamt 13.500,- EUR stellt die Sparkassenstiftung Umweltschutz zur Verfügung.

Bewerben können sich Vereine, Gruppen und Einzelpersonen. Der Wettbewerb ist beschränkt auf das Vereinsgebiet des Schwäbischen Heimatbundes, also die ehemals württembergischen und hohenzollerischen Landesteile einschließlich der Randgebiete. Teilnehmen kann, wer sich um die Pflege und Wahrung von Wacholderheiden, Streuobstwiesen, Mauerweinbergen usw. kümmert. Für die Erhaltung von Kleindenkmalen ist auch für 2006 ein Sonderpreis ausgeschrieben.

Einsendeschluss für die Bewerbung ist Montag, der **30. Mai 2006**. Die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes sendet Ihnen gerne weitere Informationen zu.

Große Resonanz auf SHB-Resolution zum Erhalt der Streuobstwiesen

Baden-Württembergs Landwirtschaftsminister Peter Hauk befürwortet die Resolution des Schwäbischen Heimatbundes «65% Billigsaftimporte zerstören heimische Streuobstwiesen», die am 4. Juni 2005 bei der Mitgliederversammlung in Schwäbisch Gmünd verabschiedet worden war. In einem Schreiben an den SHB-Vorsitzenden Fritz-Eberhard Griesinger versprach er, das Anliegen der Resolution in der Öffentlichkeit zu unterstützen.

Die Resolution (s. «Schwäbische Heimat», Heft 2005/3, S. 341), die sich an die Verbraucherinnen und Verbraucher im Land wendet, prangert die zunehmende Einfuhr von billigem Apfelsaftkonzentrat an, das den aus heimischem Streuobst gewonnenen Apfelsaft verdrängt. Als Folge dieser Entwicklung werden immer weniger wertvolle, landschaftsprägende Streuobstwiesen gepflegt und verwildern zum undurchdringlichen Dickicht.

Nach dem Versand dieser Resolution an politische Entscheidungsträger, Städte und Gemeinden, Verbände und Initiativen erreichten uns viele Zuschriften, die deutlich machen, dass bereits einiges für den Erhalt dieser hochwertigen Kulturlandschaften getan wird: Engagierte Bürgerinnen und Bürger mähen die Wiesen und holen im Herbst die Ernte ein. Mostobsterzeuger schließen sich zusammen, um vor Ort neue Vermarktungsstrategien zu entwickeln. So genannte «Aufpreismodelle» von Kommunen, Vereinen und Umweltorganisationen garantieren den Erzeugern annehmbare Preise für ihre Produkte. Auch die Landesregierung unterstützt über das Markt-Entlastungs- und Kulturlandschafts-Ausgleichs-Programm (MEKA) sowie über die regionalen PLENUM-Projekte die Pflege und Erhaltung von Streuobstwiesen.

Diese vielversprechenden Initiativen können jedoch nur funktionieren, wenn möglichst viele Verbraucherinnen und Verbraucher die Erzeugnisse von Streuobstwiesen ihrer Region, die mittlerweile z.B. auch in Supermärkten angeboten werden, kaufen, auch wenn sie wenige Cent mehr kosten. Die inzwischen erfolgte Veröffentlichung unserer Resolution in den amtlichen Mitteilungsblättern vieler Städte und Gemeinden kann hoffentlich viele zum Nachdenken anregen und überzeugen.

Resolution zum Thema «Feinstaub» findet Beachtung bei Politikern

Bei der Mitgliederversammlung des Schwäbischen Heimatbundes am 4. Juni 2005 in Schwäbisch Gmünd wurde aus aktuellem Anlass die Resolution «Aktionspläne zur Luftreinhaltung: Nicht nur prüfen – umsetzen!» verabschiedet (s. «Schwäbische Heimat» Heft 2005/3, Seite 342). Die Mitglieder des SHB fordern darin Landesregierung und Kommunen auf, ihrer Pflicht zur Einhaltung der Luftqualitätsvorgaben mit der Aufstellung von Aktionsplänen

zur Luftreinhaltung nachzukommen und diese auch schnellstmöglich umzusetzen.

Unsere Resolution wurde zunächst an die Landesregierung, Ministerpräsident Günther H. Oettinger und Umweltministerin Tanja Gönner, versandt, sowie an die vier Regierungspräsidenten im Land, die für die Aufstellung der geforderten Aktionspläne verantwortlich sind. Der Text ging aber auch an die Fraktionen im Landtag, die Landtagsabgeordneten sowie an alle Städte und Gemeinden im württembergischen Landesteil.

Umweltministerin Tanja Gönner hat als fachlich zuständige Ministerin im Namen der Landesregierung zu unseren Forderungen Stellung genommen. Ziel der Landesregierung sei es, die Luftreinhalte- und Aktionspläne für die vier Regierungsbezirke mit einer Aufstellung der Maßnahmen zur Minderung des Feinstaubes bis Ende des Jahres 2005 zu verabschieden, so die Ministerin.

Der uns vom Tübinger Regierungspräsidenten Hubert Wicker zugesandte Entwurf des Luftreinhalteplans für die Städte Reutlingen und Tübingen zielt schwerpunktmäßig auf den motorisierten Straßenverkehr und entspricht in Teilen den in der Resolution aufgestellten Forderungen des Schwäbischen Heimatbunds. Hier wird angestrebt, den motorisierten Verkehr auf den ÖPNV zu verlagern und den Fahrzeugbestand öffentlicher Institutionen auf Erdgasbetrieb umzurüsten. Außerdem sollen Fahrverbote für stärker emittierende Diesel-Fahrzeuge ohne Partikelfilter ausgesprochen und die Nutzung von erdgasbetriebenen Fahrzeugen auch von Privatpersonen gefördert werden.

Für die in manchen Bereichen besonders stark belastete Stadt Stuttgart sind unter anderem ein LKW-Durchfahrtsverbot ab 2006 sowie ein Fahrverbot für emissionsstarke Dieselfahrzeuge vorgesehen.

Landesnaturenschutzverband und BUND, aber auch die politische Opposition im Landtag halten die geplanten Maßnahmen für nicht ausreichend und fordern energischer Pläne zur Verbesserung der Luftqualität in unseren Städten. Der Schwäbische Heimatbund und hier besonders der Ausschuss für Naturschutz und Umwelt wird sich weiter intensiv mit der Problematik der Luftreinhaltung befassen und die Umsetzung der geplanten Maßnahmen beobachten.

Schmidmaier-Rube-Stiftung fördert Denkmalpflege und Naturschutz

Mit rund 8.000,- Euro kann die Schmidmaier-Rube-Stiftung des Schwäbischen Heimatbunds in diesem Jahr die Denkmalpflege in Tübingen fördern. Diese stolze Summe stammt aus den Erträgen des Vermögens, das der Tübinger Dr. Peter Helge Fischer dem Verein vermacht hat.

Auf Antrag der Ortsgruppe Tübingen des Schwäbischen Heimatbunds hat der Stiftungsrat die Unterstützung von vier wichtigen Projekten in Tübingen beschlossen: Die fast lebensgroße Figur der Polyhymnia (antike Muse der Dichtkunst) auf dem Grab des Schriftstellers Hermann Kurz auf dem Tübinger Stadtfriedhof drohte auseinander-



zuberechen. Sie wurde vom Stuttgarter Bildhauer Karl Kopp (1825–1897) geschaffen. Mit 2.500,- Euro beteiligte sich die Stiftung an der Restaurierung und bewahrt der Tübinger Bevölkerung damit ein künstlerisch bedeutsames Denkmal.

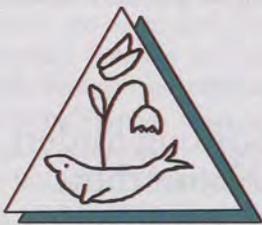
Die kleine Plastik eines Löwen am Haus Bursagasse 4 in der Tübinger Altstadt erinnert an den bedeutenden Humanisten Johannes Reuchlin. Um das wertvolle Original nicht weiter der Witterung auszusetzen, finanziert die Stiftung die Herstellung einer Steingusskopie sowie die Sicherung und Konservierung des Originals mit rund 2.550,- Euro.

Das seit ca. 30 Jahren vom Club Voltaire als soziokulturelles Zentrum genutzte, im 15. Jahrhundert erbaute Gebäude Haagasse 26b ist ein für die Geschichte der Tübinger Ackerbürger, Weingärtner und Handwerker bedeutsames Kulturdenkmal. Die Stiftung finanziert ein rund 3.000,- Euro teures verformungsgerechtes Aufmaß des Hauses. Es dient als Grundlage für eine denkmalgerechte Sanierung des Gebäudes, das möglichst als Ort der Kultur für die Tübinger erhalten werden soll.

Auch für die Erhaltung des Denkmals für den Kreisforstrat und ehemaligen Landtagsabgeordneten Wilhelm (von) Widenmann (1798-1844) am «Böblinger Sträßle» oberhalb von Bebenhausen werden in den nächsten Jahren Mittel zur Verfügung gestellt werden können.

Nach wie vor setzt sich die Stiftung großzügig für den Naturschutz im Land ein: Rund 10.000,- Euro werden in

diesem Jahr für Pflegemaßnahmen im Naturschutzgebiet Hirschauer Berg (Kreis Tübingen) sowie für die Arbeit des Naturschutzzentrums im oberschwäbischen Pfrunger-Burgweiler Ried in Wilhelmsdorf ausgeschüttet.



Schmidmaier-Rube-Stiftung

Landschaftspflege am Hirschauer Berg

Der Großteil des Naturschutzgebietes am Spitzberg bei Tübingen-Hirschau besteht aus ehemaligen Rebflächen in den terrassierten Steillagen zum Neckartal. Geologisch gehört dieses Gelände zu den Bunten Mergeln, einer

Gesteinsschicht des Erdmittelalters. Der Schwäbische Heimatbund besitzt dort Grundstücke mit einer Fläche von ca. 4,2 ha, die regelmäßig der Pflege bedürfen. Am 6. September 2005 lud unser Vorsitzender Fritz-Eberhard Griesinger die Presse ein, um vor Ort die Arbeiten zum Bestand der biologischen Besonderheiten zu erklären.

Der Weinbau wurde hier im 12. Jahrhundert von Mönchen begründet und hat bis heute Tradition. Die Trockenmauern der ehemaligen Weinbauterrassen sind im Naturschutzgebiet in weiten Teilen erhalten, gesichert oder wurden an markanten Stellen wieder aufgebaut. Bis ins Jahr 1933, als das Reichsnaturschutzgesetz in Kraft trat, gehen die Bemühungen zurück, Teile des Spitzbergsüdhangs bei Hirschau zu schützen. Bereits im Jahre 1941 wurden zwei Teile als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Heute umfasst der geschützte Landschaftsteil eine Fläche von 21,98 ha. Der überwiegende Teil ist öffentliches Eigentum.



Eigentum verpflichtet: Eingefallene Trockenmauer ...

Der «Hirschauer Berg» ist ein sonnenverwöhnter Hang, auf dem im Sommer Bodentemperaturen von über 70 ° Celsius gemessen werden können. Seltene und stark gefährdete Tiere und Pflanzen fühlen sich hier wohl. Es handelt sich um licht- und wärmebedürftige Arten der Trocken- und Halbtrockenrasen, die z.T. seit der Nacheiszeit hier heimisch sind. Es gibt viele Tier- und Pflanzenarten der Roten Liste zu entdecken:

Bienen: Glänzende Sandbiene, Große Harzbiene, Weißfleckige Wollbiene, Gelbbindige Furchenbiene, Filzahnblattschneiderbiene, Französische Mauerbiene, Bedornete Mauerbiene, Spitzzähnlige Zottelbiene.

Heuschrecken: Verkannter Grashüpfer, Westliche Beißschrecke, Heidegrashüpfer.

Tagfalter: Weißbindiges Wiesenvögelchen, Feuriger Perlmutterfalter, Esparsettenbläuling, Kleiner Schlehenzipfelfalter.

Nachtfalter: Haarstrangeule.

Netzflügler: Libellen-Schmetterlingshaft.

Bemerkenswerte Pflanzenarten: Pyramidenorchis (Hundswurz), Kreuz-Enzian, Frühlingsenzian, Bocks-Rie-

... mit Spenden
unserer Mitglieder
fachgerecht wieder
aufgesetzt.



menzunge, Ungarische Platterbse, Kleine Traubenhyazinthe, Fliegen-Ragwurz, Zottige Fahnenwicke, Weißes Fingerkraut, Weiße Brunelle, Gewöhnliche Küchenschelle, Essig-Rose, Mittleres Leinblatt, Blassgelber Klee, Arznei-Haarstrang.

Um die Magerrasen mit ihrem außergewöhnlichen Tier- und Pflanzenbestand erhalten zu können, muss der hohe umweltbedingte Nährstoffeintrag durch die Entnahme von Holz und Mähgut beseitigt werden. Dazu gibt es einen Pflege- und Entwicklungsplan von der ehemaligen Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege in Tübingen, heute Referat 56 im Regierungspräsidium Tübingen. Die regelmäßige Mahd ist darin je nach Standort zweimal jährlich, ein Mal jährlich oder in zweijährigem Abstand festgelegt. Weitere Maßnahmen zur Entwicklung des Naturschutzgebietes sind die Saumpflege, Beseitigung von Konkurrenzpflanzen, Robinien und Neophyten sowie das Freistellen von Einzelbäumen.

Die Landschaftspflege am «Hirschauer Berg» hat der Schwäbische Heimatbund auf verschiedene Füße gestellt. Erstpflegemaßnahmen wurden im Rahmen eines internationalen Jugendlagers des Service Civil International durchgeführt. Die jährlichen Kosten der Folgepflege in Höhe von ca. 13.000,- EUR teilen sich das Land Baden-Württemberg, vertreten durch das Landratsamt Tübingen, die Schmidmaier-Rube-Stiftung und der Schwäbische Heimatbund.

Der Schwäbische Heimatbund bittet seine Mitglieder, die aufwändige und mühsame Landschaftspflege am Spitzberg zu unterstützen. Zuwendungen unter dem Stichwort «Hirschau» auf unser Konto Nr. 2 164 308 bei der Landesbank Baden-Württemberg (BLZ 600 501 01) nehmen wir dankbar entgegen.

2. Schwäbischer Städte-Tag in Ulm: Entscheidend ist die Qualität

Ein hochkarätig besetztes Podium und ein für die Denkmalpflege seit jeher grundlegendes Thema mit ungebrochener Aktualität waren beste Voraussetzungen für ein Gelingen des 2. Schwäbischen Städte-Tags, der Ende September in Ulm stattfand. Und wer mit hohen Erwartungen angereist war – so wie die gut 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer –, wurde nicht enttäuscht: Auf hohem Niveau argumentierten und diskutierten die Referenten über die «Neue Nutzung im alten Bestand», denn *Überleben können Bauwerke nur, wenn sie genutzt werden*, wie es der Einladungstext treffend formuliert. Und genau um dieses Überleben historischer Bausubstanz in schnellläufiger Zeit geht es beim Schwäbischen Städte-Tag, den der Schwäbische Heimatbund zusammen mit der Architektenkammer Baden-Württemberg und jeweils einer Partnerstadt ausrichtet.

Nach Schwäbisch Gmünd nun also Ulm, die ehemalige freie Reichsstadt, als solche selbstbewusst und mächtig, voller gebauter Zeugnisse wirtschaftlicher und militärischer Dominanz bis ins 20. Jahrhundert hinein. Doch Ulm war, wie viele deutsche Städte im Zweiten Weltkrieg, Schauplatz vernichtender Flächenbombardements, rund 80 Prozent der Gebäude wurden zerstört, so der Ulmer Baubürgermeister Alexander Wetzig in seiner Begrüßung. Was die Bomben übrig ließen, fiel nicht selten dem Wiederaufbau und dem Modernisierungsdiktat der 1950er- bis 1970er-Jahre zum Opfer.

Dieser Gegensatz zwischen «alten» Gebäuden und mittlerweile selbst zur Historie gewordenem Ersatz ist für die Ulmer auch heute noch Anlass, sich mit ihren Bauten und ihrer Stadtstruktur in vielen, zum Teil hart geführten, Dis-



Zum 2. Schwäbischen Städtetag des Heimatbunds waren im Tagungszentrum Dreifaltigkeitskirche in Ulm an der Donau rund 60 Interessierte zusammengelassen.

kussionen kritisch auseinanderzusetzen, wie Bürgermeister Wetzig anmerkte. Das Selbstbewusstsein ist den Ulmern nicht vergangen, das zeigen schon die intensiven und kontroversen Diskussionen und Volksabstimmungen um die Glaspypiramide der Stadtbibliothek von Prof. Dr. Gottfried Böhm und das Stadthaus auf dem Münsterplatz von Richard Meier.

Wie eine Umnutzung aussehen kann, zeigte auch der Tagungsort selbst. Die Dreifaltigkeitskirche aus dem späten Mittelalter mit einem Vorgängerbau von 1320/21 gehörte bis 1530/31 zum Dominikanerkloster der Stadt, wurde 1621 mit den Stilmitteln des Frühbarocks instandgesetzt und im Kriegsjahr 1944 weitestgehend zerstört. Heute ist sie Teil des Hauses der Begegnung der evangelischen Kirchengemeinde und rege genutztes Tagungszentrum.

Doch der Blick der Denkmalpflege verengt sich nicht auf das einzelne Gebäude, so Dr. Walter Kilian, stellvertretender Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbunds, sondern hat auch die Beziehung neuer Bauten zum historischen Bestand im Fokus. Und nicht nur die Allgemeinheit, sondern auch der Nutzer stellt Ansprüche an ein Gebäude und dessen Umfeld. Das gilt im Besonderen für historische Bauten, die im Zweifelsfall für einen ganz anderen Zweck oder für völlig andere Ansprüche gebaut wurden, so Walter Kilian. Und auf diese Nutzung komme es letztlich an, denn urbanes Leben verlange Nutzung. Wie dieser Spagat zwischen Bewahren und Verändern und Anpassen zu schaffen ist, das sei die entscheidende Frage.

Wir brauchen auch qualitätsvolles Weiterbauen

Welch wichtige Rolle historische Gebäude und die Stadtstruktur für die Menschen haben, machte Georg Zimmer, Bau- und Kulturbürgermeister von Leutkirch, deutlich: *Im Gegensatz zur «Einheitssoße» weltweiter Großstadtarchitektur tragen unsere historischen Altstädte zur Unverwechselbarkeit*

und langfristigen Wertschätzung bei und sind damit ein wichtiger Bestandteil der Heimat. Dabei gehe es nicht nur um herausragende Baudenkmale, sondern eben auch um die Stadtstruktur mit den vielen Wohn- und Geschäftshäusern, die einen unverzichtbaren Anteil an der Stadtgestalt haben. Neubauten müssten sich deshalb am Maßstab des Menschen orientieren. Der Nachbau historischer Gebäude sei allerdings der falsche Weg, um die Ansprüche an eine lebenswerte Stadt zu erreichen. Im Gegenzug müssten Neubauten *Respekt vor der tradierten Architektur zeigen, ohne sie zu kopieren*, so Georg Zimmer. Fachliche Kenntnisse, Fingerspitzengefühl und Kooperationsbereitschaft aller am Bau Beteiligten sei dazu eine entscheidende Voraussetzung. Auch so lässt sich die Forderung nach Qualität umschreiben.

In die gleiche Richtung argumentierte Prof. Dr. Michael Goer, Landeskonservator beim Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg: Neben der Umnutzung historischer Bauten sei die Erneuerung des Bestands wesentlicher Faktor für eine nachhaltige Stadtentwicklung. *Dabei ist die Gestaltqualität des einzelnen Baus für sich gesehen noch kein Kriterium des guten Ersatzes*, sagte Professor Goer, auch mit Blick auf die Glaspypiramide der Ulmer Stadtbibliothek von Gottfried Böhm. Entscheidend sei die Auseinandersetzung mit dem Altbestand. *Maßstab und Proportion, die Parzellenstruktur des städtebaulichen Zusammenhangs, die Dachlandschaft, das Baumaterial, die Oberflächenbehandlung und die Detailausbildung - das alles sind Faktoren für eine adäquate Einbettung des Neubaus in das Ensemble*. Dass diese Qualitätsanforderungen gerade in Ulm an vielen Orten erfüllt sind, zeigte Goer an mehreren Objekten, zum Beispiel am Wohnhaus Henkersgraben 11. Mehr Offenheit mahnte Professor Goer aber auch bei seinem eigenen Berufsstand an: *Denkmalpfleger haben viele Erfahrungen mit dem unterschiedlichen Können von Architekten und deren Bauten*. Deshalb würden sie sich im Zweifelsfall eher für eine



Architektonische Qualität in historischer Umgebung: Das Haus Henkersgraben 11 in Ulm von Stenshorn Architekten, Ulm. Auf einem nur vier Meter breiten Geländestreifen wurde ein 22 Meter langes Wohnhaus konzipiert, dessen schlanker Kubus sich in seiner Höhe an einem angrenzenden historischen Torbogen orientiert. An diesem Platz standen die aus dem 17. Jahrhundert stammenden Häuser der Ulmer Stadtsoldaten auf der Stadtmauer am Henkersgraben, die nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg teilweise in den Formen der 1950er-Jahre wieder aufgebaut wurden.

Architektur in Kontinuität zum Altbaubestand entscheiden: Der Denkmalpfleger zieht deshalb häufig genug eine angepasste, harmlose und damit auch risikoarme Architekturform modernen Lösungen vor. Mit der oft biederen Architekturgestalt des Traditionellen wähne sich der Denkmalpfleger sozusagen auf der sicheren Seite. Eine verständliche, aber einseitige Vorgehensweise, so Goer. Wir brauchen auch das Weiterbauen, insbesondere das qualitätsvolle Weiterbauen.

Wilhelmsburg und Magiruswerke – und dann?

Wie der Umgang mit historischen, wieder aufgebauten und mehr oder weniger qualitativ ersetzten Bauten in Ulm vor sich geht, zeigte Bürgermeister Alexander Wetzig. Das sind zum einen die öffentlichen Bauten und Patrizierhäuser der mittelalterlichen Stadt, die meist klassisch saniert, heute öffentlich genutzt werden – als Museen, Musikschule oder Konzertsaal. Noch offen ist die Wernutzung des Ehinger Hofes in zentraler Lage. Nach dem Auszug der staatlichen Finanzverwaltung steht das Haus

leer und wartet auf einen oder mehrere neue Nutzer. In diesem Zusammenhang plädierte Alexander Wetzig dafür, den Bauten und damit auch den Entscheidungsträgern Zeit zu lassen. Nicht immer müsse eine Neunutzung direkt an die bisherige Nutzung anschließen. Wenn es der Bauzustand erlaube, könne man sich auch einige Jahre Zeit lassen.

Das gilt im Besonderen für das größte Bauensemble Ulms, die Bundesfestung. Während einzelne der Militärbauten, etwa mit dem sehenswerten Donauschwäbischen Zentralmuseum, eine neue Bestimmung erfahren haben, wartet die Wilhelmsburg als zentrale Zitadelle nach einem aufwändigen Ersatz des historischen Grasdaches durch eines aus Titanzinkblech auf neue Bewohner beziehungsweise neue Macher. Dass angesichts von 400 Räumen und 20.000 Quadratmeter Nutzfläche die Dimensionen einer einfachen Lösung bisher im Wege standen, zeigten die Bilder eindrucksvoll.

Wie spannend die Beschäftigung mit Industriebauten sein kann, wurde anhand der Hinterlassenschaften der Firma Magirus deutlich, einem der wichtigsten Industriebetriebe in der Donaustadt. Da wurde ein Stahlbetonbau des Magiruswerks aus der Zeit der vorletzten Jahrhundertwende mit viel Aufwand und guten Ideen mehr oder weniger klassisch in Wohnungen umgebaut, da wartet mit dem Zentralbau des Magiruswerks II eine besondere Aufgabe auf Architekten, Städteplaner und Vermarkter. Mit dem Stadregal (www.stadregal.de) haben die Verantwortlichen und Kreativen eine faszinierende Idee entwickelt, wie der 300 Meter lange, viergeschossige Stahlbetonbau aus den 1950er-Jahren mit seinen bis zu sieben Meter hohen Räumen zu neuem Leben erweckt werden kann. Wie in ein Regal würden Nutzungen der unterschiedlichsten Art in die regelmäßige Stahlbetonstruktur «eingeschoben». Vom Wohnen mit Loftambiente über Dienstleistungen und Gewerbe in jeder Form. Der Bau verträgt alles, so Wetzig, was angesichts einer möglichen Deckenbelastung von zwei Tonnen pro Quadratmeter durchaus glaubhaft ist. So könnten Fahrzeuge per Aufzug oder Rampe innerhalb des Gebäudes bis vor die neuen Wohnungen, Büros oder Werkstätten fahren. Trotz dieser wichtigen Einzelbeispiele ist das Bewusstsein für die Welt alter Industriebauten noch nicht überall vorhanden, bedauerte Alexander Wetzig.

Mut zu neuem Bauen aus der Funktion heraus

Wozu brauchen wir eigentlich noch Architekten? lautete die ketzerische, aber durchaus ernst gemeinte Eingangsfrage von Prof. Dipl.-Ing. Arno Lederer, Mitinhaber eines renommierten Architekturbüros und seit neuestem Hochschul-lehrer am Institut für Öffentliche Bauten und Entwerfen an der Universität Stuttgart. Nach dem Rückgang der Neubautätigkeit könne man die verbliebenen Renovierungsarbeiten ja auch den Fachingenieuren und Handwerkern überlassen, berichtete Lederer über seine Erfahrungen mit Entscheidungsträgern und politischen Gremien. Dass das gerade beim Bauen im Bestand nicht so ist, zeigte er am Beispiel von drei aktuellen Projekten seines Büros: einem Schulumbau in Friedrichshafen, den Schülerwohnungen

des Landesgymnasiums für Hochbegabte in Schwäbisch Gmünd und dem Umbau und der Sanierung des Hessischen Staatstheaters in Darmstadt.

Gerade beim Umbau des Theaters in Darmstadt wurde deutlich, dass ein *Denken aus der Funktion heraus* durch den Architekten *zu mehr führt als vorher da war*. Dieses Ziel müssten sich die Architekten immer bewusst machen – mehr zu schaffen, als der Bestand darstellt. Dabei dürften sich die Architekten *nicht am Mittelmaß* orientieren, sondern am langfristigen Nutzen ihrer Planungen. So komme man – auch in öffentlichen Diskussionen – *von der Brandchutzklappe zur Architektur*.

Über eine besondere Art der Umnutzung, quasi von unten nach oben oder vom Inhalt zur äußeren Form, berichteten Dörthe Eggers, Leiterin des Kunstzentrums Karlskaserne, zusammen mit dem Autor und Journalisten Manfred Bornemann. In Ludwigsburg, dem schwäbischen Potsdam, wurde durch den Abzug der amerikanischen und deutschen Streitkräfte in den 1990er-Jahren viel Raum in den Kasernen des 19. Jahrhunderts frei. Einen Teil davon, eben die Karlskaserne, nahm das Kunstzentrum in Beschlag, das aus zahlreichen einzelnen Initiativen besteht und durch Aktivitäten vieler künstlerischer Sparten und deren Kooperation miteinander in den vergangenen Jahren von sich reden machte.

Trotz den vor allem im Winter teilweise sehr unkomfortablen Bedingungen ist hier ein freier Kunstbetrieb entstanden, der als Ideenschmiede mit Werkstätten für Bildende Kunst, Neue Medien, Tanz, Theater und einer bunten Mischung aus Klassik und Avantgarde erfolgreich die fürs Militär geschaffenen Räume erobert hat. Erst als sich der Erfolg der Idee herausstellte, wurde nach und nach saniert. Die alte Bausubstanz fordert aber auch heute noch durch ihren provisorischen und eben nicht-perfekten Charakter die Kreativität und den Ideenreichtum der Nutzer heraus.

Verluste bringen mehr Mittel und Aufmerksamkeit

In der von Martin Geier, im Bereich Denkmalschutz bewandeter Redakteur der *Stuttgarter Zeitung*, geleiteten Abschlussdiskussion stellten die Teilnehmer ihre Tagungsbeiträge noch einmal in einen größeren Rahmen. So betonte Professor Goer, dass die Zeit der großen städtebaulichen Planungen vorbei ist. Baubürgermeister Alexander Wetzig bekräftigte diese Erfahrung: *Die Halbwertszeit der langfristig angelegten Pläne wird immer kürzer*. Sowohl aus praktischen als auch aus personellen und finanziellen Erwägungen heraus würden die Kommunen heute eher weniger detaillierte Rahmenplanungen machen, auch um flexibler auf die Zeitläufte und die Veränderungen in den Nutzungswünschen reagieren zu können.

Arno Lederer lokalisierte die Ursachen schlechter architektonischer und städtebaulicher Ergebnisse noch einmal eine Ebene höher: *Ein Problem ist durchaus das Thema der Demokratie als Bauherr*, berichtete er von negativen Erfahrungen als Architekt und Preisrichter mit Einflussnahmen aus dem kommunalpolitischen Bereich auf die fachliche Willensbildung. Eine Ansicht, der Alexander Wetzig mit seinen anstrengenden, aber letztlich positiven Erfahrungen

in Ulm in Teilen widersprach: *Natürlich hat die Demokratie als Bauherr Höhen und Tiefen, aber wenn der Gemeinderat wie in Ulm sein Mandat ernst nimmt, entsteht durchaus architektonische und städtebauliche Qualität*. Gemeinsamer Nenner bei diesem Aspekt: Verwaltung und Fachleute sollen den Bürgern und ihren politischen Vertretern Alternativen vorstellen, zwischen denen diese entscheiden können. Eine Forderung, die unter anderem für mehr Architektenwettbewerbe spricht.

Eine Aufgabe, die auch den Blick der Architekten weiten sollte, wie Georg Zimmer meinte. Er beklagte das Verschwinden der Baumeister, die in allen fachlichen Disziplinen Hervorragendes leisten, zu Gunsten von hervorragend qualifizierten Vertretern von Einzeldisziplinen. Es gelte den Bürgern Szenarien nahe zu bringen, wie Stadt und Landschaft in Zukunft aussehen könnten, je nachdem welche Entscheidungen getroffen werden. Eine Aufgabe, die angesichts von immer weniger zur Verfügung gestelltem Geld von den Fachleuten mit immer weniger Zeit, sprich Sorgfalt, erledigt werden kann, wie Denkmalpfleger Michael Goer betonte und dem die anderen Teilnehmer zustimmten. Wenig tröstliches Fazit der Diskutanten: Vielleicht muss die Verusterfahrung mit fehlender Qualität in Architektur und Städtebau erst noch größer werden, bevor die Entscheidungsträger wieder mehr Mittel und mehr Aufmerksamkeit in die Planungskapazitäten und das Ansehen der Planer investieren.

Insgesamt also eine sehr fruchtbare und anregende Veranstaltung, bei der fast ausschließlich öffentliche Nutzungen in historischen Mauern thematisiert wurden. Die Bedürfnisse privater Investoren und Nutzer kamen da etwas kurz, was wohl in naher Zukunft einem weiteren Schwäbischen Städte-Tag vorbehalten bleibt.

Volker Lehmkühl



Die abschließende Podiumsdiskussion beim 2. Schwäbischen Städtetag des SHB wurde von Martin Geier (ganz links) moderiert. Weiter von links: Prof. Dipl.-Ing. Arno Lederer, Prof. Dr. Michael Goer, Dipl.-Ing. Georg Zimmer, Architekt, Bau- und Kulturbürgermeister, Alexander Wetzig, Bau- und Umweltbürgermeister.

Der Schwäbische Heimatbund stellt zum 1. August 2006

eine Geschäftsführerin / einen Geschäftsführer

in der Nachfolge des derzeitigen Stelleninhabers ein.

Der Schwäbische Heimatbund erhält und stärkt die naturgegebenen und kulturellen Grundlagen unserer schwäbischen Heimat. Das sind insbesondere Denkmalpflege, Naturschutz, Landesgeschichte und Landeskunde. Dazu veranstaltet er Studienreisen, Exkursionen und Vorträge, er gibt die Zeitschrift «Schwäbische Heimat» heraus, besitzt Kulturdenkmale und Grundstücke in Naturschutzgebieten und betreibt ein Naturschutzzentrum.

Der Verein hat 5.600 Mitglieder, vierzehn Ortsgruppen, Vorstand, Beirat und acht Ausschüsse. Insgesamt arbeiten ca. 210 Personen ständig ehrenamtlich mit. Die Geschäftsstelle in Stuttgart wird vom Geschäftsführer geleitet mit derzeit 4,4 Stellen. Ebenfalls liegt das Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried mit 1,5 Stellen in seinem Verantwortungsbereich.

Erwünscht sind folgende **Qualifikationsmerkmale**:

- Abgeschlossenes Hoch- oder Fachhochschulstudium, insbesondere in den Bereichen Verwaltungs- und Finanzwissenschaft sowie Betriebswirtschaftslehre
- Mehrjährige berufliche Tätigkeit auf dem Gebiet der Kulturarbeit
- Erfahrung und Fähigkeiten bei der Redaktion und der technischen Herstellung von Publikationen
- Fähigkeit zur Entwicklung von neuen Konzepten und Arbeitsweisen und deren Realisierung
- Erfahrung in der fachlichen und organisatorischen Planung, Vorbereitung und Durchführung von öffentlichen Veranstaltungen, Projekten, Vorträgen und Bildungsprogrammen
- Erfahrung in der Medien- und Öffentlichkeitsarbeit
- Erfahrung in der Personalführung
- Verwaltungserfahrung und -praxis, organisatorische Fähigkeiten
- Kenntnisse im einschlägigen Recht, insbesondere im Haushalts-, Zuwendungs-, Tarif- und Körperschaftsrecht

Darüber hinaus wird die Bereitschaft erwartet zur

- Zusammenarbeit mit Vorstand, Beirat und Ausschüssen
- Zusammenarbeit mit Behörden, Vereinigungen und Institutionen
- Kontaktpflege mit Politik, Wissenschaft, Medien und Gesellschaft
- Arbeitsleistung an Abenden und Wochenenden

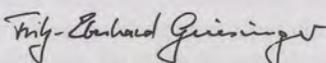
Die Bezahlung erfolgt in Anlehnung an TVöD (vergleichbar BAT III).

Die Bewerbung ist unter Vorlage aussagekräftiger Unterlagen bis 21. Dezember 2005 an den Vorstand des Schwäbischen Heimatbunds, Weberstraße 2, 70182 Stuttgart zu senden.

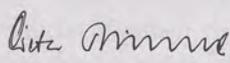
Weitere umfassende Informationen über den Schwäbischen Heimatbund finden Sie im Internet unter www.schwaebischer-heimatbund.de. Außerdem steht Ihnen für weitere Informationen gerne Geschäftsführer Dieter Dziellak unter Tel.: 07 11 / 2 39 42-22 zur Verfügung.

Ein frohes Weihnachtsfest und für das neue Jahr alles Gute

wünschen Ihnen die Mitglieder des Vorstands, die Vorsitzenden der Orts-, Stadt- und Regionalgruppen und die Mitarbeiter des Naturschutzzentrums sowie der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds.



Fritz-Eberhard Griesinger
Vorsitzender



Dieter Dziellak
Geschäftsführer

Geschäftsstelle zur Jahreswende geschlossen!

Von Freitag, 23. Dezember 2005

bis Freitag, 6. Januar 2006

bleibt die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds geschlossen.

Erster Arbeitstag im Jahr 2006:

Montag, 9. Januar.

Organe des Schwäbischen Heimatbunds und ihre Vertreter (Stand: Juni 2005)

Vorstand:

Vorsitzender: Fritz-Eberhard Griesinger
Stellvertreter des Vorsitzenden: Prof. Dr. Wilfried Setzler, Dr. Walter Kilian
Schatzmeister: Gotthilf Walker
Schriftführerin: Jutta Lück
Weitere Vorstandsmitglieder: Reinhard Wolf, Gerhard Obergefell

Ehrenvorsitzender: Martin Blümcke

Ehrenmitglieder: Dr. Hans Binder, Fritz Bürkle, Walter Halm, Maria Heitland, Willi Lutz, Dr. Hans Mattern, Fritz Oechßler, Dr. Oswald Rathfelder, Prof. Dr. Friedrich Weller, Lothar Zier

Geschäftsführer: Dieter Dziellak

Beirat: Dr. Axel Burkarth, Prof. Dr. Volker Himmelein, Dr. Timo John, Dieter Kapff, Dr. Hannsjörg Kowark, Dr. Robert Kretzschmar, Dr. Elsa Nickel, Prof. Dr. Dieter Planck, Prof. Dr. Franz Quarthal, Dr. Gustav Schöck, Wolfgang Urban, Dr. Raimund Waibel, Prof. Dr. Volkmar Wirth

Ausschüsse und ihre Vorsitzenden:

Denkmalpflege und Städtebau: Dr. Walter Kilian
Naturschutz und Umwelt: Dr. Hilde Nittinger
Ländlicher Raum: Georg Zimmer
Redaktion Schwäbische Heimat: Martin Blümcke
Veranstaltungen: Prof. Dr. Wilfried Setzler
Jury Denkmalschutzpreis: Ulrich Gräf
Jury Kulturlandschaftspreis: Dr. Volker Kracht
Fachbeirat Naturschutzzentrum: Dr. Walter Kilian

Orts-, Regional- und Stadtgruppen und ihre Vorsitzenden:

Backnang Dr. Johannes Gromer, Am Neufeld 24, 71570 Oppenweiler, Tel. (0 71 91) 4 48 72
Esslingen Alfred Greeck, Wäldenbronner Straße 2, 73732 Esslingen, Tel. (07 11) 3 70 40 72
Heilbronn Willi Lutz, Nürnberger Straße 62, 74074 Heilbronn, Tel. (0 71 31) 17 19 99
Kirchheim/Teck Ruth Müller-Kneile, Sophienstraße 2, 73230 Kirchheim/Teck, Tel. (0 70 21) 4 57 32
Leonberg Dr. Rupert Wild, Lessingstraße 24, 71277 Rutesheim, Tel. (0 71 52) 5 88 49
Leutkirch Alexandra Fessler, Lindenstraße 11, 88299 Leutkirch, Tel. (0 75 61) 69 78
Nürtingen Dieter Metzger, Schellingstraße 14/2, 72622 Nürtingen, Tel. (0 70 22) 3 78 76
Ravensburg Prof. Dr. Friedrich Weller, Karl-Erb-Ring 104, 88213 Ravensburg, Tel. (07 51) 9 35 13
Riedlingen Dietmar Bartnik, Lessingstraße 23, 88499 Riedlingen, Tel. (0 73 71) 1 25 67
Stuttgart Stefan Frey, Bernsteinstraße 152, 70619 Stuttgart, Tel. (07 11) 44 29 35
Tübingen Frieder Müller, Münzgasse 9/1, 72070 Tübingen, Tel. (0 70 71) 25 33 88
Ulm Manfred Hagen, Fliederweg 15, 89584 Ehingen, Tel. (0 73 91) 7 14 37
Untermarchtal Wolfgang Kurz, Große Egert 27, 89617 Untermarchtal, Tel. (0 73 93) 6 03 14

Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart, Tel. (07 11) 2 39 42-0, Fax (0711) 2 39 42-44,
E-Mail: info@schwaebischer-heimatbund.de
Internet: www.schwaebischer-heimatbund.de

Geschäftszeiten: Montag bis Freitag
von 9.00 Uhr bis 12.00 Uhr und
von 14.00 Uhr bis 16.00 Uhr

Jahresbeitrag und Jahresspende 2006

Liebe Mitglieder,

diesem Heft 2005/4 haben wir Ihren Mitgliedsausweis für das Jahr 2006 und den Überweisungsvordruck für den Jahresbeitrag und die Jahresspende 2006 beigelegt. Der Jahresbeitrag beträgt für:

Mitglieder	36,00 Euro
juristische Personen	50,00 Euro
Mitglieder in Ausbildung bis 30 Jahre	10,00 Euro.

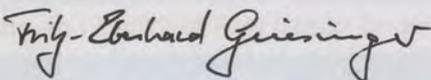
Nach der Satzung des Schwäbischen Heimatbunds e.V. wird der Jahresbeitrag zum 1. Januar fällig. Bitte verwenden Sie zur Zahlung den vorgedruckten Überweisungsträger.

Mit Ihrem Jahresbeitrag und der Jahresspende ermöglichen Sie dem Verein seine vielfältigen Aufgaben im Naturschutz, in der Denkmalpflege und für die Landeskultur wirkungsvoll wahrzunehmen, z.B.

- das Naturschutzzentrum Pfunger-Burgweiler Ried zu betreiben
- naturschutzwichtige Grundstücke zu erwerben und zu pflegen
- die «Aktion Kleindenkmale» zu fördern
- den Denkmalschutzpreis auszuloben
- den Kulturlandschaftspreis auszuloben
- Vortragsveranstaltungen durchzuführen
- die Zeitschrift «Schwäbische Heimat» herzustellen.

Unser Mitgliedsbeitrag ist vergleichsweise gering. Wir sind bestrebt, jedem Interessenten die Mitgliedschaft im Schwäbischen Heimatbund zu ermöglichen, auch wenn seine finanziellen Verhältnisse eng sind. Umso mehr bitten wir alle Mitglieder, die über etwas mehr Einkommen und Vermögen verfügen, die Existenz und die Arbeit des Schwäbischen Heimatbunds durch eine zusätzliche Jahresspende zu garantieren und zu unterstützen.

Ich danke Ihnen herzlich für die pünktliche Überweisung des Jahresbeitrages und für Ihre Jahresspende.



Fritz-Eberhard Griesinger, Vorsitzender

Heimatmedaille des Landes für Reinhard Wolf

Am 8. September 2005 wurde Reinhard Wolf im Rahmen der Heimattage Baden-Württemberg in Schorndorf mit der «Medaille für Verdienste um die Heimat Baden-Württemberg» geehrt. Er erhielt diese Auszeichnung für sein jahrzehntelanges Eintreten zur Erhaltung der abwechslungsreichen historischen Kulturlandschaften in unserem Land.

Reinhard Wolf ist Landeskonservator und arbeitet als Leiter des Referats Naturschutz und Landschaftspflege beim Regierungspräsidium Stuttgart. Seine beruflichen Erfahrungen bringt er über ehrenamtliche Mitarbeit vielseitig ein. So ist er in den Vorständen des Schwäbischen Heimatbunds, des Schwäbischen Albvereins, der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (Landesverband Baden-

Württemberg) und des Schillervereins Marbach. Sein reichhaltiges Wissen stellt er auch dem Bund für Umwelt und Naturschutz, der Deutschen Gesellschaft für Kartografie und dem Landesnaturschutzverband über Ehrenämter zur Verfügung.

In zahlreichen Büchern und Veröffentlichungen befasste sich Reinhard Wolf mit heimatkundlichen und naturwissenschaftlichen Themen. Auf seine Anregung wurde im Jahre 1991 in seiner Heimatstadt Marbach am Neckar erstmals vom Schwäbischen Heimatbund der Kulturlandschaftspreis verliehen. Den Vorsitz der Jury hatte er bis ins Jahr 2003 inne.

Reinhard Wolf war der Erste, der nicht nur auf den fortschreitenden Verlust von Kleindenkmalen aufmerksam machte, sondern auch eine landesweite Lösung aufzeigte. Es fanden sich Schwäbischer Albverein, Schwäbischer Heimatbund, Schwarzwaldverein und das Landesdenk-



Zur Eröffnung der Heimattage Baden-Württemberg in Schorndorf zeichnete Kultusministerin Dr. Annette Schavan Reinhard Wolf mit der seltenen Heimatmedaille des Landes aus.

malamt Baden-Württemberg zusammen, um mit Hilfe zahlreicher begeisterter Vereinsmitglieder diese Kulturgüter zu erfassen und vor Verfall oder Verlust zu bewahren. Als Leiter des Lenkungsausschusses lud er sich eine Last auf, die er zwar tapfer trug, aber aus Zeitgründen auch gerne abgegeben hätte. Trotzdem kämpfte er erfolgreich für die Verlängerung der «Aktion Kleindenkmale» bis zum Jahre 2010.

Reinhard Wolf zum Vizepräsidenten des Schwäbischen Albvereins gewählt

Vom 10. bis 12. Juli 2005 fand das Albvereinsfest in Herrenberg statt. Dabei wurde Reinhard Wolf zum Vizepräsidenten gewählt. Er löst Prof. Dr. Theo Müller ab, der für seine Verdienste mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet wurde.

Eine Lesung römischer Texte in der Villa rustica von Oberensingen

Die Ortsgruppe Nürtingen hat die römischen Gemäuer «In den Seelen» schon mit zwei gut besuchten Römerfesten belebt. Einige Mitglieder wünschten sich schon lange eine Veranstaltung, bei der den Gästen Texte zu Gehör

gebracht werden sollten, die gewissermaßen aus den antiken Mauerresten sprechen. So bot es sich im Römerjahr 2005 an, das Vorhaben in die Tat umzusetzen. Zwei Beiträge steuerten die Stadt Nürtingen und die Ortsgruppe des Schwäbischen Heimatbunds dazu bei. Neben der Ausstellung «Die Manufaktur des Verecundus – die neu entdeckte Terra Sigillata-Töpferei von Nürtingen» im Stadtmuseum wurde in einem Faltblatt auch diese Lesung angeboten. Zur abendlichen Freiluftveranstaltung bei Kerzenlicht und Fackelschein konnte die hiesige Schauspielerin Christiane Maschajechi gewonnen werden.

Am 2. September 2005 um 20.00 Uhr war die Villa rustica dann mit über hundert Gästen gefüllt. Das unvermeidliche Bangen vor der abendlichen «Lesestunde» um eine kostendeckende Besucherzahl war also wieder einmal unnötig gewesen. Neben dem Ohrenschaus gab es im Ausschank Mulsum (Honigwein nach römischer Art) und gefüllte Datteln. Christiane Maschajechi rezitierte Tacitus, Juvenal, Ovid, Vergil, Catull und Plinius, umrahmt und teilweise begleitet von lieblichen Tönen, die Nicola Sareika aus ihrer Flöte zauberte.

Am lauen Spätsommerabend ließen sich die Zuhörer gerne ins zweite Jahrhundert und davor entführen. Sie hörten von Biergelagen der Germanen, vom Treiben in den Gassen der Städte des Imperiums und vom Leben wohlhabender Römer aus Stadt und Land. Selbstverständlich durfte die bezaubernde Schwäbin Bissula nicht fehlen. Als Kriegsbeute eines Feldzugs ins freie Germanien hatte sie der Dichter Ausonius erworben. Er ließ sich von ihrer Anmut so betören, dass er ihr einige seiner hinreißendsten Gedichte widmete.

Am Ende des Abends waren sich alle einig, einer gelungenen Darbietung beigewohnt zu haben, und viele fanden, dass sich in zwei Jahrtausenden an den Menschen und ihrem Zusammenleben nicht viel geändert haben mag.



An einem lauen Spätsommerabend Anfang September ließen sich in den Bauresten der Villa rustica in Nürtingen-Oberensingen zahlreiche SHB-Mitglieder der Nürtinger Ortsgruppe und ihre Gäste in die Römerzeit versetzen. Die Schauspielerin Christiane Maschajechi rezitierte Texte römischer Dichter und Historiker.



Minister Jürgen Trittin (Mitte) lässt sich das Naturschutzgroßprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried von Dr. Alois Kapfer (ganz links) und Dr. Burkhard Schall erläutern.

SHB-Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried

Bundesumweltminister Jürgen Trittin begutachtet das Naturschutzgroßprojekt

Der Herbst ist die Zeit des Wandels und des Abschieds – auch für Minister. Gerade noch rechtzeitig vor dem Regierungswechsel in Berlin besuchte Bundesumweltminister Trittin am 19. Juli 2005 das Pfrunger-Burgweiler Ried, um sich über das Naturschutzgroßprojekt vor Ort zu informieren. Das Pfrunger-Burgweiler Ried wurde vor drei Jahren in das Förderprogramm der Naturschutzgroßprojekte für Gebiete mit gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung aufgenommen. Der Bund trägt somit 65 % der Projektmittel für die Renaturierung und naturnahe Weiterentwicklung des zweitgrößten Moores in Südwestdeutschland. Erstmals wurde in diesem Projekt die Zweiphasigkeit für Naturschutzgroßprojekte eingeführt. Im Sommer 2005 endete nach der Erstellung des Pflege- und Entwicklungsplanes die Phase I. Nun hieß es abwarten und hoffen, dass das Projekt fortgeführt werden konnte. Im Rahmen einer Reise durch Süddeutschland konnte sich BUM Trittin in Wilhelmsdorf davon überzeugen, dass das Projekt sehr gut vorbereitet worden war und auf breite Akzeptanz in der Raumschaft und deren Bevölkerung stößt. Auf Einladung der Stiftung Naturschutz im Pfrunger-Burgweiler Ried kamen ca. 100 Besucher zum Empfang des Ministers, der bei strahlendem Sonnenschein auf dem Außengelände des SHB-Naturschutzzentrums stattfand. Nach einigen offiziellen Begrüßungsworten wurde der Minister bei einem Rundgang über den Riedlehrpfad am Naturschutzgebiet «Überwachsener See» über die Planungen und den

Fortgang des Projektes informiert. Jürgen Trittin war so angetan von den fachlichen Vorarbeiten, von der breiten Akzeptanz und von der Bedeutung des Projektes, dass er bei seinen abschließenden Worten den Startschuss für die Phase II nach der Sommerpause in Aussicht stellte. Dieses Wort hat der Minister gehalten, sodass die zweite Phase – die Umsetzungsphase – Anfang September beginnen konnte und der Besuch des Bundesumweltministers im SHB-Naturschutzzentrum allen Anwesenden in angenehmer Erinnerung bleiben wird, auch wenn dieser sich inzwischen anderen Aufgaben widmen muss.

Landwirtschaftsminister Peter Hauk erstmalig offiziell im SHB-Naturschutzzentrum

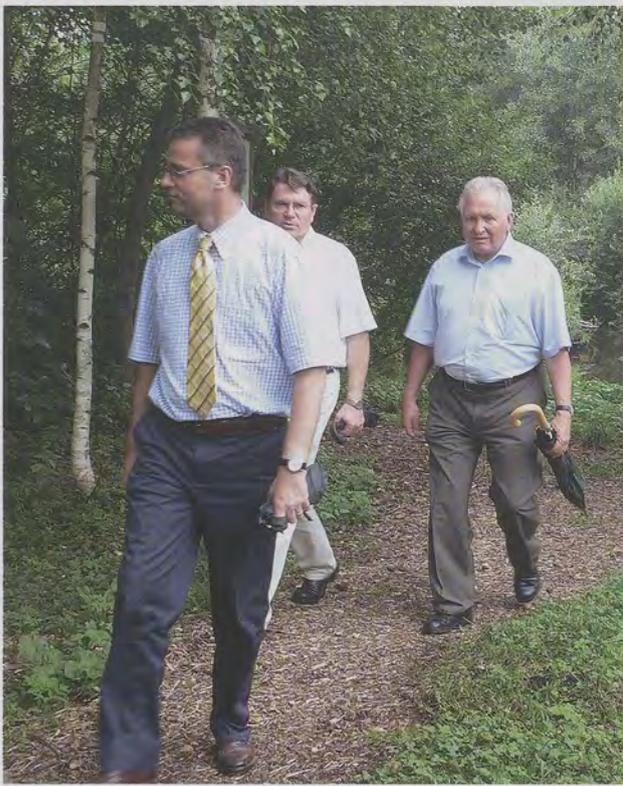
Zehn Tage nach dem Bundesumweltminister konnte der Schwäbische Heimatbund Peter Hauk, Minister für Ernährung und Ländlichen Raum des Landes Baden-Württemberg, dessen Ministerium auch für den Naturschutz im Land zuständig ist, im SHB-Naturschutzzentrum begrüßen. Auf Einladung des aus dem Kreis Ravensburg stammenden Staatssekretärs Rudolf Köberle MdL kam Peter Hauk zu einem Fachgespräch mit Vertretern des amtlichen und privaten Naturschutzes sowie Vertretern der Landwirtschaft nach Wilhelmsdorf. Bei einem Rundgang durch das Naturschutzzentrum und über einen Teil der Riedlehrpfade wurde der Minister von SHB-Geschäftsführer Dieter Dziellak und der Leiterin des Naturschutzzentrums Pia Wilhelm über das Engagement des Schwäbischen Heimatbunds für den Naturschutz im Pfrunger-Burgweiler Ried informiert. In der Naturerlebnisschule erhielt er einen Überblick über die vielfältigen Aufgaben und Tätigkeiten dieser kleinen privaten Einrichtung, die der SHB seit nunmehr 11 Jahren mit großem finanziellem Einsatz betreibt.

Dr. Hans Gerstlauer, Bürgermeister der Gemeinde Wilhelmsdorf und Stephan Romer, Projektleiter des Naturschutzgroßprojektes, informierten den Minister über den Fortgang des Naturschutzgroßprojektes, an dem das Land Baden-Württemberg mit 25 % der Projektmittel beteiligt ist. Anschließend bestand die Gelegenheit, aktuelle Naturschutzthemen aus der Region mit dem Minister zu diskutieren und Anliegen vorzubringen.

Minister Hauk zeigte sich beeindruckt von der Arbeit des Schwäbischen Heimatbunds in Wilhelmsdorf und landesweit und bedankte sich für das zum Teil ehrenamtliche Engagement des privaten Naturschutzes in der Region.

Landrat Kurt Widmaier im SHB-Naturschutzzentrum

Weniger offiziellen Charakter hatte der Besuch von Kurt Widmaier, Landrat des Landkreises Ravensburg, und seiner Abteilung des Landratsamtes. Der Landrat wurde – begleitet von seiner Ersten Landesbeamtin Eva-Maria Meschenmoser – von Lothar Zier, dem ehemaligen Leiter des Naturschutzzentrums und Naturschutzbeauftragten des Landkreises, durch die Ausstellung und über die Riedlehrpfade geführt. Er informierte sich über die Landschaftsgeschichte und den Torfabbau im Pfrunger-Burgweiler Ried sowie über den Fortgang des Naturschutzgroßprojektes, an dem der Landkreis Ravensburg im



Minister Peter Hauk auf dem Riedlehrpfad, gefolgt von Bürgermeister Dr. Hans Gerstlauer und Geschäftsführer Dieter Dziellak.

Rahmen der Projektträgerschaft in der Stiftung Naturschutz beteiligt ist.

Darüber hinaus unterstützt der Landkreis die Arbeit des Naturschutzzentrums in Form von Projektmitteln, z.B. im Rahmen des Netzwerks Umwelt. Auch die Landeszuschüsse aus LPR-Mitteln fließen über das Landratsamt in die Landschaftspflege und Besucherlenkung des Naturschutzzentrums. Lothar Zier und Pia Wilhelm dankten dem Landrat für diese Unterstützung.

Auch Landrat Kurt Widmaier zeigte sich angetan von der Einrichtung des Schwäbischen Heimatbunds und betonte deren Bedeutung für die Region und als Partner in der Naturschutzarbeit.



Seltener Besuch im Ried: ein junger Schwarzstorch auf Nahrungssuche.

Noch mehr «hoher Besuch» im Ried

Im letzten Jahr waren es die Kraniche, die dem Pfrunger-Burgweiler Ried die Ehre erwiesen. Im Spätsommer 2005 machte eine Schwarzstorchfamilie dem Ried seine Aufwartung und ging auf Nahrungssuche in den Riedwiesen. Der Schwarzstorch *Ciconia nigra* (Linné, 1758) ist der wesentlich menschen scheuere «Bruder» des Weißstorchs, der bislang im Pfrunger-Burgweiler Ried (noch) nicht brütet. *Er ist in Mitteleuropa ein scheuer Waldvogel, der auf sehr feuchte, alte und extensiv bewirtschaftete Buchen-, Eichen- oder Laubmisch-Waldungen (Bruchwälder, Auenwälder) von großer Ausdehnung und angrenzenden Feucht-Biotopen (Wiesenfeuchtgebiete, Moore, kleine verlandete Seen) in der offenen Landschaft angewiesen ist. Entscheidend ist, dass diese Gebiete weitgehend ungestört sind. Die Reviergröße umfasst nach SCHRÖDER & BURMEISTER (1974) nicht selten Flächen von 100 bis 150 km². (HÖLZINGER 1987)* Die Ursache für das weiträumige Verschwinden des Schwarzstorchs liegt nach HÖLZINGER vor allem in der Vernichtung seines Lebensraumes.

Lange Jahre galt der Schwarzstorch in Baden-Württemberg als ausgestorben. Bleibt zu hoffen, dass diese wunderschöne Schreitvogelart sich auch im «Ländle» wieder ansiedeln und etablieren kann.

Die Rückkehr des «kleinen Bruders» Biber

Seit Sommer 2005 gibt es Spuren und Beobachtungen einer weiteren, lange Zeit als ausgestorben geltenden Tierart im Pfrunger-Burgweiler Ried: Nach ca. 140 Jahren ist der Biber, das größte heimische Nagetier, wieder nach Baden-Württemberg zurückgekehrt. Ausgehend von Wiederansiedlungsprojekten in Bayern und in der Schweiz, erobert der «tierische Landschaftsarchitekt» wieder seine Heimat. Um 1860 waren die Biberbestände fast überall in Europa und Nordasien vernichtet. Nur ein kleiner Bestand von vermutlich weniger als hundert Bibern lebte an der mittleren Elbe zwischen Dessau und Magdeburg; vielleicht ein paar mehr im südöstlichen Norwegen und wenige an der unteren Rhône, die man anscheinend vergessen hatte (nach REICHHOLF 1996).

Sein schönes dichtes Fell wurde ihm über die Ohren gezogen, sein Fleisch aufgrund seiner semi-aquatischen Lebensweise und seines «Fisch-Schwanzes» als Fastenspeise deklariert und das «Castoreum» oder «Bibergeil» – das Drüsensekret, das eigentlich der Fellpflege und der Reviermarkierung dient, wurde wegen seiner «medizinischen Wirkung» vermarktet.

Im Mittelalter wurden über 300 Biber-Rezepte gehandelt, und der Biber war noch an allen Gewässern weit verbreitet.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts drohte der eurasiatische Biber als Art auszusterben. In der neuen Welt erholte sich der kanadische Biber bereits wieder, nachdem auch hier die Bestände fast erloschen waren. Hier waren es vor allem die Pelzjäger, die dem Großnager den Garaus machten. Für die Wiederbesiedelung Deutschlands kam der kanadische Biber jedoch nicht in Frage. Es musste schon eine eurasiatische Unterart sein. Da der Elbebiber aufgrund der politischen Verhältnisse nicht zugänglich war,

blieb keine andere Wahl, als schwedische Biber für die Wiederansiedelung zu nehmen. Doch der Widerstand war groß, auch innerhalb des Naturschutzes. Die Lebensräume waren durch den Gewässerausbau dramatisch verändert worden, und die Ansiedelung einer fremden Unterart stieß auf Kritik (nach REICHHOLF 1996).

Doch einer ließ nicht locker: Hubert Weinzierl, einer der großen Vorreiter im Naturschutz und Vorsitzender des Bund Naturschutz in Bayern, sorgte dafür, dass Anfang der neunziger Jahre wieder rund 1000 Biber im bayerischen Voralpengebiet lebten. Auch in der Schweiz war die Wiedereinbürgerung von Rhône-Bibern geglückt. Von hier aus eroberte er wieder den Rhein und die angrenzenden deutschen Gewässer. Von Bayern aus eroberte der «kleine Bruder», wie der Biber im indianischen Sprachgebrauch genannt wurde, auch die bayerischen Grenzflüsse und wanderte die Donau hinauf bis nach Oberschwaben, wo er nun – vermutlich die Ostrach hinauf – im Pfrunger-Burgweiler Ried angekommen ist. Auch hier hat sich die Landschaft verändert. Aber vorausgesetzt, es gibt genügend Nahrung (vor allem Bäume und Sträucher der Weichholzaue wie Weiden, Pappeln, Espen usw.), gestaltet sich der Biber seinen Lebensraum so, dass er sich wohl fühlt. Durch Anstauung von Fließgewässern schafft er nicht nur seinen eigenen Lebensraum, sondern auch den für viele andere Tierarten, die an naturnahe Gewässer gebunden sind. Nur dort, wo der Mensch die Spielregeln der Natur nicht einhält, kann es zu Konflikten kommen.

Der europäische Biber zählt zu den international bedrohten Tierarten und ist durch die Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie der EU, sowie nach dem Bundesnaturschutzgesetz streng geschützt. Danach ist es verboten, wildlebenden Bibern nachzustellen, sie zu fangen, zu verletzen, zu töten oder ihre Wohn- und Zufluchtsstätten zu beschädigen oder zu zerstören.

Um den Biber auf seiner Rückkehr in die alte Heimat zu begleiten, hat das Land Baden-Württemberg eine Biberkoordinierungsstelle bei der Landesanstalt für Umweltschutz Karlsruhe eingerichtet sowie je eine/n Bibermanager oder -managerin für jeden Regierungsbezirk. Zu deren Unterstützung wurden von den Regierungspräsidien in Zusammenarbeit mit der Akademie für Naturschutz am Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum ehrenamtliche Biberberater/innen ausgebildet.

Auch Pia Wilhelm, die Leiterin des SHB-Naturschutzzentrums, nahm an dieser Schulung teil, nachdem sie die Spuren des Bibers an verschiedenen Gewässern im Pfrunger-Burgweiler Ried entdeckt hatte. Als Säugetierkundlerin freut sie sich natürlich über die Rückkehr dieser faszinierenden Tierart und hofft auf ein gutes Miteinander von Mensch und seinem «kleinen Bruder», der wie fast keine andere einheimische Tierart seinen Lebensraum so «kreativ» gestaltet wie der Mensch.

Sollten Sie einen toten, verletzten oder in Not geratenen Biber auffinden, Probleme oder Fragen zum Biber und seinen Aktivitäten haben, setzen Sie sich bitte mit den zuständigen Regierungspräsidien (Obere Naturschutzbehörden), den BibermanagerInnen oder der Biberkoordinierungsstelle an der LfU (Herr Tom Schulte, Tel. 07 21/



Der Biber hinterlässt deutliche Spuren im Pfrunger-Burgweiler Ried: eine fast abgenagte Zitterpappel, deren Zweige und Blätter dem Vegetarier als Nahrung dienen.

9 83-184) in Verbindung. Hier können Sie auch Beobachtungen von Bibern oder seinen Spuren melden.

Frauen tanken Erholung im Ried

Zu einem Naturerlebnistag speziell für Frauen hatte das SHB-Naturschutzzentrum am Samstag, 8. Oktober 2005 eingeladen. Bei strahlendem Wetter tankten fünfzehn Frauen aus mehreren Landkreisen Energie in der reizvollen und herbstlich gefärbten Riedlandschaft und erlebten unter naturpädagogischer Anleitung von Sabine Setz aus Riedlingen einen wunderschönen Tag draußen in freier Natur.

Wahrnehmungsübungen schärften die Sinne, ein Sonnenbad am Riedlehrpfad sorgte für Entspannung, in einem Herbstmandala symbolisierten die Frauen die Kräfte und Farben dieser Jahreszeit und «ganz nebenbei» erfuhren die Frauen vieles über die Geschichte und Ökologie der Moorlandschaft. Alle Teilnehmerinnen waren sich einig: Sie wollen das Ried auch in den andern Jahreszeiten erleben und freuen sich schon auf den Naturerlebnistag für Frauen im Winter, der voraussichtlich im Januar oder Februar 2006 angeboten wird. Interessentinnen können sich schon jetzt anmelden im Naturschutzzentrum (siehe Info-Kasten).

Weiterbildung für Erzieherinnen und andere pädagogische Berufe

Um den Herbst ging es auch in einer naturpädagogischen Weiterbildung für Erzieherinnen im SHB-Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf. Sie lernten, warum die Blätter der Bäume sich bunt färben und letztendlich abfallen, und beschäftigten sich damit, wie andere Pflanzen den Winter überdauern. Samen, Beeren und Früchte wurden bestimmt

und erforscht, wie sich die Tiere auf die kalte Jahreszeit vorbereiten. Durch eigenes Spiel probierten die Erzieherinnen aus, wie sie das ganze erworbene Wissen auf spielerische Art und Weise an die nächsten Generationen

weitergeben können. Eine weitere Fortbildung zum Thema Winter steht im November noch auf dem Programm des Naturschutzzentrums. Interessenten sollten sich anmelden (siehe Info-Kasten).



Frauen erleben den Herbst im Ried.

SHB-Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried

Öffnungszeiten:

von Anfang März bis Ende Oktober an Sonn- und Feiertagen von 13:30 bis 17:00 Uhr. Außerhalb dieser Zeiten nach Voranmeldung unter Telefon 0 75 03/7 39.

Führungen

für Gruppen ab 10 Personen oder Schulklassen können auch in den Wintermonaten gebucht werden.

E-Mail: naz@schwaebischer-heimatbund.de

Internet: www.schwaebischer-heimatbund.de
(«Das Moor erleben»).

SHB Reiseprogramm

Bald erscheint das Reiseprogramm 2006

Demnächst wird unser Programm «Kultur- und Studienreisen 2006» fertiggestellt. Es wird in diesem Jahr nicht der *Schwäbischen Heimat* beigelegt, sondern allen Mitgliedern gesondert zugeschickt.

Wieder stellen wir für Sie eine breite Palette von Angeboten zusammen: Geschichtliche, kunstgeschichtliche, landes- und naturkundliche Halbtages- und Tagesexkursionen, (Wander)-Studienreisen im In- und Ausland, Städtereisen und vieles andere warten auf Sie.

Ein Themenschwerpunkt mit mehreren Tages- und Mehrtagesreisen wird, anlässlich des 450. Jubiläums der Gründung der evangelischen Klosterschulen in Württemberg, die Bildung in Württemberg sein. Unsere Vortragsreihe dazu wird an anderer Stelle in diesem Heft vorgestellt.

Was macht unser Reiseprogramm so besonders?

Unsere Reisen sind keine jährlich wiederkehrenden Fahrten «von der Stange». Wir möchten Ihnen auch Dinge zeigen, die Sie noch nicht kennen, Altbekanntes unter besonderen Aspekten betrachten und Blicke «hinter die Kulissen» werfen.

Herzstück unserer Reisen sind unsere Reiseleiter: Spezialisten und Kenner ihres Fachs, die ihre Reisen selbst

ausarbeiten und mit persönlichem Engagement führen. Fast alle sind selbst Mitglied unseres Vereins.

Auf den ersten Blick mögen Ihnen die Reisepreise vielleicht hoch erscheinen. Doch wenn Sie genau hinschauen, bekommen Sie dafür viel Leistung: Bei unseren Reisen sind nämlich sämtliche Eintritte, Führungen und Besichtigungen im Preis schon inbegriffen – bei Reisen ab drei Tagen Dauer sogar eine Reiserücktrittskostenversicherung.

Wenn Sie weit entfernt von unserem zentralen Abfahrtsort Stuttgart wohnen, sprechen Sie uns bitte an. Zusätzliche Zustiege entlang der Fahrtstrecke können, neben den im Programm ausgeschriebenen, individuell vereinbart werden. Und bei Bedarf helfen wir Ihnen gerne dabei, eine Zwischenübernachtung in Stuttgart zu finden.

Gerne schicken wir nach Erscheinen auch Ihren Freunden und Bekannten ein Exemplar der Reiseprogrammbroschüre zu – kostenlos und unverbindlich, versteht sich. Ein Anruf in der Geschäftsstelle genügt.

Nun laden wir Sie ein zum Mitmachen und Mitfahren und wünschen Ihnen viel Freude bei der Planung Ihrer Reisen 2006. Gabriele Tesmer in unserer Geschäftsstelle berät Sie gerne unter Telefon 07 11/2 39 42 11.



Die Sonnenmatte



SCHWABEN
International

Schwaben International e.V.
Stuttgarter Straße 67
70469 Stuttgart
Telefon: 0711/237 29 - 0
Telefax: 0711/237 29 - 31

Erholung pur in herrlicher Natur

Machen Sie (Kurz-)Urlaub auf der Sonnenmatte, unserem kinderfreundlichen Ferien- und Erlebnisdorf auf der Schwäbischen Alb. Es erwarten Sie

- Behaglich eingerichtete Ferienhäuser und Appartements, z. T. rollstuhlgerecht
- Moderne Tagungsräume mit kompletter Ausstattung
- Herrliche Landschaft und viele Sehenswürdigkeiten
- Vielfältige Freizeitangebote
- Attraktive Ferienprogramme für die kleinen und großen Gäste

Ob Ruhe und Entspannung oder Action und Spaß, Langeweile gibt's hier nicht. Die Sonnenmatte ist der ideale Ferienort für

- Familienurlaub
- Freizeiten
- Wandergruppen
- Klassentreffen
- Tagungen
- Seminare

Lust auf mehr Information?
Dann fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an.

Feriendorf Sonnenmatte
72820 Sonnenbühl-Erpfingen
Telefon 07128/92 99-0
Telefax 07128/92 99-20

www.die-sonnenmatte.de



SCHWABEN
International



Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Susanne Wetterich

Freiburg, Museum für Neue Kunst,
bis 4. Dezember 2005
**«Ich flüchte in die Wälder» –
Max Beckmann in Baden-Baden**
Geöffnet: Di bis So 10.00–17.00 Uhr

Stuttgart, Hauptstaatsarchiv,
bis 16. Dezember 2005
**Antonia Visconti († 1405) –
Ein Schatz im Hause Württemberg**
Geöffnet: Mo 12.00–17.00 Uhr,
Di, Mi 8.30–17.00 Uhr, Do 8.30–19.00 Uhr,
Fr 8.30–16.00 Uhr

Esslingen, KUNST im heppächer,
bis 18. Dezember 2005
Eckart Hahn, Peter Riek
Geöffnet: Mi bis So 14.00–17.00 Uhr

Schwäbisch Hall, Kunstverein Galerie
am Markt, bis 18. Dezember 2005
Installationen
Geöffnet: Mi bis Fr 14.00–17.00 Uhr,
Sa, So 11.00–17.00 Uhr

Stuttgart-Plieningen, Katholische
Akademie, bis 18. Dezember 2005
**!wahrhaftig? Fotografie zwischen
Realität und Konstruktion**
Geöffnet: werktags 9.00–16.00 Uhr

Ludwigsburg, Staatsarchiv,
bis 23. Dezember 2005
Theaterbilder – Bildertheater
Geöffnet: Mo bis Fr 9.00–16.30 Uhr,
Sa, So 11.00–16.00 Uhr

Sigmaringen, Staatsarchiv,
bis 23. Dezember 2005
**Alte Pläne neu im Blick –
Hohenzollern in historischen Plänen
des 19. und 20. Jahrhunderts**
Geöffnet: Di bis Fr 9.00–16.30 Uhr

Bietigheim, Stadtmuseum Hornmoldhaus,
bis 31. Dezember 2005
Antonias Welt
Geöffnet: Di bis Fr 14.00–18.00 Uhr,
Sa, So 11.00–18.00 Uhr

Karlsruhe, Zentrum für
Kunst und Medientechnologie,
bis 31. Dezember 2005
Die Algorithmische Revolution
Geöffnet: Mi bis Fr 10.00–18.00 Uhr,
Sa, So 11.00–18.00 Uhr

Stuttgart, Württembergisches
Landesmuseum im Alten Schloss,
bis 31. Dezember 2005
**Die Glassammlung des
Württembergischen Landesmuseums**
Geöffnet: Di bis So 10.00–17.00 Uhr

Stuttgart, Kunstmuseum, bis 1. Januar 2006
**«Trau deinen Augen»:
Taryn Simon – The Innocents**
Geöffnet: Di bis So 10.00–18.00 Uhr,
Mi und Fr bis 21.00 Uhr

Wertheim, Glasmuseum,
27. November 2005 bis 1. Januar 2006
**Historischer und moderner
Christbaumschmuck aus Glas**
Geöffnet: Di bis Do 10.00–12.00 und
14.00–17.00 Uhr, Fr und Sa 13.00–19.00 Uhr,
So 13.00–17.00 Uhr

Stuttgart, Württembergisches Landesmu-
seum im Alten Schloss, bis 6. Januar 2006
Die Römer in und um Stuttgart
Geöffnet: Di bis So 10.00–17.00 Uhr

Baden-Baden, Museum Frieder Burda,
bis 8. Januar 2006
Späte Bilder von Picasso 1961–1973
Geöffnet: Di bis So 11.00–18.00 Uhr,
Mi bis 20.00 Uhr

Bietigheim-Bissingen, Städtische Galerie,
bis 8. Januar 2006
**Werben für die Utopie. Russische
Plakatkunst im 20. Jahrhundert**
Geöffnet: Di bis Fr 14.00–18.00 Uhr,
Do bis 20.00 Uhr, Sa, So 11.00–18.00 Uhr

Freiburg, Augustinermuseum,
bis 8. Januar 2006
**100 Jahre Welte-Mignon.
Die Geschichte von M. Welte & Söhne,
Freiburg und New York**
Geöffnet: Di bis So 10.00–17.00 Uhr

Rottweil, Dominikanermuseum,
bis 8. Januar 2006
Bilder aus Stein – Orpheus der Sänger
Geöffnet: Di bis So 10.00–13.00 Uhr und
14.00–17.00 Uhr

Schwäbisch Gmünd, Museum
im Prediger, bis 8. Januar 2006
**Tod am Limes. Die römischen Gräber
von Schwäbisch Gmünd**
Geöffnet: Di, Mi, Fr 14.00–17.00 Uhr,
Do 14.00–19.00 Uhr, Sa, So 11.00–17.00 Uhr

Stuttgart, Kunstgebäude,
bis 8. Januar 2006
**Imperium Romanum.
Roms Provinzen an Neckar,
Rhein und Donau**
Geöffnet: Di bis So 10.00–18.00 Uhr,
Fr bis 21.00 Uhr.

Stuttgart, Kunstmuseum,
bis 8. Januar 2006
Max Bill. Eine Retrospektive
Geöffnet: Di bis So 10.00–18.00 Uhr,
Mi und Fr bis 21.00 Uhr

Tübingen, Kunsthalle,
bis 8. Januar 2006
**Die Kunst des Handelns.
Kunst bei Fritz und Peter Nathan**
Geöffnet: Di bis So 10.00–18.00 Uhr,
Di und Fr bis 19.00 Uhr

Esslingen, Galerie der Kreissparkasse
Am Kronenhof,
bis 13. Januar 2006
**Hans Martin Erhardt.
Versuch einer Rückschau**
Geöffnet: Mo bis Fr 9.00–17.00 Uhr,
Do bis 18.00 Uhr

Heilbronn, Archäologie-Museum,
bis 15. Januar 2006
**Luftbildarchäologie – Römische
Fundstellen im Heilbronner Raum**
Geöffnet: Di bis So 10.00–17.00 Uhr,
Di, Do bis 19.00 Uhr

Heilbronn, Stadtarchiv und
Adolf-Cluss-Kubus am Technischen
Rathaus, bis 15. Januar 2006
**Adolf Cluss, Revolutionär und
Architekt. Heilbronn – Washington**
Geöffnet: Di bis So 10.00–17.00 Uhr,
Di und Do bis 19.00 Uhr

Künzelsau-Gaisbach, Museum Würth,
bis 15. Januar 2006
**Von Spitzweg bis Baselitz –
Streifzüge durch die Sammlung Würth**
Geöffnet: Täglich 10.00–18.00 Uhr

Ulm, Ulmer Museum,
bis 15. Januar 2006
**Legende im Labor – Der Löwenmensch.
Technologie und Archäologie**
Geöffnet: Di bis So 11.00–17.00 Uhr,
Do bis 20.00 Uhr

DER FESTZUG DER WÜRTTEMBERGER



Über 10.000 Menschen aller Stände trafen zum 25-jährigen Regierungsjubiläum König Wilhelms I. aus ganz Württemberg in Stuttgart ein, um in einem legendären Festzug dem König zu huldigen.

Der gesamte Bilderzyklus – jetzt in einer wertvollen Jubiläumsedition!

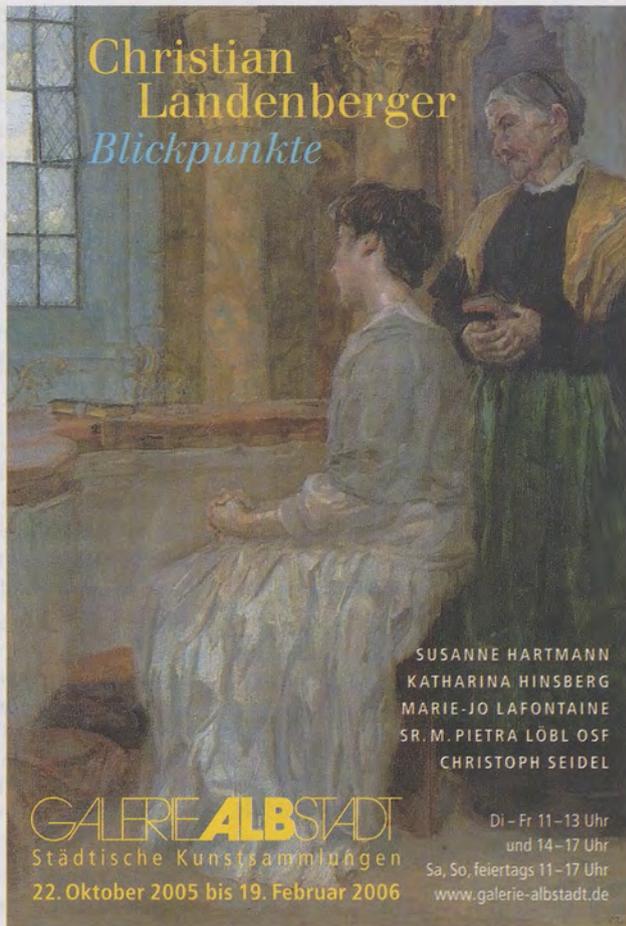
136 Seiten, 95 farbige Abbildungen, im Schmukschuber
ISBN 3-7995-0160-6, 48,- Euro



THORBECKE

JAN THORBECKE VERLAG, Ostfildern
Tel. (0711) 4406-194, www.thorbecke.de

Christian Landenberger Blickpunkte



SUSANNE HARTMANN
KATHARINA HINSBERG
MARIE-JO LAFONTAINE
SR. M. PIETRA LÖBL OSF
CHRISTOPH SEIDEL

GALERIE ALBSTADT
Städtische Kunstsammlungen
22. Oktober 2005 bis 19. Februar 2006

Di – Fr 11–13 Uhr
und 14–17 Uhr
Sa, So, feiertags 11–17 Uhr
www.galerie-albstadt.de

450 Jahre Parität in Ravensburg 1555 – 2005

Zweite Werkausstellung
im Museum
Humpis-Quartier

HAHN UND KREUZ



22. Oktober 2005 –
29. Januar 2006

Info-Telefon
(0751) 82-201
Stadtarchiv Ravensburg

Bad Saulgau, Städtische Galerie
«Die Fähre», 27. November 2005
bis 15. Januar 2006

**Aus den Augen – aus dem Sinn?
Künstlernachlässe als private und
öffentliche Aufgabe**
Geöffnet: Do bis So 14.00–17.00 Uhr

Biberach, Braith-Mali Museum,
bis 22. Januar 2006
Anton Braith zum 100. Todestag
Geöffnet: Di bis Fr 10.00–13.00 und
14.00–17.00 Uhr, Do bis 20.00 Uhr,
Sa und So 11.00–18.00 Uhr.

Ludwigsburg, Schloss, bis 22. Januar 2006
**Meissen und Ludwigsburg.
Zwei europäische Porzellan-
Manufakturen im Garten der Natur**
Geöffnet: täglich 10.00–17.00 Uhr

Schwäbisch Hall, Hällisch-Fränkisches
Museum, bis 22. Januar 2006
**Taktilen Sehen –
Weiße Arbeiten von Michael Turzer**
Geöffnet: Di bis So 10.00–17.00 Uhr,
Mi bis 20.00 Uhr

Backnang, Galerie im Helferhaus,
20. November 2005 bis 22. Januar 2006
100 Jahre «Die Brücke»
Geöffnet: Di bis Do 17.00–19.00 Uhr,
Fr, Sa 17.00–20.00 Uhr, So 14.00–19.00 Uhr

Bad Schussenried, Neues Kloster,
bis 29. Januar 2006
**Zeitinseln – Ankerperlen.
Geschichten um den Rosenkranz**
Geöffnet: Sa, So 13.00–16.00 Uhr

Freiburg, Adelhausermuseum für Natur-
und Völkerkunde, bis 29. Januar 2006
**Körner, Kult und Küche –
Getreide in Natur und Kultur**
Geöffnet: Di bis So 10.00–17.00 Uhr

Mannheim, Reiss-Engelhorn Museum -
Museum D 5, bis 29. Januar 2006
SchillerZeit in Mannheim
Geöffnet: Di bis So 11.00–18.00 Uhr

Ulm, Ulmer Museum, bis 29. Januar 2006
**Das alte Ulm.
Grafik – Zeichnungen – Modelle**
Geöffnet: Di bis So 11.00–17.00 Uhr,
Do bis 20.00 Uhr

Ravensburg, Städtische Galerie,
19. November 2005 bis 29. Januar 2006
Strawalde: Gemälde, Grafiken, Objekte
Geöffnet: Di bis So 10.00–13.00 und
15.00–18.00 Uhr

Schwäbisch Hall, Hällisch-Fränkisches
Museum, 17. Dezember 2005
bis 31. Januar 2006
Zeichnungen von Helmut Brandt
Geöffnet: Di bis So 10.00–17.00 Uhr,
Mi bis 20.00 Uhr

Heidelberg, Seminar für Klassische
Archäologie der Universität,
bis 12. Februar 2006
**Das Gesicht Roms.
Porträts von Kaisern und Bürgern**
Geöffnet: Mi 15.00–19.00 Uhr,
So 11.00–17.00 Uhr

Hechingen, Hohenzollerisches
Landesmuseum, 2. Dezember 2005
bis 12. Februar 2006
**750 Jahre Hechingen –
Rückblicke und Visionen**
Geöffnet: Di bis Sa 14.00–17.00 Uhr,
So 10.00–17.00 Uhr

Albstadt, Galerie, bis 19. Februar 2006
Christian Landenberger. Blickpunkte.
Geöffnet: Di bis Fr 10.00–12.00 und
14.00–17.00 Uhr, Do bis 19.00 Uhr,
Sa, So 10.00 bis 17.00 Uhr

Museum Aldingen, bis 19. Februar 2006
**Baartracht –
Konfession und Mode**
Geöffnet: So 27.11., 4., 11., 18.12.,
1. und 15.1., 5. und 19.2.,
jeweils 14.00–17.00 Uhr

Karlsruhe, Badisches Landesmuseum,
bis 26. Februar 2006
**Imperium Romanum.
Römer, Christen, Alemannen –
Die Spätantike am Oberrhein**
Geöffnet: Di bis So 10.00–18.00 Uhr,
Fr bis 21.00 Uhr

Waldenbuch, Museum Ritter,
bis 26. Februar 2006
SQUARE – Die Sammlung Hoppe-Ritter
Geöffnet: Di bis So 11.00–18.00 Uhr

Stuttgart, Staatsgalerie,
bis 26. Februar 2006
**Die Entdeckung der Landschaft.
Meisterwerke niederländischer Kunst
des 16. und 17. Jahrhunderts**
Geöffnet: Di bis So 10.00–18.00 Uhr,
Do bis 21.00 Uhr.

Karlsruhe, Stadtmuseum im Prinz Max
Palais, 26. November 2005
bis 26. Februar 2006
Stadtgeschichte in Plakaten: Die NS-Zeit
Geöffnet: Di bis Fr 10.00–18.00 Uhr,
Do bis 19.00 Uhr, Sa 14.00–18.00 Uhr

Karlsruhe, Staatliches Museum für
Naturkunde, bis 5. März 2006
Fledermäuse
Geöffnet: Di bis Fr 9.30–17.00 Uhr,
Sa, So 10.00–18.00 Uhr

Freiburg, Museum für Ur- und
Frühgeschichte im Colombischlössle,
bis 5. März 2006
**Legion in Aktion –
Einblicke in die Römerwerkstatt**
Geöffnet: Di bis So 10.00–17.00 Uhr

Stuttgart, Kunstmuseum,
17. Dezember 2005 bis 5. März 2006
**Fritz Winter. Neue Formen.
Arbeiten auf Papier 1925 - 1975**
Geöffnet: Di bis So 10.00–18.00 Uhr,
Mi und Fr bis 21.00 Uhr

Bad Dürkheim, Museum Narrenschopf,
bis 8. März 2006
Basler Fasnacht
Geöffnet: Di bis Sa 14.00–17.30 Uhr,
So 10.00–17.30 Uhr

Nürtingen, Stadtmuseum,
11. Dezember 2005 bis 12. März 2006
**Ein Himmel voller Puppenstuben –
Wohnwelten im Kleinen 1750-1950**
Geöffnet: Di, Mi, Sa 14.30–17.00 Uhr,
So 14.30–18.00 Uhr

Böblingen, Städtische Galerie
Zehntscheuer, bis 26. März 2006
**Mit Gutenberg fing es an –
Die Medienrevolution der Neuzeit**
Geöffnet: Di bis Do 10.00–12.00 und
14.00–17.00 Uhr, Di bis 19.00 Uhr,
Fr 10.00–12.00 Uhr, Sa 14.00–17.00 Uhr,
So 11.00–17.00 Uhr

Aalen, Limesmuseum,
3. Dezember 2005 bis 26. März 2006
**Von der Teufelsmauer
zum Limesmuseum Aalen**
Geöffnet: Di bis So 10.00–12.00 Uhr und
13.00 Uhr bis 17.00 Uhr,
Sa, So 10.00–17.00 Uhr

Blaubeuren, Urgeschichtliches Museum,
bis 16. April 2006
**Die Begegnung: Von Neandertalern
und modernen Menschen**
Geöffnet: Di, Sa 14 bis 17 Uhr,
So 10–17 Uhr

Marbach am Neckar, Schiller –
Nationalmuseum, bis 17. April 2006
**Die Wahrheit hält Gericht –
Schillers Helden heute**
Geöffnet: Di bis So 10.00–18.00 Uhr,
Mi bis 20.00 Uhr

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

13 Fußballfelder werden Tag für Tag überbaut

(epd) Der Landverbrauch in Baden-Württemberg geht nach Berechnungen des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) trotz lahmender Konjunktur und entgegengesetzter politischer Absichtserklärungen ungebrems weiter. Im vergangenen Jahr sei pro Tag eine Fläche von 8,8 Hektar überbaut worden, was etwa 13 Fußballfeldern entspreche, teilte der BUND-Landesverband Baden-Württemberg mit.

In Zusammenarbeit mit dem Bundesamt Naturschutz habe der BUND eine «bundesweit einzigartige Studie» zum Thema «Gewerbeflächenausweisung und Flächenverbrauch» verfasst. Aus der Studie gehe klar hervor, dass das Land sich mehr dafür einsetzen müsse, dass Kommunen Gewerbeflächen platzsparender ausweisen, sagte die BUND-Landesvorsitzende Brigitte Dahlbender.

Die Studie dokumentiere 14 Negativbeispiele für die Vergabe von Land in Baden-Württemberg. Als Skandal bewerte man das «Factory Outlet Center» bei Weilheim, so der Verband. Das Einkaufszentrum sei direkt an der Landesgrenze von Bayern errichtet worden und habe nicht nur unnötigerweise viel Land gekostet, sondern in den umliegenden Kommunen auch zahlreiche Arbeitsplätze gefährdet, bemängelte der BUND.

Positive Beispiele könne man in Heilbronn und Waldkirch finden. In diesen Städten sei es bereits seit Jahren üblich, für Gewerbeareale flächenschonend auszuschreiben, so der BUND. Laut Dahlbender müsse man sich zum Ziel setzen, bis 2010 keine neuen gewerblichen Bauflächen mehr auszuschreiben. Hier sei die Landesregierung gefordert, die regionale Konzepte zur Umsetzung des Ziels fördern und steuern müsse, fügte Dahlbender hinzu.

Schorndorf: Bedeutende Festung

(PM) Das Burgschloss in Schorndorf (es befindet sich in Landesbesitz) hat zusammen mit dem Chor der Stadtkirche den großen Stadtbrand im Jahre 1634 überlebt. Die Festungsanlage gehört damit zu den stadthistorisch bedeutendsten Gebäuden. Von welcher großer Bedeutung die auf Befehl von Herzog Ulrich gebaute Festung früher war, ist in einer Beschreibung des Oberamts Schorndorf nachzulesen, die 1851 vom königlichen statistisch-topografischen Büro herausgegeben wurde. Ihr zu Folge haben sich im riesigen Gewölbekeller unter dem Burgschloss anno 1547 große Mengen Proviant und «Trinkbares» befunden. Die Waren zeugten vom damaligen Reichtum Schorndorfs. Sie dienten als Vorrat für die Garnison. Ebenfalls wurde der einst zu entrichtende «Zehnte» eingelagert.

Am augenfälligsten ist die riesige Menge Wein, nämlich rund 900.000 Liter, die sich wohl temperiert unter der Erdoberfläche befanden. Dazu kamen 188 Kolben Branntwein sowie 133 Scheiben Salz. Als Proviant im Schloss sind vermerkt: 71 Zentner Schmalz, dreieinhalb Zentner Speck, 85 Pfund gesalzenes Schweinefleisch, 62 Fässer Wildbret sowie 1.244 Stockfische.

Platz war zudem in den oberen Geschossen für eine riesige Menge Getreide, die in «Malter» angegeben ist. Haber und Dinkel waren damals wohl das gefragteste Korn. Von ihnen standen 3.924 Malter bzw. 2.148 im Schloss und seinen Nebengebäuden.

An dieser historischen Stelle wird ab sofort eine spezielle Führung namens «Spuk im Schloss» angeboten. In ihr spricht der Geist des in Schorndorf gestorbenen Söldnerführers Walter Butler.

Carl Benz als Namensgeber in Stuttgart

(STN) Das neue Veranstaltungszentrum direkt neben dem Gottlieb-Daimler-Stadion wird Carl-Benz-Center heißen. Darauf haben sich die Häussler-Gruppe als Investor und DaimlerChrysler verständigt. Zum Preis des Namensrechts, der im einstelligen Millionenbereich liegen dürfte und zunächst zehn Jahre lang gilt, vereinbarten die Vertragspartner Stillschweigen. Erster Mieter und gleichzeitig Hauptmieter des rund 60 Millionen Euro teuren Neubaus ist der VfB Stuttgart. Richtfest wird am 24. November gefeiert.

150 Jahre Berger Kirche in Stuttgart

(StWo) Rechtzeitig zum 150-Jahr-Jubiläum der Berger Kirche erschien eine 60-seitige Publikation, die die Geschichte des Gotteshauses erzählt. Die ehemalige Pfarrerin, Elisabeth Frister, macht sich Sorgen um die Zukunft der Kirche, die sie liebt und schätzt. Die Kosten für die Sanierung des filigranen Kirchturms und des Kirchenvorplatzes belaufen sich auf geschätzte ein bis zwei Millionen Euro.

Historiker Elmar Blessing, Theologin Elisabeth Frister, die bis zum Jahre 2004 Pfarrerin in der Berger Kirche war, und Kunsthistoriker Betina Sernatinger haben «richtig viel Arbeit» in das informative Buch gesteckt – und zudem jede Menge Herzblut.

Die Herzen aller drei Autoren hängen an der Berger Kirche, deren Zukunft ungewiss ist. Ein Loch von geschätzten ein bis zwei Millionen Euro würde die Sanierung des filigranen Kirchturmes und des Kirchenvorplatzes in die Kirchenkasse fressen. Doch noch herrscht gähnende Leere in der Kasse.

Stuttgarter Madonna vorübergehend «zurück»

(epd) Als «Zeichen der ökumenischen Verbundenheit» ist die «Stuttgarter Madonna» für einige Monate in die Stuttgarter Stiftskirche zurückgekehrt. Die vermutlich zwischen 1490 und 1510 in einer Ulmer Werkstatt geschaffene Holzfigur steht bis Mitte November wieder in der Hauptkirche der württembergischen evangelischen Landeskirche, wo sie bis zur Reformation als «Unsere liebe Frau von Stuttgart» verehrt wurde.

Die Figur ist eine Leihgabe der katholischen St. Barbara-Kirche in Stuttgart-Hofen und wurde der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Barbarikirche wird zurzeit innen restauriert. Die Madonna wurde während der Reformation nach Hofen geschafft, um sie vor den protestantischen «Bildstürmern» zu retten.

Dazu gibt es auch eine Legende: Der katholische Priester Paul Korner soll am 2. Februar 1535 die letzte Messe in der Stiftskirche gelesen haben. Nachdem er seine Sachen gepackt hatte, um nachts heimlich aus Stuttgart ins katholische Hofen zu gehen, wollte er der Legende zufolge in der Kirche das Ewige Licht löschen.

Da soll er eine Stimme gehört haben, die sagte: «Nimm mich und meinen Sohn auch mit». Erst beim dritten Mal begriff er, dass die Holzfigur der Madonna mit ihm redete. Da versteckte er die Statue bei seinen Sachen und brachte sie nach Hofen.

Hofen gehörte bis Mitte des 18. Jahrhunderts zur reichsritterlichen Herrschaft von Neuhausen, die auch nach der Reformation katholisch geblieben war. 1954 wurde die Hofener Kirche zur privilegierten Marienwallfahrtskirche erklärt.

Die Idee, das «fromme Mädle» wieder zurück in die Stiftskirche zu holen, hatte übrigens Charlotte Sander, die bis 2004 zwölf Jahre lang die evangelische Pfarrerin in der Nachbargemeinde Mühlhausen war.

Bei ihrem katholischen Kollegen in Hofen, Pfarrer Hermann Veese, ist Sander auf offene Ohren gestoßen. Zwar hätten einige seiner Gemeindeglieder kritisiert, dass sie in der



Stiftskirche keine Kerzen anzünden könnten. Aber hier im Zentrum Stuttgarts würden schließlich mehr Leute kommen als in Hofen, meint Veese.

Stiftskirchenpfarrer Manfred Bitighofer vermutet, dass es die Figur ohne die Rettungsaktion des damaligen Pfarrers nicht mehr geben würde. Die seinerzeit übertriebene protestantische Auslegung des zweiten Gebots, dass man sich kein Bildnis machen solle, habe zur Zerstörung zahlreicher Kunstwerke geführt. Er zeigte sich «sehr glücklich» darüber, dass die Madonna «wenigstens für eine Asylzeit» wieder in der Stiftskirche ist. Schließlich habe Martin Luther Maria mit den Aposteln gleichgestellt, betonte der Theologe.

Deutlicher distanziert sich der evangelische Stadtdekan Hans-Peter Ehrlich von der katholischen Marienverehrung. Das Dogma von der leiblichen Auferstehung Marias aus dem Jahr 1950 hält er für eine «Katastrophe» im Blick auf die Ökumene. Für Protestanten sei es undenkbar, Maria anzubeten, so Ehrlich.

Theologische Differenzen spielten bei der Präsentation der für 250.000 Euro versicherten Figur in der Stiftskirche keine Rolle.

«Das tut unserer Begegnung gut», sagte der katholische Stadtdekan Michael Brock. «In vielen wichtigen Fragen gibt es keine Differenzen mehr zwischen Katholiken und Protestanten», betonte er.

Akustische Zeitreisen führen durch Tübingen

(epd) Die Universitätsstadt Tübingen kann man jetzt auch unter akustischer Führung kennenlernen. Touristen und interessierte Einheimische werden mit Kopfhörer und umgehängtem Abspielgerät auf eine ganz besondere Reise durch Altstadt und Jahrhunderte geschickt, teilte die Stadtverwaltung mit. Dafür lägen im Tübinger Stadtmuseum CD-Spieler bereit.

Die «Wege des Wissens» führen hin zu Plätzen, an denen sich wichtige Kapitel der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte abgespielt haben. Bei dem einstündigen Rundgang geben Zitate und Originaltexte bedeutender Tübinger mittels CD und Kopfhörer ein lebendiges Zeugnis von Entdeckungen, Erforschungen und Erfindungen. So wird an Originalschauplätzen erläutert, wie die menschliche Erbsubstanz in der Schlossküche auf Hohentübingen erforscht wurde, was Alzheimer mit Tübingen zu tun hat oder was der «Vater der Botanik», Leonhard Fuchs, im Nonnenhaus erforschte.

Die Geräte (Kopfhörer und CD-Spieler zum Umhängen) gibt es auch außerhalb der normalen Öffnungszeiten im Stadtmuseum. Die Ausleihgebühr beträgt zwei Euro. An Wochentagen können Interessierte die Geräte von 9 bis 16.30 Uhr ausleihen, an Wochenenden und an Feiertagen liegen sie von 11 bis 16.30 Uhr bereit.

Denkmalschutz für Pausa

(STZ) Denkmalschützer haben sich durchgesetzt: Die Gebäude wie die Firmensammlung der ehemaligen Textilfabrik Pausa werden unter besonderen Schutz gestellt. Die Stadt Mössingen hat Interesse daran, die Gebäude zu kaufen.

Die zwischen 1951 und 1960 errichteten Firmengebäude sowie die Sammlungen von Stoffen und Stoffentwürfen gelten als einmaliges Zeugnis der heimischen Textilindustrie. Sowohl die Bauten des berühmten Architekten Lehmbruck wie auch die Sammlung, die unter anderem 30 000 Stoffmuster

enthält, wurden vom Tübinger Regierungspräsidium in das Denkmalbuch eingetragen. «Damit ist sichergestellt, dass ohne Zustimmung der Denkmalschutzbehörden weder am Erscheinungsbild noch in der Substanz von Gebäudeensemble und Pausa-Sammlungen Veränderungen vorgenommen werden dürfen», hieß es. Ebenso wenig sei es zulässig, Einzelbestandteile aus den Sammlungen ohne Genehmigung von ihrem Standort zu entfernen. Kulturdenkmale von besonderer Bedeutung genießen zudem einen Umgebungsschutz, sodass auch Vorhaben in der Umgebung das Erscheinungsbild des Kulturdenkmals nicht beeinträchtigen dürfen.

In der jüngsten Gemeinderatsitzung wurden Pläne der Stadt befürwortet, die Gebäude zu kaufen. Das soll mit Unterstützung des Landes über das Landessanierungsprogramm geschehen, ist aus dem Regierungspräsidium zu hören. Wie die künftige Nutzung aussehen soll, ist dennoch offen. Ein entsprechendes Konzept soll derzeit erarbeitet werden. Pläne eines Investors, der die Hallen zugunsten eines Einkaufszentrums abreißen wollte, dürften vom Tisch sein.

Geschützt sind nun das Verwaltungsgebäude, die Produktionshalle, das zweigeschossige Druckereigebäude sowie das Kesselhaus mit Turbinenraum, Schlosserei und Kantine, aber eben auch die Inneneinrichtung der Gebäude sowie das Stoffarchiv. Künstler wie HAP Grieshaber, Leo Wallner, Verner Pantan und Piero Dorazio arbeiteten für die Pausa. Ergänzt werden die Stoffe von Musterbüchern sowie durch eine reichhaltige Firmenbibliothek. In der wurde alles gesammelt, was man für Stoffentwürfe verwenden konnte.

Berichte über alle wichtigen Ausgrabungen

(epd) Das soeben erschienene neue Jahrbuch «Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2004» enthält Berichte zu allen wichtigen Ausgrabungen des vergangenen Jahres. Das 302-seitige Buch mit 260 meist farbigen Fotos, Plänen und Zeichnungen

ist im Konrad Theiss Verlag erschienen, es kostet 21,90 Euro.

Neue Nutzung für alte Kirchen gesucht

(epd) Die Frage nach neuen Nutzungen für zu groß gewordene alte Kirchen wird immer drängender. «Große Kirchen mit mehreren 100 Sitzplätzen können einfach nicht mehr denkmalgerecht erhalten werden», sagte der Berliner evangelische Theologe Marcus Nitschke in Stuttgart.

Nitschke hat 1999 ein Beratungsbüro gegründet, das sich auf die Neunutzung von Sakralbauten spezialisiert hat. Damit würden sich viele Gemeinden schwer tun, so Nitschke. Er sagte, dass allein in Berlin etwa 100 Kirchen zur Disposition stünden, in Hamburg etwa 60.

Eines der Gegenbeispiele in Deutschland sei die Stiftskirche in Stuttgart, sagte Nitschke bei der Eröffnung der Ausstellung «Raum und Religion» im Stuttgarter Hospitalhof. Im Vorfeld des evangelischen Kirchbautags Ende September in Stuttgart präsentierte sie bis 16. Oktober Beispiele für den Neubau von evangelischen Kirchen in Deutschland in den vergangenen 15 Jahren.

Abzulesen sei aus den künstlerisch gestalteten Gebäuden das neuerwachte Bedürfnis nach sakralen Gottesdiensträumen. Die Kirche mit Turm sei wieder aktuell. In den 1970er- und 1980er-Jahren seien dagegen nüchterne Mehrzweck-Gemeindezentren entstanden. Doch Kirchenneubauten sind in Deutschland wegen schrumpfender Mitgliederzahlen und sinkender Einnahmen die Ausnahme. Demgegenüber wurden in der Nachkriegszeit Nitschke zufolge in der Bundesrepublik 5.000 Kirchen gebaut. In Polen seien in den vergangenen 15 Jahren 3.000 neue Kirchen entstanden.

In den vergangenen Jahren hat es nach Angaben des Kunstbeauftragten der württembergischen evangelischen Landeskirche, Reinhard Lambert Auer, im Bereich der Landeskirche keinen Kirchenneubau gegeben. Dagegen würden Gemeindezentren mit einem Sakralraum gebaut, wie das Gemeindezentrum Arche in Stuttgart-Stammheim. Heutzutage gehe es vor allem um die zeitgemäße Innenerneuerung von Kirchen, wie in der Oberesslinger Martinskirche. Auch Auer betont, dass «wir uns angesichts stagnierender Gemeinden langfristig überlegen müssen, was wir mit den alten Gebäuden tun».

NEUERSCHEINUNGEN

 <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg); font-size: small;">Landkreis Biberach • Geschichte und Kultur</p> <p style="text-align: center; font-size: small;">Ferdinand Kramer Der Bussen Heiliger Berg Oberschwabens mit seiner Kirche und Geschichte Federsee-Verlag</p>	 <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg); font-size: small;">Landkreis Biberach • Geschichte und Kultur</p> <p style="text-align: center; font-size: small;">Hans-Georg Der Luftkrieg zwischen Donau und Bodensee Vollständig Flugplätze und deren Abgesang 1939-1945 Federsee-Verlag</p>	 <p style="text-align: center; font-size: small;">Fritz Schill Friedrich Adler Leben und Werk</p> <p style="text-align: center; font-size: small;">Federsee-Verlag</p>
<p>216 Seiten ISBN 3-925171-60-6 Preis 19.80 €</p>	<p>304 Seiten ISBN 3-925171-54-1 Preis 18.00 €</p>	<p>136 Seiten ISBN 3-925171-58-4 Preis 34.50 €</p>
<p>alle Bücher mit vielen, auch historischen Abbildungen, teilweise vierfarbig.</p>		
<p>Zu beziehen über den Buchhandel oder den Federsee-Verlag Marktplatz 13, 88422 Bad Buchau Tel. 07582/9304-11, Fax 07582/9304-21 Federsee-Verlag@vebu-gmbh.de</p>		



Krone des Königreichs Württemberg

Zwölf Mal höfischer Glanz 1806–1918

Mit der Erhebung Badens zum Großherzogtum und Württembergs zum Königreich – je von Napoleons Gnaden – begann für die Menschen im deutschen Südwesten 1806 ein neues Zeitalter. Zwar begann dieses wie das alte geendet hatte: mit Kriegsnot, Teuerung und Hunger, doch auf mittlere und lange Sicht wird das 19. Jahrhundert beide Staaten aus dem barocken Absolutismus in die Moderne führen, politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich. Greifbar wurden die neuen Verhältnisse für die Untertanen zunächst vor allem in den Residenzen und Schlössern, in denen sich nach Ansicht der Herrscher der Glanz der neuen Würde und der neuen Staaten spiegeln sollte.

Zwölf Monatsblätter des vom Staatsanzeiger mit den Staatlichen Schlössern und Gärten und dem Landesmedienzentrum herausgegebenen Jahreskalenders 2006 folgen den Spuren der neuen Zeit in badischen und württembergischen Schlössern, als frische Ideen die Architektur belebten, Residenzen neu ausgestaltet, prächtige Schlossgärten geschaffen wurden. Die württembergische Königstochter Katharina ist zu sehen (verheiratet mit Napoleons Bruder Jérôme) und Stephanie Beauharnais (Schwiegertochter des badischen Großherzogs), nicht zu vergessen die neuen Kronen. Der Kaiser selbst ist als Büste aus Biscuit-Porzellan präsent. Wie immer liefern die Rückseiten der Kalenderblätter kurze Einführungstexte – und für das Jahr 2006 eine Übersicht über die monatlichen Veranstaltungen zum Jubiläumsjahr und zur Landesausstellung «Königreich Württemberg» im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart.

Geläute im Ulmer Münster ist verstummt

(epd) Das Ulmer Münster verliert vorübergehend seine dreizehn Glocken. Sie wurden bereits stillgelegt und müssen abgenommen werden, weil der sie tragende Glockenstuhl im höchsten Kirchturm der Welt angesetzt ist und dringend repariert werden muss.

Der zuständige Ausschuss des Ulmer Gesamtkirchengemeinderats entschied sich daher für eine durchgreifende Reparatur. Ihre Kosten werden auf 750.000 Euro veranschlagt, die Dauer auf voraussichtlich zwei Jahre oder länger geschätzt, teilte der landeskirchliche Pressepfarrer Klaus Rieth in Stuttgart auf Anfrage mit.

Rieth erklärte weiter, dass an dem 20 Meter hohen stählernen und denkmalgeschützten Glockenstuhl aus dem späten 19. Jahrhundert seit Jahrzehnten praktisch keine Arbeiten mehr durchgeführt worden seien. Experten des Landesdenkmalamtes und Statiker hätten nun festgestellt, dass die Stabilität des Stahlgerüsts nicht mehr gewährleistet sei. Daher schwiegen die Glocken seit dem 15. September. Die Glocken mit einem Gesamtgewicht von 23 Tonnen befinden sich in 52 Metern Höhe, zehn hängen, drei stehen. Sie sollen mit einem Spezialkran abgenommen werden. Das wird nach Angaben aus Ulm vermutlich erst zu Beginn des kommenden Jahres erfolgen.

Drei der Glocken seien schadhaft und sollten bei dieser Gelegenheit repariert werden. Bei der Abnahme können bauliche Veränderungen notwendig werden, was mit der Höhe der Kosten erklärt.

Das Münster gehört der Evangelischen Gesamtkirchengemeinde Ulm. Geld für die Finanzierung der völlig unerwarteten Arbeiten sei nicht vorhanden, sagte Münsterpfarrer Ulrich Hermann. Man hoffe auf Spenden und denke über geldbringende Aktionen nach. Gedanken mache man sich auch darüber, wie zu den Gottesdiensten ins Münster eingeladen werde, solange die Glocken schweigen müssten.

«Mehr Strahlkraft» für die Heimattage

(STN) Ulm und Reutlingen werden die Heimattage 2008 und 2009 ausrichten. Mit Ausstellungen, Konzerten und einer Vielzahl von kulturellen Veranstaltungen wollen beide Städte für sich werben.

«Unsere Stadt ist Heimat für alle», heißt das Motto von Ulm anlässlich der Heimattage im Jahr 2008. Rund 20 000 Menschen aus 132 Ländern leben in der Stadt. «Damit ist Ulm ein Spiegelbild der Entwicklung Baden-Württembergs», sagte Oberbürgermeister Ivo Gönner im Stuttgarter Staatsministerium anlässlich einer Feierstunde. Bei den vielen Veranstaltungen zu den Heimattagen 2008 wolle man deshalb den «Integrationscharakter der Stadt» in den Mittelpunkt stellen.

In Reutlingen finden 2009 drei Jubiläen statt. Diese sollen die Klammer bilden für die Heimattage, sagte Oberbürgermeisterin Barbara Bosch. Bei den Jubiläen handelt es sich um den 200. Geburtstag von Gustav Werner, dem Begründer des Bruderhauses, einer bedeutenden sozialen Einrichtung, das 150-Jahr-Jubiläum der Eisenbahnlinie zwischen Reutlingen und Tübingen und den 100. Geburtstag von HAP Grieshaber, einer der bedeutendsten deutschen Holzschneider, der lange in Reutlingen gelebt und gearbeitet hat.

Die Heimattage, die 2006 in Wertheim und 2007 in Eppingen stattfinden, sollen nach Wunsch von Staatsminister Willi Stächele künftig «mehr Strahlkraft» bekommen.

Neandertaler-Skelett wird in Blaubeuren gezeigt

(epd) Das Urgeschichtliche Museum Blaubeuren zeigt bis 30. Oktober erstmals das vollständige Skelett des ersten Neandertalers. Die Ausstellung unter dem Motto «Zu Gast: Der Neandertaler» bildet nach Angaben der Universität Tübingen den Auftakt zum «Jahr des Neandertalers» 2006.

An der Konzeption der Schau und der Erforschung des Neandertalers

sei der Tübinger Archäologe Ralf W. Schmitz maßgeblich beteiligt, heißt es weiter. 2006 jährt sich die sensationelle Entdeckung des Skeletts den Angaben zufolge zum 150. Mal. Steinbrucharbeiter fanden 1856 im Neandertal bei Düsseldorf die ersten Knochen eines urzeitlichen Menschen.

Seit 1991 wird das Neandertal-Skelett der Universität zufolge von Tübinger Ur- und Frühgeschichtlern in Zusammenarbeit mit internationalen Forschern, etwa Genetikern und Anthropologen, mit modernen Methoden neu untersucht. Derzeit gehe es um den Speiseplan des Neandertalers, heißt es. Die Forscher versuchten herauszufinden, ob er Fleisch, Fisch oder pflanzliche Nahrung bevorzugte.

Roter Faden für Stuttgarter Geschichte

(STZ) Jetzt, im Vorfeld der Etatberatungen des Gemeinderats für den Doppelhaushalt 2006/07, forciert der Oberbürgermeister zwei weitere Kulturbauten, die er in seiner Amtszeit bis 2012 verwirklichen will: die Bibliothek 21 auf dem Gelände hinter dem Hauptbahnhof, für die die Stadt 45 Millionen Euro zurückgelegt hat, sowie das neue Stadtmuseum im Wilhelmshaus, das dort eingerichtet werden soll, sobald die Stadtbücherei vom Charlottenplatz in die neue Bibliothek umgezogen ist. Das soll nach dem Willen des Stadtoberhauptes voraussichtlich in den Jahren 2009/10 geschehen.

Die Grundidee des Oberbürgermeisters für das Stadtmuseum: «Stuttgart fehlt ein Museum, das sich chronologisch mit der Entwicklung unserer Stadt auseinandersetzt und sie präsentiert. Angesichts der Vielfalt unserer Museumslandschaft soll dieses Museum ein identitätsstiftender Ort für Jung und Alt sein, der mit einem eigenständigen Profil auch zu einem Forum für den Diskurs über die Zukunft Stuttgarts wird.» So steht es in einem Konzept, das der Oberbürgermeister jetzt vorgelegt hat und das in den Etatberatungen für die kommenden zwei Jahre eine Rolle spielen wird.

In einer konkreten Beschlussvorlage schlägt der Oberbürgermeister vor, einen Beirat zu gründen, in dem ein breites Spektrum von Fachleuten vertreten ist: die Ratsfraktionen und die Kulturverwaltung, das Stadtarchiv und Fachleute vieler anderer Museen, Museumsdesigner und Museumspädagogen, aber auch die von interessierten Bürgern gegründete Initiative zur Stadtgeschichte. Zugleich schlägt Schuster dem Gemeinderat vor, im Doppelhaushalt 2006/07 Gelder zu bewilligen, um das Konzept und die Baupläne für das Stadtmuseum im Wilhelmshaus voranzutreiben zu können. Außerdem sollte seiner Ansicht nach auch untersucht werden, welche Folgekosten ein Stadtmuseum hat. Noch ist allerdings offen, wie viel Geld der Gemeinderat dafür bereitstellen soll; dem Vernehmen nach geht es zunächst um mehrere hunderttausend Euro.

Was die innere Konzeption eines Stadtmuseums anbelangt, so hat der Oberbürgermeister bereits ziemlich konkrete Vorstellungen. «Die Dauerausstellung braucht einen roten Faden, an dem verständlich wird, wie aus der einst ärmlichen Residenzstadt Stuttgart eine der führenden Hightech-Regionen Europas werden konnte. Stadtgeschichte sollte als Teil der europäischen Geschichte erfahrbar gemacht werden. Dazu gehören Persönlichkeiten und ihre Lebensläufe ebenso wie beispielsweise die Geschichte der Auswanderung in alle Welt sowie der Zuwanderung nach dem Zweiten Weltkrieg.»

Pilz des Jahres 2006: Der Ästige Stachelbart

(dpa) Eine bizarr geformte Pilzkoralle, der Ästige Stachelbart, ist der Pilz des Jahres 2006. Die Deutsche Gesellschaft für Mykologie stellte den seltenen Pilz in München als eine besonders schöne und stark gefährdete Pilzart vor, deren Lebensraum in alten Buchenwäldern geschützt werden sollte. Der Pilz ist essbar, Pilzsammler sollten ihn aber wegen seiner großen Seltenheit verschonen.



Besichtigen Sie 20 Schlösser und hochkarätige Kulturdenkmäler für sage und schreibe nur 14,- EUR mit der **Schlosscard** (Gültigkeit: 1 Jahr / ermäßigt: 7,- EUR / berechtigt zum einmaligen Eintritt) - das neue **Kombi-Ticket** der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg.

- Kloster Alpirsbach
- Schloss Bruchsal
- Schloss Heidelberg
- Botanischer Garten Karlsruhe
- Schloss Kirchheim u. T.
- Residenzschloss Ludwigsburg
- Schloss Favorite Ludwigsburg
- Kloster Maulbronn
- Kloster Ochsenhausen
- Residenzschloss Rastatt
- Schloss Favorite Rastatt-Försch
- Schloss und Garten Schwetzingen
- Festungsrue Hohentwiel in Singen
- Schloss Solitude in Stuttgart
- Grabkapelle Stuttgart-Rotenberg
- Neues Schloss Tetttnang
- Kloster und Schloss
- Tübingen-Bebenhausen
- Kloster Ulm-Wiblingen
- Schloss Bad Urach
- Schloss und Garten Weikersheim

Sie erhalten die **Schlosscard** an den Schlosskassen sowie beim Prospektservice der Staatl. Schlösser und Gärten, Staatsanzeiger-Verlag, Tel. 0711/66601-44 oder Fax -34, www.schloesser-und-gaerten.de (Versandkostenanteil 3,- EUR)

für nur 14 EUR



Werkstatt «Heimat/Kulturlandschaft» im Allgäu

Zum Abschluss der Tagung «Landschaft und Heimat» im November 2004 (siehe SH 2005/1) verabredeten die Teilnehmer, sich wieder zu treffen, um Ergebnisse wie Probleme aus ihrer praktischen Arbeit vor Ort, um Projekte und Visionen vorzustellen und zu diskutieren. So kamen am 30. September 2005 rund dreißig Heimatpfleger in Isny-Eisenbach für zwei Tage zusammen, um aus ihrer Arbeit zu berichten. Der Tagungsort in der Adelegg an der Grenze zu Bayern wurde nicht ohne Absicht gewählt, weil anhand des Eschachtals mit seiner mittlerweile weitgehend verschütteten Tradition des Glasbläserhandwerks die Probleme einer historischen Kulturlandschaft im Wandel besonders deutlich werden. Wie fast überall im Land bedarf es mehr als wissenschaftlicher Dokumentationen und eines kleinen Museums, um Kulturlandschaft zu erhalten. Deshalb stehen die Glashütten, die Wälder und Höfe dieses Tales beispielhaft für viele kulturlandschaftliche Phänomene: ohne eine sinnvolle und nachhaltige Verankerung von Produktion, Marketing und Absatz, von Erwerb und Wohnen in den Regionen wird der Erhalt traditioneller regionaler – kultureller wie wirtschaftlicher – Merkmale nicht tragfähig sein.

Dass wir aber keine Freilichtmuseen einrichten wollen, sondern die Regionen in ihren Eigenarten erhalten und entwickeln müssen, wird hier in besonderem Maß deutlich. Um dem Tal eine langfristige Perspektive zu bieten, die über den Fremdenverkehr hinausgeht, um junge Menschen in der Adelegg zu halten, werden beispielsweise Hinterwälder Rinder angesiedelt, die nicht nur für die Offenhaltung der immer stärker verwaldeten Hänge sorgen sollen, sondern deren Fleisch auch in den regionalen Gasthöfen angeboten wird. Dieses Konzept lässt sich dann auch mit dem wieder belebten Glasbläserhandwerk in Schmidfelden, dem dortigen Museum (wir werden in einer der nächsten Ausgaben ausführlich darüber berichten) sowie dem Sommer- wie Wintertourismus verknüpfen.

Am ersten Tag der Veranstaltung, die von der «Arbeitsgemeinschaft Heimatpflege im württembergischen Allgäu e.V.» sowie vom Schwäbischen Heimatbund veranstaltet wurde, stellten der Leutkircher Bürgermeister und Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Georg Zimmer als Tagungsleiter sowie Prof. Dr. Manfred Thierer verschiedene Aspekte in den Vordergrund, die zum Verständnis der Probleme im Eschachtal nötig sind. Dazu gehörte zunächst die Frage, aus welchen Gründen sich ausgerechnet hier die Glasbläserei seit dem 18. Jahrhundert angesiedelt hat (wegen des quarzhaltigen Gesteins!) und welchen Einfluss dieses Handwerk auf die wirtschaftliche, soziale und bauliche Entwicklung des Tales hatte. Nach dem Niedergang der Produktion, der bis heute anhaltenden Überalterung und Dezimierung der Bevölkerung sowie dem Verlust nicht nur an baulicher Substanz, die 200 Jahre Geschichte anschaulich macht, sondern auch der Spuren der Traditionen in Gelände und Siedlung, standen die Möglichkeiten der Spurensuche zur Diskussion. Hierzu wurde deshalb ein Kulturlandschaftskataster vorgestellt, mit dessen Hilfe schon viel gute Arbeit im Allgäu geleistet wurde.

Zum Programm gehörte – neben den Redebeiträgen – auch eine Exkursion ins Glasmacherdorf Schmidfelden, wo man sich vor Ort unter der Anleitung von Bettina Kahl und Michael Krumböck ein Bild davon machen konnte, dass traditionelles Handwerk sowie Wohnen in historischem Kontext möglich sind, wenn im Umfeld für alle (vor allem wirtschaftliche) Interessen günstige Voraussetzungen geschaffen werden. Deutlich wurde bei der Tagung daher, dass für den Erhalt von Kulturlandschaft das Miteinander aller Kräfte in den Dörfern, in der Verwaltung und in stimmungsgewaltigen Institutionen erforderlich ist. Vor allem aber und immer wieder sind Idealisten vonnöten, die nicht fragen, sondern anpacken und vorangehen.

Am zweiten Tag stellte Dr. Rudi Holzberger zwei miteinander verzahnte Projekte vor, die diesem Tal neue Perspektiven geben werden: den Glasmacherweg – ein Themenpfad,

der anhand von Gebäuden, Orten und Schautafeln das traditionelle Handwerk erlebbar macht –, sowie die Ansiedlung des Hinterwälder Rinds im Rahmen eines Gesamtkonzepts von Erzeugern und Verbrauchern. Weitere Themenpfade sind im württembergischen Allgäu bereits erfolgreich eingerichtet.

In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass Initiativen wie diese aber nicht vor Ort verharren dürfen, sondern die Erfahrungen in andere Regionen hinaus getragen werden müssen, um Anstöße zu bieten für weitere Konzepte. Wichtig dafür ist jedoch auch, dass Menschen überhaupt in der Lage sind, die wesentlichen Charakteristika der von Menschenhand geprägten Kulturlandschaft (im Unterschied zur Naturlandschaft) zu erkennen. Das Referat von Prof. Dr. Werner Konold machte anhand der historischen und sehr vielgestaltigen Wiesenwässerung anschaulich, dass man Spuren erst lesen können muss, bevor man sie dokumentiert und erhält.

Zum Ausklang stand die Vorstellung weiterer Projekte im Vordergrund. Dazu gehörte unter anderem auch die «Mühlenstraße Oberschwaben» durch Dr. Lutz Dietrich Herbst, die für diese Arbeit mit dem Kulturlandschaftspreis des SHB ausgezeichnet wurde (siehe Bericht in diesem Heft S. 403 f.). Das Ziel der Vorstellungsrunde für die Tagungsteilnehmer und die von ihnen vertretenen Institutionen bestand darin, noch stärker als bisher am landes-, wenn nicht gar grenzüberschreitenden Netzwerk zu knüpfen, Strategien zu entwickeln, Wissen weiterzugeben und nicht lockerzulassen im Bemühen, unsere Kulturlandschaft(en) im Rahmen von nachhaltigen Nutzungskonzepten («In-Wert-Setzen») zu erhalten und sie nicht ins museale Abseits zu drängen.

Weitere Zusammenkünfte der Werkstatt «Heimat/Kulturlandschaft» sind für 2006 auch in anderen Regionen vorgesehen. Schon jetzt sind alle Interessenten eingeladen, ihre Projekte und Erfahrungen einzubringen (Informationen und Kontakt über den Arbeitskreis Ländlicher Raum im SHB). *Bernd Langner*

Sensationeller Fund bei Keltengrabung

(lsw) Archäologen sind auf der Heuburg bei Herberlingen (Kreis Sigmaringen) überraschend auf die Grundmauern eines rund 2 500 Jahre alten keltischen Steintors gestoßen. «Es ist eine sensationelle Entdeckung», sagte der Konservator des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg, Jörg Biel. «Es ist eine absolute Ausnahme, da die Kelten normalerweise mit Erde und Holz, nicht aber mit Stein bauten.» Der Fund zeige zudem, dass Teile des dazugehörigen Walls nicht wie bisher angenommen aus dem Mittelalter stammen, sondern auch aus dem 6. Jahrhundert vor Christus. Das Tor aus weißen Kalksteinen sei knapp acht Meter breit und zwölf Meter lang. Die Mauern hätten einen Durchmesser von rund einem Meter. «Das ist monumental», sagte Grabungsleiter Jörg Bofinger. Man sei dabei, die Grundmauern freizulegen und einer genauen Siedlungsphase zuzuordnen.

Robert Kretzschmar Präsident der Archivare

Robert Kretzschmar, der Leiter des Staatsarchivs in Stuttgart, ist der neue Präsident des Verbands der deutschen Archivarinnen und Archivare. Der 53-Jährige wurde im Rahmen des 75. Archivtags in Stuttgart mit großer Mehrheit an die Spitze des 2.300 Mitglieder starken Berufsverbands gewählt. Kretzschmar ist damit Nachfolger von Volker Wahl, dem Leiter des Hauptstaatsarchivs in Weimar, der nicht mehr kandidiert hatte.

Kretzschmar hat es sich zum Ziel gesetzt, dem Verband, dessen Vorstand er bereits seit 1997 angehört, ein stärkeres Gewicht in den nationalen und internationalen Gremien zu schaffen. Außerdem will der neue Präsident erreichen, dass der von ihm geführte Verband mehr Einfluss und Mitsprache erhält, wenn es um die Arbeitsstandards in den öffentlichen und privaten Archiven sowie die Ausbildung des Nachwuchses geht.

Seit 1998 leitet Robert Kretzschmar das Hauptstaatsarchiv an der Stutt-

garter Kulturmeile. Zugleich hat er einen Lehrauftrag für Landesgeschichte und Archivkunde an der Universität Tübingen.

Wiegen und wägen im Balingener Waagenmuseum

(epd) Das seit 1972 bestehende Museum für Waage und Gewicht in Balingen (Zollern-Alb-Kreis) ist erweitert und neu eröffnet worden.

Anhand von etwa 500 Ausstellungsstücken werde die Entwicklung von Waagen von der Antike bis zu den digitalen Waagen von heute zeitgemäß aufbereitet anschaulich gemacht, sagte Museumsleiter Hans Schimpf-Reinhard dazu. Die Vergrößerung und Erweiterung des Museums steht im Zusammenhang mit dem 750-jährigen Jubiläum der Stadt Balingen.

Das Museum für Waage und Gewicht besteht durchweg aus Dauerleihgaben der beiden örtlichen Waagenbauunternehmen. Die bisher 400 Ausstellungsstücke wurden um weitere 100 aufgestockt. Unter den Neuzugängen befinden sich eine von dem württembergischen Pfarrer und Erfin-

dergenie Philipp Matthäus Hahn (1739–1790) in dessen Todesjahr erbaute Waage, die in Hamburg erworben wurde. Neu zu sehen ist auch eine von Hahn ersonnene Neigungswaage, mit der er 1767 den Waagenbau revolutionierte: Das Ausstellungsstück wurde Hahns Angaben gemäß nachgebaut.

Hahn war von 1760 bis 1770 Gemeindepfarrer im nahen Ostmettingen. Mit seinen Präzisionsinstrumenten (Uhren, Waagen und Weltmaschinen) wollte der Pietist die Vollkommenheit der Schöpfung Gottes anschaulich machen, in der nichts verloren geht und alles erhalten bleibt. Die von ihm erdachten und nach seinen Anweisungen gebauten Waagen waren von einer bis dahin ungekannten Präzision: Mit ihnen konnte man sogar das Gewicht einer Unterschrift bestimmen und mit ihnen hat Hahn die bis heute bestehende Waagenindustrie im Zollern-Alb-Kreis mit begründet.

Das Museum im malerischen Zollernschloss Balingen ist montags, mittwochs und freitags, sowie immer am ersten Samstag eines Monats von 14 bis 16 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet.

SCHILLER
2005

**Die Wahrheit
hält Gericht**
*Schillers
Helden heute*

Eine Übernahme der Stiftung Weimarer
Klassik und Kunstsammlungen

12/11/2005 – 05/02/2006
Schiller-Nationalmuseum Marbach a. N.

www.dla-marbach.de
www.schiller-weimar-marbach.de

Schiller-Nationalmuseum
Deutsches Literaturarchiv



Rottenburg: Pfeifersche Villa vom Abriss bedroht

Für ein von der Heilbronner Bauunternehmung Koch & Mayer projektiertes Einkaufszentrum soll mit der 1833 erbauten denkmalgeschützten Pfeiferschen Villa das einzige klassizistische Wohnhaus der Stadt Rottenburg abgerissen werden. Das Regierungspräsidium Tübingen hat – gegen die fachliche Meinung der mit der Verwaltungsreform in die Behörde eingegliederten Denkmalpflege – dem Abriss bereits zugestimmt. Im Oktober 2004 hatte der Rottenburger Gemeinderat das ambitionierte Kaufhaus-Projekt einstimmig begrüßt, ohne von der Denkmaleigenschaft zu wissen; die Denkmalbegründung des Landesdenkmalamtes ging auf dem Rathaus erst ein, nachdem die Presse über das Projekt berichtet hatte. Nun hat sich, unterstützt vom Schwäbischen Heimatbund und dem Sülchgauer Altertumsverein, eine Bürgerinitiative gegründet, die den Erhalt des für die Rottenburger Stadtgeschichte bedeutsamen Bauwerks fordert. Dessen ungeachtet setzen sich Oberbürgermeister Tappeser und Baubürgermeister Dr. Keppel nach wie vor vehement für den Abriss ein, der die vom Investor beabsichtigte Ansiedlung eines weiteren Discounters ermöglichen soll.

Der Rottenburger «Mühlenkönig», Bauunternehmer, Erfinder und Stadtrat Joseph Pfeifer (1775–1842) war eine der wichtigsten Rottenburger Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts. Sein Wohnhaus zählte zu den ersten außerhalb der Stadtmauern errichteten Gebäuden und befand sich in architektonischer Hinsicht ganz auf der Höhe der Zeit: Gegenüber der dichtgedrängten Bauweise der Altstadt war es nun erstmals möglich, ein allseits freistehendes, ganz nach dem tatsächlichen Bedürfnis proportioniertes Wohnhaus in offener Umgebung zu errichten. Sein Äußeres entspricht vollkommen der eleganten vorstädtischen Architektur, wie sie damals auch in den Nachbarstädten Tübingen und Reutlingen für das wohlhabende Bürgertum entstand.

Charakteristisch ist die stattliche Breite ebenso wie die an den beiden Schauseiten rustizierte, d. h. mit sorgsam behauenen Sandsteinquadern verblendete Erdgeschossfassade, sodann die markante Eckquaderung, die umlaufenden Gesimse und schließlich das Zwerchhaus an der Hauptfassade. Letzteres dient zur besseren Wohnnutzung des Dachgeschosses, hat aber außerdem in gestalterischer Hinsicht die Funktion, mit dem Dreiecksgiebel ein Architekturelement zu tragen, das der antiken Baukunst entstammt und um 1800

vor allem im Schlossbau Verwendung fand. Seine Anwendung auf bürgerlichen Wohnhäusern diente dementsprechend zur Aufwertung des Bauvorhabens und damit auch des Bauherrn.

Nach dem Tod Pfeifers wurde das Haus in Stockwerkseigentum aufgeteilt und der Eingang an die Westseite verlegt; heute erfolgt die Erschließung von der Südseite her. Trotzdem schmälern diese Umbauten den Denkmalwert des Hauses nicht wesentlich, denn auch im Innern haben sich Ausstattungen des 19. Jahrhunderts wie Treppenhaus, Wandtäfer und Stuckprofile erhalten; eine gründliche bauhistorische Untersuchung wäre dringend erforderlich.

Nachdem die Rottenburger Stadtverwaltung sich jüngst aus gutem Grund gegen den von einem hemdsärmeligen Bauträger betriebenen Abriss eines denkmalgeschützten Handwerkerhauses gewehrt hat und dabei auch auf die Unterstützung des Schwäbischen Heimatbunds zählen konnte, ist es nicht nachvollziehbar, weshalb sie nun ohne Not ein Denkmal der Stadt- und Architekturgeschichte den wirtschaftlichen Interessen eines Investors opfern will, obwohl sich das Haus mit etwas gutem Willen und planerischem Geschick ohne weiteres in das projektierte Handelszentrum integrieren ließe. Rottenburg droht ein irreparabler kultureller Verlust. *Andreas Vogt*

Kirchenweine aus sonnenverwöhnten Reben

(epd) Kirchenweine aus «sonnenverwöhnten Reben» bietet die badische evangelische Landeskirche künftig an. Im Angebot sind ein Gutedel-Weißwein und ein Spätburgunder Rotwein. Dies soll die Arbeit der Winzerinnen und Winzer würdigen und sie als «Zeichen der Solidarität» unterstützen, teilte der Kirchliche Dienst auf dem Lande mit. Im Bereich der Landeskirche gebe es allein sieben Weinanbaugebiete, etwa das Markgräflerland oder den Kaiserstuhl.

Stellvertretend seien ein Rot- und ein Weißwein ausgewählt worden.

«Licht und Schatten» – Mozart in Sindelfingen

Mozarts Leben und Werk steht im Frühjahr des Mozartjahres 2006 im Zentrum der Veranstaltungsreihe des Congress-Centers Stadthalle Sindelfingen. Am 3. Februar gastiert das ungarische Györ Ballett, das unter dem Titel «Licht und Schatten» Mozarts Leben choreographisch bearbeitet hat. Einen Höhepunkt der Veranstaltungsreihe markiert ohne Zweifel das Gastspiel der rumänischen Staatsoper Brasov am 24. April, die die «Hochzeit des Figaro» in einer besonders werktreuen Fassung, für die die Staatsoper berühmt ist, und in ausgezeichneter, großer Besetzung auf die Bühne bringen wird. Weitere internationale Akzente setzen von Januar bis April 2005 die South African Musical Group Johannesburg mit «In the Ghetto», das Tanzensemble Frula mit «Gypsy Rhapsody» und der Violinvirtuose Michael Jelden zusammen mit der japanischen Pianistin Maki Hayashida mit Werken von Brahms, Beethoven und Paganini.

Informationen unter 0 70 31/69 08-27 und www.svg-sindelfingen.de

Schwäbische Alb wird Europäischer Geopark

(lsw) Der vor knapp vier Jahren gegründete Nationale Geopark Schwäbische Alb darf sich künftig auch Globaler und Europäischer Geopark nennen. Wie der Tourismusverband Schwäbische Alb mitteilte, erhielt die Landschaft ein entsprechendes Gütesiegel der Kulturorga-nisation der Vereinten Nationen, Unesco, auf einer Tagung in Griechenland. Zum Geopark Schwäbische Alb gehören Schätze der Geologie – vom Meteoritenkrater Ries bis hin zu den Saurierfundstellen bei Holzmaden – und der Archäologie.

In den Höhlen auf der Alb fanden Forscher die ältesten Kunstwerke der Menschheit in Form kleiner Schnitzereien. Derzeit umfasst der Geopark 29 Gemeinden mit einer Fläche von insgesamt rund 1360 Quadratkilometern zwischen Tuttlingen und Aalen im Ostalbkreis. Ein Geopark ist kein

Schutzgebiet. Die Kategorie ist vielmehr ein Gütesiegel. Durch gemeinsame Konzepte und Projekte wird eine umfassend ökologisch, ökonomisch und sozialverträgliche Entwicklung der Landschaft verfolgt.

20.000 Schüler besuchten Gedenkstätten

(epd) Mehr als 20.000 baden-württembergische Schülerinnen und Schüler haben im vergangenen Jahr eine der rund 50 Gedenkstätten im Land über die Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft besucht. Wie das Kultusministerium in Stuttgart weiter

mitteilte, habe das Land diese Studienfahrten mit Zuschüssen von insgesamt 80.000 Euro gefördert.

Die Vielfalt der Gedenkstätten im Land verdeutliche die damalige Allgegenwart des NS-Regimes, so das Ministerium. Junge Menschen erhielten Einblicke in die Mechanismen und Auswirkungen der nationalsozialistischen Gleichschaltungs- und Vernichtungspolitik. Seit 1989 fördere das Land die Studienfahrten, etwa nach Dachau in das ehemalige KZ, aus dem Landesjugendplan mit einem Zuschuss von derzeit 30 Prozent zu den Fahrtkosten.

Weitere Information en unter: www.gedenkstaetten-bw.de

Freies Abonnementangebot im Congress Center Stadthalle Sindelfingen 2006

Abo-Rabatt: ab Buchung von 2 Veranstaltungen 10%, ab Buchung von 3 Veranstaltungen 15%

Veranstaltungs-Entertainment à la carte

Donnerstag, 19. Jan. 2006	Gypsy Rhapsody	
20.00 Uhr	Das Tanzensemble Frula zeigt auf seiner 3. Tournee eine schillernde, faszinierende Show mit Tänzen der Sinti und Roma. Dynamische Choreografien, gewagte Sprünge, akrobatische Einlagen, flotte Musik und farbenprächige Kostüme werden Sie begeistern – viel Applaus für einen feurigen Abend. Karten: Kat. I € 19.- / Kat. II € 16.- / Kat. III € 12.- / Kat. IV € 9.- zuzügl. VVK	
Freitag, 3. Feb. 2006	Györ Ballett	
20.00 Uhr	Zum Mozartjahr 2006 präsentiert das Györ Ballett aus der ungarischen Partnerstadt von Sindelfingen den Ballett-abend „Mozart – Licht und Schatten“. Die Choreografie setzt Eindrücke zu Mozarts Leben mit den Mitteln des Tanzes um: Glücksgefühle beim Komponieren ebenso wie die Schattenseiten von Neid und Hass. Karten: Kat. I € 19.- / Kat. II € 16.- / Kat. III € 12.- / Kat. IV € 9.- zuzügl. VVK	
Montag, 6. März 2006	In the Ghetto	
20.00 Uhr	Zum ersten Mal in Sindelfingen: die South African Musical Group, Johannesburg mit dem Inthega-Musiktheaterpreis ausgezeichneten Musical „In the Ghetto“. Es erwartet Sie ein Musicalabend, der eindrucksvolle Szenen aus dem von Armut, alltäglicher Gewalt und dennoch überschäumender Lebensfreude geprägten Soweto zeigt. Karten: Kat. I € 27.- / Kat. II € 25.- / Kat. III € 21.- / Kat. IV € 19.- zuzügl. VVK	
Dienstag, 4. April 2006	Meisterkonzert „Saitensprünge“	
20.00 Uhr	Der Violinvirtuose Michael Jelden präsentiert mit seiner japanischen Pianistin Maki Hayashida Werke von Bach, Brahms, Beethoven bis Paganini. „Michael Jelden – das Multi-Talent, der Tausendsassa – das Genie (ZDF)“. „Er ist ein Violin-Virtuose, wie es nicht viele gibt: brillant, feurig, voller Temperament... (ZDF)“ Karten: Kat. I € 17.- / Kat. II € 13.- / Kat. III € 11.- / Kat. IV € 9.- zuzügl. VVK	
Montag, 24. April 2006	Die Hochzeit des Figaro	
20.00 Uhr	Zum Mozartjahr 2006 wird mit der komischen Oper eine der schönsten italienischen Opern Mozarts in einer Inszenierung der Staatsoper Brasov mit 80 Mitwirkenden und großer Ausstattung mit Orchester auf dem Programm stehen. „Stimmlich ausnahmslos auf außergewöhnlich hohem Niveau...“ (Theater Malvern, 2004)“. Karten: Kat. I € 29.- / Kat. II € 26.- / Kat. III € 22.- / Kat. IV € 19.- zuzügl. VVK	

Veranstalter: Sindelfinger Veranstaltungs-GmbH / Konzertdirektion Schlotz, Salzburg bzw. AP ARTE (M. Jelden)

Weitere Informationen: Frau Volkmann / Herr Junke / Frau Hermann
Sindelfinger Veranstaltungs-GmbH
Stadthalle - Klosterseehalle - Bürgerhaus - Touristik
Schillerstr. 23 (Stadthalle) · Postfach 406 · 71046 Sindelfingen
Telefon 0 70 31 / 69 08-25 oder -29 · Telefax 0 70 31 / 69 08-24
info@svg-sindelfingen.de · www.svg-sindelfingen.de

Kartenvorverkauf: Karten ab € 9.- bzw. € 19.- / erm. ab € 5.- bzw. € 15.- für Schüler, Studenten, Zivis, Behinderte zuzüglich Vorverkaufsgebühren beim i-Punkt Sindelfingen.
Telefon: 0 70 31 / 94-325 sowie bei allen EASY-Ticket Vorverkaufsstellen. Ermäßigungen für Gruppen ab 10 Personen 25 %, Breuninger-Card und Stuttgart Regio Card 25 %, Abokarte Sindelfinger Zeitung 20 %, Abo-Rabatt 10% bzw. 15%.

Congress Center
Stadthalle
Sindelfingen

Getroffen! Heuss und Adenauer in der Karikatur

Karikaturen sind Zeitzeugen und somit eine interessante Quelle, um sich in die politischen Zustände und in die gesellschaftliche Stimmungslage vergangener Tage einzufühlen. Theodor Heuss und Konrad Adenauer waren in den 1950er-Jahren gewiss zentrale Personen der deutschen Politik und damit ideale Ziele für die spitze Feder der Karikaturisten. Ob in der Frage der Wiedervereinigung, der Versöhnung mit den Kriegsgegnern, bei der Westintegration oder der Wiederbewaffnung und vielen anderen politischen Fragen – immer wieder erscheint der mit scharfen Kanten und Konturen gezeichnete Bundeskanzler, der schlau und gerissen agierte, auf der einen und der weich gezeichnete, von der Gestalt her immer fülliger werdende Bundespräsident, der versöhnend und vermittelnd wirken wollte, auf der anderen Seite, dem freilich von seinen Gegnern vorgeworfen wurde, er sei hauptsächlich ein Erfüllungsgeliebter des Kanzlers. Die in einer Ausstellung im Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart bis 4. Februar 2006 gezeigten Karikaturen sind humorvolle Zeitdokumente, nicht zuletzt geprägt von der Beobachtung zweier sich widersprechender Mentalitäten: des protestantisch-schwäbischen Heuss und des rheinischen Katholiken Adenauer.

Ausstellung im Theodor-Heuss-Haus, Stuttgart, Feuerbacher Weg 46; täglich außer Mo. 10–18 Uhr.

Erkaltendes Interesse an der Erdwärme

(STN) Nimmt man die Erfolgsmeldungen zur privaten Erdwärmenutzung zum Maßstab, erscheint die Zukunft des Landes positiv. Doch die Projekte, mit denen Strom und Heizenergie in großem Stil erzeugt werden sollen, kommen nicht so recht voran.

Im Umweltministerium freut man sich derzeit über einen «wahren Ansturm» auf Förderanträge. Private Bauherren können sich den Einbau

einer Erdwärmesonde zum Heizen der eigenen vier Wände subventionieren lassen. Die oberflächennahe Erdwärmenutzung ist demnach auf einem guten Weg. Gleichwohl ist ihr Wirkungsgrad begrenzt. Um die selbst gesteckten Ziele im Klimaschutzkonzept zu erreichen – bis in fünf Jahren soll der Anteil erneuerbarer Energien zur Strom- und Wärmeerzeugung verdoppelt werden –, ist das Land auf das Anzapfen ergiebigerer Quellen angewiesen.

Die gibt es vor allem im Rheingraben. Dank seines heißen Tiefengesteins sind die Voraussetzungen nirgendwo sonst in Mitteleuropa so günstig. Im vergangenen Jahr gingen gleich mehrere Projekte in Vorbereitung. Die Ziele klingen vielversprechend. So sollen in Kehl und Neuried mit angezapftem Heißwasser Kraftwerke betrieben werden, die mit fünf Megawatt (MW) Leistung jährlich jeweils 40 900 MW Strom produzieren. Das entspricht dem Verbrauch von 15 000 Fünf-Personen-Haushalten. Ein paar Kilometer weiter in Ettenheim will ein Konsortium aus Stadt und Wirtschaft in noch größere Tiefen vorstoßen. Mittels der Hot-Dry-Rock-Technik, bei der Wasser in die Tiefe gepumpt und erhitzt an die Oberfläche befördert wird, hoffen die Ettenheimer, bald Strom mit drei bis fünf MW erzeugen zu können. Die Wärmeausbeute läge sogar beim Vierfachen. Ein vergleichbares Projekt hat auch Freiburg auf dem Reißbrett.

Allen Vorhaben gemein sind die riskanten Erstbohrungen. Geht ein Versuch daneben, sind Millionen buchstäblich in den Sand gesetzt. In Bad Urach haben die Betreiber vor den Unwägbarkeiten kürzlich erst kapituliert. Und auch im Rheintal weicht die Euphorie der Sorge vor dem finanziellen Fiasko. «Es herrscht relative Ruhe», sagt Geologe Wilhelm Schloz, der ständig im Rheintal zugegen ist. Mit den Zeitplänen sei man schon jetzt im Verzug, obwohl noch nicht einmal die Voruntersuchungen abgeschlossen sind. Die Energieversorger schieben der Bohrfirma die Schuld in die Schuhe, in Kehl macht man das geologische Landesamt verantwortlich – Einigkeit herrscht nur im Groll auf die Landesregierung. In

erster Linie verhindere sie ein Vorankommen. «Ohne politische Flankierung geht es nicht», heißt es allerorten. Die Betreiber fordern das Land auf, für Fehlbohrungen zu haften. Am besten zu 50 Prozent. Doch dafür reichen die Mittel hinten und vorne nicht. Im Doppelhaushalt 2006/07 stehen vier Millionen Euro zur Verfügung, die das Wirtschaftsministerium auf mehrere Projekte verteilen will. Zur Erinnerung: Eine Probebohrung schlägt mit fünf bis zwölf Millionen Euro zu Buche.

Ludwigsburg feiert den hohen Besuch von 1806

(STN) Es ist noch nicht mal 200 Jahre her, dass Franzosenkaiser Napoleon seinem württembergischen Vasallen Friedrich 1809 bei einem Kurzbesuch in Ludwigsburg zwei ausgesuchte Gastgeschenke verehrte: eine Napoleon-Büste und ein Napoleon-Porträt. Die skurrile Auswahl zeugt nicht nur vom Selbstbewusstsein des großen Franzosen, sondern bringt auch den Stellenwert des kleinen Herzogtums im Spiel der Großmächte zum Ausdruck. «Wer nicht für mich ist, ist gegen mich», soll Napoleon der Sage nach beim Vier-Augen-Gespräch mit dem Ludwigsburger Regenten am 3. Oktober 1805 gesagt haben.

Die Historiker staunen noch heute, wie der eigentlich auf verlorenem Posten stehende Friedrich dem mächtigen Kaiser große Zugeständnisse abringen konnte.

Die schicksalhafte Unterredung nämlich hatte weit reichende Folgen: Der für seine straffe Verwaltung gerühmte, für seine harte Hand beim Volk aber berüchtigte Fürst willigte ein, den Franzosen mit Baden und Bayern im Krieg gegen Österreich zu unterstützen und 100 000 Landeskinde in die Schlacht bei Austerlitz zu schicken. Friedrich durfte sich als Gegenleistung 1806 zum ersten württembergischen König krönen lassen. Sein junges Königreich wurde mit Landgewinn belohnt und erhielt nach dem Sieg der Allianz neue Grenzen.

Das Krönungsjubiläum ist Anlass vielfältiger Gedenkfeiern. Zum Auf-

takt wurde in Ludwigsburg am 3. Oktober an den Vier-Tage-Besuch Napoleons erinnert. Im 300 Gäste fassenden Schlosstheater referierten Eberhard Fritz, Archivar des Hauses Württemberg, und Autor Thomas Schuler. Ein Tambourspiel und Barocktanz umrahmten den Abend – ein Vorgeschmack aufs Königsjahr 2006, in dem Besucher bei Sonderführungen den historischen Schauplatz näher kennenlernen können.

«Rottweiler Begegnung» seit 20 Jahren

(PM) Vom 22. bis 25. September 2005 fand in Rottweil das 21. Deutsch-Schweizer-Autorentreffen als 11. Rottweiler Begegnung statt. Zu diesem Anlass treffen sich seit 1985 je fünf Autorinnen und Autoren aus der Schweiz und aus Baden-Württemberg in «ungeraden» Jahren in Rottweil. Rottweils Schweizer Partnerstadt Brugg «antwortet» in den geraden Jahren mit einer entsprechenden Literatur-Veranstaltung.

Die «Rottweiler Begegnung», welche in diesem Jahr vom VS Baden-Württemberg und in Nachfolge der Schweizer Gruppe Olten von den «Autorinnen und Autoren der Schweiz» in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Rottweil organisiert wurde, dient zunächst dem Kontakt unter den Schriftstellern beider Länder. Danach ist das Publikum mit Lesungen in Schulen, auf öffentlichen Plätzen und bei literarisch interessierten Gruppierungen angesprochen. Bei einer abschließenden Matinee sind Kurztexte der Autorinnen und Autoren über die gastgebende Stadt oder die Veranstaltung zu hören. Unter den interessierten Zuhörern sah man dieses Jahr Ministerpräsident Teufel und den Schweizer Konsul Jost aus Stuttgart.

Über eine längst erfolgreich arbeitende Schreibwerkstatt hinaus wurde 1985 das Programm um eine Lesung mit Martin Walser und die Erstaufführung eines Theaterstücks der Schweizer Autorin Sabine Reber und einem «Büchermarkt» erweitert. Die Veranstaltung erfreute sich insgesamt in diesem Jahr außergewöhnlicher

Resonanz und wurde finanziell erneut von örtlichen Sponsoren mitgetragen. Es ist beabsichtigt, die Texte der TeilnehmerInnen über Rottweil wie in den Vorjahren in einer besonderen Broschüre zu veröffentlichen.

Seltener Vogel belegt früheres Tropenklima

(STN) Karibikstimmung am Oberrhein? Seit der Karlsruher Student Dominik Henn im Juni in der Tongrube Unterfeld bei Rauenberg im Rhein-Neckar-Kreis einen fossilen Kolibri gefunden hat, steht die Wissenschaft Kopf. Der 39 Millionen Jahre alte Vogel mit seinen Federresten nämlich belegt zum einen, dass im Rheingraben Tropenklima herrschte, zum anderen, dass es Kolibris nicht nur in der so genannten Neuen Welt gegeben hat. Dieser älteste Kolibri-fund weltweit wurde Anfang August im Naturkundemuseum Karlsruhe vorgestellt.

Professor Volkmar Wirth, Direktor des Karlsruher Naturkundemuseums, macht die Einzigartigkeit dieses Fossilienfundes deutlich: «Es ist ein wertvolles Stück mit außergewöhnlichem Alter und Fundort.» Zwei weitere, allerdings federlose Kolibrifossilien

wurden ebenfalls in der Tongrube entdeckt. Wissenschaftler sind davon überzeugt, dass die putzigen Vögelchen in großen Mengen im Rheingraben lebten.

Gemeinsam mit dem Hessischen Landesmuseum Darmstadt wird nun auf einem rund 16 Quadratmeter großen Gebiet in der Grube eine Pilotgrabung in Angriff genommen. Das Ziel: ein internationales Forschungsprojekt.

Die Tongrube Unterfeld im Kraichgau birgt schon seit Jahrzehnten Schätze für die Wissenschaftler. Hobbygeologen allerdings sorgten in jüngster Vergangenheit dafür, dass fast die gesamte Grube verwüstet wurde. «Wir haben mit dem Grabungsvandalismus aufgeräumt», macht Frey deutlich. Gemeinsam mit einem Geologenverein wird nun wissenschaftlich untersucht, was die «Kolibrischicht» im Ton noch zu bieten hat.

Das gefundene Kolibri-Fossil sorgt jedenfalls schon jetzt für Aufmerksamkeit: Andere Museen wie das in Basel haben Interesse an dem Ausstellungsstück bekundet. Zunächst aber wird der Tropenvogel unter die Lupe genommen. Er macht ein Stück Geschichte des Rheingrabens wieder lebendig.

Neuerscheinung der Autorin Jutta Rebmann, die sich mit ihren historischen Biografien viele Freunde geschaffen hat.



Geboren im Süden Europas, entstammten sie bedeutenden Familien. Sorgfältig erzogen, ausgestattet mit einer üppigen Mitgift waren sie begehrte Partien an den Höfen der deutschen Länder: **Antonia Visconti** brachte den Glanz der Renaissance nach Württemberg, ihr reiches Hochzeitsgut half die Kriegswunden des verarmten Landes lindern. **Barbara Gonzaga** kam als Frau Eberhards im Barte aus dem kunstreichen Mantua an den bescheidenen Hof nach Urach. Verehrt und geliebt lebt Württembergs erste Herzogin bis heute fort. Nach sorglosen Jugendjahren am Genfer See kam **Margarete von Savoyen**, die Frau Ulrichs des Vielgeliebten an den Hof nach Stuttgart. Eine glückliche Verbindung zweier bis dahin bereits mehrfach verwitweter Partner.

Stieglitz-Verlag · € 20,90
ISBN 3-7987-0381-7

Stieglitz-Verlag · Kißlingweg 35 · 75417 Mühlacker
Telefon (0 70 41) 805-0 · Fax (0 70 41) 805-70



Kressbronner Hofanlage Denkmal des Monats

(PM) Sicherlich gibt es in Baden-Württemberg noch eine Vielzahl von intakten Höfen. Aber nur wenige Hofanlagen sind so geschlossen und vollständig erhalten wie die Hofanlage Milz im unmittelbaren Hinterland des Bodensees. Das Hauptgebäude aus der Mitte des 19. Jahrhunderts ist umgeben vom Backhaus, das 1705 datiert, einem freistehenden Scheunengebäude aus dem Jahr 1717 sowie einem Remisengebäude aus der Zeit um 1800. Alle vier Gebäude bilden eine Sachgesamtheit nach dem Denkmalschutzgesetz.

Aber nicht nur die authentisch und historisch gewachsene Siedlungssituation prägt diese Anlage. Genauso wichtig ist die außergewöhnliche Vollständigkeit des Wohnteils im Hauptgebäude. Hier findet sich eine «von Generationen zusammengetragene, respektvoll bewahrte Ausstattung mit Hausrat, die Mobiliar vom Barock bis in die 1950er Jahre ... umfasst». So schildert die Vorsitzende des Vereins zur Erhaltung der Hofanlage Milz e.V., Petra Sachs-Gleich, die überkommene Situation.

Die Gemeinde Kressbronn hatte im Jahr 2001 die seit 1992 unbewohnte Hofanlage erworben. Im Jahr 2002 wurde dem zwischenzeitlich gegründeten Förderverein die Unterhaltung übertragen. Die heute 130 Mitglieder des Vereins kümmern sich in vorbild-

licher Weise um die Schritt für Schritt erfolgende Sanierung und Wiederbelebung, getreu dem Motto der Denkmalstiftung «Bürger retten Denkmale». Eine Unterstützung dieser beispielhaften bürgerschaftlichen Initiative durch die Denkmalstiftung Baden-Württemberg drängte sich geradezu auf. Mit insgesamt 65.000,- EUR für die ersten beiden Bauabschnitte hat die Stiftung gerne Hilfe geleistet. Die Auszeichnung als «Denkmal des Monats» September 2005 soll eine kleine zusätzliche Anerkennung sein.

info@denkmalstiftung-baden-wuerttemberg.de
www.denkmalstiftung-baden-wuerttemberg.de

Phallusdarstellung aus der Eiszeit im Museum

(epd) Eine etwa 28.000 Jahre alte Phallusdarstellung aus der Altsteinzeit ist im Urgeschichtlichen Museum in Blaubeuren (Alb-Donau-Kreis) zu bewundern. Das 19,2 cm lange, 3,6 cm breite und 2,8 cm dicke Objekt besteht aus 14 Fragmenten, die im Jahr 2004 und in früheren Grabungskampagnen geborgen wurden, teilte die Universität Tübingen mit.

Der Fund ist nach Universitätsangaben ein längliches, intensiv poliertes und graviertes Objekt aus Siltstein, einem feinkörnigen Sedimentgestein. Wissenschaftler der Universität hätten es bei Ausgrabungen

aus der Höhlenfundstelle «Hohle Fels» bei Schelklingen auf der Schwäbischen Alb entdeckt, sie interpretierten es als Phallus.

Das Fundstück eröffne einen neuen Einblick in die Symbolik und Sexualität der Bevölkerung während der Altsteinzeit, es sei eine wichtige Ergänzung zu den sonst seltenen figürlichen Darstellungen aus dieser Zeit.

Anhand mehrerer Radiokohlenstoff-Messungen werde der Phallus auf ein Alter von 28.000 Jahren vor heute datiert. Die Wissenschaftler gingen davon aus, dass der Stein von Menschen künstlich bearbeitet worden sei, dafür sprächen Schleifspuren und eine starke Politur auf der Oberfläche.

Außerdem seien an einem Ende mit Steinwerkzeugen sorgfältig mehrere deutliche, ringsumlaufende Linien eingeschnitten, das Objekt sei daher eindeutig als Phallus erkennbar.

Das Objekt scheine, so teilt die Universität Tübingen weiter mit, sowohl als Arbeitsgerät wie auch als Symbol für das männliche Geschlecht gedient zu haben. Dafür sprächen einige Narbenfelder, die eine Nutzung als Schlagstein belegten.

Unmittelbare Vergleichsstücke zu dem Fund seien nicht bekannt. Der Phallus werde bis zum 6. Januar 2006 in einer Sonderausstellung mit dem Titel «Eiszeitkunst – eindeutig männlich» im Urgeschichtlichen Museum Blaubeuren ausgestellt.

Tübinger werden besonders alt

(dpa) Die Menschen im Landkreis Tübingen leben im landesweiten Vergleich am längsten, in Mannheim sterben sie früher. Dies ergab eine Analyse des Statistischen Landesamts zur Bevölkerungsentwicklung in Baden-Württemberg. Demnach werden im Kreis Tübingen neugeborene Mädchen durchschnittlich 83,2 Jahre und Jungen 78,4 Jahre alt. Dagegen beträgt die durchschnittliche Lebenserwartung in Mannheim nur 75,4 Jahre für Männer und 80,9 Jahre für Frauen. Die Statistiker erklären die Unterschiede mit Faktoren wie dem unterschiedlichen Einkommen, dem Bildungsstand und dem sozialen Status.

Kommt Villa Berg noch nicht in Investorenhand?

(red/STN) Der für eine neue Nutzung der Villa Berg erforderliche Bebauungsplan ist am 22. September vom Stuttgarter Gemeinderat nicht beschlossen worden. Der Grund: SWR und Privatinvestoren haben sich über die Modalitäten nicht einigen können. Der SWR will die geschichtsträchtige Villa inmitten eines verwunschen wirkenden Parks im Stuttgarter Stadtteil Berg für den symbolischen Preis von 1 Euro los werden. Nach Aussagen des Senders betragen die jährlichen Unterhaltskosten 250.000 Euro. Zur Stelle waren Ende 2004 zwei Privatinvestoren, die aus der Villa Berg ein «Palais Berg» mit Gastronomie im Innern und einem großen Biergarten im Außenbereich machen wollen. Dass die Sache bis jetzt noch nicht in trockenen Tüchern ist, liegt weder an den geäußerten Bedenken der «Berger Bürger e.V.» gegen die Kommerzialisierung der Villa Berg, noch an den Befürchtungen der Anrainer, die einen sprunghaft zunehmenden Parkplatzsuchverkehr befürchten, sondern schlicht an der Tatsache, dass sich die Investoren Bäurle und Bayer bisher nicht mit dem SWR über Details einigen konnten. Stuttgarts Baubürgermeister Matthias Hahn hat deshalb am 22. September den Bebauungsplan «Palais Berg» von der Tagesordnung genommen.

Ein Knackpunkt seien neben der Energieversorgung die Parkplätze, sagt Hahn. Der Villa Berg müssen aus baurechtlichen Gründen 124 Stell-

plätze in der SWR-Tiefgarage zugeordnet werden. Freie Parkplätze gibt es dort zuhauf. Nachdem anfangs Vertragsgrundlage gewesen sei, ihnen etwaige Mehrkosten beim Parkhausbetrieb in Rechnung zu stellen, fordere der Sender nun auf einmal einen Mietzins oder als Alternative einen Verkauf, sagen die Investoren.

Ob damit die Diskussion um eine andere Nutzung der Villa Berg neu eröffnet worden ist, bleibt offen. Kritische Stimmen aus dem Verein der «Berger Bürger e.V.» hatten zu Beginn der Verhandlungen schon davor gewarnt, dass die Villa nicht zum «Spielball von Investoren» werden dürfe.

Verkauf der Hüttenwerke perfekt

(lsw) Der Verkauf des Landesanteils am Automobilzulieferer Schwäbische Hüttenwerke (SHW) ist perfekt. Vertreter der Landesstiftung und des Finanzfonds Nordwind Capital in München unterschrieben am 30. August die Verträge. Der Kaufpreis für die SHW-Automotive beträgt rund 100 Mio. Euro. Davon bekommt das Land 50 Prozent, der Rest geht an den anderen Großaktionär, MAN AG. Die Schwäbischen Hüttenwerke in Aalen beschäftigen an drei Standorten mehr als 1200 Mitarbeiter. Hergestellt werden unter anderem Bremsscheiben und Ölpumpen. Nordwind Capital kündigte Investitionen bis zu 70 Mio. Euro in den nächsten fünf Jahren an. Auch zusätzliche Jobs sollen entstehen.

Immer mehr Wasservögel überwintern am Bodensee

(epd) Die Zahl der überwinterten Wasservögel am Bodensee hat seit den 1960er-Jahren um das Vierfache zugenommen. Jedes Jahr überwintern rund 162.500 Wasservögel pro Tag, dies seien Muschelfresser wie Reiherente, Tafelente und Blässhuhn, die etwa 80 Prozent aller am Bodensee überwinterten Wasservögel ausmachen, teilte die Universität Konstanz mit.

Die Zunahme führe zur willkommenen Dezimierung der Zebra- oder Dreikantmuschel, die ihren Ursprung im Kaspischen Meer und im Aralsee hat und sich als unerwünschte Art in Europa und Nordamerika ausbreitet. Das hat eine Untersuchung ergeben, die Wissenschaftler vom Limnologischen Institut der Universität Konstanz und vom Max-Planck-Institut für Ornithologie in Radolfzell durchgeführt haben.

Die Wissenschaftler hatten herausgefunden, dass Tauchenten und Blässhühner jeden Winter die Muschelpopulationen bis in Wassertiefen von maximal elf Meter um 90 Prozent dezimieren. Jeder Vogel fresse am Tag etwa 1,4 Kilogramm Muscheln. An einer der Untersuchungsstellen, dem Konstanzer Trichter mit einer Flachwasserzonen-Fläche von etwa einem Quadratkilometer, entfernten die Vögel im Laufe eines Winters etwa 750 Tonnen Muscheln.



Weingarten ist *mehr...*

... mehr Fasnetshäs und Fantasie

Auf zum Landschaftstreffen 2006 nach Weingarten
am 28. und 29. Januar

weingarten

Filderkraut unter «Archenschutz»

(STN) Spitzkraut ist rar. Auf den Fildern wird das seltene Gemüse inzwischen aber wieder auf 30 Hektar angebaut. Denn die Krautbauern lassen sich nicht entmutigen, setzen auf den Frischmarkt und wollen ihr Filderkraut bald schon als EU-geschützte Marke etablieren.

Als im vergangenen Jahr auch noch die Ehninger Sauerkonservenfabrik Schwabenstolz aus Kostengründen endgültig auf die Eindosung von Filderkraut verzichtete, saß der Schock bei den Bauern tief. Schlecht in Bernhausen, Kimmich in Grötzingen und Schweizer in Sielmingen: Mehr Fabriken sind nicht übrig geblieben, dreimal so viele waren es noch Mitte der 1970er-Jahre.

Sind die Tage des gesunden Gemüses, vor allem aber des imposanten Spitzkrauts demnach gezählt? Walter Vohl, Kreisbauernvorsitzender im Landkreis Esslingen, schüttelt den Kopf. Im Gegenteil – flächenmäßig sei die Tendenz wieder steigend. Aber nicht wegen des besonders zarten Sauerkrauts, vielmehr haben die Verbraucher Filderkraut auf dem Frischmarkt schätzen gelernt.

150 Hektar werden jährlich mit Industriekraut für Konserven bepflanzt, die gleiche Fläche noch einmal für den Frischmarkt; rund 30 Hektar entfallen davon auf das Spitzkraut. «Wir waren schon bei zehn Hektar», erinnert Vohl. Das war die Zeit, als die Konservierer das Spitzkraut noch nicht verarbeiten konnten. Inzwischen wurden die Maschinen umgestellt. Denn das feinrippigste Kraut sitzt in der Spitze. Und eben dessen Qualität hat Filderkraut zum Markenartikel gemacht. Jörg Kimmich, Feinkost-Hersteller aus Aichtal, ist überzeugt davon, dass das Filderkraut Zukunft hat. Er hat seinen Betrieb jüngst sogar darauf spezialisiert und vertritt die Interessengemeinschaft Filderkraut, die die Spezialität ins Europäische Register der geschützten geografischen Angaben eintragen lassen will. Für Spitzkraut bemüht er sich sogar um die Anerkennung als geschützte Ursprungsbezeichnung, die strengste EU-Katego-

rie, in die bislang noch kein deutsches Gemüse aufgenommen wurde.

Am gleichen Strang zieht die Organisation Slow Food mit 80 000 Mitgliedern in 45 Ländern. Der Regionalgruppe Stuttgart gelang jüngst bereits die Aufnahme des Filderkrauts in die «Arche des Geschmacks».

«Unser Standort hat Zukunft», sagt Walter Vohl zuversichtlich. Die Filderbauern hätten zwar höhere Produktionskosten wegen der kleinen und verstreuten Anbauflächen. «Wir versuchen aber, uns am Markt zu behaupten. Und die Marktnähe spielt eine große Rolle», sagt der Kreisbauernchef.

Reutlingen: Kirchenverkauf kein Tabuthema mehr

(epd) Die Prälaturstadt Reutlingen steht wegen sinkender Einnahmen vor drastischen Sparmaßnahmen. Ihrer rund 28.000 Evangelische zählenden Gesamtkirchengemeinde droht ab 2007 ein jährliches Defizit von rund 500.000 Euro.

Schmerzliche Einschnitte auch «ins Eingemachte» seien daher nicht zu vermeiden, hieß es bei den dazu anberaumten Sondersitzungen des Gesamtkirchengemeinderats. Selbst vom Verkauf einer Kirche und von zwei Gemeindezentren war dabei die Rede.

Ein halbes Dutzend Immobilien hat die Gesamtkirchengemeinde bereits veräußert. An der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit und an der Kirchenmusik solle nach den Worten von Dekan Jürgen Mohr auch künftig nicht gespart werden, sonst aber gebe es keine Tabus. Der nach zwei langen Sitzungsnächten beschlossene Sparkatalog will die Finanzlücke zum einen durch Einsparungen schließen. Außerdem will man höhere Einnahmen etwa durch erweiterte Nutzungen von Kirchen und Gebäuden erreichen.

Drei evangelischen Kirchengemeinden in Reutlingen drohen massive Einschnitte. Die Jubilatekirche im Stadtteil Orschelhagen, das Brenz-Gemeindehaus und das Gemeindezentrum der Katharinenkirche stehen dann zum Verkauf, wenn es ihren Kirchengemeinden nicht gelingt, ein

schlüssiges Finanzierungskonzept zur Abdeckung der laufenden Kosten einschließlich anfallender Gebäudereparaturen vorzulegen.

Die Reutlinger Marienkirche soll künftig über eine noch zu gründende Stiftung erhalten werden. Noch nicht geklärt ist die Zukunft des Zentrums Matthäus-Alber-Haus mit den benachbarten Gebäuden. In ihnen sind die zentralen Dienste und weitere kirchliche Organisationen untergebracht.

Innerhalb des nächsten Jahres soll geklärt werden, ob das unter Wirtschaftlichkeitsgesichtspunkten auch künftig sinnvoll ist. Als Alternative dazu soll jedoch ein Neubau auf kircheneigenem Grund geprüft werden.

Den Beschlüssen gingen lange, teils sehr emotional geführte Diskussionen voraus. Vertreter der am härtesten betroffenen Kirchengemeinden beklagten besonders die fehlende Solidarität der anderen und warnten davor, Kirchengebäude abzugeben. Das könne auch einen Zerfall der Gemeinden bewirken. Einige Pfarrer nannten es unmöglich, die drastischen Sparmaßnahmen einerseits und die teuren Investitionen andererseits an der Basis zu vermitteln. Andere wiederum verwiesen auf die Chancen eines Neuanfangs.

Neue Limeskarte für 6,90 € liegt vor

(StN) Gut zwei Monate nach der Aufnahme des Limes in die Unesco-Liste des Weltkulturerbes liegt eine neue Karte über den Verlauf des römischen Grenzwalls vor. Die Deutsche Limes-Kommission, der Verein Deutsche Limes-Straße und das Landesvermessungsamt präsentierten jetzt in Aalen eine spezielle Limes-Karte (Maßstab von 1: 50 000), die in sieben Einzelkarten den vollständigen Verlauf des Limes auf dem Gebiet Baden-Württembergs von Walldürn bis Städtlen dokumentiert. Abgebildet werden auch die Standorte von Kastellen und Wachtürmen. Die Limes-Karte ist für Wanderer, Radfahrer und Autofahrer gleichermaßen informativ; in verschiedenen Farben sind der Limes-Wanderweg, der Limes-Radweg und

die Deutsche Limes-Straße eingezeichnet. Außerdem enthält die Karte Informationen zu Geschichte und Verlauf des rund 1800 Jahre alten Grenzwalls; nennt Einrichtungen, die sich mit dem Limes beschäftigen, und listet Orte und Museen mit antiken Sehenswürdigkeiten auf. Sichtbare Limes-Reste sind eigens markiert.

Dieter Planck, Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege und zugleich Vorsitzender der Deutschen Limes-Kommission, betonte, vergleichbare Karten sollten auch in Zusammenarbeit mit den Ländern Bayern, Hessen und Rheinland-Pfalz erarbeitet werden, durch die der insgesamt 550 Kilometer lange obergermanisch-raetische Limes ebenfalls verläuft.

Die Limes-Karte kostet 6,90 Euro und ist beim Verein Deutsche Limes-Straße, im Buchhandel sowie beim Landesvermessungsamt erhältlich.

Weitere Infos unter: www.lv.bw.de

Neue Wörter zur Sprache des 21. Jahrhunderts

(epd) Seit fünf Jahren sammelt das Seminar für Sprachwissenschaft der Universität Tübingen im Internet-Lexikon «Wortwarte» neue Wörter zur «Sprache des 21. Jahrhunderts». Täglich würden 1.500 bis 2.000 neue Wörter überprüft, teilte die Universität mit. Seit 2000 habe die Sammlung auf diese Weise 20.000 Einträge erhalten.

Der promovierte Computerlinguistiker Lothar Lemnitzer stoße zwischen «Abspeckshow» und «Zwischen-Zehen-Quäler» mit einer im Institut eigens entwickelten Analyse-Software auf Begriffe wie *simsen*, *wakeborden*, *Moblog*, *trendy* oder *retro*. Jedes ins Internet-Lexikon aufgenommene Wort werde grammatisch beschrieben, einem Bedeutungsfeld zugeordnet und durch mindestens einen Beleg dokumentiert. Quelle seien Online-Ausgaben der wichtigsten deutschen Tages- und Wochenzeitungen.

Das als Fallstudie gedachte Projekt habe sich verselbstständigt, so der Wissenschaftler nach Angaben der Universität. Die «Wortwarte» enthalte

zwar viele Gelegenheitsbildungen, so genannte Okkasionalismen, die in einem allgemein sprachlichen Wörterbuch fehl am Platz wären. Für den Alltagsgebrauch taugten sie jedoch. Wie sich ein neues Wort etabliere, überprüfe Lemnitzer durch Beobachten der Internet-Suchmaschine Google. Finde diese mehr als 1.000 Belege, sei das auch für Lexikographen ein Grund, sich das Wort zu merken.

Regionale Folgen des Klimawandels

(STZ) Seit einigen Jahren untersucht Baden-Württemberg gemeinsam mit Bayern fachübergreifend die Auswirkungen des Klimawandels in Baden-Württemberg. Nachfolgend einige der seither gesammelten Erkenntnisse. Quelle ist das Klimaschutzkonzept 2010 des Landes.

- Zwischen den Jahren 1951 und 2000 ist die Jahresmitteltemperatur im deutschen Südwesten um 1,5 Grad angestiegen.
- Im gleichen Zeitraum hat die Anzahl der Frosttage um jährlich 30 ab-, die Zahl der Sonnentage dagegen um 20 pro Jahr zugenommen.
- Die Zahl der Tage mit Starkniederschlag hat um elf pro Jahr zugenommen.
- In den Wintermonaten hat im Berichtszeitraum die Dauer von Nassperioden zugenommen.
- Geschlossene Schneedecken gibt es seit 1951 generell weniger; in unteren Lagen um 30 bis 40 Prozent weniger, in mittleren Lagen um 20 bis 30 Prozent weniger, in Hochlagen über 700 Meter um unter zehn Prozent weniger.
- Es gibt mehr starke Stürme.
- In Baden-Württemberg ist zu beobachten, dass die Apfelblüte sieben bis zehn Tage früher beginnt.
- Wärmeliebende Vögel und Insekten breiten sich deutlich weiter nach Norden aus.
- Singvögel ziehen im Herbst später Richtung Süden los und kehren im Frühjahr zeitiger zurück.
- Einige Schädlinge wie der Borkenkäfer, der Maikäfer oder der Schwammspinner entwickeln sich schneller.

Heftige Kritik am Stuttgarter Deckel

(STN) Mit einem offenen Brief an OB Schuster und die Stadträte macht das Stadtplanungsforum Stuttgart Front gegen die geplante Teilüberdeckung der B 14 am Charlottenplatz und am Gebhard-Müller-Platz.

Das Stadtplanungsforum kritisiert die «Hauruck-Aktion» der Stadtspitze, bis zur Fußball-WM 2006 im Juni für sechs Millionen Euro drei Deckel über den B-14-Rampen bauen zu lassen. Die üblichen Planungsabläufe seien nicht eingehalten. Warum entlang der B 14 gerade jene Teile verändert werden sollen, für die Werner Sobek der Stadt Vorschläge lieferte, werde nicht begründet. Sobeks Ideen seien nicht geeignet, «zur Lösung der komplexen Problematik der gesamten Hauptverkehrsachse beizutragen». Für Anwohner und Fußgänger vom Marienplatz bis zum Neckartor bliebe die Situation unerträglich. Alle bisherigen Debatten über Fußgängerbrücken, ebenerdige Übergänge, Tunnellösung oder Boulevard seien konfus geblieben. Die Stadträte sollten sich von dem künstlichen Zeitdruck freimachen. Stadtplanung werde nicht für auswärtige Gäste der WM gemacht, sondern für dauerhaft in Stuttgart lebende Menschen. Anzustreben sei letztlich ein bundesweiter Stadtgestaltungswettbewerb unter Stadt-, Verkehrs- und Landschaftsplanern.

Kein Restaurant mehr auf Stuttgarter Fernsehturm

(STN) Auf dem Fernsehturm wird es künftig kein Restaurant mehr geben. Keine Gastronomie sei in der Lage, die notwendigen Investitionen von 1,17 Millionen Euro über den Betrieb zu refinanzieren, argumentiert der Verwaltungsrat des Südwestrundfunks (SWR). Mitte 2006 werde auch der TV-Sendebetrieb eingestellt. Für den Hörfunk sei das «architektonische Juwel» aber «unverzichtbar». Der 1956 eingeweihte Turm wird am 1. Dezember nach siebenmonatiger Sanierung der Kanzel wieder eröffnet.

Nürtingen gründet «Stiftung Ökowatt»

(STN) Für sein ausgeprägtes Bürgerengagement ist Nürtingen bundesweit bekannt. Jetzt sieht sich die Stadt in einer weiteren Vorreiterrolle: Mit der Gründung der Stiftung Ökowatt im Juli betreibt die Stadt eine einmalige Energiepolitik.

Ein sehr ungewöhnliches Bündnis aus Kirchen, Naturschutzverbänden, Handwerk, Stadt und Stadtwerken gründete im April 2000 die Initiative Ökowatt. Das Ziel: Jeder Stromkunde sollte die Möglichkeit haben, durch einen Aufpreis von zwei Cent pro Kilowattstunde einen Beitrag zum Aufbau einer klimafreundlichen Stromerzeugung in Nürtingen zu leisten.

Die Idee kam an: Mittlerweile beziehen 270 Kunden 1,5 Millionen Kilowattstunden Ökowatt-Strom. Unter dem Motto «Grüner Strom für Nürtingen» wurden aus dem Ökowatt-Tarif 58 Fotovoltaik-Anlagen und vier Mini-Blockheizkraftwerke finanziert, zehn sind insgesamt in Betrieb. Die Fotovoltaik-Leistung hat sich in den letzten fünf Jahren in Nürtingen von 25 auf 638 Kilowatt erhöht.

Die aus der Initiative gegründete Stiftung startet mit einem Anfangskapital von 60 000 Euro und kann sich, so Stadtwerke-Geschäftsführer Volkmar Klaußer, aus den Erträgen langfristig finanzieren. Hauptaufgabe sei die Beratung, sagte Klaußer mit Blick auf Fehler beim Lüften oder auf falsche Dämmungsmaßnahmen.

«Entgegen weitläufiger Meinung ist beim Klimaschutz jeder Einzelne gefragt», sagte OB Otmar Heirich. Denn die deutschen Haushalte produzierten jährlich 130 Millionen Tonnen des Treibhausgases Kohlendioxid. Die Zukunft gehöre den erneuerbaren Energien, die 3000-mal mehr zur Verfügung stünden, als die Welt derzeit verbrauche. «2050 wird kaum noch jemand mit Öl heizen», so Heirich. Der Ökowatt-Tarif bringe Geld für neue Anlagen und schaffe das Bewusstsein für alternative Energien. Die Bürger profitierten von der hohen Transparenz und könnten mitentscheiden, was mit dem Geld vor Ort

passiert. «Diese Initiative ist der schlagende Beweis: Man kann auch vor Ort etwas tun», stellte Heirich fest. Dass der grüne Strom auch dem Handwerk «einen großen Auftragsbestand» sichert, bestätigte Rainer Reichhold als Vertreter des Handwerks und nannte Dämmung, Heizanlagen sowie solarthermische und Fotovoltaik-Anlagen als Beispiele. Der Vorteil einer lokalen Initiative, so Stiftungs-Geschäftsführer Gerhard Schwenk, sei der direkte Einfluss der Bürger, «in welche Richtung die Energiepolitik Nürtingens geht».

Windpark verursacht Sturm der Entrüstung

(STN) Es soll der größte Windpark in Baden-Württemberg werden: 15 Rotoren über dem Nagoldtal sollen künftig Strom für 14 000 Haushalte liefern. Doch kurz vor Baubeginn ist ein Sturm der Entrüstung losgebrochen. Eine Bürgerinitiative hat das Wirtschaftsministerium eingeschaltet.

Gabriel Waidelich ist empört. «Wir sind keine Rebellen», sagt er, «aber diese Lasten wollen wir nicht tragen.» Die 15 Rotor-Türme sollen ihren Dienst verrichten auf einem ehemaligen Bundeswehrdepot an der Bundesstraße 294 zwischen Simmersfeld und Besenfeld an der Grenze zwischen den Landkreisen Freudenstadt und Calw. Zwischen 100 und 125 Meter hoch sind die Rotoren. «Fast so groß wie das Ulmer Münster, das müssen Sie sich mal vorstellen.»

Um seinem Protest Nachdruck zu verleihen, hat der in Simmersfeld wohnende Waidelich kürzlich die «Bürgerinitiative Windparkgegner Simmersfeld» gegründet. Etwa 1000 Unterschriften habe man mittlerweile gesammelt, die sich gegen die Windpark-Pläne richten. «Wir haben den Großteil der betroffenen Bürger hinter uns.»

Warum die Bürgerinitiative das Projekt ablehnt, wird in einem Protestschreiben an das Wirtschaftsministerium deutlich. «Es ist zu befürchten, dass die Anlage auf die dortige Tierwelt negative Auswirkungen hat», heißt es in dem Protestbrief. Die Initiative weist zudem «auf die

Brandgefahr von Windrädern» hin. Da die Anlage in einem Waldgebiet errichtet werden soll, «könnten bei Trockenheit zusätzliche Gefahren durch Waldbrände entstehen». Waidelich und seine Mitstreiter fordern, dem geplanten Windpark keine Genehmigung zu erteilen. «Alle Schreiben an uns werden sorgsam ausgewertet und so schnell wie möglich beantwortet», sagt ein Sprecher des Ministeriums.

Der Vertrag der zwei Betreibergesellschaften mit der Landesforstverwaltung ist bereits unter Dach und Fach, auch regionalplanerisch gibt es keine Hindernisse mehr. Letzter Verfahrensschritt ist nun die immissionsrechtliche Genehmigung.

Warum sich kurz vor Baubeginn «dieser massive Widerstand», so Feeß, gebildet habe, ist dem Bürgermeister ein Rätsel. Das Verfahren laufe seit vier Jahren und sei bekannt. «Es hat an Aufklärung über dieses Projekt gefehlt», hält Waidelich dagegen. Es habe keine Bürgerversammlung dazu gegeben. Viele Bewohner würden ihm sagen: «Das Ausmaß war mir nicht bewusst.»

Zeppelin als Argusauge über Südafrika

(dpa) Zu seinem ersten Einsatz in Afrika ist der Zeppelin Friedrichshafen in Kapstadt eingetroffen. Das bestätigte ein Sprecher des weltweit größten Diamantenproduzenten De Beers. De Beers hat das 75 Meter lange deutsche Luftschiff für zwei Jahre gechartert, um es für die Diamantensuche im südlichen Afrika einzusetzen.

Erstaunte Passanten hatten verfolgt, wie das Luftschiff an Kapstadts Wahrzeichen, dem Tafelberg, vorbei zu seinem neuen vorläufigen Bestimmungsort flog. Der Prototyp des Zeppelin-NT (Neue Technologie) gehört der Zeppelin-Luftschifftechnik GmbH. Er war von Friedrichshafen am Bodensee nach Amsterdam geflogen und dort auf ein Dockschiff mit dem Ziel Südafrika verladen worden.

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Helmut Frommer

1950 – ein schwäbisches Dorf.

Fotos von Hermann Bizer. *Silberburg-Verlag Tübingen* 2005. 172 Seiten, 111 farbige Abbildungen, fester Einband. € 19,90. ISBN 3-87407-660-1

1950 gab es in Württemberg noch weit mehr als tausend schwäbische Dörfer, und das hier beschriebene heißt Isingen, heute ein Stadtteil von Rosenfeld auf dem Kleinen Heuberg unweit von Balingen. Dank dieser Publikation ist diese Gemeinde wohl die am besten dargestellte im Land, denn 1983 erschien das Buch «Vom Leben auf dem Lande: Isingen 1910» von Max Frommer, dem Vater des Autors. Sie beide stammen aus dem Ort, haben aber als Pädagogen an anderen Schulen gewirkt.

Isingen zählte damals 530 Einwohner, die bis auf drei Katholiken alle evangelisch waren, da die Gemeinde altwürttembergisch ist. In den 112 Gebäuden mit 183 Wohnpartien waren auch 82 Heimatvertriebene untergebracht. Die soziale Verteilung ergab ein Drittel Handwerker und Industriearbeiter, die ihre kleine Landwirtschaft im Nebenerwerb bewirtschafteten, und zwei Drittel Bauern, insgesamt 78 Betriebe mit 5–20 Hektar. Jeder zweite hatte ein oder zwei Pferde, die anderen spannten ihre Kühe vor den Wagen und notfalls auch vor den Pflug. Die christlich-konservative Gemeinschaft war im bäuerlichen Bereich in 2-Ross-Bauern, 1-Ross-Bauern, Kuhbauern und Nebenerwerbslandwirte gegliedert. Im Normalfall hatte jeder Bauer 4–5 Kühe im Stall, ferner zwei Schweine und etliche Hühner. Der Jahreslauf und die erforderlichen Arbeiten in Feld und Flur bestimmten den Rhythmus des Dorfes.

Der Rezensent hat diese Art des alltäglichen Lebens noch selbst erlebt und ist fasziniert von dieser Einzeldarstellung, die durchaus repräsentativ

für die Zeit um 1950 ist. Wenn noch eine Mühle geschildert und ein Imker vorgestellt worden wäre, so fehlte wirklich kein Bereich im Dorf jener Zeit. Es ging damals noch recht einfach und bescheiden zu. In der Hauswirtschaft musste man sich mit einem Wasserhahn über der Spüle begnügen, beim Wäschewaschen war schon ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen: Im Waschkessel rotierte in einigen Häusern ein durch Wasser oder Strom betriebenes Drehkreuz aus Holz. Geflickt wurde die Leib- und Bettwäsche, solange es irgend ging. *Bettlaken, die durch lange Benutzung in der Mitte «blöd» waren, das heißt so dünn, dass sie durchsichtig wurden, stürzte man, indem man sie in der Mitte auseinanderschnitt und an den bisher äußeren Enden wieder zusammennähte.* Sparsamkeit nicht aus Eigetrieb, sondern aus purer Notwendigkeit.

Die Landwirtschaft nimmt natürlich einen großen Platz ein. Wir werden unterrichtet über die verschiedenen Formen, einen Acker mit dem von Hand geführten Pflug zu bearbeiten. Wir werden daran erinnert, dass ein schwäbischer Bauer die Dreckstollen, die aus den Hufen der Pferde auf die Feldwege fallen, aufgehoben und auf den Acker zurückgeworfen hat. Getreideernte und Dreschen, Heut und Öhmd – wer von den Jungen kennt noch den Begriff? –, das Ernten von Obst, Rüben und Kartoffeln. Nicht zu vergessen das Holzmachen für den Winter. *Für das Einfahren des Getreides waren mindestens vier Personen erforderlich: ein Kind, das während des Ladens bei den Pferden war und dafür sorgte, dass sie ruhig blieben und sich nur auf Kommando vorwärts bewegten, ein Erwachsener, der die Garben auf den Wagen reichte, ein anderer, der auf dem Wagen das richtige Laden besorgte, und schließlich meist eine Frau, die nachrechte.* Wobei man genügend Ähren liegen ließ, die von Bedürftigen auflesen wurden.

Der Drei-Generationen-Haushalt war die Regel, im Bauernhaus hatte jeder von der Geburt bis zum Tod seinen geachteten Platz. Die Erziehung war autoritär, sexuelle Aufklärung geschah durch die Beobachtung der tierischen Vermehrung. Zärtlichkeiten konnten eigentlich nur Kleinkinder erwarten, es gab aber solche auch bei Verlobungen und Hochzeiten. An Sonn- und Feiertagen galt absolute Arbeitsruhe, am Karfreitag sogar ein Beschäftigungsverbot; die Kinder durften nicht einmal «Schwarzer Peter» spielen.

Dieses Buch bezieht seinen besonderen Reiz und Wert durch die über hundert Farbdias, die der Rosenfelder Realschullehrer Hermann Bizer (1904–1964) aufgenommen hat. Er hatte einen Blick für das Typische, auch wenn es nicht ins Auge sprang wie etwa ein Hochzeitszug. Dafür spaltet auf einem anderen Foto der Ahne, der Großvater also, das Holz. Die Aufnahmen von Hermann Bizer sind gekonnt und authentisch und begründen neben dem Text den dokumentarischen Rang dieses Werks.

Martin Blümcke

Bernd Serger, Karin-Anne Böttcher
Es gab Juden in Reutlingen. Geschichte, Erinnerungen, Schicksale. Ein historisches Lesebuch. Herausgegeben vom Stadtarchiv Reutlingen. Stadtverwaltung Reutlingen 2005. 591 S. ISBN 3-933820-67-7

Ungewöhnlich lange hat es gedauert, bis die Mitte der 1980er-Jahre gestartete Spurensuche nach den Reutlinger Juden abgeschlossen werden konnte. Nun endlich liegen die Ergebnisse in Form eines umfangreichen, großzügig bebilderten Lesebuchs vor. Letztlich hat es von der langen Entstehungszeit profitiert, konnten so doch auch die Ergebnisse vieler anderer seitdem erschienener Arbeiten zu

dem Thema einfließen wie etwa der Ausstellungskatalog *Reutlingen 1930 und 1950* und andere württembergische Lokalgeschichten, auch wenn die Literaturangaben recht eigenwillig damit umgehen.

Herausgegeben hat den Band das Reutlinger Stadtarchiv, bearbeitet die zwei als Autoren firmierenden Journalisten Bernd Serger und Karin-Anne Böttcher, die von Anfang an das Projekt vorantrieben und viele Einzelergebnisse seitdem schon in der lokalen Tageszeitung veröffentlicht haben. Den journalistischen Ansatz kann und muss der Band nicht leugnen. Macht er sich doch sowohl bei der grafischen Gestaltung als auch stilistisch in einer guten Lesbarkeit angenehm bemerkbar.

Es gab Juden in Reutlingen – der Titel, den bereits 1986 eine erste Werkchau der Reutlinger Geschichtswerkstatt trug, kämpft gegen das auch in Reutlingen lange vorherrschende Verschweigen der jüdischen Vergangenheit an. Anders als der umfassende Titel vorgibt, liegt der Schwerpunkt der Darstellung aber auf dem Schicksal der Reutlinger Juden in der NS-Zeit. Ein allgemein gehaltener Überblick über die mittelalterliche Gemeinde geht voraus, eine Skizze über die unterschiedlichen Phasen des Umgangs mit dieser Vergangenheit schließen den Band ab.

Nach der spätmittelalterlichen Austreibung wurden Juden in der Stadt unter der Achalm erst wieder im Zuge ihrer staatsrechtlichen Gleichstellung zugelassen. Kaufleute aus dem nahen, einst ritterschaftlichen Wankheim ließen sich 1862 als erste wieder in Reutlingen nieder. Eine eigene Gemeinde entwickelte sich in der Echazstadt bis zur NS-Zeit aber nie mehr. Die Synagoge der 44 hier im Jahr 1880 lebenden Juden stand in der Tübinger Gartenstraße, wo sie 1882 von der Israelitischen Kultusgemeinde Tübingen-Reutlingen gemeinsam errichtet worden war. Auch den Friedhof nutzte man gemeinsam, in Wankheim. Und doch lebten unter der Achalm weit mehr Juden, als man lange in der Stadt wahrhaben wollte: Geschäftsleute und Unternehmer, Hausfrauen und Selbstständige, Schüler und – zwi-

schen 1910 und 1938 – auch an die – wie die Autoren schätzen – 800 jüdische Studenten des Reutlinger Technikums für Textilindustrie, das für die traditionell stark im Textilsektor tätigen Juden eine attraktive moderne Ausbildung bot.

Mit sorgsam recherchierten und sensibel erzählten Schicksalen, Familien-Biografien und individuellen Lebensgeschichten gelingt es den Autoren, diesen weitgehend vergessenen jüdischen Reutlingern ihren Namen und ihre Geschichte wieder zu geben. Entsprechend der Reutlinger Wirtschaftsstruktur dominieren dabei Unternehmer, Kaufhaus- und Ladenbesitzer – erfolgreiche Inhaber von Schuhläden und Textilgeschäften mit bis zu 50 Beschäftigten ebenso wie mühsam lavierende Altwaren- und Schnäppchenhändler. Der Leser erfährt aber auch von den Reutlinger Jahren August Thalheimers, dem linken Sozialdemokrat und späteren Mitbegründer des Spartakus, der während der Novemberrevolution fünf Wochen zur Aushilfe an der Oberrealschule unterrichtete. Oder von Sigmund G. Warburg, «einer der bedeutendsten Finanzberater des europäischen Kontinents». Für kurze Zeit, 1916/17, besuchte er vom Hofgut Uhenfels auf der Schwäbischen Alb aus die Oberschule in Reutlingen.

Die Biografie von Gerta Pohorylle hat ebenfalls eine überraschende *Reutlinger* Seite. Die im Spanischen Bürgerkrieg als Fotoreporterin gefallene Nazigegnerin und kongeniale Partnerin von Robert Capa entstammte einer galizischen Großfamilie, die in Reutlingen und Stuttgart mit Eiern handelte. Nicht alle Lebenswege verliefen so spektakulär – aber aus allen machte die staatlich verordnete und vielfach willig durchgeführte Judenverfolgung verschlungene, gebrochene, oft gewaltsam beendete Lebenswege. 38 Reutlinger NS-Opfer haben die Autoren gezählt. Rechnet man die Studenten des Technikums mit, beträgt ihre Zahl 105; nur zwölf Reutlinger Juden überlebten die Vernichtungslager, einer – einst Studienrat am örtlichen Gymnasium – kehrte nach Reutlingen zurück.

Der erzählende Ansatz macht aus dem Band, wie es der Untertitel ver-

spricht, tatsächlich ein *Lesebuch*. Vor allem Reutlinger Leser werden von den vielen topographischen Verankerungen und lokalgeschichtlichen Querverweisen profitieren. Dass die vielen in sich abgeschlossenen Einzelgeschichten zahlreiche Wiederholungen mit sich bringen, stört wohl nur denjenigen, der den Band chronologisch lesen will. Ein ausführliches Personen-, Orts- und Sachregister sowie eine Auflistung sämtlicher jüdischer Firmen und Geschäfte nach Straßen vervollständigt diese lange erwartete Darstellung eines wichtigen Teils Reutlinger Heimatgeschichte.

Benigna Schönhagen

Michael Imhof und Stephan Kemperdick
Der Rhein. Kunst und Kultur von der Quelle bis zur Mündung.

Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2004.
160 Seiten mit 250 farbigen Abbildungen, Grundrissen und Karten. Gebunden € 36,-. ISBN 3-8062-1870-6

Der Rhein ist nach der Donau Europas zweitgrößter Fluss. Heute zwischen dem hochrheinischen Rheinfelden und dem niederländischen Rotterdam schiffbar, war er schon lange Verkehrsweg und Völker verbindende Kulturachse zwischen Nord und Süd, war Zentrum des Reichs vor allem unter den Karolingern, den Saliern und den Staufern. Er war aber auch heftig umkämpfte Grenzlinie – zwischen den Römern und den Germanen, zwischen Ostfrankenreich und Lotharingen, zwischen Frankreich und Deutschland.

Wie diese rund achthundert Kilometer Fluss mit ihrer Fülle an charakteristischen Kulturlandschaften auf 160 Seiten populär darstellen? Die Autoren des als Linzenzausgabe im Theiss Verlag wieder aufgelegten Buches der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft haben sich für die reichlich vorhandenen touristischen Höhepunkte entschieden und auf die Attraktivität von Farbfotos gesetzt. Darunter sind viele Motive – etwa «die Kaub», dem Pfalzgrafenstein im Rhein –, die mittlerweile Ikonen der Rheinlandschaft sind.

Nach einem summarischen Überblick über die «Geschichte und Kul-

turgeschichte» des Stroms – die bei den beiden Autoren 1919 mit der Zuordnung des Elsass nach Frankreich endet – stellen sie die Burgen und Städte, Kirchen und Klöster vor, die noch heute rechts und links des Rheins von einer reichen, zum Teil glanzvollen (Reichs-)Vergangenheit zeugen. Dabei folgen die beiden Autoren der gängigen geografischen Einteilung in vier große Abschnitte: dem Alpen- und Hochrhein bis Basel, dem Oberrhein bis Mainz, das romantische Mittelrheintal bis Köln und dem Niederrhein bis zur Mündung bei Rotterdam.

Ihr Blick ist ausschließlich auf die Kultur gerichtet. Naturräumliche Gegebenheiten, die doch die historische Entwicklung wesentlich mitbestimmen, und landschaftliche Schönheiten finden nur nebenbei Beachtung.

In Wort und Bild – viele Fotografien und wenige historische Abbildungen – stellen die Autoren die vier Abschnitte vor. Dabei konzentrieren sie sich jeweils auf ein dominierendes kulturhistorisches Phänomen. So stellen sie zwischen der Quelle und Basel vor allem die frühen Bischofssitze (Chur, Konstanz, Basel) und Klostergründungen (Disentis, Pfäfers, Reichenau, Stein am Rhein und Sädingen) vor. Kleine vereinfachte Grundrisse helfen, die im Laufe der Zeit mehrfach veränderten Gründungsbauten zu erkennen. Hinweise auf die aktuellen Ortschaften und ihre Bedeutung, auf die gegenwärtigen Stadtbilder sucht man jedoch vergebens.

Auch zwischen Basel und Mainz beschränken sich die Autoren auf Bekanntes: die romanischen Kaiserdomen (Speyer, Worms, Mainz), die gotische Kunst am Oberrhein (Martin Schongauer, Hans Holbein d.J.) und die barocken Kirchen- und Schlossanlagen von Schwetzingen und Mannheim. Die kunst- und kulturgeschichtlich ebenso bedeutsame Synagoge von Worms oder der Heilige Sand neben dem Wormser Dom, Europas ältester jüdischer Friedhof, sind ihnen keine Erwähnung wert.

Entsprechend reproduzieren sie für den dritten Abschnitt das burgenreiche Durchbruchstal durch das Rheinische Schiefergebirge – 2003

wurde es in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen – ebenfalls das bekannte romantische Landschaftsbild, obwohl es so erst im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert für den Tourismus entdeckt und gestaltet wurde. Zwischen Köln und der Rheinmündung präsentieren sie mit Köln, Neuss, Xanten, Nijmegen und Utrecht wieder vor allem *romanische Kirchen und gotische Kathedralen*. So haben sie das letzte Kapitel auch überschrieben.

Gegenwart findet in diesem Buch also nicht statt. Die Rheinregulierung unter Tulla wird zwar erwähnt, nicht aber die daraus für die Gegenwart dieser Kulturlandschaft erwachsenden Probleme der Jahrhunderthochwasser etc. Und das Ruhrgebiet oder Duisburg, immerhin der größte Binnenhafen Deutschlands, wird gar nicht erst wahrgenommen. So gelingt es dem einseitigen kunsthistorischen Blick, der überdies alle baulichen Entwicklungen nach dem Barock aus der Wahrnehmung ausschließt, und der eingeschränkten Kulturdefinition der Autoren nur schwerlich, die ganze Vielfalt und den großen Reichtum des Rheins, dieser einmaligen europäischen Kulturlandschaft, zu erfassen. Es fragt sich auch, ob die zweifellos korrekten kunsthistorischen Beschreibungen für diesen Bildband funktional sind. Denn das großbändige Format macht ihn zur Information vor Ort unzweckmäßig, und für die häusliche Lektüre erscheint die Baubeschreibung nach der Art kleiner Kirchenführer dann doch zu detailliert. Bleibt positiv zu erwähnen, dass der Bildband – trotz aller Einseitigkeit – neugierig macht auf eine faszinierende Kulturlandschaft, an der es sehr viel mehr Facetten zu entdecken gibt.

Benigna Schönhagen

Max Scheifele

Aus der Waldgeschichte des Schwarzwaldes. Die Trift von Brenn- und Kohlholz.

Wenn Grenzsteine reden.

DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen 2004, 336 Seiten

mit 145 Abbildungen und 9 Tabellen.

Broschiert € 39,90.

ISBN 3-87181-010-X

Die Trift von Brenn- und Kohlholz auf den Flüssen und Bächen des Schwarzwaldes ist heute weitgehend in Vergessenheit geraten, obwohl sie für die Holzversorgung weit wichtiger war als die Flößerei, an die man sich heute noch allenthalben erinnert. Rufen wir uns ins Gedächtnis: bei der Flößerei wurden Baumstämme im Wasser zu Flößen zusammengebunden und flussabwärts transportiert. Im Gegensatz dazu wurde bei der Trift, die man auch als Wildflößerei oder Holzschwemme bezeichnete, das Holz in kurzen Stücken einzeln und unverbunden in die Bäche und Flüsse geworfen und mit der Flut weggeschwemmt. Das geschah vor allem bei Hochwasser nach der Schneeschmelze und nach starken Regengüssen. Reichte das Hochwasser für den Transport nicht aus, wurde mit Hilfe von Stauanlagen die Flutwelle künstlich erzeugt.

Anders als bei der gebundenen Flößerei genügte schon geringe Wassertiefen von 40 bis 60 cm, um das Holz fortzubewegen. Für die Trift eigneten sich deshalb schon kleine Rinnsale und Seitenbäche. Bei der sagemumwobenen Flößerei wurde vor allem Bauholz (Holländertannen) auf dem Rhein und anderen großen Flüssen in die damaligen Großstädte und zu Häfen und Schiffswerften transportiert. Mit Hilfe der Trift schaffte man dagegen Brennholz aus den Gebirgswäldern in die Städte und Kohlholz zu den Eisenwerken, Glashütten und Salinen. Auch Sägemühlen wurden auf diese Weise mit kurzen Stammteilen versorgt.

Als nach den Verheerungen des 30-jährigen Krieges die Bevölkerung wieder zunahm, musste man mehr und mehr auf die Holzvorräte entfernter, bisher ungenutzter Wälder zurückgreifen. Das war bei den damaligen Transportverhältnissen nur mit Hilfe der Trift möglich. Max Scheifele, der als Heimatforscher mit verschiedenen Arbeiten zur Flößerei hervorgetreten ist, befasst sich im ersten Teil seines im Herbst 2004 erschienenen Buches mit diesem Themenkreis.

Einführend gibt der Autor einen Überblick über den Triftbetrieb und die Holzhauerei. Es waren mühsame und oft gefährliche Arbeiten, die

unsere Vorfahren häufig im Fron- dienst, angeleitet von herrschaftlichen Beamten, leisteten. Geschildert wird unter anderem, wie Stein- und Sand- bänke, die sich im Bett der Bäche und Flüsse ständig neu bildeten, in mü- hsa- mer Handarbeit beseitigt wurden, damit die Hölzer getriftet werden konnten; Staudämme aus Erde, Holz oder Stein gebaut wurden, um bei ungenügendem Wasserstand eine künstliche Flutwelle für den Holz- transport zu erzeugen; die Bäume lange Zeit ausschließlich mit der Axt gefällt und in Klötze zerlegt wurden; das eingeschlagene Holz in ebenem Gelände mit Ochsenfuhrwerken, Handkarren und Schlitten an die Triftgewässer gebracht wurde und wie im steilen Gelände die Brennholz- scheiter in Rutschen und Riesen oder in aus Holz gezimmerten Rinnen zu Tal gelassen wurden.

Die Großverbraucher von Brenn- und Kohlholz werden vorgestellt. In den Städten musste der Holzbedarf der Haushalte für Heizen und Kochen und der Bedarf der Bäcker, Schmiede, Bierbrauer, Ziegelbrenner und ander- er Handwerker befriedigt werden. Auch Schlösser und Garnisonen gehörten zu den Großverbrauchern. Scheifele zeigt, wie angesichts der Knappheit des Holzes staatliche und städtische Holzhöfe eingerichtet wur- den, die beauftragt waren, das benö- tigte Holz so gerecht und billig wie möglich an die Untertanen abzuge- ben. Damit sollte vermieden werden, dass *der gemeine Mann die zu seiner nothdürftigen Beholzung erforderlichen Mittel ... nicht mehr aufbringen oder erschwingen kann* und dem Wucher der Holzhändler schutzlos preisgege- ben war. Allerdings war es jedermann freigestellt, sich auch außerhalb der Holzhöfe auf dem freien Markt mit Holz zu versorgen.

Daneben hatten Eisenhütten und Hammerwerke, Glashütten und Sali- nen einen riesigen Holzbedarf. Um ihn zu decken, mussten – wie der Autor nachweist – die Holzeinschläge schon bald in abgelegene Wälder ver- legt werden, in denen es für die Trift geeignete Gewässer gab. Für eine sichere Versorgung dieser für die Wohlfahrt des Landes wichtig erach- teten Großgewerbe sorgten in der

Regel die Landesherren. Sie setzten für Brennholz und Holzkohle niedere Taxpreise fest und verpflichteten die Waldbesitzer, an diese Gewerbe genau vorgeschriebene Holz mengen zu lie- fern. Dem freien Spiel von Angebot und Nachfrage auf dem Brennholz- markt war damit der Boden entzo- gen.

Ausführlich wird im dritten Teil die Brennholzversorgung durch die Trift auf den wichtigsten Schwarz- waldbächen und Flüssen dargestellt. Beginnend im Süden mit der Wutach führt uns der Autor entlang des Rheins über die Kinzig bis zur Ettl- inger Alb, wendet sich dann nach Osten der Enz mit den Zuflüssen Nagold und Würm zu und endet schließlich im mittleren Schwarzwald bei den Bächen Glatt, Heimbach und Lauter, die bei Sulz in den Neckar münden.

Die Arbeit stützt sich auf die bisher erschienene, zerstreute Literatur und auf Nachforschungen in den Archi- ven. Sie ist reich bebildert und mit Karten versehen. Über die benutzten Quellen wird am Ende eines jeden Abschnittes informiert.

Scheifeles lebendige Darstellung gibt einen umfassenden Einblick in einen wichtigen Teil der facettenrei- chen Wald- und Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und sie macht nachdenklich: Denn trotz der Ver- schiedenartigkeit der Situation ist offensichtlich damals wie heute der freie Markt allein nicht in der Lage, die Probleme der Energieversorgung zu lösen.

Die Idee, Grenzsteine zum Reden zu bringen, ist dem Autor bei seiner Beschäftigung mit der Flößerei gekommen. Bei seinen Erkundungs- ausflügen in die Wälder des Nord- schwarzwaldes ist er immer wieder auf alte Grenzsteine gestoßen, die sein Interesse weckten. Über die Herkunft und die landesgeschichtliche Bedeu- tung dieser Grenzmaile berichtet der zweite Teil des Bandes *Aus der Waldge- schichte des Schwarzwaldes*.

Die Abhandlung beginnt mit einer Einführung in die Geschichte der Grenzen und deren Kennzeichnung. Die Begriffe Königsforst, Wildbann und landesherrlicher Forst werden erklärt und die ersten württembergi- schen Forstkartenwerke von G. Gad-

ner (1522–1605) und J. Oettinger (1577–1633) vorgestellt.

Im Mittelpunkt der Studie stehen Beschreibungen verschiedener vor- nehml- ich württembergischer und badischer Forsten mit ihren Grenz- verläufen. Dargestellt werden unter anderem: die Westgrenze des Wildba- der Forstes, die ehemalige badisch- württembergische Landesgrenze am Nordrand des Schwarzwaldes, die Grenzen der ehemals badischen Ämter Liebenzell und Altensteig sowie badischer Waldenklaven auf württembergischem Gebiet und alte Grenzverläufe zwischen Klosterbesitz und Rentkammer bei Dobel. Am Schluss wird der Leser auf besonders markante Grenzmaile – wie den Drei- fürstenstein auf der Hornisgrinde, den Herzogstein bei Mühlacker und den Dreimarkstein bei Freudenstadt – aufmerksam gemacht. Auch diese Arbeit enthält ein ausführliches Quel- len- und Schriftenverzeichnis, das zu weiteren Nachforschungen einlädt und eine Vielzahl von meist farbigen Abbildungen von Grenzsteinen, Kar- ten und Skizzen.

Die von viel Fleiß und Liebe zum Schwarzwald und seiner Geschichte zeugende Darstellung regt zu Wande- rungen auf den Spuren von Grenz- steinen an, zumal den jeweiligen Grenzbeschreibungen jeweils Hin- weise auf die dazugehörigen topo- grafischen Karten beigegeben sind. Dar- über hinaus ist die Arbeit aber aktuell und wichtig, weil sie zum Schutz die- ser vielfach gefährdeten und von Diebstahl und Zerstörung bedrohten Kleindenkmalen aufruft und uns ihre Bedeutung erklärt. Denn nur was man kennt, kann man wirksam schüt- zen.

Heiner Grub

Hermann Hesse

Sämtliche Werke in 20 Bänden.

Suhrkamp Verlag Frankfurt 2001–2005. 14 000 Seiten. Gebunden € 780 (auch einzeln erhältlich). ISBN 3-518-41100-4

Was lange währt, wird endlich gut! Nach vier Jahren hat der Suhrkamp Verlag eine verlegerische Großtat abgeschlossen: die erste vollständige Ausgabe der Werke von Hermann Hesse in 20 Bänden! Zu verdanken ist diese Arbeit dem wohl besten Kenner

der Werke des populärsten deutschsprachigen Schriftstellers des 20. Jahrhunderts: Volker Michels. Was der Hesse-Lektor in relativ kurzer Zeit, ohne Mitarbeiterstab, hier geleistet hat, verdient allergrößten Respekt und Bewunderung. So enthält jeder Band einen fundierten und informativen Abriss zur Text- und Wirkungsgeschichte der veröffentlichten Arbeiten, ergänzt durch differenzierte Quellenangabe. Auch der Umfang der Edition macht Michels Leistung deutlich. Sie ist doppelt so umfangreich wie die bisherige Taschenbuchausgabe und wurde um ca. 7000 Seiten erweitert. Darunter sind zahlreiche verstreut erschienene oder unveröffentlichte Texte von Hesse. Mehr als 800 Seiten umfaßt zum Beispiel Band 15 mit den *Politischen Schriften* des teilweise immer noch als unpolitisch geltenden Schriftstellers.

Dieser Band widerlegt eindrucksvoll das Bild des weltfremden Innerlichkeitsautors und Romantikers. Im Gegensatz zu zahlreichen Kollegen seiner Generation war und blieb Hesse ein scharfsinniger Beobachter und auch Kritiker der politischen Verhältnisse, der immer immun war gegen Ideologien und Hurra-Patriotismus und sich nie vereinnahmen ließ, ob von links oder rechts. Seine Weitsicht für gefährliche Irrwege und politische Strömungen war bemerkenswert und bleibt zeitlos gültig.

Auch sein Gespür für die Bedeutung von literarischen Werken ist bewunderswert. Nicht ohne Grund konnte 1931 Kurt Tucholsky rühmend feststellen: *Hesses Buchkritiken haben zur Zeit in Deutschland kein Gegenstück*. Allein fünf Bände der neuen Gesamtausgabe enthalten Hesses sämtliche Buchbesprechungen und zeigen seine erstaunliche kritische Urteilsfähigkeit. Aktuell sind natürlich auch seine eigenen Werke, vor allem die Prosatexte. So haben allein im deutschsprachigen Raum seine Bücher in den letzten 23 Jahren seit seinem Tod 1962 eine Auflage von 26 Millionen erreicht. Im Ausland ist er der meistverkaufte deutschsprachige Schriftsteller, obwohl ihn hierzulande, wie der Herausgeber zu Recht bemängelt, die maßgebende Literaturkritik *bagatellisiert und tot-schweigt*. Das konnte aber

seinen Erfolg nicht verhindern. Und dieser Erfolg wird auch seine Kritiker überleben, denn sein Werk ist längst ein Spiegel der Zeitgeschichte geworden und wird alle literarische Moden überleben.

Manfred Schmid

Wolfgang Schlund (und Mitautoren):
Der Grindenschwarzwald.

Naturschutzzentrum Ruhestein und
pk-Verlag 2005. 168 Seiten mit zahl-
reichen farbigen Abbildungen und CD.
Gebunden 25,- €. ISBN 3-9810385-0-9

Ein Tipp vorneweg: Schlagen Sie das neue Buch zuerst hinten auf, entnehmen Sie die eingehaftete CD und genießen Sie neben dem Lesen und Bilderschauen die Melodien ineinander verwobener Wasserfälle, Vogelstimmen und Musikstücke. Mit mehreren Sinnen ein Buch genießen – wieder mal was Neues!

Großformatige Bilder in exzellenter Druckwiedergabe und auf den Punkt gebrachte Texte kennzeichnen das Buch. Der Nordschwarzwald im Landkreis Freudenstadt mit den charakteristischen Grinden – «kahlköpfigen» Kuppen mit weiter Aussicht zur Alb und übers Rheintal zu den Vogesen – wird in allen Facetten vorgestellt. Vorwiegend Natur, aber auch Kulturelles, Landschaft und Details, Pflanzen und Tiere, Historisches und Aktuelles wechseln miteinander ab, und immer wieder prägen das raue Klima und die jahreszeitlichen Besonderheiten die Bilder. Tauender Schnee zu einer Zeit, wenn im Neckarland schon die Bäume blühen, prächtige Hochsommertage mit hoch gespanntem Himmel, goldene Herbsttage mit Alpenfernsicht und frostige ungemütliche Winterstimmungen haben die Bildautoren in einem Kaleidoskop bunter Bilder eingefangen.

Die Bildbeschreibungen «sitzen» und ergänzen die Stimmungen der Bilder. Sauber recherchiert und gut geschrieben, vermitteln die Texte meist kurz und bündig, manchmal auch in erzählerischem Ton, was man über den Nordschwarzwald wissen will und heben sich dabei wohltuend vom Geschwätz der Fremdenverkehrsprospekte und von der Wissenschaftlichkeit von Fachbüchern ab.

Alles in allem ergibt sich ein rundes Bild von einer Landschaft, die seit langem touristisch bestens erschlossen und doch allgemein nicht so recht bekannt ist. Der Anteil der Stuttgarter, die wissen, wo Kniebis und Schliffkopf sind, dürfte begrenzt sein – schade eigentlich, denn der Nordschwarzwald liegt vor der Haustüre und kann viel Wochenend- und Ferienfreude bieten. Das neue Buch macht neugierig und gibt viele Tipps zum Erkunden und Erleben.

Der Hauptautor ist Leiter des Naturschutzzentrums Ruhestein und die Haupt-Bildautorin ist seine Frau (Abbildung 156/157). Die Liebe zur Natur zieht sich wie ein roter Faden durch Bilder und Texte. Und der Beruf verpflichtet natürlich: Propagiert wird nicht der schnelle Tripp über die Schwarzwaldhöhen, sondern beschauliches Erleben mit offenen Augen: Schließlich soll die nahezu heile Waldegend auch kommenden Generationen ungeschmälert zur Verfügung stehen. Klar, dass das Naturschutzzentrum Ruhestein an zentraler Stelle der Schwarzwald-Hochstraße als Anlaufpunkt für Fremde besondere Erwähnung findet: Hier kann man sich in einer Ausstellung über die Besonderheiten informieren und bekommt jede Menge Tipps – wenn man sich nicht sogar an einer der vielen Führungen und Veranstaltungen beteiligen will.

Schlussendlich sei erwähnt, dass die Aufmachung des Buches einmalig ist. Man sollte kaum glauben, dass auch Bildbände immer noch verbessert werden können. Dieses Buch ist ein Beispiel dafür: Der Wechsel in den Formaten, Übersichtsaufnahmen und Details, die lebendige Gestaltung der Texte, und all dies ohne Firlefanz: Dies alles macht das Buch einmalig zu einer wertvollen Bereicherung des landeskundlichen Bücherregals.

Die fast 1½ Stunden lange, getragene Klang-Untermalung geht zu Ende, und man steckt die CD zurück; dabei stößt man auf das einzig zu Kritischerende an diesem Buch: Die Lasche der Hülle ist vom Öffnen grausam zerfleddert. Eine etwas bessere Hülle dieser CD hätte das wertvolle Buch zweifelsohne verdient.

Reinhard Wolf

Manfred Fuhrmann (Hrsg.)

**Johannes Reuchlin Briefwechsel
Band 2 1506-1513.**

Leseausgabe in deutscher
Übersetzung von Adalbert Weh.
frommann-holzboog Verlag Stuttgart
2004. 320 Seiten. Broschiert € 28,-
ISBN 3-7728-2016-6

Der in einer hervorragenden Übersetzung vorgelegte zweite Band des Briefwechsels von Johannes Reuchlin umfasst 95 Briefe, die etwa je zur Hälfte aus der Feder Reuchlins und seiner Briefpartner stammen, darunter Sebastian Brant, Konrad Peutinger, Willibald Pirckheimer, Beatus Rhenanus, Joachim Vadian und Jakob Wimpfeling, sowie die mit Reuchlin eng verbundenen Tübinger Professoren Jakob Lempp, Georg Simler und Heinrich Winkelhofer. Nicht aufgenommen wurde in den Band die amtliche Korrespondenz, die Reuchlin als oberster Richter des Schwäbischen Bundes führte, da sie auch in der historisch-kritischen Ausgabe nur in Zusammenfassungen berücksichtigt ist.

Neben vielem Allerlei beherrschen in den behandelten Jahren zwei Themen die Korrespondenz: Zunächst geht es um die Bedeutung der jüdischen Sprache und gegen Ende des Editionszeitraums um den Streit mit der Kölner theologischen Fakultät über die Vernichtung oder die Bewahrung jüdischer Schriften.

Mit seinem 1506 veröffentlichten Werk *De rudimentis Hebraicis* legte Reuchlin die Grundlagen der Hebraistik. Zwar war die Publikation, wie aus mehreren Briefen hervorgeht, ein verlegerischer Misserfolg, der zu Lasten des Autors ging, doch brach sie einer Sprache Bahn, die damals unter Christen diskreditiert und fast völlig unbekannt war. *Ich bin mir*, schrieb er seinem Bruder zum Geleit des Buches, *der schlimmen Lage der Juden zu unserer Zeit bewußt, die nicht nur aus Spanien, sondern sogar auch aus dem Gebiet unseres Deutschlands vertrieben und dazu gezwungen worden sind, sich anderswo ihre Wohnsitze zu suchen und zu den Sarazenen auszuwandern. Daher steht zu befürchten, dass die hebräische Sprache unter dem riesigen Verlust der heiligen Schriften bei uns verloren gehen und ver-*

schwinden könnte. Aus diesem Grunde habe ich, um den Christen die Kenntnis der hebräischen Sprache weiterzugeben, mich dazu entschlossen, in diesem Buch die ersten Grundsteine zu legen.

Deutlich wird in den Briefen, auf welchen Vorstellungen Reuchlins Hinwendung zum Studium des Hebräischen gründete. Ihm war selbstverständlich, dass die hebräische Sprache *seit Adams Zeiten als Maklerin und Dolmetscherin zwischen der Gottheit und den Menschen diene*. Wiederholt verwies er darauf, wie wichtig es sei, das Wort Gottes in seiner Ursprungssprache zu verstehen, nicht nur weil selbst renommierten Übersetzern, wie etwa den Kirchenvätern, Fehler unterlaufen seien, sondern auch weil dem hebräischen Urtext des Alten Testaments *eine magische Kraft innewohne, die in keiner Übersetzung erhalten bleibe*. *Wir Lateiner trinken Wasser aus dem Sumpf, die Griechen aus den Bächen, die Juden aus den Quellen*, schreibt er 1512 dem Ulmer Arzt Johannes Stocker. Reuchlins Begründungen und Erkenntnisse ließen in der Folgezeit das Hebräische zu einem Pflichtfach für alle Theologen werden.

Doch noch stand die Auseinandersetzung mit Johannes Pfefferkorn an. 1510 hatte Kaiser Maximilian auch Johannes Reuchlin neben anderen Gelehrten um ein Gutachten gebeten, *ob man den Juden alle ihre Bücher nehmen, abthun und verbrennen soll*, wie dies Pfefferkorn, unterstützt von den Kölner Dominikanern, in die Wege geleitet hatte.

Johannes Reuchlins Antwort darauf kam schnell und war eindeutig. Klar sprach er sich gegen eine Beschlagnahme oder gar Vernichtung aus, zumal die Juden wie die Christen *ains ainigen roemischen reichs mitburger synd vnn in ainem burgerrecht vnn burckfriden sitzen* und wie die Christen mitsamt ihrem Eigentum unter kaiserlichem Schutz ständen. Für den Ursprung und die erste Phase des immer härter werdenden Streites enthält der Band mehrere wichtige Briefe sowohl Reuchlins wie auch seiner Freunde und seiner Feinde. Ein zuverlässiges Personenregister rundet den gelungenen Band ab.

Wilfried Setzler

Dieter Buck

Fundort Natur: Natursehenswürdigkeiten im nördlichen Schwarzwald / Natursehenswürdigkeiten im Allgäu. Verlag ars vivendi, Cadolzburg. Je 160 Seiten. Pappbände je € 19,80. ISBN 3-89716-233-4 / 3-89716-205-9.

Fundort Natur heißt eine relativ neue Reihe von Führern zu Natursehenswürdigkeiten. Der Autor der beiden hier anzuzeigenden Bände, Dieter Buck, geht so vor, wie es der Titel der Reihe vermuten lässt: Wie Schatzgräber zu Fundorten von Gold oder Mineralien führt er die Leser durch 40 naturkundlich besonders interessante Gegenden im Allgäu und zu 35 Höhepunkten im nördlichen Schwarzwald, wobei er die Rheinebene zwischen Kehl und Karlsruhe einbezieht.

Zwei Wanderführer mehr in der breiten Palette derartiger Publikationen, – was ist das Besondere daran? Die naturkundliche Beschreibung der Sehenswürdigkeiten steht im Vordergrund der Texte, nicht die Wanderung – das ist das Besondere, wenngleich nicht unbedingt neu. Vor allem Geologie und Oberflächenformen werden erläutert, eher untergeordnet und oft ein bisschen zu kurz kommt die Tier- und Pflanzenwelt. Kultur und lebendige Geschichte am Wegesrand werden auch beschrieben, sind aber von der Auswahl der Gebiete her verständlicherweise Nebensache. Die Wandervorschläge werden an die Artikel angehängt; Wegbeschreibungen wie in solchen Büchern gewohnt: *Nach dem ersten Haus geht es mit zwei Kurven noch etwas abwärts. Hier spazieren wir einige Meter nach links, dann weist nach rechts ein Schild*. Der Autor ist offensichtlich in erster Linie Autofahrer: *Wenn man über die A 5 kommt, verlässt man die Autobahn bei der Ausfahrt ...* Dieses Beispiel stammt von einem Ziel am Stadtrand von Karlsruhe, das vom Hauptbahnhof zu Fuß in einer halben Stunde erreichbar ist, unter Benutzung der Straßenbahn sogar in der Hälfte. Dem Autofahrer wird grundsätzlich im Detail der Weg und der Parkplatz gewiesen, der öffentliche Nahverkehr wird verschämt mit nur wenigen Stichworten bedacht: *Soll derjenige, der meint,*

unbedingt mit dem Zug oder Bus fahren zu müssen, doch sehen, wie er hinkommt!

Das Positive: Die Beschreibungen sind gut lesbar, eingängig und verständlich, ein Glossar hilft zusätzlich, Fachausdrücke zu verstehen. Wenn man dort allerdings liest: *Stocken: Forstwirtschaftlich für wachsen*, dann merkt man wie an zahlreichen anderen Stellen, dass der Autor, der seinen Beruf nicht preisgibt, offensichtlich kein Naturkundler ist. Das ist nun nicht unbedingt Voraussetzung, um Wanderführer zu schreiben, nur wirken viele Gebietsbeschreibungen auf einen Natur- und Landeskundler wie Auszüge aus den in den Literaturverzeichnissen angegebenen Büchern: Fast alles schon mal in ähnlicher Form irgendwo gelesen, eigentlich nichts Neues. Er beschreibe und fotografiere, was ihm unter den Stift bzw. vor die Linse komme, stehe auf den Eingangsseiten zu lesen. Ja, so ist's sicher gewesen: heute hier, morgen dort, Foto gemacht, Literatur gesucht und Artikel geschrieben. Und so kommt es dann mangels intensiver eigener Kenntnisse (oder mangels guten Lektorats) beispielsweise eben auch vor, dass Herr Buck am Erlachsee bei Karlsruhe *Wattvögel* gesehen zu haben glaubt. Derartiges gibt es vielleicht an der Nordsee; «Watvögel» hingegen, die gibt es zur Vogelzugzeit am Erlachsee tatsächlich.

Über das Allgäu bzw. den nördlichen Schwarzwald als Gesamtlandschaften findet man leider keine Ausführungen. Nichteinmal einen kleinen Absatz zur naturräumlichen Abgrenzung der Gebiete, geschweige denn ein paar allgemeine Sätze zu Geologie, Oberflächenformen oder Pflanzenwelt. Die Büchlein sind eine reine Ansammlung einzelner Gebietsbeschreibungen, wobei die beiden Übersichtskarten mit Nummerierungen aussehen wie ein Schrotschuss auf eine Landkarte: Man kann mit diesen Karten nahezu nichts anfangen, man braucht neben einer Wanderkarte, die jeweils empfohlen wird, also auch noch eine Autokarte, um hinzufinden. In einem allgemeinen Werk nimmt man das vielleicht hin, in einem Führer erwartet man eigentlich eine brauchbare Karte.

Zahlreiche Wandervorschläge führen in Naturschutzgebiete. Erwähnung finden diese Schutzgebiete (meist), nur was man dort darf und vor allem, was man nicht darf, sucht man vergebens. Darf man die festen Wege im speziellen Fall verlassen, darf man auf Wiesen lagern oder nicht? Von einem Natur-Wanderführer sollte man heutzutage erwarten, dass wenigstens zum naturschutzgerechten Verhalten aufgerufen wird, in diesen Büchlein aber wird mehr oder weniger ausschließlich Naturkonsum angepriesen. Dass es zu zahlreichen Naturschutzgebieten – vor allem im nördlichen Schwarzwald – Faltblätter und Broschüren der Naturschutzbehörden gibt, in denen Tipps zum naturschonenden Besuch gegeben werden, wird nicht erwähnt. Dafür werden Auskunftsadressen von Kurverwaltungen angegeben, die wahrscheinlich weniger wissen als in den Büchern steht. Für einen Besuch der Rastatter Rheinaue beispielsweise ist die Broschüre über das Naturschutzgebiet eigentlich Pflichtlektüre.

Die Fotos sind von den Motiven her durchweg gut; zu jedem Wandervorschlag ist ein Bild gesetzt worden. Drucktechnisch bemerkt man deutliche Unterschiede, was natürlich nicht dem Autor anzulasten ist: Die Bilder im Allgäubüchlein sind exzellent wiedergegeben, im Führer zum nördlichen Schwarzwald sind die meisten grünstichig.

Nein, als großen Wurf kann man die beiden neuen Führer zu Natursehenswürdigkeiten nicht bezeichnen. Schade, mit wenig Mehraufwand bei der Recherche und mit einer Überarbeitung durch Gebietskenner hätte man sie deutlich verbessern können. Als Begleiter für Sonntagsausflüge kann man die auf den ersten Blick ansprechenden Büchlein durchaus verwenden, allzu große Ansprüche allerdings darf man nicht haben.

Reinhard Wolf

Schwäbischer Heimatkalender 2006.

Herausgegeben von Karl Napf.
W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2005.
128 Seiten mit rund 90, teils farbigen
Abbildungen. Kartonierte € 9,-.
ISBN 3-17-018755-4

Nichts wird zum Jahresende, oder sollte man nicht vielleicht besser sagen zum Jahresbeginn, so häufig gekauft und verschenkt wie Kalender. Sie gibt es in jeder Masse für alle Bedürfnisse, in allen Größen, zum an die Wand Hängen, zum Abreißen, zum in die Jackentasche Stecken. Einige ragen aus der Fülle hervor, zeichnen sich durch Druckqualität, Aufmachung oder Inhalt aus. Dazu zählt seit vielen Jahren der nun im 117. Jahrgang (!) vorliegende Schwäbische Heimatkalender, der vom Kohlhammer Verlag unter Federführung von Karl Napf in Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein, dem Schwäbischen Heimatbund, dem LandFrauenverband und dem NABU Baden-Württemberg herausgegeben wird.

Der Schwäbische Heimatkalender erscheint im Buchformat, ist ein Buchkalender, der durchs ganze Jahr begleitet, natürlich ein Kalendarium mit einer Übersicht zu den wichtigsten Jahresdaten, zu Brauchtumsfesten, zu den Ferienterminen und dergleichen Nützlichem mehr enthält. Doch muss er am Jahresende nicht als verbraucht und veraltet weggeworfen werden, sondern besitzt durch die Fülle seiner dem Kalendarium beigegebenen und nachgestellten kleinen Aufsätze, Kurzgeschichten, Informationen auch Jahre nach dem Ablauf seines Kalendariums noch Gültigkeit. Er kann ins Bücherregal gestellt und seines zeitlosen Charakters wegen später wieder herausgeholt und mit Genuss und Gewinn für «Kopf und Bauch» noch einmal oder auch Jahre später von jemand ganz anderem neu gelesen werden.

Auch der vorliegende Kalenderjahrgang führt den Leser sachlich fundiert, spannend geschrieben zu vielen Orten des schwäbischen Landes. Der Themenbogen ist wie gewohnt geografisch, inhaltlich, historisch, kulturgeschichtlich weit gespannt. Da findet man anregende Beiträge zu Land und Leuten, zum Beispiel über den Ulmer Schriftsteller und Ingenieur Max Eyth, den «Gotteßucher» Johann Georg Rapp aus Iptingen oder über Eugen Nägele, den Mitbegründer des Schwäbischen Albvereins und langjährigen Schrift-

leiter der Albvereinsblätter. Daneben stehen attraktive Aufsätze zur Landschaft und Natur, die immer wieder auch neugierig machen, das Beschriebene vor Ort zu schauen, authentisch zu erleben. So beschäftigt sich ein Beitrag mit dem «Reich der Löwenmenschen» im Lonetal, ein anderer erkundet die Echaz. Manch andere Ausflugsmöglichkeiten tun sich auf beim Lesen über «die Nudelwerkstatt von Bad Teinach», über die Klosterschule Blaubeuren oder das Cannstatter Volksfest.

Auch die Kunstgeschichte kommt nicht zu kurz: gedacht wird zum Beispiel an HAP Grieshaber, den «schwäbischen Künstler und Rebell», vorgestellt werden das Rottenburger Diözesanmuseum und das Kunstschaffen in St. Johann. Abgerundet wird der informative und doch auch unterhaltsame Kalender durch humorvolle Geschichten, einige Gedichte und ein Preisrätsel.

Alles in Allem: Wer mehr über das schwäbische Land wissen möchte und sich oder anderen ein unterhaltsames Lesevergnügen bereiten will, sollte zu diesem Kalender greifen, der ein ideales Geschenk nicht nur zu Weihnachten ist. *Sibylle Wrobel*

Ursula Creutz

Christoph von Schmid 1768–1854.

Leben, Werk, Zeitgenossen.

Anton H. Konrad Verlag Weißenhorn

2004. 442 Seiten mit 75 Tafelabbildungen, Pappband € 24,90.

ISBN 3-87437-479-3

Wer kennt nicht das Weihnachtslied *Ihr Kinderlein kommet, oh kommet doch all* oder das später von Friedrich Silcher vertonte «Waldhornlied» *Wie lieblich schallt durch Busch und Wald des Waldhorns süßer Klang?* Der Autor dieser Verse und Lieder wie auch der Erzählungen «Die Ostereyer», «Genofefa», «Rosa von Tannenburg», der Pädagoge und Theologe Christoph von Schmid, ist mehr oder weniger nur noch dem Namen nach bekannt. Seit ein paar Jahren zeugt in Oberstadien eine Gedenkstätte im Rathaus von seinen schriftstellerischen und sozialpädagogischen Fähigkeiten. Zu seinem 150. Todestag hat die Berliner

Germanistin Ursula Creutz nun ihre jahrelangen Forschungen mit dem vorliegenden Buch veröffentlicht.

Schon früh, noch als Hilfsgeistlicher und anschließend als Schulinspektor, entdeckte er seine Liebe und Begabung zur Kindererziehung, wurde Geschichtenerzähler, dichtete und schrieb Kinderschauspiele sowie eine Schulbibel in kindlich erzählender Form. Von Oberstadien aus erreichte und eroberte mit seiner «Kinderliteratur» eine neue Gattung des Schreibens die Welt. Hier setzte er die «Ökumenische Theologie der Liebe» seines Lehrers an der Universität Dillingen, Professor Johann Michael Sailer, in die Tat um. Die Erwachsenen ermahnte er in Traktaten zur aktiven und liebevollen «Aufzucht». *Aufsicht über Kinder ist ein Engelsgeschäft* ist ein charakteristischer Titel für das pädagogische Ethos von Schmid Schaffen.

Daneben waren es Liederbücher, moralische Erbauungswerke, Geschichten und Gedichte für Erwachsene, die ihn weltweit berühmt machten. Sein neues Gesangbuch *Laudate* und der Katechismus nach Canisius wurden – wie auch die Kinderliteratur – in fast alle Kultursprachen übersetzt und bis ins 20. Jahrhundert genutzt.

Ursula Creutz hat hier eine fesselnd zu lesende Biografie des vielseitigen Pfarrers und Schriftstellers Christoph von Schmid vorgelegt. Sie verfolgt seinen Lebensweg bis ins Detail, die Kindheit in Dinkelsbühl, die Studienjahre in Dillingen, seine ersten Stellen als junger Priester im Mindeltal und bei den Bergbauern im Allgäu über Oberstadien bis zu seiner Versetzung ins Domkapitel in Augsburg; würdigt seine Verdienste, die 1837 schließlich zur Verleihung des Adelsprädikats führten; lässt zahlreiche Zeitgenossen zu Wort kommen.

Eine Übersicht über die Fülle seiner schriftstellerischen Tätigkeit bietet das fast hundert Titel umfassende alphabetische Verzeichnis der Schriften Schmidts.

Sibylle Setzler

Jürgen Meyer

Legenden auf der Spur. Historische Rätsel zwischen Neckar und Alb.

Oertel + Spörer Verlag Reutlingen 2005. 208 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe. Gebunden € 19,90.

ISBN 3-88627-283-4

Wer mag, kann sich mit diesem Buch auf eine spannende Spurensuche begeben, *Aufsehen erregende Funde in Hügeln, angegrabene Schätze in Ackerfurchen, rätselhafte Entdeckungen in dichten Wäldern, merkwürdige Geländeformen in abseits gelegenen Fluren* kennenlernen, doch bleibt Vorsicht geboten, was die Interpretation, die Analyse des «Merkwürdigen» angeht.

Bernhard Zeller

Schwäbischer Parnass.

Ein Streifzug durch die Literaturgeschichte Württembergs.

Silberburg-Verlag Tübingen 2005.

96 Seiten mit 37 Abbildungen.

Pappband € 9,90. ISBN 3-87407-667-9

Für diese Neuauflage des 1983 erstmals erschienenen Buches muss man dem Verlag danken, denn nach wie vor gilt, dass Bernhard Zeller *kenntnisreich und amüsant die Wesenszüge der Literatur des Landes präsentiert* und dabei den Leser einlädt zu *einem anregenden Spaziergang durch die Literaturlandschaft Württembergs von der Klassik bis ins 20. Jahrhundert.*

Franz Willbold

Napoleons Feldzug um Ulm.

Die Schlacht von Elchingen

14. Oktober 1805 mit der Belagerung und Kapitulation von Ulm.

2. Aufl. *Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm* 2005. 143 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen. Pappband € 24,-. ISBN 3-7995-8027-1

Diese Schrift bietet einen spannend dargestellten und kenntnisreichen Geschichtsaugenblick, der vom Autor in größere Zusammenhänge eingebettet wird: interessant nicht nur für Schlachtenliebhaber oder Regionalhistoriker.

Ulrich Feldhahn

Schlösserreise Baden-Württemberg. Ein Führer zu Burgen und Schlössern in Privatbesitz. *Michael Imhof Verlag Petersberg* 2005. 125 Seiten mit rund 277 Farbabbildungen. Broschiert € 12,80. ISBN 3-935590-63-6

Informativ und anschaulich – vor allem auch reichhaltig illustriert – vermittelt der Autor Lebensart, Kunst und Kultur vergangener Zeiten, indem er in vorbildlicher Weise Schlösser und Burgen beschreibt, die sich, zum großen Teil heute noch bewohnt, in Privatbesitz befinden: Baldern, Bartenstein, Donaueschingen, Erbach, Fachsenfeld, Friedrichsruhe, Götzenburg, Guttenberg, Haigerloch, Heiligenberg, Heinsheim, Hohenzollern, Hornberg, Langenburg, Lichtenberg, Lichtenstein, Mainau, Meersburg, Neuenstein, Salem, Sigmaringen, Waldburg, Waldenburg, Warthausen, Weitenburg und Zwingenberg.

Carlheinz Gräter und Jörg Lusin

Schlösser in Hohenlohe. Geschichte und Geschichten. *Silberburg-Verlag Tübingen* 2005. 168 Seiten mit 103 meist farbigen Abbildungen. Gebunden € 16,90. ISBN 3-87407-685-7

Die 24 schönsten Schlösser der Hohenloher Lande haben sich die Autoren ausgesucht, stellen diese vor und erzählen von deren Herren, von opulenten Gartenfesten, grausamen Belagerungen, den damit verbundenen Sagen, wobei wohl gelungene Fotos mit Details und als Luftaufnahmen die Darstellung illustrieren und abrunden: ein schönes Buch, das Lust macht, all diese Schlösser zu besuchen und im Original zu bestaunen.

Sigrid Früh

Verzaubertes Unterland. Märchen, Sagen und Geschichten. *Silberburg-Verlag Tübingen* 2005. 208 Seiten mit 42 Abbildungen. Gebunden € 15,90. ISBN 3-87407-669-5
Wieder einmal war die Märchenforscherin Sigrid Früh unterwegs und trug die aus dem «Unterland», dem Gebiet zwischen Obersulm, Gundelsheim, Sinsheim, Kraichtal, Bretten, Mönshausen und Besigheim, überlieferten Märchen, Sagen und Geschichten zusammen, erzählt sie nach und erinnert dabei an die Weinsberger Weiber,

den Götz von Berlichingen, den Doktor Faustus oder an weitgehend vergessene tapfere Frauen, unheimliche Ritter oder wilde Jäger: eine Fundgrube für alle, die sich verzaubern lassen möchten.

Schloss Ludwigsburg. Geschichte einer barocken Residenz. Herausgegeben von den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Staatsanzeiger-Verlag Stuttgart. *Silberburg-Verlag Tübingen* 2004. 192 Seiten mit 214 meist farbigen Abbildungen. Fester Einband € 29,90. ISBN 3-87407-576-1
Selten hat man so ein sorgfältig illustriertes und schön aufgemachtes Buch in der Hand, das zudem als offizielle Festschrift zum 300-jährigen Jubiläum der Grundsteinlegung mit fundierten Textbeiträgen die Epochen der Bau- und Nutzungsgeschichte des Ludwigsburger Schlosses beschreibt und an Hand von aktuellen Farbaufnahmen, historischen Stichen und alten Plänen einen rundum befriedigenden Blick in die zahlreichen prachtvollen Räume dieser großartigen Barockresidenz gewährt.

Bernhardskapelle Owen. Herausgegeben vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart. (Kulturdenkmale in Baden-Württemberg, Heft 2). *Kunstverlag Josef Fink Lindenberg* 2005. 96 Seiten mit 114 Abbildungen und zwei Klapptafeln. Kartoniert € 9,80. ISBN 3-89870-244-8

Die Beiträge dieses gut bebilderten Heftes befassen sich mit der wechselvollen Geschichte und dem Bau der im Landkreis Esslingen liegenden ehemaligen Bernhardskapelle sowie mit der Entdeckung der dortigen Wandmalerei aus dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts und der inzwischen entschlüsselten Ikonographie des ältesten und umfangreichsten Bernhardszyklus.

Hellmut J. Gebauer und Hartmut Würfele
Calw. Geschichte einer Stadt. Bedeutende Frauen und Männer. *Archiv der Stadt Calw und Sparkasse Pforzheim Calw* 2005. 184 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartoniert € 12,-. ISBN 3-9809615-1-6

Über 60 bedeutende Frauen und Männer, die großen Söhne und Töchter der Stadt, werden in diesem Band vorgestellt, darunter viele bekannte Namen: in den frühen Jahrhunderten zumeist Theologen – Abt Wilhelm von Hirsau, Konrad Summenhart, Johann Valentin Andreae, Friedrich Christoph Oetinger –, doch dann das ganze Spektrum einer Stadt und ihrer Region spiegelnd, darunter auch Frauen wie zum Beispiel die Kinderbuchautorinnen Agnes Sapper und Auguste Supper, Marie Hesse, die Mutter von Hermann Hesse, oder Emilie Vischer, Gemahlin von Ludwig Uhland.

Bernd Kohlhepp

Leut, die Sach isch so ...

Praktische Lebensberatung mit Herrn Hämmerle. *Silberburg-Verlag Tübingen* 2005. 96 Seiten mit 20 Abbildungen. Kartoniert € 7,90. ISBN 3-87407-686-5
Der Kabarettist Bernd Kohlhepp publiziert in diesem Büchlein die ganz speziellen Weltansichten des fernsehbekannten Herrn Hämmerle aus Bempflingen: gekonnte neue Glossen, Vexierbilder des Alltags, zum Schmunzeln, Lachen, Nachdenken.

Katharina Ernst

Krankheit und Heiligung. Die medikale Kultur württembergischer Pietisten im 18. Jahrhundert.

(Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 154). *W. Kohlhammer Verlag Stuttgart* 2003. XXVI, 258 Seiten. Pappband € 22,50. ISBN 3-17-018103-3
In dieser Heidelberger Dissertation untersucht die Autorin die «medikale Kultur», d.h. die Wahrnehmung, Deutung und Sinnstiftung von Krankheiten und Tod im Alltagsleben, und zeichnet das Erleben von Krankheit innerhalb einer abgegrenzten und definierbaren Gruppe, der Führungsschicht schwäbischer Pietisten – Pfarrer, Lehrer, Beamte und deren Familien – nach, wobei er sich auf eine Fülle von Tagebüchern, Briefen und Autobiografien stützen kann: ein kluger und überzeugender Beitrag zur Medizingeschichte ebenso wie

zur Religions- und Alltagsgeschichte im Württemberg des 18. Jahrhunderts.

Susanne Feldmann

Tübingen und der Wein. Weinbau und Weingärtner in der Universitätsstadt. (Tübinger Kataloge, Band 70). *Kulturamt der Universitätsstadt Tübingen* 2005. 160 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen. Kartoniert € 19,90. ISBN 3-910090-62-1

Dieses schön illustrierte Buch macht deutlich, dass die Geschichte Tübingens nicht nur von der Universität, von Wissenschaft, Bildung und Kunst geprägt ist, sondern auch von jenen Menschen, die ihr tägliches Brot unter oftmals äußerst harten Bedingungen in der Landwirtschaft, vor allem beim Weinbau, verdienen mussten.

Weitere Titel

Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2004. Herausgegeben vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, dem Archäologischen Landesmuseum, der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern und dem Förderkreis Archäologie in Baden. *Konrad Theiss Verlag Stuttgart* 2005. 240 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen, Plänen und Zeichnungen. Kartoniert € 21,90. ISBN 3-8062-1957-5

Wolfgang Hug

Von Badischen und Unsybadi-schen. Eine heitere Landeskunde. *Konrad Theiss Verlag Stuttgart* 2005. 144 Seiten. Gebunden € 12,90. ISBN 3-8062-1986-9

Gunter Haug

Die Schicksalsfürstin. Amalie Zephyrine, die Retterin von Hohenzollern. Historischer Roman. *DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen* 2005. 272 Seiten und eine Karte. Gebunden € 19,90. ISBN 3-87181-025-8

Dieter Buck

Spazier-Ziele auf der westlichen Alb. Entdecken – Erleben – Genießen. *Silberburg-Verlag Tübingen* 2005. 168 Seiten mit 102 Abbildungen. Kartoniert € 14,90. ISBN 3-87407-687-3
Martina Schröder (u.a.)

Karbon, Kokos, Samt und Seide. High-Tech-Fasern und edle Gewebe der Vergangenheit. 150 Jahre Hochschule Reutlingen. *Heimatmuseum Reutlingen* 2005. 64 Seiten mit 57 Abbildungen in Farbe. Kartoniert € 8,50. ISBN 3-933820-70-7

Andrea Dippel

«**Alle meine Freunde...**» Der Bildhauer Berthold Müller-Oerlinghausen im Dialog mit Künstlern seiner Zeit. (Kunst am See, Band 29). *Hg v. Kulturamt Bodenseekreis Friedrichshafen. R. Gessler Verlag* 2005. 64 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen. Broschiert € 15,- ISBN 3-86136-105-1

Hans-Otto Binder (Hrsg.)

Mit Ernst und Liebe. Zur Geschichte der Alten Silcherschule in Tübingen. (Tübinger Kataloge, Band 72). *Kulturamt der Universitätsstadt Tübingen* 2005. 108 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartoniert € 9,90. ISBN 3-910090-65-6

Markus Dewald (Hrsg.)

Der Festzug der Württemberger 1841. *Jan Thorbecke Verlag Ostfildern* 2005. 136 Seiten mit 95 meist farbigen Abbildungen. Gebunden in Schmuckschuber € 48,-. ISBN 3-7995-0160-6

Wulf Wager

Gottes schönste Gabe ist der Schwabe. Ein heiteres württembergisches Manifest. *DRW-Verlag Leinfelden-Echterdingen* 2005. 128 Seiten mit 30 Abbildungen. Pappband € 9,90. ISBN 3-87181-028-2

Manfred Hollegger

Maximilian I. (1459–1519). Herrscher und Mensch einer Zeitenwende. (Urban Taschenbücher, Band 442). *Verlag W. Kohlhammer Stuttgart* 2005. 324 Seiten. Kartoniert € 18,-. ISBN 3-17-015557-X

Gerhard Seibold

«**Fellbach, mein Fellbach!**» Ein württembergisches Dorf und seine Einwohner im 17. und 18. Jahrhundert. *Stadt Fellbach* 2005. 330 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband € 15,-. ISBN 3-9807598-4-9

Annalies Keller und Paul Bossenmaier
Die romanische Weiler Kirche von Owingen. *Eigenverlag Owingen* 2004. 62 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. € 10,- (zu beziehen bei der Autorin, Hauptstraße 58, 72401 Haigerloch-Owingen)

Elisabeth Horn

«**Lang, lang ist's her.**» Mörikes Badekur in Röthenbach bei Nagold. (Spuren 67). *Deutsche Schillergesellschaft Marbach* 2004. 16 Seiten mit 17 Abbildungen. Geheftet € 3,60. ISBN 3-933679-99-0

Hellmut J. Gebauer

Als die Calwer Handelsherren Geld verliehen. Geschichte der Calwer Banken (Kleine Reihe, Heft 19). *Archiv der Stadt Calw* 2005. 131 Seiten mit einigen Abbildungen, teils in Farbe. Broschiert € 10,-. ISBN 3-9809615-3-2

Inhaltsverzeichnis für den 56. Jahrgang 2005

Aufsätze

Aßfalg, Winfried	«Lauter Riedlinger» – Geistliche Prominenz aus fünf Jahrhunderten	191
Augustin, Rolf u. Heide	Tony Schumacher auf dem Rigiberg in der Schweiz	457
Back, Nikolaus	Martin Lang und die «Fuierwehr vo' Plattahardt»	292
Bayer, Dagmar	«Aus den Augen – aus dem Sinn?» – Künstlernachlässe als private und öffentliche Aufgabe	449
Binder, Friedemann	Unser Friedhof – Aushängeschild oder Auslaufmodell?	426
Böhme, Horst Wolfgang	Südwestdeutschland. Von der römischen Provinz zum militärischen Vorfeld	418
Caillieux, Thea	Mathilde Weber in Tübingen – eine «Wohlthäterin der Stadt»	167
Dziellak, Dieter	Zur Sache: Das Moor als Goldgrube – ein Märchen?	387
Esche, Albrecht	«Blumhardts Literatursalon» in Bad Boll – Mörike, Wildermuth, Hesse und weitere Gäste	430
Fellmeth, Ulrich	Wirtschaft und Alltag der Menschen in Schwaben zur römischen Zeit	270
Finke, Karl Konrad	Dr. iur. civ. Johannes Reuchlin (1455–1522) – Jurist, Diplomat und Humanist	299
Frank, Oliver	Zur Sache: Wie sich die öffentliche Hand aus der Verantwortung stiehlt	131
Gräf, Ulrich	Von der Friedhofskapelle zum Alten Pumpwerk – Denkmalschutzpreis 2004 der Württemberger Hypo	13
Griesinger, Fritz-Eberhard	Zur Sache: bürgerschaftlicher Einsatz für das natürliche und kulturelle Erbe	259
Günther, Georg	Schillers musikalische Wirkungsgeschichte im Spiegel der Notensammlung des Deutschen Literaturarchivs	50
Härtling, Peter	Heimat und Zuhause – Ein Essay	133
Hagenmeyer, Anne	Der Spucknapf – Eine Kulturgeschichte des Spuckens	69
Harder, Hans Rudolf	Einer der «Stillen im Ländle» – der Künstler Adolf Holzwarth	61
Holtz, Sabine	Historische Räume und Identitäten – Kirche und Schule als Faktoren württembergischer Identität	8
Kapfer, Alois	Der Pflege- und Entwicklungsplan ist fertig – ein Meilenstein im Naturschutzgroßprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried	408
Kapff, Dieter	Der Limes – keine antike Maginotlinie	280
Kohlmann, Carsten	Erinnerungen ehemaliger polnischer Zwangsarbeiter an Oberndorf am Neckar	177
Kracht, Volker	Kulturlandschaftspreis zum 15. Mal: Vielfalt braucht Nutzung und Pflege	391
Kübler, Winfried	Zur Sache: Transatlantische Geschäfte beim Cross-Border-Leasing (CBL)	7
Lüttmann, Luise	Denkmalpflege macht (Grund)Schule	444
Meißner, Frank von/ Jürgen Schedler	Wandern mit dem Ringzug nach Schwenningen und Trossingen	150
Palmer, Christoph E./ Timo John	Drei Staatspräsidentenporträts in der Villa Reitzenstein	202
Planert, Ute	Süddeutschland während der Revolutions- und napoleonischen Kriege	261
Quarthal, Franz	Freiheit und Menschsein – Schiller als Historiker	136
Riehle, Wolfgang	Die Vision von der stetigen Erneuerung der Stadt – Wege zum Nullverbrauch	36
Riexinger, Wolf-Dieter	Streuobstwiesen – gefährdeter Lebensraum der Kulturlandschaft	267
Rippmann, Hans	Haberschlachter – für Württemberger ein Begriff	71
Schmidt-Lawrenz, Stefan	Hechingen: Die Sage vom höllischen Schuss	290
Schultheiß, Hans	1945 und 1995: Dramatische Szenen zu Füßen des Waiblinger Fahnenträgers	185

Setzler, Wilfried	Friedrich Schillers Wilhelm Tell – Mythos und Wirklichkeit	310
Setzler, Wilfried	Laudatio auf Martin Blümcke anlässlich der Mitgliederversammlung am 4. Juni 2005	335
Sonnabend, Holger	Wie die Römer das Land zwischen Rhein und Donau eroberten	159
Vogt, Andreas	Bürgerinitiative rettet das bereits abgeschriebene Rottweiler Kapuzinerkloster	57
Wagenblast, Joachim	«Ich kann mit meinen Bildern predigen!» Die Malbotschaften von Sieger Köder	321
Wandel, Uwe Jens	Ulmer Schiffbau im Thüringer Wald	63
Wanner, Peter	Der Heilbronner Adolf Cluss – Revolutionär und Architekt	327
Wolf, Reinhard	Hans Schwenkels großes Werk: «Grundzüge der Landschaftspflege»	41
Wolf, Reinhard	Aktion Kleindenkmale macht (Zwangs-)Pause	288
Zekorn, Andreas	Das literarische Gedächtnis Hohenzollerns – Die Heimatbücherei Hechingen	437

Buchbesprechungen

Augsburg, Diözesan- museum St. Afra (Hrsg.)	Hl. Afra – Eine frühchristliche Märtyrerin in Geschichte, Kunst und Kult. Ausstellungskatalog	125
Bauer, Harald	Bilanz einer Gemeindereform. Strukturen, Prozesse und Perspektiven am Beispiel der neuen Gemeinde Kusterdingen. (Geschichtsspuren. Schriften zur Geschichte des Raumes Härten, Band 1)	252
Blümcke, Martin (Hrsg.)	Alltagskultur in Baden-Württemberg. (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs, Band 30)	124
Bogner, Franz X.	Das Land des Neckars	380
Buck, Dieter	Aussichtsziele im Ländle. (Wandern, Entdecken, Erleben)	123
Buck, Dieter	Fundort Natur: Natursehenswürdigkeiten im nördlichen Schwarzwald / Natursehenswürdigkeiten im Allgäu	504
Cerchiai, Luca / Lorena Jannelli / Fausto Longo	Die Griechen in Süditalien. Auf Spurensuche zwischen Neapel und Syrakus	124
Creutz, Ursula	Christoph von Schmid 1768–1854. Leben, Werk, Zeitgenossen	506
Eisele, Klaus / Rolf-Ulrich Kunze (Hrsg.)	Mitverschwörer – Mitgestalter. Der 20. Juli im deutschen Südwesten. (Porträts des Widerstands, Band 7)	251
Frommer, Helmut	1950 – ein schwäbisches Dorf	499
Fuchs, Karlheinz	Baukunst im deutschen Südwesten – Architekten und Baumeister aus acht Jahrhunderten	248
Fuhrmann, Manfred (Hrsg.)	Johannes Reuchlin Briefwechsel. Band 2: 1506–1513. Leseausgabe in deutscher Übersetzung von Adalbert Weh	504
Geyer, Matthias	Vulkane im Hegau – Geologische Streifzüge durch den Hegau, am westlichen Bodensee und der angrenzenden Schweiz	378
Häcker, Bärbel (hrsg. von Eberhart Heiderich)	50 Jahre Naturschutzgeschichte in Baden-Württemberg – Zeitzeugen berichten	249
Hauser, Frederik	Klöster am Bodensee. Reise durch eine Kulturlandschaft	380
Hesse, Hermann	Sämtliche Werke in 20 Bänden	502
Imhof, Michael / Stephan Kemperdick	Der Rhein. Kunst und Kultur von der Quelle bis zur Mündung	500
Jaeggi, Annemarie (Hrsg.)	Egon Eiermann (1904–1970). Die Kontinuität der Moderne	247
Kraiss, Eva Maria / Marion Reuter	Bet Hachajim – Haus des Lebens. Jüdische Friedhöfe in Württembergisch Franken	125
Kümmerling-Meibauer, Bettina	Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur. Ein internationales Lexikon. 3 Bände	379

Landesnaturausschutz- verband Baden-Würt- temberg (Hrsg.)	Ende im Gelände – Flächen gewinnen für unsere Zukunft. «Lesebuch» und Film	376
Lorenz, Sönke (Hrsg.)	Waiblingen. Eine Stadtgeschichte. (Gemeinde im Wandel, Band 13/2)	122
Losse, Michael	Burgen im Hegau – Erlebniswege Hegau, westlicher Bodensee und angrenzende Schweiz	378
Markl, Gregor/ Sönke Lorenz (Hrsg.)	Silber – Kupfer – Kobalt. Bergbau im Schwarzwald	118
Mattern, Hans	Das untere Jagsttal – Von Dörzbach bis zur Mündung	377
Mühleisen, Hans-Otto	St. Peter auf dem Schwarzwald. Aus der Geschichte der Abtei	251
Müller, Ulrich	Vom Musketier zum GI – Geschichte der Gmünder Garnisonen. (Veröffentlichung des Stadtarchivs Schwäbisch Gmünd, Nr. 9)	119
Napf, Karl (Hrsg.)	Schwäbischer Heimatkalender 2006	505
Ostertag, Roland (Hrsg.)	Das Bosch-Areal	121
Pfündel, Thomas/ Eva Walter/ Theo Müller	Die Pflanzenwelt der Schwäbischen Alb	249
Redies, Rainer/ André Wais (Hrsg.)	Reichsstädte im deutschen Südwesten	379
Rexingen, Ehemalige Synagoge, Träger- und Förderverein (Hrsg.)	Hannelore Marx, Stuttgart – Riga – New York. Mein jüdischer Lebensweg. Lebenserinnerungen	253
Schäll, Ernst	Friedrich Adler. Leben und Werk	375
Scheifele, Max	Aus der Waldgeschichte des Schwarzwaldes. Die Trift von Brenn- und Kohlholz. Wenn Grenzsteine reden	501
Schlund, Wolfgang (und Mitautoren)	Der Grindenschwarzwald	503
Schmoll, Friedemann	Erinnerung an die Natur – Die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich. (Reihe «Geschichte des Natur- und Umweltschutzes», Band 2)	118
Serger, Bernd/ Karin-Anne Böttcher	Es gab Juden in Reutlingen. Geschichte, Erinnerungen, Schicksale. Ein historisches Lesebuch	499
Stiftung Frieder Burda (Hrsg.)	Museum Sammlung Frieder Burda	120
Stiftung Frieder Burda (Hrsg.)	Sammlung Frieder Burda. Der Bau von Richard Meier	121
Suhr, Dierk	Die Wilhelma. 100 Geschichten und Anekdoten	380
Wehling, Hans-Georg/ Rosemarie Wehling (Hrsg.)	Wegmarken südwestdeutscher Geschichte	377

Sonstiges

Anschriften der Autoren und Bildnachweise	128, 256, 384, 512
Ausstellungen in Baden-Württemberg	3, 231, 357, 480
Buchbesprechungen	118, 247, 375, 499
Impressum	128, 256, 384, 512
Kalkofenmuseum Untermarchtal	77
Leserforum	73
Mitgliederentwicklung	75, 345

Mitgliederversammlung 2005	74, 338
Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried	94, 225, 351, 475
Organe des Schwäbischen Heimatbundes und ihre Vertreter (Stand: Juni 2005)	472
Personalien	128, 383, 473
Preise (Denkmalschutzpreis, Kulturlandschaftspreis)	77, 82, 84, 346, 464
Schmidmaier-Rube-Stiftung	221, 465
SH aktuell	101, 234, 361, 483
SHB intern	74, 214, 338, 464
SHB Reiseprogramm	98, 228, 354, 478
Vortragsreihe	12, 214, 389

Anschriften der Autoren

- Rolf und Heide Augustin, Dr. med. habil., Helmensbergweg 6, 73728 Esslingen
 Dagmar Bayer, Steigstraße 51, 88348 Bad Saulgau
 Friedemann Binder, Pfarrer, Treffpunkt Senior, Rotebühlplatz 28, 70173 Stuttgart
 Horst W. Böhme, Prof. Dr., St.-Sebastian-Straße 1 E, 55128 Mainz
 Dieter Dziellak, SHB-Geschäftsstelle, Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
 Albrecht Esche, Evangelische Akademie, Akademieweg 11, 73087 Bad Boll
 Alois Kapfer, Dr., Postfach 41 39, 78506 Tuttlingen
 Volker Kracht, Dr., Abt. Naturschutz und Landschaftspflege im Regierungspräsidium Tübingen, Postfach 26 66, 72016 Tübingen
 Luise Lüttmann, Dipl.-Ing., Hauptstraße 42, 75429 Illingen-Schützlingen
 Andreas Zekorn, Dr., Kreisarchiv Zollernalbkreis, Hirschbergstraße 29, 72336 Balingen

Bildnachweise

- Titelbild: Holger Haist, Mundelsheim; S. 391 und 398: Erwin Stocker, Sulz a. N.; S. 392: Martin Wunderlich, Dörzbach; S. 394: Willy Hummel, Osterburken; S. 395 f.: Gemeinde Mundelsheim; S. 397: Marie-Luise Koschowskj, Ammerbuch; S. 400: Jörg Dessecker, Ammerbuch; S. 401: Theo Dittmar, Reutlingen; S. 402: Gottfried Blattner, Wangen i. A.; S. 403; Dr. Lutz Dietrich Herbst, Ummendorf; S. 405:

- Gerhard Strnisko, Tübingen; S. 406: Werner Hertle, Aalen; S. 408–416: Dr. Alois Kapfer, Tuttlingen; S. 418: Die Alamannen, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, 1997, S. 61, Abb. 37; S. 419 und 423: Prof. Dr. Horst Wolfgang Böhme, Mainz; S. 420 oben: Die Alamannen, S. 99, Abb. 85; S. 420 unten: Die Alamannen, S. 90, Abb. 72; S. 422: Die Alamannen, S. 138, Abb. 139; S. 424: Der Odenwald, Zeitschrift des Breubergbundes, 1988/2 Titelbild; S. 427: Heilbronner Stimme; S. 428: Manfred Grohe, Kirchentellinsfurt; S. 430 f.: Archiv der Evangel. Akademie Bad Boll; S. 433: Martina Waiblinger, Bad Boll; S. 434: Landeskirchl. Archiv, Stuttgart; S. 437: Heimatbücherei Hechingen; S. 440–442: Thomas Jauch, Stadtarchiv Hechingen; S. 444–446 und 448: Luise Lüttmann, Illingen-Schützlingen; S. 447: Ulrike Stahlfeld; S. 450: Peter Burkart; S. 451: S. Mülensip; S. 452: Sepp Mahler Archiv, Bad Wurzach; S. 453 oben und unten: Fotografie Knittel, Leutkirch; S. 454: Fotoatelier Irmtrud Saarboung, Karlsruhe; S. 456: Hugo von Nessen; S. 457–460 und 463: Sammlung J. Baggenstos; S. 461 f.: Sammlung Heide und Rolf Augustin, Esslingen; S. 464 und 474 rechts: Peter Suckfüll, Nürtingen; S. 466 f. und 474 links: Dieter Dziellak, SHB; S. 468 und 470: Volker Lehmkuhl, Herrenberg; S. 469: Oleg Kuchar; S. 475–478: Pia Wilhelm, Naturschutzzentrum Wilhelmshausen; S. 484: epd; S. 486: Württ. Landesmuseum, Stuttgart; S. 490: Rainer Mozer; S. 494: Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Willi Huster.

Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat** erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 36,- im Jahr (für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für juristische Personen € 50,-).

Beim Bezug durch den Buchhandel oder direkt von der BRÄUER GMBH beträgt der Preis für das Jahresabonnement € 36,-, für Einzelhefte € 9,- (zuzüglich Versandkosten, inklusive 7% Mehrwertsteuer).

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBW Stuttgart (BLZ 600 501 01) 2 16 43 08.

Gesamtherstellung

Bräuer GmbH Druckerei und Verlag
 Otto-Hahn-Straße 19
 73235 Weilheim/Teck
 Telefon (0 70 23) 9 00 44-0
 Telefax (0 70 23) 9 00 44-22
 E-Mail: info@braeuer-druckerei.de

Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd
 Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
 Telefon (07 11) 6 01 00-41
 Telefax (07 11) 6 01 00-76
 E-Mail sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Dieser Ausgabe sind als Beilage beigelegt: SWR 2 Radioclub, Verlagsgruppe Weltbild, Silberburg-Verlag, Theiss Verlag und Schwäbische Bank.

Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
 Telefon (07 11) 2 39 42-0
 Telefax (07 11) 2 39 42 44
 E-Mail: info@schwaebischerheimatbund.de
 www.schwaebischer-heimatbund.de

Geschäftsführer:

Dieter Dziellak (07 11) 2 39 42 22

Studienreisen:

Gabriele Tesmer (07 11) 2 39 42 11

Verwaltung:

Beate Fries (07 11) 2 39 42 12

Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 2 39 42 21

Veranstaltungen:

Dieter Metzger (07 11) 2 39 42 47

Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:
 9.00 – 12.00 und 14.00 – 16.00 Uhr

Buchbinderei Mende
Inh.: Fritz Schwarzbach

29. Mai 2006

Klingenstraße 123
70188 STUTTGART



N13<>>32 83693 8 024



WLB Stuttgart

